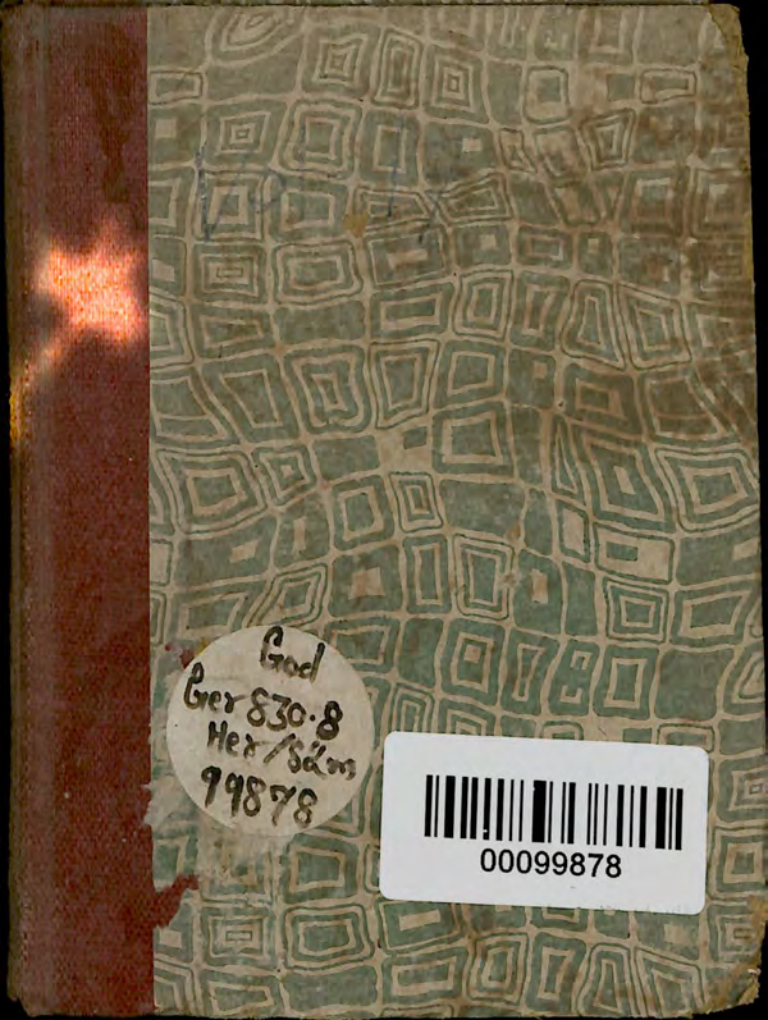
God
Ger 830.8
Hex/Säm
99878
00099878

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
Town Hall, Bombay.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 March, 2016

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

8 T 8 PP
00-b-15
99878

Siebenzehnter Band.

Vol 17

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

God
Gen 30:6
Hebrew
99878

00099878

Johann Gottfried v. Herders

ſämmtliche Werke.

Zur ſchönen Literatur und Kunſt.

Fünfter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1853.

Seite

Kronen 17
Das stille Gemüth 18

Syenens Wüste in Afrika, und Scythien in Norden gelten als Extreme der Hitze und Kälte. Bajä war der Lustort der Römer in Campanien; die schwimmenden Inseln des Aegäer-Meers gelten für Orte der Verbannung; der Tyrann Sulla war's der die Verbannung der Würdigen in Gang brachte.

Der Blinde 19
Der Verlust 20
Die Tugend, ein Genius 21

Das Bild dieses Genius erscheint hier, der Handlung nach, viel verändert; wie sich denn weder die Griechen noch Horaz in lyrischen Gesängen an die Fortsetzung einer malerischen Vorstellung gefesselt hielten.

Der Pfeil . . . . . .
An die Nachtigall 22
Die Hut der Augen 23

Cynthia war des Properz Geliebte. Die Vergleichung einer Cynthia mit dem Glanz des Mondlichts ist ein kleines Wortspiel. 24

An die Nachtigall 24
Die Leier des Pythagoras 25

Die Entführung der Proserpina von Pluto war bei den Griechen das Bild einer unglücklichen, schwarzen Hochzeit.

Lust und Schmerz 26
An die Bildsäule eines schönen Knaben 27

Pygmalion, Praxiteles sind berühmte Bildner. Flora, die Blumengöttin, die Napäen Nymphen der Lusthaine; Aurä das personificirte Frühlingslüftchen; die Glänzenden sind die Gestirne.

Auf einen Garten, die Sternenau genannt 28

Die am Ende des Gedichts genannten Orte sind berühmte Lustgegenden des Alterthums, in Asien, Griechenland und Italien. Der letzte ist das fabelhafte Grab Phaëthon's am Po, das von einem Haine, in den die klagenden Schwestern des Begrabenen verwandelt waren, angenehm umschattet wurde. Lyäus ist Bacchus.

Seite

Der goldene Ring des Plato 30

Chaonien, eine bergige Waldgegend in Epirus. Die Sage daß die Menschen, ehe Ceres den Bau der Feldfrüchte erfand, in Wäldern und von Eicheln gelebt, ist so bekannt wie der Circe Geschichte.

Die Nachtigall 32

Die Menschenseele 33

Der Sternenhimmel 34

Die in dieser Ode vorkommenden Götternamen sind Sterne und Sternbilder.

Zweites Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst 37

Anspielungen auf einzelne Oden des Horaz.

Der dreifache Seufzer der Monarchie 38

Der Reiter des Bucephalus ist Alexander; Thanatos der Tod. Das Durchbrechen des ungeheuern Berges Athos, wie das Bepflastern des Meeres sind Bilder unmöglicher und unnützlicher Riesenentwürfe.

Thal und Höhe 40

Die alten Münzen 41

Nero, Hadrian, Titus, Julian, Phocas, Nerva sind alte Römerkaiser. Die Fabier, Gracchen, Cato, Boëthius, Thrasea, Scaurus gelten für Patrioten und Weise.

Malerei und Dichtkunst 42

Parrhasius und Zeuxis, Protogenes und Apelles, berühmte Maler. Was Lessing in seinem Laokoon philosophisch ausführt, zeigt unser Dichter in Handlung. Der Gegenstand des Wettstreites mußte eine Caricatur seyn. Petalirus, ein Arzt.

Dreifache Trunkenheit des Ohrs 48

„Wie der Hund aus dem Nilstrom kosten," heißt furchtsam, schnell vorübergehend, im Lauf kosten. Cypris, die Göttin der Liebe. Berecynthia, Cybele, die Mutter der Götter, die mit Tänzen, unter Cymbeln- und Paukenschall, in heiligen Raserein verehrt ward.

Seite

Reichthum 50

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero 50

Der Sklave Volumnius ist der Triumvir Antonius, den Cicero durch seine Philippischen Reden zu seinem unversöhnlichen Feinde gemacht hatte. In jener berühmten Zusammenkunft der Triumvirn auf einer Insel unweit Bologna opferte Octavius seinen alten, ums Vaterland und ihn verdienten Freund dem Hasse des Antonius auf. Popilius, der Tribun, ward ausgesandt ihn zu morden. Die Freigelassene Volumnia, auch Cytheris genannt, war die Buhlerin des Antonius, der mit ihr öffentlich in Wollüsten lebte.

Verschlossenheit 51

Der verschlossene Oranier ist Moriz, Prinz von Nassau, der dieser politischen Tugend wegen allgemein bekannt war.

Gegen die falschen Staatskünstler 52

Diese Ode malt die Politik der damaligen Zeiten, sogar daß sie Namen zu nennen waget.

An den Staatsköcher treuloser Politik 54

Tiberius, ein Muster treuloser Verstellung. Tisiphone, eine Furie.

Die Römerbilder 55

Eine Galerie der berühmtesten Römerbüsten, deren Namen und Charaktere jedermann bekannt sind. Brutus ist hier Junius Brutus. Der Schwiegersohn und Schwiegervater sind Cäsar und Pompejus. Palatinus ist der römische Berg der Kaiserpaläste.

Der Räuber 58

Der Ausgang der Ode spielt auf die ersten Zeiten der römischen Sitteneinfalt an, da manche Helden vom Pflluge gerufen wurden, und wenn sie dem Vaterlande die größesten Dienste geleistet hatten, in ihre Armuth zurückkehrten.

Nero 59

Die Ungeheuer, mit denen Nero verglichen wird, sind aus Herkules Fabelgeschichte bekannt, der nemeische Löwe, der lernäische Drache, das erymanthische Schwein, die stymphalischen Raubvögel; die hier angeführten Abscheulichkeiten dieses Unmenschen

Seite

malt der Dichter nach Tacitus eigenen Worten aus, z. B. die brennenden, die in Thiere verkleideten Körper, den Fußtritt auf die schwangere Poppäa, an welchem sie starb. Nero hielt ihr darauf öffentlich die Leichenrede.

Menschenfürsten 60
Trajanus Schwert 62

Dem Licinius Sura, den einige dem Kaiser als seinen ihm heimlich nachstellenden Feind angezeigt hatten, reichte Trajanus ein nacktes Schwert mit den Worten: accipe gladium, quem pro me, si bene atque cum ratione imperavero distringes, sin minus, eo ad interitum utere. — Farben der Iris sind Farben des Regenbogens. Die Fabel daß in der Muschel die Perle aus einem herabgefallenen Regen- oder Thautropfen entspringe, ist auch unter uns in mehreren Einkleidungen bekannt.

Der politische Pythagoras 65
Das Hirtenleben 66

Der Sinn der ersten Strophe ist: „ehe es den in der Fabel berühmten Widder des Phryxus mit dem goldenen Felle gab, gab es natürliche und schönere Wollenbeerden.“ Die Ode ist an einen geistlichen Fürsten gerichtet, und zeigt den Vorzug seines Standes, wenn er ihn würdig bekleidet, vor dem Glanz weltlicher Höfe. Daher auch die Gleichnisse der Bibelsprache.

Die Schiffenden 68

Nicht die Schifffahrt wird hier verwünscht, sondern es beklagt daß sie nur der Habsucht, der Gewinn- und Eroberungssucht diene.

Könige 69

Hybla, ein Berg in Sicilien. Hybläischer Honig galt für den besten.

Der Consul 70

Lynceus, ein Weitsehender. Thule, das letzte Land für die Schiffenden, westwärts. Durch Herkules Säulen kam man ins atlantische Meer, wo Thule, wo auch die Inseln der Glücklichen lagen. Titus, das Muster eines leutseligen, guten Regenten. Tantalus verrieth die Götter, und schwatzte von ihrer Tafel aus.

Seite

Beim Grabe eines Mächtigen 71
Aus der elfenbeinernen Pforte kamen nichtige Träume. Den Obolus einen Pfennig, für die Ueberfahrt des Charon legte man dem Todten unter die Zunge.

Das Leichenbegängniß 73
Fabricius, Brutus, Cato, Britannicus, edle Römer, stehen hier für alle großen, würdigen, verdienstreichen Menschen.

Die Grabschrift 74
Manen sind die Todten.

Drittes Buch.

Der Kranz 75
Die Andacht des Dichters bei dem Bilde der heiligen Jungfrau mag uns als eine fromme Mythologie gelten. Ihr sittliches Bild hat in der Kunst und Dichtkunst so viel und mehr bedeutet als das Bild einer Pallas oder Diana.

Die dunkle Capelle 76
Palatinus, der Berg der Kaiserpaläste.

Weihung eines Kindes 76

Mutter und Kind 77
Bei diesem und ähnlichen Stücken denke man ein Gemälde Raphaels, das beide vorstellt.

Der Sänger des Frühlings 77
Eine reiche Sammlung von Anlagen zu Idyllen und Frühlingsgedichten; dem größesten Theile nach noch jetzt ungebraucht. Jupiter ist hier der Himmel, Tellus die Erde. Aegon und Jölas, Namen der Hirten. Nereiden, Dryaden, Hamadryaden sind Nymphen des Meers, der Bäume, der Wiesen. Die Linde, die der Verfasser besang, folgt.

An die Gesundheit 80

Ein Danklied nach wieder erhaltener Gesundheit 81
Aonien ist das Land der griechischen Musen.

An die Magerkeit 81

Der dürre Dichter 82
Der Maja Sohn ist Mercur. Er schwebt zwischen Schatten und Göttern; denn er geht als Geleiter bis zum Todtenreich nieder.

Seite

Das Vögelchen 83

Atropos, die Parze, die den Faden schneidet. Pierisches Rosenlager, ein Begräbniß auf Rosen aus den Gärten der Musen

Die neue Geburt 84

Aeson, Jasons Vater, wurde durch Medeens Kunst verjüngt.

Der Schattentanz 85

Ein schauerlich Gemälde schwebender Schatten zu Mitternacht beim Mondlichte. Tiare ist die päpstliche Krone, Inful der Kopfschmuck des Prälaten.

Beim Tode eines Kindes 86

Die diamantene Pforte ist die Pforte des Todtenreichs, die sich keinen Bitten um Rückkehr ins Leben eröffnet.

Trauerklage 86

Der schlummernde Greis 87

Asträa, die himmlische Gerechtigkeit. Castaliden, die Musen.

Das glückliche Alter 89

Die Linde 90

Der Dichter, wetteifernd mit Ovid, malt sowohl eine fliehende als eine verwandelte heilige Daphne.

Mutter und Kind 92

Die langsam Sterbende 92

Der Liebling, der hier kühn gewünscht und neu personificirt wird, ist der Tod, bis auf die letzte überraschende Erscheinung

Das ungebundene Schicksal 94

Lacesis, eine der Parzen.

Naturordnung 95

Philosophie des Lebens 96

Bistonische Tuba, die Kriegsdrommete wilder thrazischer Völker.

Die Todtenstätte 99

Gott 100

Das jonische und karpathische Meer, zwischen Asien, Aegypten und den griechischen Inseln, war wegen seiner gefährlichen Schifffahrt und öfter aufhaltenden Winde bekannt. Die Hörner des Monds sind seine Veränderungen. Der dunkel aufgehende Orion prophezeiet Stürme und böse Fahrt.

Seite

Das Götterleben 102
Das letzte Opfer 104
Tänien sind Opferbinden.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung 105
Apollo's Sonnenpferde, Adraſtus, Pollux, Achilles Roſſe sind in Gedichten berühmt. Argos erzeg kriegerische Roſſe; dem Thau oder dem Reif schrieb man in bergigen Gegenden ihren Glanz zu. In Cyperns Scholle wühlen, heißt hier im Reich der Wollust dienen. Neronen, Maximine, Decier sind die Namen tyrannischer Verfolger.

Die eigenwillige Leier 107
Nach der Eroberung Breisachs 108
Für Bernhard von Weimar ist es das gröſseste Lob daß ihn ein Dichter der erbitterten Gegenpartei den Brennus nennt, der Jupiters Tarpejerburg, das deutsche Capitolium, erobert.

Der Tod des Helden 109
Pappenheim blieb bei Lützen. Er hatte in seinem Leben ungeheuer viel Wunden empfangen, und war ganz zerfetzt am Körper. Die Ode ist traurig und kolossalisch.

Die Ehrbegierde 111
Ein sehr wahres Gemälde der Politik und des Kriegsgeistes damaliger Zeiten.

Wallenstein 112
Die Laufbahn dieſes unternehmenden, glücklichen, stolzen, anmaßenden Feldherrn im dreißigjährigen Kriege ist durch die Parallele mit dem Sejan, dem Lieblinge des Tiberius, im kurzen fest gezeichnet. Das Bild vom Pferde in der Rennbahn beider will sagen: eben so groß waren Sejans Anstrebungen, eben so schnell dessen Sturz und Ende. — Die Mitra ist ein bischöflicher Kopfschmuck. Charon, der alte Ruderer, ein Knecht des Pluto. Die Geschichte Crösus, Craſſus, Hannibals, Polykrats muß jedem bekannt seyn; hier wäre es zu weitläuftig sie zu erzählen.

Seite

Die Kriegszucht 113

Venus war die Buhlerin des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege bei Cannä schwächte sich sein Heer in den wollustreichen Gegenden Campaniens. — Zu den Zeiten unsers Dichters waren Aberglaube, Zeichendeuterei, Prophezeiungen ungemein verbreitet und sehr wirksam. — Der Zweikampf, der damals auch sehr gewöhnlich war, kann schwerlich ein besseres Bild finden als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Kadmus gesäeten Drachenzähnen entsprang, und sich unter einander selbst würgte. — Nemesis ist die Feindin des Uebermuths, die den Stolzen stürzt, dem Unterdrückten emporhilft, und in der tiefsten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr, errettete Rom durch sein Zaudern und bekam den Namen Cunctator.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann 115

Wirkungen des Unglücks 116

Atlas trägt die Himmelskugel. Daß schwere Zeiten von neuen, unglücklichen Constellationen entspringen, war und ist ein sprüchwörtlicher Glaube.

Beim Anblick einer Karte des Weltsystems 116

Im Traume des Scipio bei Cicero ist diese hohe Ansicht der Dinge still und schön angegeben. Wo Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharsalischen Ebene fochten; wiederum wo sein elendes Leben Tiberius auf der Insel Capreä lebte; die villa Adriani, die noch in ihren Trümmern Erstaunen einflößet — diese Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum Größesten das auf der Erde vorging, und sind wie Träume verschwunden. — Thalamus ist das Hochzeitbett; Nereus der Gott des Meeres.

Das Roß vor Troja 118

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damals nach Deutschland zog und von beiden Seiten als die Erretter Deutschlands ansah, gaben dem Dichter zu dieser traurigen Allegorie Anlaß, die er im Geist Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil sind alle Namen bekannt, die hier vorkommen.

Seite

Das Kleine 120

Deutschlands Klagegesang 121

Die damaligen bedrängten Zeiten besingt unser Dichter in einem ganzen Buch Threnodien, von denen uns ein paar Stücke statt aller seyn mögen.

Der Janustempel, an die versammelten Friedensstifter 122

Fünf Lustren, d. i. fünfundzwanzig Jahre hatte damals der Krieg gedauert; seine Folgen in und außer Deutschland werden hier geschildert. Der Janustempel ward geschlossen, es mußte endlich Friede gemacht werden; er ist aber nicht lange verschlossen geblieben, und am wenigsten ist der Wunsch unsers Dichters erfüllt worden daß die Habsucht in ihm fest versperret, Ajax mächtiger Stein davorgewälzt und kein Ritzchen am Tempel erspähet werden sollte. Mit tausend Fackeln hat man seitdem den westphälischen Friedensschluß beleuchtet, die Thür mit Petarden gesprengt und den ganzen Hain umher gelichtet.

Gebet, als sich die Friedensunterhandlungen verwirrten . . . 123

Das Ungeheuer 124

Das Opfer 125

Elysium, die Rosen von Pästum, der blühende Berg Hymettus, des Alcinous Haine sind im Alterthum als die lieblichsten Gegenden bekannt und hier bedeutend angewandt worden.

Zwei Göttinnen 126

Die Kriegsgöttin wird hier die Themis, d. i. die Gerechtigkeit der Völker genannt; ob sie es je wäre? und seyn könnte? Die Wechselung der Attribute des Krieges und Friedens gibt dieser Ode einen großen und schönen Sinn.

Der unauflösliche Knote 128

Den gordischen Knoten, den Alexander zerhieb, wendet unser Dichter neu und zart an. Arachne war die künstliche Weberin, die mit der Pallas wetteiferte und in eine Spinne verwandelt ward.

Das Feuerwerk 129

Nach geschlossenem Frieden. Damals war die Feuerwerkerei in großer Achtung; ungeheure Summen wurden auf diese barbarische Lustbezeugung verwandt. Die Idee des besseren Feuer-

Seite

werks, das unser Dichter angibt, sein Gebet und die Verwünschung mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Das neue Saitenspiel 131

Der Präsident de Mesmes, erster französischer Botschafter beim westphälischen Friedensschlusse, ist der Memmius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landsitz auch Grotius sein Werk de jure belli et pacis zu schreiben anfing. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

Die Verwandlung 133

An ebendenselben. Unserm Dichter war der Verlust des Saitenspiels gedroht worden (S. 132); es entsinkt ihm, wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unsers Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichts selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memmius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Baum 135

Der Staatsmann, dessen dieß Denkmal ist, war unserm Dichter näher; er lagert sich also unter seinen Schatten. Aganippe ist eine den Musen geweihete Quelle des Helikon. Suada, die Göttin der Ueberredung. Iberier und Tusker, Spanier und Italiener, deren Sprachen nebst der lateinischen für Staatsmänner damals unentbehrlich waren.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte . . 136

Er hat angefangen sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu strenge an die Wahrheit hielt, nicht geendigt. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — Skopas, ein griechischer Bildhauer; Aeakus, einer der drei unparteiischen Todtenrichter.

An die Deutschen 138

Der Philippische Strafredner 139

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes, kosteten ihrem Redner Ruhe und Leben. Unser Dichter schlägt seinem Redner andere Philippische

Seite

Strafreden vor, die ihn ſelbſt beſſern. Therſites, ein häßlicher Läſterer bei Homer. Harpyien, häßliche Raubvögel bei Virgil. Den Beinamen Naſica hatten die Scipionen. Pompilius iſt Numa.

An den Schlaf 141

Apollo's Schweſter, der Mond. Die befiederten Köcher voll Geſangespfeile, die Vögel.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundenen Lieder 143

Hekatombe, ein Opfer von Hunderten. Cynthius, Apollo. Alcides, Herkules.

Der hohe und niedere Dichter 144

Pegaſus war Bellerophons Roß und ward ſpäterhin das Roß der Dichter. Catulls Sperling, zwei bekannte liebliche Gedichte.

Beifall 145

Die Zigeunerin 146

Terminus, der Gott der Gränze. Sarmatien, Polen. Sarbievius, ein lateiniſcher Dichter, der den Namen des zweiten Horaz hatte und noch hat.

Die Räthſel der Dichtkunſt 148

Momus, der Spötter im Kreiſe der Götter. Punniſche Aepfel, Granatäpfel.

An einen deutſchen Schriftſteller 149

Geſchichte und Dichtkunſt 150

Harpokrates, der Gott des Schweigens. Bekanntermaßen iſt viel darüber geſchrieben, mit welchem Recht Virgil ſeine Dido dem Aeneas gleichzeitig machen, eine Liebe zwiſchen beiden und den freiwilligen Tod der Königin habe erdichten dürfen? Rogus iſt der Scheiterhaufe, den ſie in ſeinem Gedicht beſteiget.

An einen furchtſamen Dichter 151

Venuſia war der Geburtsort des Horaz. Das Sprüchwort: „nicht jedem wird es ſo gut nach Korinth zu gelangen," wird

Seite

hier auf Venusia angewendet. Das Märchen von jenem Maler, der sich, den Schaum eines rennenden Pferdes zu malen, lange vergebens gequält hatte, jetzt also verdrießlich den Pinsel hinwarf, und siehe, der Schaum stand da! erhält hier die gehörige Berichtigung und Einschränkung. Der Grajische Mund, das os rotundum der Griechen, ist ihr klarer, vollendeter Ausdruck.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel 153

Der Dichter hat hier eine ganze Mythologie zum Theil ungeläufiger Namen vorgeführt, um den Mißbrauch derselben zu verleiden. In einem Lorberhain Lorber zu finden, ist kein Fund; von Midas Ohren und einem erhenkten Bräutigam zu singen, ist weder ein seltener noch reizender Schmuck des Dichters. Auf den Sinn des Ganzen, behauptet unser Meister, komme alles an, nicht auf einen Putz in Bildern.

Wunder der Liebe 155
Das Erbtheil der Menschen 156
An einen Narciß 156

Iphis, ein Mädchen, wurde als ein Knabe erzogen und als ein Jüngling an die Ianthe verheirathet. Eine unfruchtbare Ehe war die Folge dieser Liebe. — Tyndaris ist Helena, Tyndarus Tochter. Man hat dieser berühmten Schönen so viel angedichtet, daß auch diese Sage: „sie sey als eine Eitele, die den Pluto selbst fesseln zu können geglaubt habe, zum Orcus hinunter gestiegen," an ihr noch Platz fand. — Die Artigkeit der Lais, die ihren Spiegel im Alter der Göttin wieder schenkte, haben mehrere griechische Sinngedichte in verschiedenem Sinne verewigt.

Das flüchtige Wort 157
Einem der an den Hof ging 158
Hoffnungen 160
Verschwiegenheit 161

„Unter der Rose" im Kreise der Vertraulichkeit und Freundschaft. Hannibals und überhaupt die punische List war ein Sprüchwort. Arkader-Ohr, das Ohr eines Ungebildeten, Unverständigen.

Seite

Der mildgewordene Dichter 162

Punisches Ohr. Die Punier (Phönikier, Karthager) galten den Römern für treulose, grausame, eitele, gottlose, aller Unthaten fähige Menschen; Poenus plane est, quid verbis opus? — Der verschiedene Genius der Satire Juvenals, Horaz, Lucilius, Persius wird hier bezeichnet. Die Sabiner waren ein ländliches Volk: also waren auch ihre Gesänge friedliche alte Weisen. Des Androclus dankbarer Löwe, der mit seinem Wohlthäter und Herrn freundlich umherzog, ist eine bekannte Geschichte.

Vergessenheit 163

Styx ist der Strom des Hasses, der unversöhnlichen Feindschaft, unwiderruflicher Gelübde; Lethe der Vergessenheit. Medea, das Bild der abscheulichsten Rache. Ein Junonischer Haß bezeichnet eine unversöhnliche Feindschaft; gegen Troja entsprang er aus Eifersucht und Stolz, vom Apfel des Paris.

Absagung 164

Die Steine die Deukalion nach der Ueberschwemmung rückwärts warf, wurden Männer; sie blieben aber auch lange Zeit ein Felsen- und Steingeschlecht, bis Orpheus. Amphions Leier diese Felsen belebte.

Die Gegenwehr 165

An einen jungen Helden. 166

Acca Laurentia war die Pflegemutter des Romulus und Remus. Evanders Sohn, Pallas, wird in der Aeneis mit einem rührenden Gebet zur Schlacht gesandt und kommt nicht wieder. Aceftes, dieser gute Greis ist auch aus der Aeneis bekannt. Argos bewachte mit seinen hundert Augen die Jo, um die ihn dennoch Merkur betrog. Jachus ist Bacchus. Die Erziehung Achills von Chiron ist das bekannte Muster der Helden-Erziehung bei den Alten, in Künsten des Krieges und der Weisheit. Das Schwimmen im Sperchius-Strome gehörte zu diesen Uebungen.

An einen Krieger, der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte. . 167

Pythagoreische Denksprüche 168

Seite

Die Urne des Minos 169

Der Sphinx war ein Symbol des Geheimnißvollen und sprach selbst Räthsel. Manlius gilt hier für einen zu strengen, Lälius für einen zu gelinden Richter. Cato war ein strenger. Atticus ein gefälliger Freund und Bürger. Das Scherbengericht (der Ostracismus) verbannete auch die ersten Männer des Staats, wenn sie dem Vaterlande gefährlich waren. Symmachus, des Ermordeten, Haupt erschien nach Procopius Erzählung seinem Mörder, dem Könige Theodorich, in der Gestalt des Fischhaupts, das aufgetragen wurde. Vielleicht eine Fabel.

Milo 170

Milo, aus Krotone, war in Ansehung seiner körperlichen Stärke ein Sprüchwort. Den Riesen Antäus warf Herkules in seinen Armen erdrückt zur Erde.

Gleichgültigkeit 171

Genuß des Lebens 171

An einen römischen Prälaten 172

Die Mutter der Dinge 173

Pyrrha, Deukalions Weib, war die Mutter des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth. Prometheus, der Bildner der Menschen. Cytherea, Venus, Lyäus, Bacchus, Themis, die Gerechtigkeit. Den Pfeil gegen die Sonne schießen, dem Winde Backenstreiche drohen, sind Frechheiten gegen die Natur, die sich die Menschen so oft erlauben.

Die Begräbnißstätte 176

Auf Inseln des Aegäer-Meeres wurden die römischen Missethäter oft verwiesen. Kadmus Saat, aus Drachenzähnen erwachsen, würgte einander selbst.

Die sterbende Nachtigall 178

Attis, eine Athenerin, heißt die Nachtigall, weil Philomele, Pandions Tochter, eine Athenerin war.

Philomele an ihre Schwester Progne 179

Philomele, der die Zunge geraubt war, zeigte ihrer Schwester Progne ihr Unglück durch Symbole an, die sie in ein Gewand webte. Tereus, ein König in Thracien, hatte sie mißhandelt.

Seite

Vielleicht ist diese Poesie der erste Versuch einer Einkleidung gewesen, die späterhin viele Liebhaber gehabt hat, und die man Briefe der Verstorbenen an ihre Hinterlassenen nannte.

II. Kenotaphium des Dichters Jakob Balde. . . 181

III. Nachlese aus Jakob Balde's Gedichten, zur Erläuterung seiner Denkart und seines Lebens. . . 219

Melancholie 221

Das Gedicht ist Eingang zu mehreren Oden, in denen, wie in einer Vision, der Dichter Konstantinopel siehet und zu Beschämung seines Vaterlandes die Sitten der Türken darstellt.

Verwünschungen des Katarrhs 221

In poetischen Bildern ist die Entstehung und das Ungemach dieses Uebels pathologisch beschrieben. Es ertappt den Sorglosen schlafend; eine Erkältung kann es mit allen den Folgen geben, die hier vom Leidenden selbst geschildert werden.

Die virginische Pflanze 222

Die sinnreiche Einkleidung rechtfertigt den Dichter, der diese Pflanze seiner Gesundheit wegen gebrauchte. Moly ist eine vor dem Zauber beschützende Pflanze bei Homer (Odyss. χ, 287. f.). Die Siege Bacchus in Indien, sein Einzug im Olymp, die Bestürmung des Olymps durch die Titanen, Mars Wohnung in Thracien, Merkurs und Dianens Verrichtungen sind aus der Fabel bekannt. Nordamerika war das Land der Jagd-Nationen; den Weinbau kannte es nicht.

An einen Nachäffer seiner Gedichte 225

Skanderbeg (Georg Castriota) war ein Prinz in Albanien, ein unversöhnlicher Feind der Türken. Der Sultan, der von ihm den Säbel begehrte, der so viele Wunder der Tapferkeit gethan, war Murat II.

Die Rache des Dichters 226

Im Original heißt's die christliche Nemesis, eine poetische Darstellung der Redart: feurige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln. Die Versart ist der zornige Jambus, der aber jeden

Seite

Fluch in Segen umwandelt. Formianer ist ein guter campanischer Landwein. Gastereien des Lucullus gelten für die üppigsten des Alterthums. Tucca ein Gast mit gutem Appetit. Manlius Krüge, volle große Krüge. Ibis, ein Feind Ovids, an dem er sich mit einem beißenden Spottgedicht rächte. Donner zur Linken waren ein glückliches Zeichen. Nasica ist Scipio, der den Römern sehr wohl wollte. Mäcenas und Flaccus gelten für Freunde, die sich einander das Liebste wünschten. Die christliche Rache ist in diesem Gedicht etwas weit getrieben.

Der weichliche Heldensänger 228

Friederich Gänserich heißt er im Original; Balde wählte zum Inhalt seiner Gedichte sehr glückliche Namen.

Die Ahnen 228

Die meisten Wappenbilder unseres hohen und niedrigen Adels sind aus dem Jagd- und Kriegsleben, aus Ritter- und Kreuzzügen gegen Heiden und Saracenen. Sie prangen mit Büffelsköpfen und Einhörnern, und mit des entlegenen Himmels (Orients und anderer bekämpften Länder) für uns längst untergegangenen Sternen.

Die Ungebeuer 229
Das Geld 230
Der falsche Glanz 231
Der Glückliche 232
Die zweite Eurydice 233

Das Geschlecht der Lamien war eines der ältesten adeligen Geschlechter Roms, das von Lamus, einem Könige der Lästrigonen, abstammte. Metellus, einer der größesten Triumphatoren; die Metteller, eine Familie voll verdienter, berühmter Männer. Die Gracchen, kühne Patrioten; Cornelia, ihre Mutter, die berühmteste Mutter berühmter Söhne, voll hohen Römergeistes. — Dagegen Briseis, Achills schöne Gefangene, um welche der ganze Zwist der Iliade entstand. — Calpurnia, jene dreiste Römerin, die das Edict veranlaßte daß künftig kein Weib in Person ihre Sache vor Gericht treiben sollte. — Jene ersten Sabinerinnen, die von den Römern geraubt wurden,

Seite

blieben in Ansehung der Folgsamkeit und Treue Bilder der uralten ländlichen Eheweiber, denen die Römerinnen im Zeitalter der Ueppigkeit sehr ungleich waren. Penelope, die die Freier mit ihrem fortdauernden Gewebe täuschte, und dadurch den Untergang ihres Hauses und Landes abwand, ist aus der Odyssee bekannt. Niobe war eine Mutter von sechs schönen Söhnen und sechs schönen Töchtern. Lucina, die Helferin glücklicher Geburt.

Gespräch mit der Muse 235

Die deutschen Verse unsers Dichters sind rauh. Gegenstände, wie das Lob der Magerkeit, ironisches Lob der Feisten u. s. sind auch keine Gegenstände der Muse. Beides wird getadelt.

Gespräch mit der Muse 237

Laberius, Rävius, Ennius, Pacuvius, Mutius, sind altrömische Dichter, aus deren Fragmenten Valke seine Oskische Sprache lernte. (Opp. T. II. p. 107 seq.)

Der verschnittene Sänger 239

Cybelens Priester waren Verstümmelte. Ihr Gottesdienst war in Phrygien, und die wilde Musik dieses Gottesdienstes behielt fortan den Namen phrygischer Tonkunst.

Der Hochzeitsänger 239

Das Barbarennest, das Deutschland drohete, war damals die Türkei, jetzt haben sich Namen, aber nicht die Lage der Sache geändert.

Segen und Fluch. An die versammelten Friedensgesandten . . 240

Asträa, die Göttin der Gerechtigkeit, die Wiederbringerin der glücklichen Zeit. Bellona, die wilde Kriegsgöttin, Mulciber, Vulcan; Penaten, die Hausgötter; Evius, Bacchus; Rhadamanthus einer der unerbittlichen Richter, die über völligen Untergang oder Erhaltung, über Leben und Tod urtheilen.

Pompejus, Cäsar und Cato. Bei einem Gemälde von Albrecht Dürer 242

Der Streit zwischen Pompejus und Cäsar kann wohl für den, der in unserer Geschichte zwischen den zwei größesten Männern über die größeste Sache geführt ward, gelten. Die

Seite

Ode, obwohl ohne Vorbereitung geschrieben, ist in einem großen Sinn gedacht. Jenen beiden steht Cato entgegen, ein größerer Weltüberwinder. — Wo das Gemälde von A. Dürer, worauf sich die Ode beziehet, zu finden sey, ist mir nicht bekannt: bekannt aber ist's daß Dürer drei Figuren nebeneinander vorzustellen liebte.

Fabricius Tag 243

Fabricius galt den Römern als ein Muster unbestechlicher Großmuth und jener alten Biederkeit, die auch nach den größesten Verdiensten und Thaten sich ihrer alten häuslichen, selbst armen Lebensweise nicht schämte.

Demokrit 245

Einem der Philosophie zu lehren auf die Akademie ging . . . 246

In der Gesellschaft, zu welcher der Dichter gehörte, schickte man diesen und jenen, einen gewöhnlichen Cursus zu lehren, hier- und dorthin. Manches vom heilsamen Rath dieses Abschiers gehörte auch in unserer Philosophie-Lernenden Stammbuch.

Das Stadt- und Landleben. Eine Rhapsodie 246

Ich habe diesen poetischen Brief eine Rhapsodie genannt, weil die Bilder desselben ohne einen strengen Plan aus einander sich entwickeln. Tusculum war die Villa, in welcher Cicero sich erholte und einige philosophische Schriften geschrieben hat. — Hortensius, ein großer Redner und Rechtsverständiger Roms, des Cicero größester Nebenbuhler. Nachdem er alles erlangt hatte was er wünschte, begab er sich zur Ruhe. Post consulatum summum illud suum studium remisit, atque in omnium rerum abundantia voluit beatius, ut ipse putabat, remissius certe vivere. — Tritonia, die den Helm ablegt, ist die kriegende Pallas; denn auch Holland nahm damals an den Unruhen des Krieges Theil.

Säculärisches Lied, an die Gesellschaft zu welcher der Dichter gehörte 249

Ein großes Stück, das die ganze Geschichte des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft (imaginem primi saeculi) in lyrischem Fluge darstellt; eben diese ganze Geschichte ist also Commentar des Liedes. Der letzte Wunsch ist des Dichters

Seite

würk'g. Cosmas und Damianus waren beide Liebhaber der feineren Wissenschaften, und dabei voll Eifer für Religion und Sitten gegen herrschende Mißbräuche und freche Lebensart. Solche wiederkehrende Sterne, die den Eifer fürs Gute mit dem Geschmack fürs Schöne verbänden, wünschte Balde seiner Gesellschaft.

Der Kampf mit dem Tode 252
Der längere Tod 252

Mystische Chorgesänge.

1. Schmerzen der Liebe 253
2. Nachtfeier der Liebe 255

Das letzte Stück ist im Schwunge des alten pervigilii Veneris, voll Gluth und Flamme, aber einer Flamme ganz anderer Art.

Der Beherzte 256

Aera, die Zeitrechnung. Virnia und Paullus gelten hier dem Liede für alle stoischen Philosophen.

IV. Maria.

Liebhaber der Malerei und Poesie werden sich bei jedem der folgenden Stücke an Gemälde der größesten Künstler erinnern, unter welchen Raphael wie ein himmlischer Genius voranfliegt.

Die Unnennbare 261

Hermon und Karmel, Berge in Palästina. Libanon ein Gebirg in Syrien, auf welchem die alten Cedern standen, die man so alt als die Welt hielt. Hesbon, eine Stadt jenseits des Jordans.

Mutter und Kind 262

Mehreren Lesern werden Gemälde bekannt seyn, wo dieß sanfte Zusammenschmiegen der Mutter und des Kindes, und das geistige Band, das beide zu Einem verbindet, unbeschreiblich schön ausgedrückt ist.

Seite

Die Mutter unterm Kreuze 263

Auch dieser stille Schmerz, diese hohe Ergebung, sammt dem Blick, der beide Leidende verbindet, hat in Poesie und Kunst unter dem Namen der mater dolorosa den stärksten und zartesten Ausdruck gefunden.

Der Anblick der Liebe 263

Die bekannte Vorstellung, da die Mutter mit dem Kinde triumphirend vom Glanz der Sonne umleuchtet wird (Offenb. 12, 1), ist hier mit dem Moment, da sie im tiefsten Schmerz mit einem Blick der Liebe dem leidenden Sohn Tröstung zusandte, schön gruppirt.

Die Göttin des Frühlings 264

Bei unserm Dichter in der oscischen Landsprache; fast unübersetzbar. Sola bella, sola malta, sola Nympho malthaca ist die Schlußzeile. Einzelne Vorstellungen, z. B. von den sie umschwebenden Engelknaben, kennet man auch aus Gemälden.

Die Göttin des Haines 265

Die Himmelfahrt 265

Das Gemälde Raphaels in Dresden ist in demselben Geist gedacht, wie diese Ode.

Die Tadellose 266

Das Bild der berathenden schaffenden Weisheit (Sprüchw. 8, 24. u. f.) hat den morgenländischen und christlichen Dichtern zu sehr philosophischen Einkleidungen Anlaß gegeben. Hier wird sie als die Schutzgöttin und Retterin des menschlichen Geschlechts beschrieben, die aus jeder Verwirrung eine höhere, lichtere Ordnung hervorgebracht habe. Felix culpa Adami, quae talem Servatorem promeruit, singen die christlichen Hymnen.

Schwanengesang des Dichters 267

Die Verwandlung der Leier in einen Schwan war nach Zeitumständen (Terpsichore Th. 2. S. 133.) gesungen; eben so zeitmäßig läßet jetzt der Schwan seine Stimme hören. Die Anspielung auf seine Gespielen am Kayster, Po, Mincio, Mäander, geht auf andere Dichter, Homer, Catull, Virgil u. s.

Die Waldraft, ein Marienkloster auf den Tirolergebirgen. . . 271

Seite

V. Die Ruinen.

Sibyllinische Blätter von Jakob Balde. . . . 273

I. Troja-Ilium (S. 275). Fuimus Troes! war ein Sprüchwort. Die Zerstörung Troja's ward durch die griechischen und römischen Dichter ein so berühmtes Symbol des Unterganges, wie im Orient die Zerstörung Babels, Jerusalems, Tyrus, Ninive u. s. Dardaniden, ein alter berühmter Königsstamm, die Beherrscher Troja's. — (S. 276.) Pompeji, eine Stadt in Campanien, ward von der Asche des Vesuv bedeckt, wie Herculanum von dessen Lava. — Atropos, die unerbittlich schneidende Parze. — Jede Dryade belebte einen Baum; wenn er gefällt wurde, oder verdorrte, entfloh sie traurig (S. 277). — In der Provinz Elis war der Wettkampf der Griechen in allerlei Spielen (S. 277).

II. Die sieben Wunder der alten Welt (S. 278). — Der Colossus (S. 278) im Traumbilde des morgenländischen Königes ist aus Daniel Cap. 2. — Die Krone Roms, und Remus Grabmal (S. 279) ist die Mauer Roms, nach dem bekannten Symbol der Mauerkrone. — Die Zeitalter die Rom durchlebt hat, werden in der Personification (S. 280—282) so treffend charakterisirt, als es eine Personification zuläßt, die Geschichte ist Commentar darüber. Auf den Feldern bei Pharsalus in Thessalien ward die Schlacht gegeben, die zwischen Pompejus und Cäsar entschied; der Uebergang Cäsars über den Fluß Rubicon, der zwischen Rimini und Ravenna ins Meer fällt, war die Erklärung des bürgerlichen Krieges (S. 280). — Der Muttermörder (S. 280) ist Nero. Der fremde Barbar (S. 281) ist Alarich, Genserich u. s. Die S. 281 und 282 genannten Gebäude sind noch jetzt berühmte Ruinen des alten Roms; nur von Nero's goldnem Hause ist auch nicht die geringste Spur übrig.

III. Die Linie Apelles (S. 282) ist das Symbol eines Zuges von Meisterhand, so wie Dürer's Cirkel mit freier Hand gezogen. Hierauf werden die berühmtesten alten und neuen Künstler ge-

nannt; und S. 283 Homers u. a. verlorne Gedichte. Auf der Villa Tusculana (S. 285) schrieb Cicero seine philosophischen Schriften; auf den Rostren zeigte er sich als Vater des Vaterlandes. Diesen vermißt und wünscht der Dichter vor jenem.

IV. Rufinus und Eutropius, Vollmächtige des Reichs in Konstantinopel, hatten die Macht und das Schicksal, das S. 286 beschreibet. — Nach dem Siege bei Cannä kennte Hannibal einige Scheffel goldene Ringe von den gefallenen römischen Rittern sammeln. Um den Römern nicht ausgeliefert zu werden, nahm er zuletzt Gift, das er in seinem Ringe mit sich trug, und beschloß sein Leben (S. 286). Das Unglück Belisarius ist ein allgemein angenommenes Sinnbild von Verdiensten, die mit Undank an einem Hofe, wie Justinians Hof war, vergolten werden. Noch zeigt man in Rom die Pforte und den Stein, wo er gesessen; einen Stein, den man, wenn es auch nur Sage wäre, nie untergehen lassen sollte. — Von Gelimer, dem letzten Wandalenkönige, der zu Konstantinopel im Triumph aufgeführt ward, erzählet Prokopius: „Als Gefangene bei dem Triumph Belisarius waren Gelimer selbst, im Purpurkleide um die Schultern, und alle seine Anverwandten, auch die Längsten und Schönsten aus der Nation. Als Gelimer in den Cirkus trat und den Kaiser auf dem hohen Thron, auch von beiden Seiten das hier und dort stehende Volk sah, und jetzt nachdachte, wie tief er gesunken sey, so entrann ihm keine Thräne, kein Seufzer. Er hatte nichts als jenen alten Ebräerspruch im Munde: „O Eitelkeit! Eitelkeit! Alles ist eitel!" — So kam er vor den Thron, man zog ihm den Purpur aus; er mußte auf das Gesicht niederfallen und anbeten. Nachher wies man ihm nicht zu verachtende Güter in Galatien an, wo er mit seinen Verwandten lebte (S. 288). — Die Kriege der Kraniche mit einem Pygmäenvolk in Indien waren alte Sagen, die auch Plinius noch erzählet. Die himmelstürmenden Riesen wurden unter den Aetna geschleudert. — Die Geschichte der Europa, die vom Jupiter über das Meer getragen wurde, ist bekannt; so auch die (S. 289) angeführten Helden des dreißig-

Seite

jährigen Krieges. Der Jason, der (S. 290) auftritt, ist Gustav Adolph.

V. Adamiden (S. 291) Adamssöhne. Die Jungfrau im Zodiakus und das Sternbild Orion (S. 291) werden edel gedeutet.

VI. Nachschrift.

Eine Rechenschaft des Uebersetzers. Nebst zwei Briefen von Barläus an Balde 295

VII. Nachweisung

der übersetzten Stücke auf Balde's poëmata 308

Terpſichore.

1795.

Vorrede.

Terpſichore war bei den Griechen nicht etwa nur die Tanzgöttin nach heutigem Begriffe. Auf einem bekannten Herculaniſchen Gemälde trägt ſie eine Lyra mit ſieben Saiten beſpannet; ihr Haupt iſt mit einer Binde und mit Lorberzweigen umwunden; ſie iſt ſchreitend vorgeſtellt, und unter ihr ſtehen die Worte: *ΤΕΡΨΙΧΟΡΗ ΛΥΡΑΝ.* (Pitt. d'Ercolano, tom. 2. tav. 5.)

Es war die Muſe, die, nach jenen alten Verſen, mit ihrer Cither die Affecten erregt und beherrſchet; der auch die ſanfte Flöte verliehen war, und die, nach Fulgentius, überhaupt durch Unterricht beluſtigt. Eine ſolche wird uns in dieſer Sammlung mancherlei darbringen; jetzt und zuerſt habe ich einen Dichter einzuleiten, der ſeine Muſe auch mit dieſem Namen zu nennen liebte und unſrer Bekanntſchaft gewiß nicht unwerth iſt.

Er war ein Deutſcher, der im vorigen Jahrhundert lebte und für ſein Vaterland mit Begeiſterung als Dichter kämpfte. Noch nenne ich ſeinen Namen nicht, und bitte jeden der ihn kennet ihn vorderhand zu verſchweigen. Mögen ſeine Geſänge zuerſt ohne Namen des Sängers die Wirkung thun, dazu die Kraft in ihnen liegt; denn eben das iſt der hohe Vorzug der Stimme der Muſen, daß ſie zu ihrer Wirkung den Namen deſſen nicht bedarf durch den ſie ertönet. Der lyriſche Dichter iſt Apollo's Prieſter, der nicht in eignem Namen, ſondern aus Kraft des ihn begeiſtern-

den Gottes den Sterblichen Lehre und Troſt ans Herz legt und Wahrheit verkündet.

Mein Dichter thut dieſes in einer großen Art. Starke Geſinnungen, erhabne Gedanken, goldene Lehren, vermiſcht mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menſchheit und für das Glück ſeines Vaterlands, ſtrömen aus ſeiner vollen Bruſt, aus ſeiner innigbewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beifall; ein ſtrenger Umriß bezeichnet ſeine Denkart, auch wo er am ſanfteſten redet. Er lebte in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, und ſah die jammervollen Scenen desſelben. Mit verwundetem Herzen tröſtete er die Vertriebenen, richtete die Geſunknen auf; indem er das Schickſal Deutſchlands beweinte, ſuchte er Deutſchlands beſſern Geiſt zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt iſt er gegen die falſchen Staatskünſtler! wie entbrannt für die geſunkene Ehre und Tugend ſeines Landes! Allenthalben in ſeinen Gedichten ſiehet man ſeine ausgebreitete, tiefe, ſchneidende Weltkenntniß, bei einer ächtphiloſophiſchen Geiſteswürde. In dieſem und in mehrerem Betracht iſt er ein Dichter Deutſchlands *für alle Zeiten*; manche ſeiner Oden ſind von ſo friſcher Farbe als wären ſie in den neueſten Jahren geſchrieben.

Und dieſen Schatz von Empfindungen bietet er uns in einer Form dar, die unſtreitig zu den glücklichſten gehört deren ſich die menſchliche Sprache bedienen darf; ich meine die *lyriſche Weiſe*. Sie bricht die Blumen der ſchönſten Geſinnungen und ordnet ſie mit Grazienhand zum Kranze. Ueber den gemeinen Gang der Dinge erhaben, gibt die lyriſche Muſe uns eine höhere Anſicht dieſer Dinge, und weiß uns in wenigen Strophen mehr zu ſagen als lange Abhandlungen ſagen könnten; denn ſie gibt reine Reſultate; Reſultate langer Erfahrung, tiefer Betrachtung, inniger Gefühle. Durch Wohlklang ſpricht ſie zu unſerm Ohr, durch eine geordnete Reihe von Bildern und Empfindungen zu unſrer Seele, bis ſie ihr kleines, in

allen Theilen durchdachtes Kunſtwerk, ſobald es ſeyn kann, oft unvermuthet, immer aber auf eine befriedigende Weiſe vollendet.

Noch möchte ich für meinen Dichter einige Bitten einlegen.

Erſtens. Man leſe ſeine Gedichte nicht mit den Augen allein, ſondern höre ſie zugleich; oder wo es ſeyn kann, leſe man ſie laut, einem andern. So wollen lyriſche Gedichte geleſen ſeyn; dazu ſind ſie gearbeitet. Mit dem Klange gehet ihr Geiſt hervor, Bewegung, Leben. Zu dieſem Zweck habe ich in meiner Ueberſetzung jederzeit den einfachſten Ausdruck gewählt, und verſchlungene Perioden ſowohl als zu kühne Wortfügungen vermieden. Wer die Poeſie nicht liebet, vergeſſe daß was er lieſet Poeſie ſey; er bilde ſich ein daß der Schriftſetzer nur der Wohlgeſtalt wegen die Reihen ſo abgeſetzt habe, und leſe Proſa. Terpſichorens Geſang wird dennoch auf ſeine Seele wirken.

Zweitens. Man vergeſſe nicht daß dieſe Gedichte Ueberſetzungen eines Dichters aus dem vorigen Jahrhundert ſeyen, und entferne jede verhaßte kleinfügige Anwendung. Terpſichore iſt kein Momus; ſie ſingt aber und ſagt Wahrheiten die für alle Zeiten gelten. Bei allem was dieſe Gedichte in meiner Ueberſetzung gegen ihre Urſprache verloren haben mögen, haben ſie (mit aller Beſcheidenheit geſagt) dieß gewonnen daß ſie uns jetzt in unſrer Sprache näher ans Herz treten, und eines deutſchen Dichters deutſche Gedichte ſind. Wie wenige kannten ſie in der Urſprache! Wie wenige mochten ſie zu dem Zweck, wozu ſie geſchrieben waren, leſen! Jetzt erwacht unſer Landsmann aus ſeinem lateiniſchen Grabe; die Lyra in ſeinen Händen klingt mit neuen Tönen. Laſſe man ihm die Idole, an denen er ſich zu ſeiner Zeit erquickte; ſein Geiſt aber ſpreche zu uns, ſein Gemüth rede.

Wie manche ſüße Stunde der Mitternacht, ja ich darf ſagen, wie manche tiefere Furche der innern Cultur habe ich unſerm Dichter zu danken! Auch wo ich in ſeine Vorſtellungsart nicht eingehen

konnte, hörte ich, nach dem Ausdruck des großen Königes, in ihm den Wohllaut himmlischer Muſen,

Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied;
Unterrichtend die Weiſen
Und die Beherrſcher der Welt.

Ein kleines Cenotaphium, dem Dichter aus ſeinen eigenen Werken erbaut, ſoll ihm hierüber mit Nennung ſeines Namens im nächſten Bande meinen Dank bezeugen.

Weimar den 18 Auguſt 1794.

I.

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Die Täuſchung.

Welche holde Geſtalt ſchwebt überm Haupt mir?
Glänzend wie ein Geſtirn, auf goldnen Flügeln.
Jüngling, zeigeſt du mir und bringeſt mir die
Grünende Krone?

Dreimal winket er mir, und ſchlägt die Schwingen;
Jetzo ſitzet er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? — O wehe,
Lachend entflog er.

Böſer Knabe, du ſpotteſt meiner. Habe
Und behalte den Kranz, den nie ich ſuchte;
Ohne Lorber, an dem die Ziege naget,
Bin ich ein Dichter.

Die Jugendfreundſchaft.

Als in Strophius blumenreichen Gärten
Traurig Oreſt und mit beladnem Herzen
Irrte, ſchlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele beſſ're Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern in dieſen Gärten, die um uns her blühn,
Was dir ein Freund ſey.

„Lockt das Veilchen dich nicht, das ſonder Argliſt
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm ſich
Liebend ſchwingt? Die Lilie, die den Buſen
Schuldlos eröffnet?

„Nicht die Roſe, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Roſen blühn der Freundſchaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

„Sieh den ſilbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er ſpiegelnd dir das kleinſte Steinchen;
Murmelnd ſein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegeſprächen.

„Warum birgeſt du mir der Seele Kummer?
Oeffne das Herz; es leichtert ſich durch Zutraun —
Auf, Oreſt! mit dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend dein Freund ſeyn."

Das Schachſpiel.

Warum ſchlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Sokrat's über die Nichtigkeit
Unſres Erdegedrängs lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen beſetztes Brett.

Siehſt du, Freund, wie das Glück Würden und Aemter theilt?
Wie's die Plätze beſtimmt? wie ſie im Wechſel ſind?
Freund, ſo ſpielen auch wir, ſelber ein Spiel des Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig ſtehet ein Heer gegen das andre auf;
Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reihn,
Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter ſtehn
Vor den Thürmen. Es ſchweigt das Heer.

Wartend ſchweiget das Feld; denn die Gebieter ſind
Noch im Kampfe mit ſich, ſinnen Entwürfe. Furcht
Und die Ehre gebeut. Jetzo beginnt die Schlacht,
Arme Bauern, in euren Reihn!

Schau, ſie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
Wird der Lorber erkauft. Ihre Gefilde mäht,
Ihre Hütte beraubt jeder der Streitenden:
Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Korydon, du! Armer Alexis, du!
Liegt und ſchlafet. Die Herrn ſtehen noch hinter euch. —
Auf dann, wappne dich, Mann, wenn du gleich Bauer biſt,
Werd' ein ſtreifender Tamerlan.

Doch wer ſpringet hervor? Liſtiger Springer, du?
Aus der Mitte des Heers, über die Köpfe der
Kämpfer? Willt du zurück, Parther! Es hütet ſich
Vor dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünſchet ſich auch keiner den Tod von dir,
Narr und Läufer. Du haſt eine beträchtliche
Zunft in unſerer Welt. Narren und Läufern ſtehn
Häuſer offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königin regt als Amazone sich,
Geht wie ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt.
Vor ihr weichet hinweg Ritter und Elephant,
Bauern, Porus und Hannibal.

Alles weichet der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das Zuviele. Die jetzt ihren Gemahl beschützt,
Ist's, die jetzo den Herrn verräth.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebieter, selbst
Von dem Platze der Ruh. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlin an;
Aber leider es ist zu spät.

Schach dem Könige, Schach! — Siehe, geendet sind
Unsre Züge. Du siehst Ritter und Bauern jetzt,
König, Springer und Narr hier in der Büchse Grab
Durch und übereinander ruhn.

Also gehet die Welt. Lictor und Consul geht
In die Büchse; der Held und der Besiegete.
Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schifffahrt.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
Auf dem trüglichen Meer ist's eine Schifferfahrt.
Fährt man dich, o so kostet's Lohn;
Oder fährst du dich selbst, mußt du des Meeres Herrn
Zoll entrichten. So zolle denn
Jede Sorge, die dich tief in dem Innern nagt;
Zolle jegliche Todesfurcht.

Wo der Wind dich auch hintreibe, du mußt die-See
Ausſtehn lernen. Das Leben iſt,
Freund, ein ernſtes Geſchäft; dulde ſein Ungemach;
So nur wird dir die Reiſe ſanft.
Endlich landeſt du doch ſicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.
Wenn das Segel, der Maſt, wenn das Gebälke nun
Mürb und müde zuſammenfällt,
Sagt ein Täfelchen einſt: „Wandrer, es ruhet hier
Weiland Schiffer Euphorion."
O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieſer Fahrt
Charons Alter dir wünſcheteſt!
Fahr in Frieden, und einſt ſage die Tafel nur,
Daß du fröhlich geſegelt haſt.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern, o Jüngling,
Lebensglück. Sie entfliehn, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet eine
Stunde die andre.

Keine kehret zurück, bis einſt dein Haupthaar
Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
Iſt erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir —
Männliche Tugend.

Ohne ſie iſt das Leben Tod; um ſie nur
Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
Dich zu haben, und werd' in feſtem Herzen
Deiner gewiß erſt.

Meide Schuld; ſie verflicht mit tauſend Dornen
Dich in Strafe. Wer vor ihm ſelbſt erröthet,
Tritt vors höchſte Gericht, ſein eigner Kläger,
Richter und Zeuge.

Steure nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
Schwimmt dein Nache den Silberſtrom hinunter,
Sichrer, ſanfter: es lachen dir zur Seite
Grünende Wieſen.

Ueber Güterverluſt erlaß dem Himmel
Deine Klagen. Verluſt an Seelenſchmerzen
Macht dich reich. O erleichtre dein Gewand dir,
Zwinge den Körper.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
Lieget Edelgeſtein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen ſuchſt du ewig
Ruhe vergebens.

Niedrig nenne, dem Glück zu ſchmeicheln; ſchändlich,
Seine Gunſt zu erbetteln, und zu weinen,
Wenn's den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitſchet
Zürnend die Säule,

Die die Stirn ihm verletzte. Sieh, das Meer trinkt
Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
Alles Bittere wird zum ſüßen Trank der
Lippe des Weiſen.

Der Unglückliche, der mit Muth ſein Unglück
Träget, gegen das Schickſal ſelbſt erſcheint er
Wie ein Sieger: „Ich bin," ſo ſpricht er ſchweigend,
„Größer als du biſt."

Thomas Morus.

Schau, dieß iſt Morus! Ueber Britannien
Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —
Als Heinrich gegen Anna Bulen
Lüſtern in ſchändlicher Liebe brannte,

War er's, der frei die Hochzeit verdammete,
War er's, der kühn der Drohung Gerechtigkeit
Entgegenſtellte, unbezwinglich,
Muthiger als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, ſeine flehende Gattin nicht
Erweicht' ihn, nicht ſein zitternder Schwiegerſohn,
Nicht, da dem Vater die geliebte
Bittende Tochter in Thränen daſtand.

Mit Lächeln trieb er ſeine rathgebende
Gemahlin (die ihm, was ſich nicht ziemte, rieth).
Mit heiterm und grauſamem Lächeln
Trieb er ſie ſtreng, eine Thörin, von ſich.

Und als er bald zu ſeinem Triumphplatz ging,
Ihm folgte weinend jeder Britannier;
Er thränenlos und feſt wie Marmor
Nahte dem Platze mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes Statt
Sein königlicher Henker bereitete;
Er nahm das Beil, wie Sulla ſeine
Lorberumwundnen Faſces aufnahm.

„Hilf mir hinauf, ſo ſprach er, das Blutgerüſt;
Hinunterſteigend will ich dich nicht bemühn!"
Und lohnt den Henker, und mit Scherze
Bot er den Hals dem erhobnen Beil dar.

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
Königen. Ich
Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürſten geziemt,
Iſt ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürſten geziemt,
Iſt eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

Fürſtlich denket der Prinz,
Der ſich enthält,
Nicht ſich allein begehrt,

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen, die Saat
Edel verſchont,
Und ſich als Fürſt beherrſcht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in perſiſcher Pracht
Schlafe; nicht dieß,
Dieſes nur kümmert mich,

Daß ein fürſtlicher Mann
Allen befiehlt,
Einzig nur nicht ſich ſelbſt.

Das böſe Gewiſſen.

Den Mächtig-Reichen nennſt du den Glücklichen?
O Florian, auch unter der glatten Haut
Verbirget mancher tiefe Foltern,
Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuld'ge bilßet, glaub' es, die Schuld zuerſt
In ſich. Sie fordert Rache; die Nemeſis
Wird er ſich ſelbſt. O welch ein Ruhbett
Wiegete je ein beſchwert Gewiſſen

In ſanften Schlaf ein? Welche der Tafeln iſt
Ihm frei von Giften? flöge der Goldfaſan
In ſeine Schüſſeln, ſchenkte Bachus
Selber ihm ein die erleſ'ne Traube;

Bei frohen Gäſten brütet er unmuthvoll,
Verſenkt in tiefes, trauriges, eignes Weh.
Wie der verdammten Schatten einer
Koſtet er alles mit ſtumpfem Zahne.

Im Schooß des Friedens träumet er Feinde ſich;
Vom Lictor träumt ihm, der mit dem Beile droht
Ihm ſelbſt dem Conſul, weil er Conſul
Marius iſt, und ſein Herz ihn richtet.

Kronen.

Iſt dem alſo? So iſt's! Es ſtürzen die Trümmer der Reiche,
Wenn lange ſie den Fall gedroht,
Ueber der Könige Haupt.

Dann ſtehn Wunden und Beulen, die ſonſt die Krone bedeckte,
Und Schmeicheleien lang genährt,
Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgeſteine, kein Glanz des Tyriſchen Purpurs,
Kein ſternefunkelnd Diadem
Lindert den brennenden Schmerz.

Alſo iſt es. Zur Luſt iſt nicht die Krone geſchaffen,
Der Völker Laſt, in ſie geknüpft,
Drücket und eitert zuletzt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
Mit weichern Kränzen zieret uns
Dichtern Apollo das Haar.

Das ſtille Gemüth.

Wer laſterrein, von innerem Vorwurf frei
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden ſchon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syenens Wüſte wird ihm ein Schattenhain;
Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
Mit ſanften Lüften; denn ſein Herz kennt
Schmachtende Gluth nicht und Eis und Winter.

Von Wolken frei und fröhlich iſt ſeine Stirn;
Ein heitres Lächeln, Scherze mit holder Scham
Vermählt am freundlichen Falerner
Und eine Leier von ſanfter Tonart,

Sie weihten ihn zum Freunde des Phöbus, ihn,
Den feſten Mann! Und bräche die Himmelsburg
Dicht über ihm, die Erd' erſänk' ihm
Unter den Füßen; er ſteht in Mitte

Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
Von Bajä fern auf ſchwimmende Inſeln, er
Wird Bajä gern mit ihnen tauſchen,
Und ſich auf beſſerer Erde fühlen.

Zum Leckerbiſſen wird ihm ein ſchwarzes Brod!
Im Sumpfe ſtrömt ihm lieblicher klarer Wein;
Sokrat's Cicuta tränk' er heiter,
In der Verbannung ſich ſelbſt ein Bürger.

Der Blinde.

Du bedauerſt, o Freund, unſern Tireſias,
Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
Ein Anwohner des Todes,
Ein Begrabener ſcheint er dir.

Freund, berichtige dich. Betet er gleich nicht an
Jene Sonne, die ſich auf- und hinunterwälzt;
Eine ſchönere Sonne,
Und ein milderer Heſperus

Strahlt im Inneren ihm. Lieblicheſ Morgenroth
Ueberglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
Höre, welchen Geſang ich
Ungeſehen von ihm belauſcht.

Alſo ſang er: „Du ſtrahlſt, Wächterin Flamme, mir
Nicht im Auge; du ſtrahlſt heller dem innern Sinn.
O wie heiter umherſchaut
Meine ſtillere Seele jetzt!

„Ungetäuſchet vom Glanz blendender Farben, trennt
Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nützlichen;
Bis in ſüßer Begeiſtrung
Zukunftahnend ſie ſich erhebt.

„Dichter ſuchen den Hain, ſuchen die heilige
Dämmrung; Götter, ſie ſchwebt, über mir ſchwebet ſie,
Daß mein trunkenes Auge
Fernen wandert und Höhn hindurch.

„Meine glückliche Nacht ward mir ein ſanfter Tod;
Abgeſchieden der Welt wandelnder Täuſchungen,
Los der feineren Bande,
Irrſt du, ſchneidende Atropos,

„Wenn die Sonne du mir einſt zu entnehmen denkſt;
Ohne brechenden Blick ſchwimm' ich ins ew'ge Licht,
Das dem Auge des Leibes
Nacht iſt, ſeliger Geiſter Strahl!"

Der Verluſt.

Auch im herben Verluſt, o Freund,
Sprich den herben Verluſt nie mit Verzweiflung aus.
Laß die Vögel des Glücks entfliehn,
Wohin, nächtlicher Zeit, ſie ihre Göttin rief.
Willt du trauren, da heute du
Ausgeflogen die Schaar, morgen erjauchzen, wenn
Du die Flüchtigen wieder ſiehſt?
Lieber ſchütte das Neſt mit dem Gefieder aus,
Aus die flüchtige, falſche Brut! —
Sind Paläſte dir noth, wenn dich ein Winkel birgt?
Nur der Boden, worauf du ſtehſt,
Iſt der deine; das Land, das mit dem Finger du
Oder gar mit dem Namen nur
Dein bezeichneſt, o Freund, glaube, gehört dir nicht.

Eine friedliche Hütte, wo
Nicht die Sorge, worin Fleiß und die Tugend wohnt,
(Sey ſie noch ſo beengten Raums!)
Iſt dem frohen Gemüth über Olympia's
Rennbahn, über den Kaiſerſitz,
Den das Laſter bewohnt, herrlich und weit und groß.
Hab' ein freies, ein edles Herz,
Jede Stätte wird dir frei und zur Königsſtadt;
Wie zum Kerker der Goldpalaſt,
Wenn dein innres Gemüth dich zum Gefangnen macht.
Horchſt du meinem Geſange, Freund?
Folg' ihm, und du wirſt reich, größer und mächtiger,
Als wenn beiderlei Indien,
Und der Araber dir, Paktol und Tagus dir
Schätze zollten und Specerein.

Die Tugend, ein Genius.

Freund, ätheriſchen Bluts fühlet die Tugend ſich,
Fühlt ſich edleren Stamms, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuſchleichen. Sie ſchwinget ſich,

Sie, des hohen Geſtirns Schweſter and Bundgenoß,
Ueber Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit iſt ihr ein Lohn. Süßerer Schlummer ſtärkt
Ihr nachſinnendes Haupt, wenn es am Schilde ruht,
Und nach ſchönen Gefahren
Neue ſchönre Gefahren träumt.

Dann theilt mit dem Geſtirn wachend die Ruhe ſie!
Bis mit Blitzen des Zeus, mit dem befruchtenden
Donnerknalle die Luft ſie
Segnend kühlet und reiniget.

Schau, mit glänzendem Fuß tritt ſie die ſchwache Furcht
Tief zu Boden; es hebt über des Schickſals Macht
Sie ihr Fittig; im Unglück
Steht ſie feſter und ganz ſich gleich.

Glaubſt du, wenn ſie vom Schweiß mühender Kämpfe troff,
Daß ein Bad ſie erquickt? Schönergebadet im
Schweiße nützlicher Thaten,
In nachläſſiger Anmuth ſchön,

Geht ſie munterer fort, ohne Gewinns Begier:
Denn zum Boden hinab richtet den Pfeil ſie nie.
Ihre Senne der Bruſt ſpannt
Sich zum höheren, höchſten Ziel.

Und verheißet den Tod ihr die empfangene
Letzte Wunde; ſie folgt ihrem Gebieter nach,
Stolz, dem trägeren Erben
Nachzulaſſen, was ſie erkämpft.

Der Pfeil.

Träum' ich? oder es rauſchte durch die Liſte
Mir zum Herzen ein Pfeil? — Ich fühl', ich fühl' ihn,
Und ich kenne die Hand, die mir aus goldnem
Köcher ihn ſandte.

Ihr Jungfrauen, die ihr um meine Göttin
Wandelt, ſaget ihr an, o ſagt Dianen,
Daß ein Pfeil mich, ein ſüßer Pfeil im Herzen
Liebe-verwundet.

An die Nachtigall.

Waldſirene, du liebliche
Frühlingsſängerin, auf! und ſey
Mir ein Bote der Liebe.

Siehſt du meinen Geliebten, ſo
Sag ihm an mit dem innigſten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!“
„Grüßet“ ſinge mit hellem Laut,
„Dich die Deine!“ mit Seufzen nur.

Fragt er was ich beginne, ſo
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Bruſt
Voll von heiliger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingeſunken, zerfloſſen in
Thränen. Nach dem entferneten
Liebling ſchießt ſie den Flammenpfeil.“

Bleibt er ſtumm, wie ein Fels im Meer,
Hört dich kaum, und bewegt ſich nicht,
Gibt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denket mein,
Mein nicht mehr: o ſo dringe du
Lauter, zärtlicher ihm ans Herz;
Suche, ſuche den kühnſten Ton,
Und beweg' ihn. — — Du fleuchſt noch nicht?
Weilſt du, Bote der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — O fleuch, o fleuch!

Die Hut der Augen.

Mit reinem Feuer zündeteſt du, Natur,
Der Kindheit holden zärtlichen Anblick an,
Daß Unſchuld in dem offnen Auge,
Liebliche Scham im geſenkten wohne.

Die heil'ge Flamme, leider! entweihet oft
Cythere. Amors glühende Fackel ſtreut
Mit ſchwarzem Rauch unreine Funken,
Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter unſrer göttlichen Stirne ſtrahlt.
Dann blitzen Pfeile, funkelndes Kriegsgeſchoß,
Und Tod und Grauſen auf der Ferne
Sicheren Hafen vertraunder Unſchuld.

Dem Strahl des Mondes ziehſt du den Vorhang vor;
O Jüngling, wenn am Tage dir Cynthia,
Die aus Properzens Kammer ſchleichet,
Liſtig erſcheinet, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angenehme Gefilde,
Liebliche Sängerin, fliegſt,
Und im grünenden Waldtheater uns Klagen des Herzens
Singeſt, Nachtigall, komm!
Komm! mit dir kommt Frühling und Freude. Das traurige Jahr flencht;
Wolken und Regen und Schnee
Sind entwichen. O ſchmelzende Stimme des liebenden Herzens,
Nahe dich, nahe dich mir!
Höre mich an, du ſollt zu meinem Geliebten, du ſollt ihm
Botſchaft bringen von mir,

Einer Entfernten, einer Gefangenen. Den ich nicht ſehn kann,
Sollſt du ſehen, und ihn
Tröſten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit dem ſüßeſten Seufzer
Leichtre ſein leidendes Herz!

Die Leier des Pythagoras.

Lieblich klinget der Ton von goldnen Saiten,
Wenn der göttliche Sänger ſie belebet;
Aber lieblicher klingt die mehr als güldne
Leier des Herzens.

Freund, du kenneſt ſie wohl. Von vielen Saiten
Wirbeln Töne, wie aus der Aeolsharfe,
Ungeregelt, wo Kunſt ſie nicht und ſanfte
Lehre ſie ordnet.

Hoffnung, Furcht und Begier und Haß und Wünſche,
Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
Daß die Nerven in uns, daß Seel' und Körper
Innig erzittern.

Laut vor allen erklingt die mächt'ge Liebe
In den Saiten, ein ſchmeichelnd-ſüßer Tonklang.
Lern ihn, lerne die ganze volle Leier
Weiſe beherrſchen.

Hoffe würdiges, wünſche nur das Edle,
Haſſe Laſter, und fürchte was zu fürchten
Iſt, verehre die Gottheit, frei von Unmuth,
Fröhlich und ſchuldlos.

Nicht die Menſchen allein, du wirſt die Götter,
Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
Bäum' und Thiere bezaubern mit der Leier
Süßem Geſange.

Aber liebeſt du, Freund, was haſſenswerth iſt,
Fliehſt, was lieben du ſollteſt, biſt im Unglück
Wie in Freuden, in Zorn und Furcht, und Kühnheit
Nimmer ein Weiſer;

O dann raſſeln in wilden falſchen Tönen
Alle Saiten des Herzens durcheinander;
Deine Muſe des Lebens ſinget grauſe
Stygiſche Lieder.

So als Pluto voreinſt auf Aetna's Fluren
Ceres blühende Tochter wüthend raubte,
Und die Traurige nun, die Unglückſel'ge,
Nieder zum Orcus

Kam, da ſang Hymenäus auch ein Brautlied
Vor der Pforte des Orcus, alle Manen
Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
Trauriger weinte.

„Unglückſeliger," rief ſie. „Schwarze Hochzeit
Hier; o ſängen um mich Vulcans Cyklopen,
Daß die Felſen umher und Aetna's wilde
Höhlen erbebten."

Luſt und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen miſchten die Götter uns;
Und ungemiſchet findeſt du nirgend ſie.
Umſonſt iſt, ſie zu trennen. Fliehend
Suchen ſie ſich und ereilen wechſelnd
Einander. Oft dann wohnen dem Auge ſie
In Einem Blick beiſammen. Und könnteſt du
Das Band der Charitinnen löſen;
Dennoch, o Freund, den geſchlungnen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen knüpft,
Den wirft du nimmer trennen. Wer heute lacht,
Wird morgen weinen; dem Geliebten
Weinte noch heut die verlaſſ'ne Braut nach.

Du kannteſt unſern ſchönen Alonius,
Der Cither kundig, blühend im erſten Lenz,
Und reich und glücklich; um ihn weinen
Seine Verwaiſeten, Weib und Kinder.

Du kannteſt unſre ſüße Loiſia,
Im Mai geboren, fröhlich im Mai vermählt;
Und Hymen ward ihr Todesſänger,
Und zu Proſerpinens Bett ihr Brautbett.

Dem Kranz von Roſen, welchen die Liebe wand,
Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze war's,
Die unerbittlich Leid und Freude,
Die mit dem Schlafe den Tod vermählte.

An die Bildſäule eines ſchönen Knaben in einem Garten, die Sternen-Au genannt.

Hat dich, o ſchöner Knabe, Pygmalion
Geſchaffen, oder Flora, nachdem ſie hier
Die Blumen alle dieſes Gartens
Mütterlich ordnete, dich geboren?

Und ſetzte dich zum Hüter der ſchönen Au,
Daß du die Mutter, die dich in ihr gebar,
Niemals vergäßeſt? Denn dein Haupthaar,
Deine Geſtalt und das holde Antlitz

Macht dich zum König aller gepriesenen,
Geliebten Knaben. Wäre Praxiteles
Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypris
Gerne dich nicht um den schönen Amor?

O süßer Knabe, sprächest du wie du blickst,
Du würdest, was du hier in der Höh' belauscht,
Der Satyren Gespräch, der Sterne
Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du höreſt Nachts, was am Himmel dort
Die Glänzenden, was hier in dem Garten die
Napäen sprechen; ihre Tänze
Siehest du an, im verschwiegnen Mondlicht.

So fahre fort denn, freundlicher Knabe, dem
Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
Und fahre fort, mit zartem Finger
Leise die Blume zu pflücken, leise:

Als wärest du des Frühlinges Mundschenk. Dich,
Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
Des Lenzes schönste Aura jährlich
Kränzen und salben mit süßen Veilchen.

Auf einen Garten, die Sternen-Au genannt.

An deiner Seite darf ich hinunterschaun,
Zur Tief' hinunter, über den Säulen hier!
Und darf in deinen neugeschaffnen
Hangenden Gärten mit Lust verweilen.

O Blüthenluft, der Zephyre Wohnungen!
In diese Haine lassen sich oft bei Nacht
Die Himmlischen, wenn holde Sterne
Fröhliche Feste der Hochzeit feiern.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
Der Blumenäther? Siehe, wie ſchimmern dort
Die Beet' in Flammen! Wie die Roſe
Leuchtende Strahlen aus ihrem Kelche

Aufhauchet! Neu von Liebe belebet ſchwillt
Der Pflanzen Buſen. Neigen ſie zitternd nicht
Sich zu einander? Ihre Augen
Glänzen, gebadet im Silberthaue.

Mit tauſend Farben prauget die Schöpfung hier! —
Dort drängt der Schnee zur Krone des Halmes ſich;
Hier ſchleicht am Boden er; es windet
Leiſe die Blume vom Mutterſchooß ſich

In Purpurwindeln. Mancherlei Edelſtein,
Verſtreut im Graſe, ſpielet umher. Der Mohn
Erhebt ſein wankend Haupt; die Beete
Schimmern, umwunden mit dunkelm Grüne.

Aus hohlem Felſen quillet die Nymphe dort,
Rein wie Aurora. Sieh wie empor ſie hüpft
Im Becken hier, und niederſtürzend
Sprenget ſie Lichter in tauſend Farben.

Und horcht der Baum nicht? Siehe wie neiget er
Sich zu dem Sänger. Sah ich nicht ſäuſelnd oft
Das Laub ſich kräuſeln? Zweig am Zweige
Bogen ſich über und ſprachen leiſe.

Der Dichter, er, ein heiliger Orpheus fühlt
Mit Bäum' und Blüthen, lauſchet der Muſe Wink
In allem, und vernimmt die Stimmen
Liſpelnder Blätter im Abendregen,

Und ſchaut Lyäus fröhliches Hochzeitfeſt
In Hymens Garten, ſieht wie die Rebe ſich
Dem Ulm anſchlinget, wie jungfräulich
Blumen ſich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche laue, liebliche Luft umweht
Mich hier! Es bringen ſäuſelnde Winde mir
Den ſüßen Schlaf, und frohe Träume
Gaukeln um mich im Geräuſch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
Des Phöbus Pfeilen undurchdringbarn
Hainen erſcheint mir am Tage Luna.

Nein! Cybnus Wieſen, Antiums holder Hain,
Das kühle Tuſculum und das heilige
Präneſte, Tiburs Quellenthale,
Sammt den Gefilden der Heſperiden,

Ich tauſche ſie um dieſe Gefilde nicht.
Nicht Phöbus Flur, das Tempe Theſſaliens,
Noch jenen Schweſterhain am Padus,
Heilig umſchattend des Bruders Grabmal.

Der goldne Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Kothe der goldne Ring
In ſeiner Naſe? Auf, o Trebatius,
Gebrauchen laß uns unſres Geiſtes,
Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahin geſtreckt am Boden Chaoniſche
Eicheln verzehren, oder mit ſchnödem Geiz
Sie ſammlen; in der Circe Ställen,
Sich in dem Pfuhl der Begierde wälzen,

Geziemt das Menſchen? Aether genießen wir,
Wir athmen Aether! Sie, die vom Himmel ſtammt,
Der Gottheit Strahl, die Menſchenſeele,
Sie, des Unendlichen, Ungemeſſ'nen

Umfaſſerin, ſie ſtrebt zu dem Lichtkreis auf,
Aus dem ſie nieder in ein Gebilde floß.
Mit angebornen ew'gen Schwingen
Tritt ſie den nie ihr gereu'nden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur umfließt,
Der alle Weſen tränket mit Feuerſtrahl
Und Leben. Tauſend Lichtgeſtalten
Spähet ſie auf, und erjagt ſich Formen

Und kehrt mit allem Außenerſpäheten
Zurück in ſich, und faſſet und ordnet es
In heitrer Stille. Was geſtaltlos
Oder Geſtalt iſt, erkennt und weiß ſie.

Und weiß, o hohes Wunder! daß ſie es weiß,
Ihr Wiſſen weiß ſie, ſchauet zurück in ſich,
Und vorwärts, gehet um ſich ſelber,
Miſſet und ſenkt ſich in eigne Tiefen.

Du goldner Ring des Plato, der alles faßt,
Der alles ordnet, ordnet zum eignen Selbſt,
Du Janusantlitz, das hineinwärts
In ſich und vor- und zurückwärts ſchauet,

Aus Ungewiſſem ſich das Gewiſſe ſchafft,
Sich Licht aus Dunkel rufet, o heil'ge Kraft,
Die aus Vergangenem das Jetzt ſich
Bildet und greift in die fernſte Zukunft.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieſer Stimme?
Flößte meiner Kehle den ſüßen Hauch ein?
Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schweſtern,
Mich, die ein Nichts war,

Sagt, Geſpielinnen! welch ein Gärtner ſetzte
Uns in in dieſen grünenden Hain? und ſprach uns
Sanftgebietend: „Fröhliche Kinder, werdet
Stimme des Haines.“

Unſere Liebe du, du Unbekannter,
Der aus Strömen des Lichts, des Wohllauts Strömen,
Uns die Stimme der Bruſt und dieſen Fluren
Genius-Glanz gab,

Dein iſt dieſe Stimme, der Laut der Schöpfung! —
Und ich ſäume zu ſingen? Weicht, ihr Sorgen,
Scham und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
Dem, der mich in die kleine Bruſt geſenkt hat,
Werde Stimme mein Herz, und du mein Athem
Athem der Liebe.

Die Menſchenſeele.

Was ich empfinde? Welche Luft
Meine Sinne durchſtrömet?
Iſt es Honig der Blumen, die
Keine Flora gekannt hat?
Träufelte mein Geliebter mir
Sie aus roſigen Wolken?
Räuberiſch-kühn erfaßt mein Herz
Seiner Liebe Geſchenke.

Wo, o Geliebter, flohſt du hin,
Der dieß Tempe der Schöpfung
Pflanzte? pflanzte für uns und floh —
Weilſt du hinter den Büſchen?
Deine Geliebte rufet dich,
Deine Dienerin ruft dich.

Komm, o Geliebter! Weſſen iſt
Dieſe Schöpfung im Herzen?
Pflanzeteſt, warteſt du nicht ſelbſt
Meinen inneren Garten?
Früchte des Dankes bringt er dir,
Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Thongefäß
Bebt und nennet dich freudig
Seinen Schöpfer; erfüll' es ganz,
Ganz mit ſüßeſtem Weihrauch.
Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
Eh' ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hienieden? Den Berg hinauf,
O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte wehn.
Der Himmel heitert ſich. Wohlauf denn,
Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegaſus mit ſchallendem Hufe ſchlägt
Den Boden. Laß den gläſernen Atlas hier
Bei Archimedes Cirkeln; droben,
Droben zu ſchauen des Himmels Kreiſe.

Urania wird unſere Führerin! —
Der Wagen hebt ſich. Siehe, da ſtehen ſie,
Die Kriegesſchaaren! Sieh die Felder
Oede, zertreten — o welche Wüſte!

Hier wehen Adler; Lilien blinken dort.
Dort brüllen Löwen.[1] Heere zu Land und Meer
Verfolgen ſich. Du armer Erdball,
Alſo zerrüttet! — Und uns ein Punkt jetzt!

Uns heben Lüfte höher und höher in
Anmuth'gem Ungeſtüme. Dort unter uns
Glühn Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln darnieder. Wir ſind im Aether.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phöbus Strahlen läuterte Cynthia
Die ſchönſten ſich. — Dort ſtrahlt die Pforte
Phöbus hinweg von der goldnen Flamme! —

[1] Fahnen der damaligen Kriegsheere.

Und ſieh, dort glänzt der fröhliche Morgenſtern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit ſeinen
Monden. Saturn mit dem hellen Ringe.

Hinausgeſchiffet über der Sonne Kreis,
Im Ocean unzähliger Sterne ſchwebt
Das Schiff der Muſe. Welche Töne
Klingen um uns! Wie die Symphonie ſteigt!

Von jeder Sonne, jeglichem Stern erklang
Ein ungehörter, himmliſcher Silberton!
Die Pole klingen, Sonnen tönen;
Alles ein Chor, ein Geſang der Welten!

O heil'ger Wahnſinn! Hör' ich ätheriſcher
Muſen Geſänge? Bilder der Sterne, ſeyd
Ihr Muſen? Sieh den Schwan! er ſchwimmet
Ewig im Strome der blauen Fluthen,

Und ſingt ſich ſelber ewig ein Sterbelied.
Des Orpheus Leier ſchwimmend in Hebrus Strom
Zieht an ſich Sterne. Schau Orion
Prächtig gegürtet, er hebt zum Tanze

Den Fuß; und Cepheus, Kaſſiopea dort,
Andromeda und Perſeus und Boot,
Der Jäger; ſieh den Bär dort wandeln!
Höher hinauf, und wir ſind am Weltpol.

Nein! weiter, weiter waget die Muſe nicht,
Allein die Tugend waget den höhern Flug.
Jetzt ſchau umher, und ſieh vom hohen
Gipfel die Saliſchen heil'gen Tänze

Des ungemeſſ'nen Weltentheaters. Schön,
O ſchön biſt du, du weite verſchloſſ'ne Burg!
Du glänzendgoldne Himmelsbühne
Singender Chöre, wie biſt du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie ſo ſchöner einſt!
Mein Vaterland! — Doch wende den Wagen ſanft
Zurück, o Muſe. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und auf ihm ſterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leiſe nieder? Sinken, wir ſinken, Freund,
Und ſind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muſe flechten.

Zweites Buch.

Die ernſte und fröhliche Dichtkunſt.

Wollt' ich, könnt' ich es auch. Immer die Leier mir
Kränzen mit des Geſangs ſüßeſter Roſe, könnt'
Ihre lindeſten Saiten
Nur berühren; ich mag es nicht

Immer. Hoher Geſang wechsle mit zartem Ton.
Dieſen linderen heb' itzo der ſtärkre Griff:
Denn die Muſe des Wohllauts
Liebt den wechſelnden Reigentanz.

Süß iſt eigene Art; mir auch die meinige,
Auch mein Flaccus gefiel in der Verändrung ſich;
Kein Lucilius raubte
Seine holde Natur ihr ſelbſt.

Selbſt kein Pindar. Er ſang, o wie verſchieden ſang
Mein Apulier einſt! Nüchtern und trunken, ſanft
Und erhaben. Er weinet
Jetzt um ſeinen Quintilius,

Jetzt beim fröhlichen Wein rufet er „Evoe!
Vater Bacchus, ich glüh'! Bacchus, ich glüh' von dir!
Deine Tiger erſcheinen,
Die Mänaden umjauchzen dich!"

Jetzt in Orphiſchem Ton ziehet er Fels und Hain,
Ström' und Thiere zu ſich; tändelnder jetzt und ſanft
Hingeſtrecket im Raſen,
Singt er Ruhe, nachläſſig-ſchön.

Lügt zum Schwane ſich jetzt, jetzo zum Jünglinge,
Jetzt zum Zeno ſich um, jetzo zum Epikur —
Dir, aoniſcher Proteus,
Folgend, möcht' ich o ſüß wie du
Fehlen! möchte ſo ſüß wechſeln im Saitenſpiel
Meine Griffe; der Neid ſäh'-es, verzweiflungsvoll
Nachzuahmen die leichte
Wie die hohe Veränderung.
Sang ich frohen Gemüths ſchmelzende Freuden jetzt,
Und mich Phöbus ergreift — o der Begeiſterung!
Nein! ich kann ſie nicht halten
Mir im Buſen die mächt'ge Gluth.
Schone meiner, o Gott! Schone des Schmachtenden!
Athme ſanfter mich an: denn meine Hand erſinkt,
Aufzuheben die ſchweren
Pfunde, die du ba vor mich legſt.
Manche fährliche Höh' bin ich hinaufgeklimmt;
Manche Tiefe vor mir ſah ich und ſchwindelte
Bebend. — Wiedergegeben
Meinem Boden, wie lechz' ich hier!

Der dreifache Seufzer der Monarchie.

(Zu erlangen, zu erhalten und zu verlieren.[1])

Wenn unſer Herz mit Gottes Geſchick vergnügt
In Glück und Unglück beide mit Einem Muth
Zu tragen wüßte; wie ſo ſelig
Würden die Menſchen auf Erden leben!

[1] Quid est monarchia, nisi triplex suspirium, obtinendi, retinendi, amittendi? Dieſe politiſche Sentenz ſtand an der Decke eines kurfürſtlichen Zimmers geſchrieben.

Dahingeriſſen von der Begierde Macht,
Sich nichts verſagend, alles mit Ungeſtüm
Anſtrebend, alles wagend, alles —
O wie zerreißen das Herz des Menſchen

Die Furien! wo enden die Seufzer, wo?
Zu haben? Ach, wir wünſchen uns alles, ſtets
In Furcht es zu verlieren, immer
Drückend die Beute, ſie zu behalten.

Nach allem ſtrebt der Sterbliche. Höchſtes war
Ihm nie zu hoch, und kennet (ein arm Geſchöpf)
Des Schickſals Maß nicht, daß die Urne
Immer ſich wälzet und nichts beſtehet.

Wie Pfeile fliegen unſere Wünſche, jetzt
Voran, vorüber, wieder im Rücken uns;
Der Schütze ſchießt und liegt, von eignen
Brennenden Pfeilen, wie tief verwundet!

Im Niederlande konnte ja Xerxes ſtill
Regieren; und der hungrige Löwe griff
Nach mehrerem als er verſchlingen,
Als er im Glücke verdauen konnte.

Hin übern Pontus, über Thermopylä
Durchbrach den Athos er, ein Unſinniger;
Der Thor bepflaſterte die Fluthen,
Hüpfend auf ihnen, ein toller Knabe.

Der alle Ströme wollte mit Einem Zug
Ausleeren, kehrte flotten- und ſiegberaubt
Zurück. Die Peitſche, die das Weltmeer
Geißelte, war in die Fluth geſunken.

Und jener, den der ſtolze Bucephal trug —
Des Vaters Reiche waren ihm viel zu klein;
Zur Sonnengränz' hinaus, der Länder
Ufer hinüber, erjagt' ein Reich er.

Schon waren Baktra, Suſa, Perſepolis
Vereint dem Indus, als er die andre Welt
In Schiffen ſuchte. Da erſeufzte
Thetis, es brüllte der Ocean auf,

Und lauter brüllt dem Wagenden ſeine Bruſt;
Denn keinen Theil der Erde, das Ganze will
Der Räuber, will hinauf zu Sternen —
Siehe, da liegt er im engen Grabe.

Im Tode nur ermattet die Habbegier;
Je mehr ſie trinkt, je ſchärfer entflammt der Durſt,
Bis Thanatos mit ſeinem Tranke
Kühlet dem Lechzenden Gluth und Flamme.

Da ſtirbt dann Crösus (glaub' ich), dem Irus gleich,
Und Crösus möchte lieber ein Irus ſeyn. —
Deckt uns der Himmel und ein wenig
Erde; was halfen euch Ehrenmäler,

Pompejus, Cäſar, als ihr darniederlagt?
O bitterſüßer Taumel der Ehrbegier!
Du Krone, die von Sorgen blinket,
Triefeſt du Aloe, oder Honig?

Thal und Höhe.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinauf ruft;
Laß dein ſtilles Gemüth im Thal zurücke.
Sicher wohnet es ſich auf ſchöner Ebne,
Sichrer im Thale.

Mancher ſtreute mit, ach! wie leerem Wurfe
Ins Gefilde der Luft der Mühe Saaten;
Statt der goldenen Ehren-Ernte wuchs ihm
Schmähliche Reue.

Nicht dem Gipfel der Berge traut der Landmann
Seine Saaten; er trauet ſie der Ebne.
Und auch Ehre gedeiht nicht auf dem höchſten
Felſigen Gipfel.

Die alten Münzen.

Die Römermünze, die man in Grüften fand,
Das Griechen-Geldſtück, das in der Trümmer dumpf
Aufklang, gefället dir; es freun dich
Alte Tyrannen, vom Roſt benaget.

„So, ſprichſt du, wandte Nero den Flammenblick!
An dieſen Zügen kennet man Hadrian
Und Titus. Jener Ochs mit Hörnern
Zeigt Julian und das Beil den Pholas.“
Wie prächtig ſteht dem Golde die wilde Pracht,
Dem Herrſcher-Antlitz drohend hinzugeprägt!
Der roſt'ge Lorber und der Adler
Ueber dem Stabe der Weltbezwinger.

Vier Roſſe lenket Nerva, der Sieger, hier.
Der Triumphator ſitzet und höret ſtolz
Des Volkes Freudenſpott. Der Dacer
Gehet gefangen einher und traurig. —

So ſah ich neulich, edler Brevannus, viel
Der Bilder mit dir; aber bei allen hört'
Ich dich nur, dich! Des alten Cato
Und des Boethius weiſe Rede

Erklang aus deinem Munde. Der Fabier
Und Gracchen Tugend wohnet in deiner Bruſt,
Die uns des ganzen Alterthumes
Heiliger Tempel und Weisheitſchatz iſt.

Ein Römer trittſt du in den Senat und ſprichſt,
Als hörten dich die Götter des Vaterlands.
Des Thraſea und Scaurus Antlitz
Zeigeſt du uns im lebend'gen Bilde,

Auf dem mit Anmuth Güte des Herzens glänzt,
Und Redlichkeit und feſter erhabner Muth.
Mit Phöbus Pfeilen theilt dein Auge
Wolken, und ſieht in die heitre Zukunft.

Malerei und Dichtkunſt.

1.

Als ein gutes Geſchick jüngſt zween belgiſche Maler
Zu uns führete; einer ein Zeuxis,
Der die Vögel betrog mit duftenden Blumen und Früchten;
Ein Parrhaſius ſelber der andere,
Der den Zeuxis betrog. So mächtig rief er Geſtalten
In das Leben; es hauchte die Leinwand
Warmen Athem; du glaubteſt den Mann zu ſehen, er ſprach dir
Worte, nur nicht dem Ohre vernehmbar.
Traurend ſah ich die Werke, die ihnen die Schweſter der Dichtkunſt
(Sie, die mit Schatten dichtet und Farben)
So vollkommenen geſchenkt; und ſprach, im ſtillen beſchämet:
„Maleſt du mit der Leier, wie dieſe?"
Seufzend ergriff ich die Leier und vorm Altare des Phöbus
Weiht' ich ihm Thränen und Bitten und Wünſche. —

Siehe, da ging an der helleren Wand ein goldener Griffel
Vor und zeichnete. Wie ſich die Töne
Aenderten meines Geſangs, ſo wandte der goldene Pfeil ſich,
Aenderte ſchnell die Geſtalt und den Umriß.
Alſo bewegt die lebendige Nadel zum winkenden Pol ſich!
Alſo bewegt ſich im Lichte der Schatten —
Und dem Staunenden ſtand Apollo vor Augen. Der goldne
Köcher erklang und die goldene Harfe.
Freundlich ſprach er zu mir: „Du wünſchteſt Farben zu miſchen;
Und verkenneſt die Kraft des Geſanges?
Malet die Dichtkunſt nicht? und gräbt ſie tiefere Züge,
Holdere Züge nicht ein in die Herzen?
Daß in Worten ſie leben, und wiederkommen dem Auge,
Und in Gedanken dir vor der Stirn ſtehn?
Auf, verbanne die Furcht! Dich ſoll ein Wunder begleiten;
Mal' in Tönen, und jene Geſtaltung
Wird dir folgen. (Er wies auf die Wand.) Zum erſten Verſuche
Wähl' ein niedres, verworfenes Bild dir."
Und Apollo verſchwand. Sein Wort erfüllte den Dichter,
Der, „auch ich bin ein Maler!" ihm nachrief.

2.

Bald verbreitete dann (ich glaub' auf Cynthius Antrieb)
Durch alle Straßen ſich der Ruf,
Daß ein neuer Maler erſchienen; er male mit Tönen
Erſichtliche Geſtalten. — Schnell
Flogen zu mir die Erſten der Stadt; es wünſcheten Männer
Und Weiber ſchön gemalt zu ſeyn
Durch die Kunſt des Geſangs. In Reihen ſaßen ſie um mich;
Und ich, in ihrer Mitte, ſprach:

„Malen kann ich nicht anders als wie der Gott mir gebietet!“
Und ſchlug beherzt mein Saitenſpiel.
Siehe, da ging der Griffel hervor! Der goldene Griffel
Bewegte mit den Tönen ſich
An der beſtrahleten Wand; ſie glänzt' in himmliſchem Lichte. —
Betroffen ſaß die Menge da.
„Bebt nicht!“ ſprach ich, „es iſt Apollo's Pfeil, der erſcheinet!
Sein glänzendes, ſein himmliſch Licht. —
Welche verworfne Geſtalt ſoll ich, o Göttlicher, malen?“
„Den Schmeichler!“ Und es trübte ſich
Schnell die verklärete Wand. Ich ſang:

Auf, und erſcheine, Geſtalt!
Zwar weiß ſie am Abende nicht
Wie ſie am Morgen erſcheint.
Sie bildet nach lebenden Spiegeln ſich,
Keine Stunde ſich gleich.
Erſcheine, Proteus, der du jetzt
Fuchs und Wolf,
Lamm und Schwein,
Und endlich gar ein Vogel biſt.

Und es erſchien ein Geſicht; im Nu enthüllten die Züge
Den Fuchs und Wolf, das Lamm und Schwein;
Endlich ward es ein Aas-umwitternder Vogel. Die Leier
Sang fort mit zauberiſchem Ton:

Aber verſtelle dich nur!
In jeder häßlichen Truggeſtalt
Fehlet dir immer eins —
Die offne freie Stirn.

Und ſie ſchwärzete ſich mit ſcheußlichen Schatten. Die Stimme
Sang fort:

Und dein verrätheriſcher Blick
Glüht wie die Fackel der Nacht.
Unſtät immer; er ſchaut
Nach jedem Winke mit Unruh,
Oder mit gierigem Geiz;
Schielt, erblindet mitten am Tage,
Lauret, horchet jeglichem Ton,
Jeglichem Huſten des Herrn.
Aber vor allen hat das Antlitz eine Naſe;
Eine Naſe, ſie riecht
In die Küche nicht nur, ſie unterſcheidet
Tauſend Gerüche des Herrn
Im heimlichſten Gemach.

Spottend entſchlüpfte der Leier das Wort, und der ſpottende Griffel
Zog hie- und dahin lächerlich
Jetzt die blitzenden, jetzt die ſchielend-blitzenden Augen.
Zu Midas Ohren hoben ſich
Fein-beweglich empor die laurenden, lauſchenden Späher,
Bis endlich da die Naſe ſtand,
Allen Gelächter und Spott! — Die zürnende Leier ertönte:

Seht das grinſende Antlitz!
So lachet's, wenn der Geſchmeichelte
Kaum den Rücken gewandt.
Die Midas-Ohren
Wachſen ihm jubelnd empor;
Ausrecket er die Zunge,
Wie im glühenden Sommer
Der apuliſche Hund.

Und die Ohren hüpften vor Freude; die ſchändliche Zunge
Erſchien — — O Fürſten, liebet ihr

Solche Geſtalt? Ihr reiche, gewaltige Herren der Erde,
Ihr Schmeichelſücht'ge, liebet ihr
Solche Geſtalt? — Mein ſchauender Kreis ſchlug nieder die Augen,
Und mancher fühlte ſich verwirrt,
Wenn er in Zügen des häßlichen Antlitzes eigene Züge
Mit ſtummer Scham und Abſcheu ſah;
Lange weilte das Bild; doch wenn es in ewigen Farben,
Gemalet von Apollo's Hand,
Noch an der Mauer ſtünd' und das Haus ergriffen die Flammen:
Ich rettete es wahrlich nicht.

3.

Einen höheren Ruhm als Protogenes Ruhm und Apelles
Hat Apollo beſchieden dem Dichter,
Der die Falte nicht nur des Geſichts, der Falten der Seele
Malet, und bringt in das innerſte Herz uns.
Reiche mir, Vater Apoll, noch einmal die Leier, damit ich
Nicht das Cadaver allein des Schmeichlers,
Daß ich ſein Inneres zeichne. Er hat eine doppelte Seele,
Laſter und Trug. Sobald du den Lobſpruch
Von ihm duldeteſt, ſpinnet er dir das dickeſte Schiffſeil
Deiner Fehler zu Fäden der Spinne,
Glättet dir aus mit dem leichteſten Bimſtein deine Gebrechen,
Reibet ſie dir mit dem lindeſten Wort ab.
Aber ein höherer Klang ertönt von deinem Verdienſte,
Jedes „Geruhen" iſt des Triumphs werth.
Und verſchlucketeſt du an Einem Abende ſieben
Wittwen und Waiſen; die fräßige Milve
Preiſet den Geier in dir, deß mächtige Klaue des Adlers,
Jupiters Flammenadelers werth iſt.

Dienſt du dem Reiche der Venus; warum ſoll Eine der Blumen
(Blühet ſie doch dazu!) dir verſagt ſeyn?
Mutter und Tochter genießen — was liegt daran? Du genießeſt,
Ebenſowohl die Henn' und das Küchlein.
Biſt du kleiner Geſtalt, er wird dir vor Augen zum Zwerge;
Biſt du größer, ſo wächſt ihm der Abſatz.
Lachſt du, lachet er mehr. Du weinſt, er zerfließet in Thränen;
Waſſer- und Schwindſucht theilet er mit dir,
Und trägt zärtliche Sorg' im Kleinſten um deine Geſundheit,
Daß dir die Speichelſchale nicht mangle,
Daß in dem goldnen Becher kein Tröpfchen Giftes gemiſcht ſey.
Oder aus Mattigkeit Appetit dir
Fehle. Der unverdaute Faſan ſitzt dir in dem Magen;
Dein Podalirius miſcht dir ein Pulver
Zur Verdauung dafür. Er ſpringt in Feuer und Ströme,
Wenn es dem gütigen Herren an Schlaf fehlt;
Schimpft die Parzen, bedroht ſie mit Prügeln, wenn du nicht plötzlich
Wiedergeneſeſt; „er hänge ſich ſelber!"
Gehſt du etwa ins Bad, er gelobt dem Gotte des Meeres
Stiere, wenn du erhalten zurückkehrſt.
Glaub' ihm nun was er ſagt, ſo hat er was er begehrte,
Daß er hinter dem Rücken dich auslacht,
Und nach geleertem Faſſe ſo ſchnell verſchwindet, wie neulich
Jener Stern der Caſſiopea —
Dieß, mein Korydon, iſt der Schwarze, wenn er dir weiß ſcheint;
Noch ſcheuwürdiger iſt er im Zorne,
Wenn er die Ohren dir feſt anpacket und hundert Gerüchte
Aus den Straßen und Gaſſen hineinbläst,
Wahres und falſches miſchet; dem Angehörten hinzufügt —
Unerträglicher endlich in Hoffnung,
Wo er den Nebenbuhler befürchtet. Da ſpület den Mund er
Sich mit Salz und artigen Reden.

Daß er dem Feinde ſo grimmiger ſchade, lobt und entſchuldigt
Er, den er zu ſtürzen gedenket,
Schießt vom güldenen Bogen den Pfeil, der gerad an das Herz trifft,
Und verſchlucket die Worte mit Seufzen,
Schämt ſich, es thut ihm leid, er murmelt zwiſchen den Zähnen,
Läßt ſich zweimal fragen und dreimal —
„Schweige!“ gebot Apoll, die beredteſte Leier ermüdet
Dieſem häßlichen, ſchändlichen Bilde.
Mehreres füg' hinzu, wer ſelbſt den Schmeichler erlernt hat;
Er vollende das Bild mit ihm ſelber.

Dreifache Trunkenheit des Ohres.

Unſer durſtendes Ohr trinket die Rede, wie
Unſer lechzende Gaum Waſſer der Quelle trinkt;
Nur von welchem Gewäſſer,
Und von wem es ſie trinke? Dieß,

Dieß entſcheidet, o Freund. Rein und erquickend ſtrömt
Wahrheit, wer ſie vom Quell, wer ſie ſich ſelber ſchöpft;
Aber viele Canäle
Durchgefloſſen, am Markte jetzt

Ein ſtadtkundiger Born, wo in verſäuerten
Krügen jegliche Hand Sümpfe zu Sümpfen ſchöpft,
Und durch Straßen und Gaſſen
Ausposaunet: „wer trinken will,

„Kaufe! Zeitungen, neu-neueſte Neuigkeit,
„Staatsentſchlüſſe, Gewinn, Schlachten, Erobrung, Sieg!“
Wie der Hund aus dem Nilſtrom
Koſte ſolche Gewäſſer, Freund.

Einen ſüßeren Trank, einen gefährlichern
Beut die Liebe dem Ohr; o wie erhaſchet es
Jedes Flüſtern der Lippe,
Jedes leiſer erſtohlne Wort.

Des Geliebten! Wie Gift ſtrömet die Adern durch
Der bezaubernde Trank; Buſen und Herz erhitzt
Am Altare der Cypris,
Am Altar Berecynthiens.

Ach, da forgeſt du nicht, was dir der Trank gewährt?
Welchem Quell er entfloß? wenn ihn ein lieblicher
Kuß des Mundes, ein Becher
Rings von Roſen umduftet, reicht.

Doch den ſchädlichſten Trank aller Getränke ſchlürft
Aus dem ſtygiſchen Pfuhl, wer der Verleumdung Wort
Von beſudelten Lippen
Saugt, ein Athem der Hölle ſelbſt.

Und ihn ſaugen ſo gern Fürſten und Mächtige!
Wen nicht Bacchus ertränkt, ſchlürfet ein trübes Naß
Aus dem Munde des Schmeichlers,
Des belügenden Höflinges.

Immer durſtiger wird, immer begehrender
Das belogene Ohr. Trunken und trunkener
Lechzet nach dem getretnen
Trank die Seele mit Todesdurſt.

Fürſten, koſtetet ihr edlen Falerner, wenn
Euer Sklave den Bart in ihm geſäubert hat?
Und ihr trinket den Geifer
Seiner Lippe, das ekle Naß?

Reichthum.

Prahle nicht, o Nigrin. Des Goldes Schätze
Sind nur leichtere Glückesgaben. Reichthum
Mag, wenn du es ſo willſt, dich glücklich machen,
Aber nicht ſelig.

Was der Pöbel erwählt, kann nicht das höchſte
Gut ſeyn. Ehren und Macht und Gold und Wolluſt,
Wer in Strömen ſie hat, er lechzt im Strome
Immer noch durſtend.

Sieh, dort ſchwimmet im Meer des Berges Schatten;
Iſt's der Berg? Es umflattern dieſes Gold hier,
Jene Würde, der Freude Schatten viele;
Sind es auch Freuden?

Willſt du ſicherer froh ſeyn, löſ', o löſe
Auf, Gefangener, dir der Sorge Feſſeln.
Macht dich glücklicher was dich ſcheu und zitternd,
Eitel und hart macht?

Bei dem Bruſtbilde des M. T. Cicero.

Ein undankbarer Wütherich, ein Barbar
Mehr als der Lictor, der dir das Haupt entriß,
O Marcus Tullius, war jener,
Der es dem Lictor zu thun erlaubte,

Octavianus. — Hätte den goldnen Stuhl
Er je beſeſſen in der gewalt'gen Stadt,
Die über alle Welt das Haupt hob,
Mächtiger Conſul, wenn deine Rede

Ihm nicht hinaufhalf? — Dennoch, o feigeſter
Verrath! Als jener Sklave Volumniens,
Geſtützt auf Meuchelmörderwaffen,
Dich des Popilius Sklavenſchwerte
Gebot zu morden; reichte der mächtige
Günſtling der Römer Octavianus dir
Die Hand zur Hülfe? Wehrt' er dankbar
Seinem Beſchützer den blut'gen Streich ab?
Mit Wohlgefallen opfert' er ſeinen Freund,
Des Vaterlandes Vater, der Herrſchſucht auf,
Und ſah mit ungetrübtem Blicke,
Göttliches Haupt, an des Marktes Roſtren
Dich hangen. Alſo lohnen Philippiſche
Siegsreden. Alſo lohnet den alten Freund
Des Glückes Günſtling, wenn ſein Haupt ihm,
Wie ſeine Zunge, den Weg zum Thron bahnt.

Verſchloſſenheit.

Alſo iſt es der Tugenden
Größte, daß du dich ſelbſt in dir verbergen kannſt!
Wie lichtſcheuend der Maulwurf, wie
Das Kaninchen ſich tief unter die Erde gräbt. —
O du zweiter Oranien,
Der des Schiffes im Meer, der des Gefieders Weg
In den Lüften, der Schlange Weg
Unterm Felſen, ſo weit, in unerſpähliche
Geiſtesgängen zurücke läßt!
Deſſen Phidias-Werk niemand auch ahnen kann! — —
Seltne Tugend! ein Laſter faſt! —

Auf dann, ſchnüre den Schlauch deiner Gedanken feſt,
Daß kein Tropfe daraus entkommt:
Denn der kleineſte Riß leeret das ganze Faß,
Auf, ummaure den Buſen dir,
Daß kein Mäuschen den Weg find' in die Eiſenburg. —
Aber wiſſe, des Redlichen
Offnes, reines Gemüth kennet die Riegel nicht,
Nicht die Mauern. Ein freier Markt,
Steht's dem Könige da, wie dem geringſten Mann,
Auch in Mitte der Laurenden.

Gegen die falſchen Staatskünſtler.

Ich haſſe die Zweizüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegebne Treu.
Verabſcheu' ihn, der Gott nicht ſcheuet,
Den ein gegebenes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes ſey gerecht,
Nicht mit Schattirung täuſchender Liſt geſchmückt
Und nicht vom Eigennutz geſäuget,
Der an den Brüſten der Armuth ſelbſt ſaugt.

Des Charons Angel, goldne Geſchenke, wirf
Hinweg; verſchmäh' die Stücke von rothem Blech,
Und wenn ein Prachtgefäß ſich anbeut,
Sage: „mich dürſtet es nicht nach Golde.“

Wer Schmeichelgold verachtet, wer über Gold
Erhaben iſt, ſieht alles zu Füßen ſich;
Und glänzt in eignem Glanz, wie Morus
Dort an Britanniens Hofe glänzte.

Geſtellet auf den Gipfel der Ehre war:
Er größer durch die Würde, die er ſich gab,
Regierend ſich, wie den Tyrannen;
Liſt und Gewalt, weder Furcht noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
Ein Haarbreit! Eher wäre die Sonne ſelbſt
Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer-
Brochener Axe des hellen Wagens.

O blüht' in unſern Zeiten ein ſolcher Baum!
Des Reiches Apfel flöge, dem Spielball gleich,
Nicht hie- und dorthin durch die Lüfte,
Wie ihn die Hände der Spieler ſchlagen.

Kein Knabenzwiſt des Ranges verewigte
Des Reichs Verwirrung, Händel und Raubbegier;
Der langverbannte Friede kehrte
Jauchzend zurück in der Deutſchen Gränze,

Und jeder lebt' im Schatten des eignen Baums
Ein ſichres Leben. Aber das ſtolze Heer
Der Kämmerlinge raubt dieß Glück uns,
Machiavelle des Orcus graben,

Kaninchen graben unter dem Boden ſie. —
Gefärbte Weisheit handelt und täuſcht und trügt
Um ſchnöden Vortheil. Füchſe ſchleichen
Unter des Löwen Gewand, und mancher

Ahitophel verabeligt ſein Geſchlecht
Durch niedre Liſten. Aber die Larve ſinkt;
Die Sonne bricht hervor durch alle
Täuſchenden Nebel. Da fällt der Gyps ab

Von buntgemalten Wänden. Das nackte Haus
Steht ſcheußlich da. Sie zittern am Tagesſtrahl
Die Eulen; denn die Mittagsſonne
Leuchtet am Himmel, und ſie erblinden.

An den Staatsköcher treuloſer Politik.

Du, der Bosheit und Liſt
In ſich verbirgt,
Gräulicher Köcher du,

Fahr hinunter zum Styx,
Wenn du dich gleich
Weisheit des Staates nennſt.

Wer den Köcher erfand,
War er Sarmat,
Oder Auſonier;

Aus Tiſiphonens Hand
Nahm er den Stahl
Und das Gefiederholz.

Zwar du glänzeſt in Gold,
Prächtiger Schrein,
Roſen umgürten dich;

Doch von außen allein:
Drinnen zernagt
Fäule dein Bleigeſchoß,

Das zum Ziele nicht trifft.
Himmelan reicht
Nie ein Tiberius.

Die Römerbilder.

Entriſſen euch, ihr Freunde, begeiſtert mich
Der Gott. Mir pocht der Buſen, und höher hebt
Das Haupthaar ſich, und meine Glieder
Beben, da Phöbus Apollo ſelbſt mir

Der Römer Bilder zeiget. Da ſieheſt du,
O Brutus, der das ſtrafende Beil erfand;
Dort Ancus; Numa, den zum Stifter
Heiliger Sitten die Nymphe weihte.

Hier ſteht der Zaubrer Fabius, dort Camill,
Der Raſche; beide zähmeten ſelbſt den Neid
Durch edle Thaten. Du von großem
Stamme geborner, du Retter Roma's,

Der aus Ruinen ſchnell ſie zum Glanz erhob,
Des Siegers Sieger, Hannibals Hannibal,
O tritt mit deinem Heldenantlitz,
Scipio, weiter hervor; du wareſt's,

Als über Alpen (die er mit Eiſig riß)
Und Schnee und Wolken, jener, der Schielende,
Sein Afrikaner-Heer dahingoß,
Brauſend, daß vor ihm Europa bebte;

Du wareſt's, der den blut'gen Sauger zwang
Hinauszuſpein die Beute; ſo ward der Streit,
Der zwiſchen Puniern und Römern
Lange ſchon hatte die Welt verheeret,

Durch dich entſchieden. Was du entſchieden, gab
Ein Schwiegerſohn und Vater dem Schickſal preis.
Um einen Eſelsſchatten zankten
Beide, die Knaben! Und Rom erlag ſich,

Sich ſelbſt. — O wie erſcheineſt du heiter mir,
Auguſtus! Friedlich-glücklicher Lorber kränzt
Die Schläfe dir. Nie hat das Schickſal
Einen der Lieblinge, wie es dir that,

Mit ſtarken Flügeln mütterlich-ſanft beſchützt.
Was Wuth und Frevel lange mit Bürgerblut
Erworben und Tyrannen ſäten,
Ernteteſt du, die Gewalt, den Reichthum,

Nur nicht den Namen eines Tyrannen. — Der,
Dahinter dir, der liſtige Dieb der Welt,
Der ſeinen Trojern Macht und Rechte,
Ihnen vom Haupte die Freiheit weglog,

Und einen Kappzaum höflich anſcherzete,
Tiberius, zweizüngig, ein doppeltes
Gemüth und Antlitz; ſieh, der Erbe
Octavians und des Weltalls Erbe,

Das Füchslein lauſcht' in Caprea's Höhlen einſt,
Ein furchtſam weicher, und ein unglücklicher
Tyrann. — O welche Ungeheuer
Nährteſt, Italien, du dem Throne,

Soldaten-Ungeheuer! Caligula,
Im Krieg erzogen, wechſelte bald das Schwert
Mit Meſſern, Becher mit dem Helme,
Seiner Geburt und des Taglichts unwerth.

Was weil' ich länger unter abſcheulichen,
Verworfnen Schatten? Treibe ſie fort, Mercur,
Hinab zum Orcus. Eilt, ihr Larven,
Viehiſche Larven, hinab zur Hölle!

Du Claudius, der ſich und die Bürger trog,
Wahnſinnig-grauſam. Schändlicher Galba du,
Blutſchänder Flavius, du weicher
Otho, du üppiger Caracalla.

War Maximin dein Kaiſer, o Rom? Er war
Dein Lictor. Sieh den fetten Vitellius,
Den Commodus in Wein ertrunken,
Heliogabalus, ſeines Bauches

Geweihten Prieſter! — — Mörder der Mutter, halt
Du Brudermörder Nero! — Er zittert blaß
Hinweg; wie ſeine Schwefelfackeln
Bleich, ein entehreter, feiger Gaukler.

Ihr Meſſalinen, Livia, Julia,
Ihr art'gen Mütter zierlicher Töchter, zählt,
Erzählt uns eure Buhlereien;
Unter den Trümmern des Palatinus,

O welche Schaar der ſchwärzeſten Lüſte liegt
Begraben! Weg, ihr Scheuſale! — Denn ich ſeh',
Evö! Evö! ich ſeh' erjauchzend
Veſpaſianus, und dich, o Titus,

Der Gottheit Rächer an dem verbannten Volk,
Den Ruhm, die Luſt, die Wonne der Menſchheit. Dich,
Severus, dich von großem Namen
Würdig im Marmor der ſpätſten Nachwelt,

Trajanus. Dich, o Pius und Marc Aurel,
Der ſtillen Ehrfurcht jeder Bewundrung werth —
Wo bin ich? Von Apollo's Höhen
Kehr' ich zu euch in die Ebne nieder,

Ihr Freunde. Viel iſt's, ewig gekannt zu ſeyn
Im Marmorbilde; ſchöner und größer iſt's,
Verehrt zu ſeyn in ſtillen Thaten,
Ewig geliebt in der Menſchen Herzen

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einſt
Zu Staub verweſen; Bilder, ich neid' euch nicht,
Ihr Kaiſerlarven. Wer verborgen
Schlummert und ruht, o er ruhet glücklich.

Der Räuber.

Nackt, o Roſa, kameſt du auf die Welt einſt,
Nackt, o Roſa, wirſt du von hinnen wandern,
Außer daß du, dem Räuber ähnlich, Leinen
Mit dir hinwegnimmſt.

Und du biſt noch immer Gewinns begierig!
Häufſt zu früherem Raube neuen Raub dir!
Fühllos, daß du dir ſelbſt mit dem Erwerbe
Schaden erhandelſt!

Denn dein inneres Gut verliert mit jedem
Neuerworbenen, das dir die Begierde
Mehrt, nicht mindert. Willſt du ein Reicher werden,
Werd' es enthaltſam.

Hör' am Pfluge den Landmann. O er ſingt dir:
„Edelgeſtein' entbehren iſt nicht Armuth!
Einſt ward von dem Pfluge des Vaterlandes
Retter gerufen!"

Nero.

Wer hinter Nero wollte noch ſeiner Luſt
Den Zügel laſſen? Wär' er der Schlecht'ſte auch,
Und dürfte nie das Glück er fürchten,
Zittr' er vor ſich und vor ſeiner Willkür.

Wie elend iſt ein Bube, der, treu ſich ſelbſt,
Jedwedem Wunſche, jeglicher Schandbegier
Des Herzens fröhnend, auch das Kleinſte
Sich zu verſagen nicht Muth, nicht Kraft hat.

Regenten, denen in der verſchloſſ'nen Bruſt
Die Winde brauſen, ſchauet das Unthier an,
Deßgleichen nicht der Stymphaliden
Sumpf, der Nemeiſche Wald nicht zeugte.

Nicht Lerna's Drache, nicht Erymanthus Schwein —
War gleich dem Wilden, welcher der Mutter Leib,
Der ihn getragen (jetzt ſein Mörder,
Mörder und Buhler), mit Luſtgier anſah.

Zu ſolcher Frechheit führte den Herrn der Welt
Ein leichter Fußſteg, daß er ſich nichts verſagt.
Jünglinge und Verſchnittne kühlten
Ihm, dem Gebietenden, alle Lüſte.

Zunächſt der Wolluſt ſtieg ihm der Blutdurſt auf;
Dem Frevel gab er Rechte! Da beugt' ihn nichts,
Nicht Alter, Würden. Graue Haare
Bluteten unter dem Schwert des Henkers,

Wie jenes edlen Jünglinges Unſchuld. Gut
War ihm Verbrechen, lockender Reichthum ihm
Sein Erbtheil. Werth, Verdienſt und Ehre,
Tugenden waren dem Scheuſal Laſter.

Und o der Armuth! Schauet den dürftigen
Tyrannen! Lichter fehlen ihm in der Nacht;
Da brennen Körper ihm zum Nachtmahl,
Lebende ſchwefelumwundne Körper.

Die Finger flammen, Haare mit Oel gesalbt,
Pech-Häupter. Horch! Der lebende Leuchter ächzt!
Die Fackeln glühen trübe. Cäsar
Freuet der Seufzer ſich und der Wolken,

Und koſtet Weine. Selber Hyperion
Und Luna könnten ſchöner ihm leuchten nicht;
Er würzt das Mahl mit Kaiſerſcherzen,
Und eine Furie ſtatt Dianens

Bereitet ihm die fröhliche Jagd darauf.
Den Wolf, den Hirſch Aktäon, den Eber jagt
Und trifft er. — Menſchen-Thiergeſtalten
Weidet er aus zu des Volks Gelächter.

Er ſelbſt, der hohe Gräber des Iſthmus, ſteht
Und ſcherzt und ſchlägt die Lache des Orcus auf;
Indeß daheim Poppäa weinet,
Wundegeſtoßen von ſeiner Ferſe.

Menſchenfürſten.

Andre mögen preiſen die Pracht der hohen Paläſte,
Ihre mit Lorber umwundenen Säulen,
Goldene Wände darin und elfenbeinerne Tafeln;
Ich nur preiſe den Wohner des Palaſts,
Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch ein Herz hat,
Das durch Güte der Menſchlichkeit huldigt.

Auf der göttlichen Stirn erſcheint ihm keine der Runzeln,
Die den Bittenden traurig hinwegtreibt.
Menſchliche Majeſtät entzücket; die ſtolze beleidigt;
Ungebärdige fliehet und haßt man.
Viele feſſelt die Pracht; nur wenige zähmet das Schrecken;
Alle Herzen gewinnet die Güte.
Mög' ein Barbaren-Deſpot in Stolz ſich brüſten und lieber
Furchtbar erſcheinen, ein ſchreckender Schwanzſtern;
Könige ſeyn wie die Sonne! Sie glänzt am heiteren Himmel,
Und umwandelt die Erde mit Segen.
Könige ſeyn wie die Sterne der Nacht! Wir ſchauen die Pracht an,
Ohne Zittern, in ſüßer Bewundrung;
Denn ſie gehn hoch über den Wolken die leuchtende Bahn hin;
Unten nur tobet der Blitz und der Donner.
Selbſt die Sonne, ſobald ſie der Mond und die Wolke bedecket,
Fürchten ſie trauernd die Erdebewohner;
Vögel und Thiere trauren. Sobald ihr Antlitz hervorblickt,
Jauchzet die Welt, wie befreiet vom Tode. —
Schau das ruhige Meer; es glänzen in ihm die Geſtirne,
Knaben und Fiſche ſpielen und Schiffe;
Alſo des Königes Blick, in dem mit freundlichen Winden
Ahnet das Volk die glückliche Schifffahrt;
Aber die Klippen im Meer, die Unglück drohen und Schiffbruch,
Sind auch im Antlitz der Könige nimmer,
Nimmer geliebt! — Wer bringet dieß Lied zu meinem Gebieter?
Soll Urania nieder vom Himmel
Steigen? oder Mercur? Soll Flaccus lieblicher Schwan es
Zu ihm tragen? wie oder die Lüfte
Pegaſus ſchnell durcheilen? — Und brächt' es der rauheſte Nord ihm
Selbſt, in Geſtalt des beeiſeten Winters,

Nähm' er es gütig an; denn ihn begleiten des Frühlings
Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,
Das ſein Wohl ihm danket und von ihm fröhlich erwartet.
Eine Macht, die nimmer gehaßt wird,
Menſchlichkeit, und gefällige Zucht, und erhabener Anſtand
Leuchten in ihm; ein himmliſcher Amor!

Trajanus Schwert.

„Wo nackte Schwerter ſprechen, da ſchweig', o Freund;
Sie ſind von ſcharfer Zunge; ſie ſchneiden dir
Mit Römerworten ab die Antwort. —"
Ihnen entgegen wohlan denn, laß uns

Trajanus Schwert gebrauchen, ein Römerwort!
Schon horcht der Rath uns. Siehe, der Hof, die Stadt,
Das Volk, es horcht der Kaiſerrede,
Die von dem blinkenden Schwerte flammet.

Hört! Alſo ſprach mein Conſul lakoniſche
Gebieterworte: „Brauche das Schwert für mich,"
(Und reicht' es ſeiner Wache Feldherrn)
„Oder auch gegen mich, wenn ich's werth bin."

Den Königen die treuſte Beſchützerin
Zieh aus, o Muſe, ziehe der Wahrheit Schwert
Für jeden Würdigen, und wend' es
Gegen Verbrecher, der Thronen Schande.

Verabſcheut ſind mir, die ſich mit Menſchenblut
Den Purpur färben! War er nicht roth genug?
Und muß der Bürger Blutſtrom fließen,
Daß er ſich färbe zu höhrer Röthe?

Die Cäſars haſſ' ich, die den Senat bei Nacht
Zu Todesfurcht verſammeln. In Thracien
Sey Menſchenopfer Königsweihe,
Taurien würge den Gaſt als Fremdling;

Mein König wandl' im fröhlichen, weißen Saal.
Sein Schlafgemach bring an den Tapeten ihm
Kein blutig Bild vor, das mit ſchwerer
Drohender Fauſt ihm den Schlaf verſcheuche.

Tyrannen mögen (Roſſe mit Menſchenfleiſch
Genährt) nur Zorn ausſchütten; mein König wägt
Auch den gerechten Schmerz und ſäumet
Linde das Wort, das Geſetz und Tod ſpricht,

Und ſäumet dennoch nie die Gerechtigkeit. —
Wenn unheilbarer Frevel die Guten kränkt,
Iſt Arztes es und Königsgüte,
Daß er den Frevel von Unſchuld ſondre.

Neronen ſingen, während dem Brande Roms:
„Erlaubt iſt was beliebet!" Mein König ſingt:
„Nur was erlaubt iſt, das beliebt mir."
Königen auch iſt erlaubt nicht alles.

Wer ſich beherrſchet, herrſchet im weitern Reich,
Als wenn er Po und Tiber, und Don und Rhein
Zuſammenführte. Wer Geſetze
Gab, der befolge ſie, aller Vorbild.

Und fern ſey ihm die ſchändliche Kupplerzunft,
Die feingefällig Laſter und Schande räth;
Des ſchmeichelnden Schooßhündchens Biſſe
Sind ihm gefährlicher als der Löwen.

Lob iſt ein Gift. Das offene ſchadet viel,
Noch mehr geheimes, und das erdichtete
Am meiſten; tödtlich war und wird es
Jedem wahnſinnigen Alexander.

Er bricht in Wuth aus gegen die Freunde ſelbſt;
Am frohen Mahle donnert ein Jupiter,
Und plötzlich fahren ſeine Blitze
Zwiſchen den Schüſſeln umher im Wahnſinn.

Die Stirne meines gütigen Königs ſey
Ein immer heitrer Himmel. Wer weihete
Den Göttern Opfer und Gebete,
Deren Altar nur in Blitzen dampfte?

Kein Afrika, kein Neger- und Sklavenland
Iſt unſer Welttheil. Indien mag dem Klotz
Verehren, und vor Königs-Bilde
(Jährlich, o Wunder! einmal geſehen!)

Anbeten. Meine Sonne, ſie ſtrahlet Glanz
Auf finſtre Wolken, die ſie mit Farben malt
Der Iris; und die Wolke träufelt,
Und in der Muſchel entſpringt die Perle.

Des Landes Ströme fließen zum Ocean;
Vom Oceane ſteigen in Wolken auf
Die neuen Quellen. Alſo fließen
Gaben zum Könige, daß er gebe.

Die Hand, die Segen ſtreuete, wird geküßt;
Wer wohlthut, hat der Wache zum Schutz nicht noth;
Wer nicht erſchrecket, darf nicht zittern;
Ruhe der Seele gebietet Frieden,

Und fähret ſicher über den Wogen her
Und lenkt den Pöbel mit dem gelindeſten Zaum
Unmerklich. Was ſie räth, befiehlt ſie;
Stille Gewalt iſt der Götter Allmacht.

Wer wagt's ein König wie mein Trajan zu ſeyn?
Er nehm' und reiche mit des Trajanus Wort
Sein Schwert; und frei von niederm Furchtſinn
Wird er regieren, ein ächter König.

Der politiſche Pythagoras.

Glaubſt du, weil du, Metell, vielen der Obre biſt,
Daß der Zunge du jetzt alles erlauben darfſt?
Wiſſe, Scepter und Faſcen
Machen weder beredt noch klug.

Schlecht verwaltet ſein Haus, wer wie im ſchweigenden
Staatsvergleiche dem Knecht Zaum und Gebiß anlegt,
Daß mit vollerem Munde
Er ihm Lügen und Läſterung

Sage, ſage: „wie hoch er die Gerechtigkeit
Ehret, wenn er verſchmäht was er erheben ſoll,
Und mit Würden und Reichthum
Den Nichtswürdigen prächtig lohnt."

Freilich machet es kühn, wenn dem gebietenden
Herrſcher Sklavengeduld (lange gewohnt der Schmach)
Furchtſam-ſchweigend das Haupt neigt;
O da ſpricht der Gewaltige

Mächtig — ſage zugleich thöricht. Im Inneren
Seines Knechtes erweckt kühne Gedanken er.
Du, der Worte verſtummt macht,
Fürchteſt ſtumme Gedanken nicht?

Sind Gedanken, o Thor, die dich im Innern
Strafen, mächtiger nicht als ein entflognes Wort?
Schon', o ſchone der Seele
Deines Sklaven; ſie blieb ihm frei!

Das Hirtenleben.

Vor Phryxus goldnem Widder, der einſt im Meer
Der Helle Namen traurig verewigte,
Ging längſt die ſchönre Wollenheerde
Ruhig im Thale, des Hirten Sorge.

Des Hirten Sorge! Gab es ein ſeliger,
Ein werther Glück dem mühenden Menſchenvolk,
Als in der Aura jenes Thales
Friedlich unſchuldige Lämmer weiden?

Da ſchallt kein Kriegshorn, keine Drommet' ertönt;
Trabant und Büttel rufen dich zu Gericht
Und Hofe nicht. Die ſchöne Aue
Iſt dir ein Hof, und der Hain die Weſt dir.

In Baumes Schatten breitet ein weiches Bett
Der Raſen; ringsum wölben die Zweige ſich
Zum grünen Vorhang, und die heil'ge
Murmelnde Quelle zu deinem Haupte,

Sie führt den Schlummer leis und geſund herbei.
Die Erde zollt dir kühlende Beeren, Milch
Die Heerde, die Sylvan, dein Schutzgott,
Gütig beſchützet und mächtig leitet.

Kaum glänzt im Thau der goldene Morgenſtrahl,
So eilt hinaus die Heerde. Mit jungem Muth
Begleitet ſie der Hirt, und grüßet
Seine Gefilde mit neuen Tönen....

Und ſteigt die Sonne; ſiehe, da badet ſie
Ein friſcher Strom; der zitternden Mutter bringt
Der Hirt das junge Lamm. Indeſſen
Heben ſich lauter die Abendlüfte;

Die Bäume ſprechen; grüßet die Erle nicht
Dort ihre Schweſter Erle? Die Eiche dort
Die Mutter Eiche? ſanft gebogen
Liſpeln vertraulich ſie zu einander.

Die Vögel alle ſingen in hellem Streit;
Das Töchterchen verſuchet den neuen Ton,
Den früh im Neſt ihm ſeine Mutter
Lehrete, jetzt in dem Haintheater.

Hier quillet Milch der Freude, der Urwelt einſt
Ein ſüßer Strom. Vergaßen die Söhne nicht
Und Töchter jener alten Zeiten
Würden und Güter um dieſe Auen?

Der zweite Sohn des Königes unſrer Welt,
Sang Abel nicht der Heerde das Hirtenlied?
Der Vater aller zwölf Geſchlechte
Weidete Lämmer um die Geliebte,

Den ſüßen Jahrlohn. Oefter am Abend ſprach
Er zu den Schafen: „gehet, ihr Glücklichen,
Zur Heimath. Liebenden verſchwinden
Tage nach Tagen, wie kurze Stunden.“

Beim Schäferſtabe lernete Moſes einſt
Den Führerſtab zu tragen. Iſai Sohn,
Des Volkes und der Heerde Retter,
Sang an der Quelle Jehovahs Pſalmen.

Dir reicht, o Fürſt, die heilige Stimme: „geh!
Und weide meine Schafe!“ den Hirtenſtab,
O ſchäme dich der ſüßen Pflicht nicht,
Lämmer in Armen am Vaterherzen

Zu tragen. Treibe Schlangen und Wölfe fern,
Und halte rein von Gifte den heil'gen Quell.
In deinem Hirtenlande tönen
Carolomannus geweihte Thaten.

Sein Name glänzt' in deiner, der Sternenau[1]
Und manche deines Stammes zur Seiten ihm;
Dich nennen einſt (vielleicht im Purpur)
Dankende Hirten den zweiten Daphnis.

Die Schiffenden.

Daß die Kühnen des Meeres heil'ge Rechte,
Daß den hohen Trident ſie frech beleidigt,
Klag' ich. War es ein Fell, das goldne Fell werth,
Daß ihr, o Schiffer

Argonauten, die Blitze Zeus und alle
Aeols Winde, den Grimm Neptuns verſchmähtet?
Hat die Erde nicht Grüfte gnug? Bedarf es
Urnen des Abgrunds?

Sieh' die Schuldigen, die der Klotho Faden
Murrend läſtern, er ſey zu zart, zu brüchig;
Und vom brüchigen Faden ſpannen Segel
Sie an den Maſtbaum,

[1] Ein Garten dieſes Fürſten.

Rudern ſelbſt mit der Parze heil'ger Spindel —
O ihr Götter des Meers, warum erſäuftet
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habſucht
Länder vereinen?

Könige.

Wähl' ein fröhliches Bild dir von den Königen!
Gärtner ſind ſie; ſie ſind Wächter der Bienen, die
Ueber Blumen des Hybla
Honig ſuchen mit Dädals Kunſt.

Dörfer, Städte, ſie ſind Körben der Bienen gleich.
Kaum ergrauet der Tag, ſiehe, ſo fleucht ein Schwarm
Aus zur fröhlichen Arbeit,
Munter, wie der gewordne Tag.

Alle ſuchen Gewinn, ſüßen Gewinn; er lockt
Holden Duftes ſie an; jeder erwählet ſich
Seine Blume. Sie ſaugen
Lebensbalſam, und tragen ihn

Emſig, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Zelle der Kunſt, bauen ſie ſinnreich fort,
Bis das wächſerne Füllhaus
Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Zoll dem Gütigen, der ihnen ein Hüter war,
Der haushälteriſch auch, wenn er die Speicher leert,
Seinem emſigen Volke
Nicht den Boden der Kunſt zerſtört.

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und Nahrung raubt,
Gern zu neuem Gewinn ihm des Gewinnes Theil
Läſſet, daß es zu neuem
Fleiße fröhliche Brut erzieh';

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe; die
Als Ambroſia jetzt labet, als Nektar jetzt
Freuden ſchaffet, und Kranken
Süße Pflege des Lebens wird.
Alles wendet er an; alles gebraucht er klug,
Selbſt den wächſernen Bau; aber die Entſigen
Sind ihm heilig. Ein blöder
Dörfling iſt es, der ſie vertilgt.

Der Conſul.

Sey ein mächtiger Conſul; doch
Nicht im herrſchenden Rom, in Lacedämon nicht,
In dir ſchlichte die Händel, und
Lerne kennen ſie erſt, eh du ſie ſchlichten willſt.
Jeden Winkel in deiner Bruſt
Späh' mit Lynceus Blick; ſuche das Thule auf
Dir im Buſen. Es hindern dich
Auf der forſchenden Fahrt Herculeſ Säulen nicht.
Dringe fürder! Dahinten erſt
(Fern, o ferne der Bucht, wo ſich der Pöbel drängt)
Liegt die Inſel der Seligen,
Ruh' der Seele. Du fragſt, was der Ligurier
Treibe? Erntet und ſät und trinkt
Wohl dein Nachbar für dich? O wie ſo manches iſt,
Was du ſicher nicht wiſſen darfſt,
Was du weiſe ſogar ſieheſt, als ſähſt du's nicht.
Laß die Flecken auf Titus Stirn!
Laß Lictoren ihr Amt, daß ſie den ſchändlichen
Pöbel (ſelber mit Pöbelarm)
Vor den traurigen Stuhl ſtrafender Richter ziehn.

Du durchwache die Nacht für dich;
Keine niedrige That bringe dir Lohngewinn.
Jener Späher und Laurer und
Argwohngeber, er mag anderen nützlich ſeyn;
Sich ſelbſt iſt er ein Schädlicher.
Feldherrn nutzen Verrath; doch der Verräther bleibt
Ihnen immer ein Böſewicht.
Tantals Name, noch jetzt iſt er dem Ohr verhaßt! —
Und vor allen abſcheulich iſt,
Wer an anderen ſtraft was er ſich ſelbſt verzeiht.

Beim Grabe eines Mächtigen.

Hieher, im großen Kerker Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen ſeyn.
All eure Freiheit, eure Willkür
Schließet ſich hier in die enge Bucht einſt.

Ein ſchmaler Winkel und ein Gemach von vier,
Fünf Brettern wird dann euer Verbannungsort;
Wo ſind nun eurer ſtolzen Schlöſſer
Prächtige Säulen- und Marmorgänge?

Wo eure Länder, die mit ermattetem
Gefieder kaum in Jahren der Adler ſah?
Wo jene Namen eurer Ahnen,
Die von dem blut'gen Tyrannen Urahn

Gerüche zogen lange Jahrhunderte —
Wo ſchwimmen jetzt die Blaſen? Der Ruhmesdampf,
Der ausgeſtoßen aus Drommeten
Ueber Geſtirnen und Völkern hinzog,

Und euer Bauch, das große Geſchäft der Welt,
Wo iſt er? Wer doch lieſet die Auſtern jetzt
Für euern Gaum aus? Welche Flaſche
Aelteſten, köſtlichen Weins behagt euch?

Und welche Baumfrucht? Etwa der ferneſten
Luſtbiſſen einer? Seit ihr die alte Frucht
Aus Morgenland, den Adamsapfel,
Tödtlich genoſſen; und euer Erbe,

Undankbar-freudig, was ihr verlort, beſitzt.
Er theilt nach ſeinem Plane den Palaſt aus,
Und hilpft auf deinem Grab, o Schädel,
Reißet die Titel hinab und tritt ſie

Mit Füßen; trägt Goldketten, indeß dich hier
Die Schlang' umwindet; trinket den edlen Wein
Aus Goldpokalen, da dich, Aſche,
Keiner der Tropfen des Quelles labet.

Er ſchläft in Schwanenbetten; ein harter Stein
Iſt deine Decke. Deinen erſparten Schatz
Verſpendet er, und gab dir keinen
Obolus unter die ſtarre Zunge.

Wenn er dir Thränen ſchenkte, da du, ſein Haß,
Sein lieber Haß, zu Grabe getragen wardſt,
So waren es erkaufte Thränen,
Drei aus dem Lethe geſchöpfte Tropfen.

O Nichtigkeit der Dinge! Du eitle Macht!
Du Spiel der Hoheit! Träume der Träume, die
Aus Ritzen jener Trugespforte
Wieder zurück in die Ritze ſchlüpfen

Das Leichenbegängniß.

Freilich lieget es viel daran,
Daß die Leiche mit Pracht unter die Erde geh!
Daß in Salben und Byſſus noch
Dein Entſeeleter ſich ſtattlich verherrliche!
Ach, wie geht der Zufriedene
Fröhlich, wo es auch ſey, hin in die güt'ge Nacht.
Jeder Winkel der Erde wird
Ihm ein Königspalaſt, wenn er in Friede ruht. —
Alles ſammlet in ihren Schooß
Sie, die alles gebar, jeglicher Aſche gleich
Günſtig. — Wird mir ein ſchmaler Raum,
Und ein Raſen darauf, ward mir im Tode gnug.
Ferne ſey dem Beſcheidenen
Die barbariſche Pracht, die mit den ehernen
Schickſalstafeln zu kämpfen ſcheint,
Und den hungrigen Wurm länger nur an ſich lockt.
Ach vergebens umduftet den
Leichnam theures Gewürz, Myrrhen und Caſia,
Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verweſung ziehn.
Nero's Aſche, ſein Name ſchon,
Athmet böſen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verſcharret ſie ſeyn, leben in Herzen, ſind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund! die Bahre! ſie kennt einig und ewig nur
Eine Würze: ſie heißt Verdienſt.

Die Grabſchrift.

Wenn meinen Geiſt zu ſeligen Geiſtern einſt
Der Himmel aufnimmt, ſage, warum, o Freund,
Soll meinen Staub, die Hand voll Aſche,
Marmor bedecken und Pyramide?

Hinweg den Marmor! Tilget die goldne Schrift,
Die über Moder Namen und Titel prahlt:
„Hier liegt ein Held, ein Weltbezwinger,
Mächtig im Rath, mit dem Schwerte tapfer.

Zu Polen und Britannen, nach Wien ſogar
Ging als Geſandter dreimal und viermal er!
Triumvir, Conſul und Senator,
Sonne des Landes; er ſtarb am Abend!“

Und ringsum hangt in wilder Barbaren-Pracht
Das Schwert, der Harniſch, Sporen und Federbuſch,
Und Helm und Handſchuh. Auf dem Schilde
Glänzet in prächtiggemaltem Felde

Auf Bergeshöh' der Tiger; das Löwenhaupt
Gekrönt mit Golde; Geier und Büffelskopf;
Bei Hirſchgeweih des Elephanten
Rüſſel und Zahn und das muth'ge Einhorn.

Wozu dieß alles? Daß hier ein edlerer
Leichnam verweſe? Modert im Grabe dann
Er lieblicher? Die Manen haſſen
Alles Gepränge, das ſie beliget.

Mir einſt, o Freund, mir ſchreibe zur Inſchrift nur:
„Hier ruht ein Dichter, nicht ein unrühmlicher.“
O Eitelkeit! Hinweg auch dieſes!
Löſche die Worte; genug, ich ruhe.

Drittes Buch.

Der Kranz.

Du Knabe mit der goldenen Locke, der
Dort unter Blumen ſitzet, und rings umſchwärmt
Von tauſend Honigſaugerinnen,
Nur Philomelens Geſange lauſchet,

Verſäume nicht, indeß du dem Liebe horchſt,
Den Kranz zu flechten, den ich von dir begehrt;
Zu Myrthen füg' in holder Reihe
Roſen und Lilien mit einander.

Weiß ſey der Blumen jegliche fünfte; dann
Die zehnte dunkel. Neben das Veilchen flicht
Die Narde, die von Liebe duftet,
Füge ſie zierend dem Kranz ans Ende.

Der ſchönſten Jungfrau ſoll er geweihet ſeyn!
Um ihre Schläfe wird er entzückend blühn,
Und ſanfter wird dein Haar dir wallen,
Lieblicher wallen die goldne Locke.

Was ſäumeſt du? Wie wenn du dem heiligen
Gelübde träg erſchieneſt? Die Jungfrau dort
Erwartet mein Gelübd. O eile,
Reiche der Holden den Kranz der Liebe.

Die dunkle Capelle.

Jungfrau, du, der ein Tempel huld'gen ſollte,
Wie Roms Pantheon iſt, wie hoch am Himmel
Uns die Iris erſcheinet; wählſt du dieſe
Kleine Capelle?

Nenneſt dich die Verborgne? Sonnenjungfrau,
Warum wählſt du ſo oft geheime Schatten
Heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen?

Iſt es, weil du die dunkle Hütte Kedars
Jenem Strahlen-Olymp vorzieheſt? Willſt du,
Magd des Herren auch hier, die Pracht der ſtolzen
Höfe beſchämen?

Oder, Giltige, willſt du uns das Schamroth
Und die Bläſſe der Wangen mild erlaſſen,
Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
Schulden bekennen?

Was es ſey, mich ergreift dieß heil'ge Dunkel;
Holde Dämmrung, in der die Gottheit wohnet! —
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus.

Weihung eines Kindes.

Warum denn ſoll ich, heilige Jungfrau, dir
Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
Der Mutter nicht; der beſſern Mutter
Bring' ich ihn dar, den unſchuld'gen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
Des Lebens erſte Dämmerung werd' ihm bald
Zur holdeſten Aurora. Frühe
Trinke die Blume das reinſte Licht ein.

Vor dir, der Mutter, ſpiele der Knabe, wie
Dein Knabe ſpielte. Wenn er dem Mittag naht,
Durchhauch ihn ganz mit deiner Anmuth,
Süßeſtem Athem; und kommt der Abend,

So ſchenk ihm Ruhe, reine Gemüthesruh.
Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
Das Herz, der Herbſt die Wange brennen;
Schmücke den Winter mit Schnee der Unſchuld.

Mutter und Kind.

Schau den reinen, ſchau den kryſtallnen Spiegel,
Dem im Blicke ſein Bild der ew'ge Vater
Liebend eingeprägt; er ſah mit Huld die
Reine Geſtalt an.

Göttin, ſchön biſt du; o wie ganz durch dich ſchön!
Jungfrau, aber du biſt des Kindes Mutter,
Dieſes Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
Ueber dich ſelbſt ſchön.

Der Sänger des Frühlings.

Allgemach heb' ich mich aus meiner Venuſiſchen Höhle;
Statt Flaccus folg' ich, Naſo, dir.
Wer wird's glauben? Ich ſelbſt, der ſonſt im ſtrahlenden Wagen
Apollo's über Bergen fuhr,

Schleich' in den Thälern itzt, und möcht', am Boden ein Veilchen,
Aufduften in ein zartes Lied.
Frühling lachet mich an, des Jahrs unſchuldiger Knabe,
Um deſſen Kinn die Flocke keimt,
Ehe der Sommer ſie reift zur ſtachligen Aehre. Der Urſprung,
Der Welten Urſprung grüßet mich.
Frühling war der Weſen Geburtstag; im Frühlinge wand ſich
Aus dunkeln Hüllen die Natur.
Wo ſie ſpielte, wohin ſie blickte, blüheten Gärten,
Von Zephyren umgaukelt. Mir,
Mir auch gaukelt er jetzt, der Blumengömer; er malet
Die Wieſen wie Apelles mir.
Jupiter läſſet ſich nieder zu Tellus zarter Umarmung,
Die ſich in Laub und junges Gras
Hüllet; ſo hüllete ſich in den Hochzeitſchleier die Braut einſt,
Der ihrer Liebe Thränen barg.
Strahlet die Wieſe nicht wie ein Pfau der himmliſchen Juno?
In unzählbaren Farben glänzt
Jener geſtickte Teppich, in dem mit ſchwellender Blüthe
Die Kelche ſich eröffnen. Rings
Tönen Hirtengeſänge; mit Aegon ſtreitet Jolas.
Und in der Bäume Zweigen kämpft
Andrer Idyllengeſang. Die Waldbewohner erwachten
Aus ihrem langen Winterſchlaf.
Frühling weckte ſie auf. „Ihr Träumerinnen, ſo ſprach er,
Wohlauf! erzählt uns euren Traum!"
Und ſie ſchwätzen anjetzt im Laube; ſie ſingen in Wolken —
Wie Delphiſche Orakel will
Ich die Schwätzer belauſchen, und ihre Träume verkünden,
Will ihre Kämpf' und Siege, will

Von der Wiege ſie an durch alle Geſchlechte begleiten —
Da ſoll ſich Lerch' und Nachtigall
Nicht beklagen der Stimme, die nachfolgt ihren Geſängen,
Und mit dem freiſten Fittig fliegt.
Indeß rinne vom Stamm der goldene Honig; es gieße
Die Nymphe ihren Silberſtrom.
Auch in ſilbernen Wellen ergötzt ſich die Muſe. Sie ſchwimmet
Und badet im einſamen See,
Spielt mit den Fiſchen im Bach und ſcherzt mit den Nymphen im Strome,
Mit Nereiden in der Fluth,
Hört der Sirenen Geſang und ſchifft in Venediſchem Stolze,
Vermählend ſich das hohe Meer.
Schau das erneuete Jahr! Wie ſich die Schlange verjünget!
Der Widder auf der Aue buhlt;
Heerden blöcken. Es hüpfen die Faunen. Mit Hamadryaden
Begehn Dryaden Wechſeltanz.
Und ich kenne den Hain der ſcheu-gefälligen Echo,
Wo ſie ſich lauter offenbart.
Fragen will ich ſie dort, die Sibylle. Sie wird mir vom Hain aus
Antworten über Krieg und Zeit. —
Dann ſchreib' ich mit Luſt was zu erzählen mir Pein iſt,
Und ſich mit ſchönrer Anmuth liest,
Lock' aus ihren Neſten hervor die Täubchen der Muſen,
Und ſende ſie wohin ich will.
Auch die Muſe Tibulls. — Doch nein! eine keuſchere Muſe
Wird mir erſcheinen; denn warum
Soll ich es hehlen? Ich will dein Leben ſingen, o Jungfrau,
Und deine Liebe, Liebliche.
Tief in der Seele ritzt mich dieſer Stachel, Aurora,
Aurora ſelbſt gebot es mir.

Eine iſt meine Taube. Sie bringt, als Schwalbe, den Frühling
Mir wieder und die goldne Zeit.
Laß dich grüßen von mir, o du Meinige. Lächle mir lieblich
(Wenn etwas ſüßes mir gelang,
Winketeſt du mir's zu). So ſey dein lieblicher Name
Denn jedem Blümchen auch vertraut!
Wie ich die Linde ſang, enthüll' ich in deiner Geſchichte
Noch manchen ſüßen heil'gen Kern.
Zephyre ſollen dir dienen, und Thetis; jede der Nymphen
Dir Kränze winden. Ruft mein Lied
„Aura, Aura!" Du biſt's, die mir mein Leben erquicket
Und meine Gluth des Herzens kühlt.

An die Geſundheit.

Geſundheit, die du bis zu dem letzten Hauch
Mir treu zu ſeyn verhießeſt; o wandelſt du
Zur Mitternacht mir meinen Mittag?
Siehe, wie Froſt mich und Hitze quälen!
In Flammen glüh' ich, bis mich die Kält' ergreift;
So wechſeln Tage, Monate wechſeln ſo —
Geſundheit, denkeſt du nicht meiner,
Denke des deinen, o deines Dichters,
Des Sängers! — Horch! was klinget im Winkel dort?
Erklingt von ſelbſt die Cither und rufet mich?
Wie oder ſeufzet ſie mitleidig,
Traurig im Fieber mit mir erbebend? —
Sie tönt mir deine fröhliche Wiederkunft,
O Göttin! — Auf! ich ſpringe vom Lagerbett,
Und wenn mein matter Fuß nicht wanket,
Sing' ich dich wieder zu mir, Geſundheit.

Ein Danklied nach wiedererhaltener Gesundheit.

Ach, wie dank' ich, o Göttin, dir!
Die mein Leben erhielt, die es mit Anmuth ſchmückt.
Auf dem glänzenden Wagen der
Luna kommſt du zu mir, bringeſt mir endlich doch
Meine frühere Luſt zurück! —
Hüpft die Ader mir nicht wieder, die ſonſt im Froſt
Starrte? Dieſe verjüngte Hand
Schlägt die Cither; und ſüß tönet das Danklied dir,
Dir, o Göttin: denn ohne dich
Klang die Saite mir nie; aber ſobald dein Hauch
Sie anwehete, ſproſſen ihr
Ringsum Roſen, ein Kranz Roſen Aoniens;
Und ihr horchet der Hain, und hüpft. —
Süße Mutter der Luſt, Mutter der lieblichſten
Stunden, komme mir oft! Mit dir
Kommt die Muſe, mit dir kommen die Grazien.
Mit dir leben, und (ſchlägt dereinſt
Meine Stunde) mit dir ſterben iſt leicht und ſüß.

An die Magerkeit.

Galenus Schweſter, du die Geſundheit ſelbſt
Dem Körper, der ſich willig und ganz dir weiht,
O du der Huldgöttinnen vierte,
Wende den klingenden leichten Tritt her,

In meine Zelle. Fröhliche Magerkeit,
Ich öffne dir, ich öffne mit frohem Gruß
Die Pforte deines kleinen Tempels,
Der an Mißfälligem nichts dir zeiget.

Kein weiches, kein verzärtelndes Hausgeräth,
Kein Schmerbauch, der im mächtigen Armſtuhl dampft,
Wird dich beleidigen; der Bimſtein
Glättete hier und verklärte alles.

Dem Haupte dient zum Kiſſen ein glatter Stein,
Und Tiſch und Stühle glänzen in reinem Holz;
Ich ſelbſt, durchleuchtend faſt am Körper,
Bin nur gewichtiger als mein Schatte.

Wenn du den Palaſt liebeſt (du liebeſt ihn,
O Göttin), banne, banne nur Eins von mir,
Die Mücken, die mit ſcharfem Zahne
Leben und Seele dem Sänger ſaugen.

Tritt ein, o Göttin! Du Polyhymnia
Mir ſonſt gegrüßet, oder Terpſichore;
Jetzt größer mir als ſelbſt Minerva,
Freundin und Wonne des dürren Dichters.

Der dürre Dichter.

Große Opferung war's ſich der beſchwerenden
Bürd' entlaſten und frei werden, Lavendula.
Abgeleget die Glieder,
Ausgezogen den Körperbau,

Ward ich Schatte. Wohlan! wünſche dem Schatten Glück,
Der die Feſſel entſchlug ſeiner Gefangenſchaft.
Noch des Staubes ein wenig,
Und ich glüh' wie ein Funk' empor.

Jetzo ſcheu' ich nicht mehr Schlächter und Speiſebank:
Abgeleget das Thier, ſchweb' ich ein Halbgott ſchon
Zwiſchen Schatten und Göttern,
Leicht und frei, wie der Maja Sohn.

Freigeworden bin ich (lebe, du Fäulniß, wohl!);
Reingeläutert und hell. (Lebet, ihr Hefen, wohl!
Schwere Bäuche.) Mein Geiſt iſt
Bei den Sternen; mich hebt die Luft.

Das Vögelchen.

Was der bunteſte Papagai,
Was kein ſtrahlender Pfau, ob er den Wagen der
Juno zöge, ja Phönix nicht
(Der ſich ſelber beerbt), kühn ſich erlauben darf,
Wagſt du, Vögelchen, meine Luſt.
Waldſirene, du wagſt mich im Geſange mit
Süßem Necken zu ſtören oft,
Wenn die Mandel du mir ſtiehleſt, und wehr' ich es,
Flatternd auf mit den Flügeln ſchlägſt;
Oder mitten im Lied, unter den Saiten, mir
Pickſt den Finger, und hinderſt mich
Zu vollenden den Ton; oder, gefällt es dir
Selbſt zu ſingen ein ländlich Lied,
Wenn das Köpfchen du dann ſpieleſt und wäſcheſt und
Mit den Nägelchen kratzeſt, daß
Ja dem zierlichen Hals einer Gebadeten
Wiederkomme der Frühlingston;
Da dann, eh du dich kämmſt, eh du dich ſchmückeſt, wohl
Eine Stund' und ein Jahr vergeht.
So viel Plätſchern erregſt, eiteler Vogel, du —
Aber komme nur her, du biſt
Doch mein Lieber. Hieher! Fürchte das Bauer nicht;
Kein Gefangener biſt du mir.

Darfſt die Stäbchen hinwegſchieben, und hüpfen, und
Luſtig ſpielen im freien Rohr.
Sieh hier ſtreu' ich dir auch Hirſen, unſchuldige
Landkoſt; picke die Körnchen weg;
Und ſey ohne Gefahr daß dich ein Geier holt.
Lebe dann, o du glücklicher
Sänger, lange! Dereinſt (denn auch Unſchuld'gen euch
Droht die Parze!) wenn Atropos
Dir mit leiſerer Hand ſanft am Gefieder zupft,
Wartet dein ein Pieriſches
Roſenlager. Ich ſtreu' Veilchen, und hänge dir
Immergrünende Kränz' umher;
Indeß, Vögelchen, dich, wenn du von hinnen biſt,
Deine Schweſter Melpomene
Hin zum lieblichſten Hain auf dem Parnaſſus trägt.

Die neue Geburt.

So ſpricht der Dichter. Wer ſich im Tode ſelbſt
Bezwinget, frei von Kummer und eitler Furcht,
Gewinnt den Tod für ſich, und reichet
Ruhig den Schatten die Freundeshand dar.

Du fürchteſt, Freund, das Scheiden? Unwerthe Furcht!
Dein Weinen, als zum Lichte der Welt du kamſt,
Verziehn die Götter dir dem Kinde;
Nicht ſo verzeihen ſie dir die Thräne,

Die eines Greiſes Wange mit Schmach bedeckt.
Von Kindheit auf, was lehrte das Leben dich?
„Ertragen!" Und haſt nicht gelernet,
Ohne die wimmernde Kindesthräne

Zum neuen Daſeyn, heiter, ein Mann zu gehn? —
Der Tod gebiert dich, löſet mit ſanftem Schmerz
Die Bande dir, und neuverjünget.
Siehſt du die andere Welt, ein Aeſon.

Der Schattentanz.

Auf zum ſchwebenden Tanz! Schließet zum Reigen euch,
Schatten! — Heſperus blinkt. Siehe, dort winket uns
Scheu, mit blaſſerem Strahl, hinter den Wolken dort,
Luna. Reichet die Händ' euch dar —

Jungfraun, Greiſe. Wir ſind einer dem andern gleich;
Ohne Krone der Fürſt, ohne Tiare der
Pontifex, der Prälat ohne die Inful. Schließt,
Schatten, ſchließet zum Reigen euch.

Niemand neidet von uns, keiner dem andern ſein
Ehrenmahl und den Ruhm hoher Geſchlechter. — Uns
Riß, verſchiedenen Wegs, aber zu Einem Ziel,
Unſer König, der Tod, hinweg.

Auch uns ſchimmern, obwohl dunklere, Stern'! Auch uns
Säuſeln Zephyre, zwar Frühlingesweſte nicht;
Doch ein leiſerer Hauch geiſtiget Lüfte rauſcht
Durch Cypreſſen in unſerm Hain.

Süße Seelen, die ihr alle des Lebens Laſt
Von euch legetet, ſtreut Blumen zum Tanz umher,
Dunkle Blumen, o ſtreut Veilchen und Rosmarin,
Und Narciſſen und Lilien.

Auf! Wie hebet ſich leicht webender Schatten Tanz!
Ohne drückende Laſt ſchwebein am Boden wir,
Flüſtern leiſen Geſang, ſchwingen uns dreimal dann
Auf und hin gen Elyſium.

Der du, Sterblicher, Nachts unſere Stimmen hörſt,
Bald wirſt du ſie mit uns flüſtern. Wir waren auch
Was du biſt, und du wirſt werden was wir jetzt ſind.
Folg' uns, Sterblicher, lebe wohl!

Beim Tode eines Kindes.

Das verbietet die diamantne Pforte,
Daß dein Sohn dem Flehenden wiederkehre;
Klopft' auch Orpheus ſelbſt mit Zaubertönen
An die verſchloſſ'ne.

Deine Thränen, o Vater, ſind verloren;
Drum bekämpfe den Gram, bis er ſich ſelbſt bricht.
Ein Kind iſt dir entnommen! doch ein einz'ges,
Einziges Kind nicht.

Sieh', dein Heinrich lebet. Der Roſenknabe
Benno glüht, wie die edle volle Traube.
Deine Töchter blühen; die älteſte zieret
Jetzo der Brautkranz.

Und auch Edmund lebet. Er hat im Grabe
Nur die ſtaubigen Kleider abgeleget.
In der Urne liegen die Feſſeln; er durch-
Wandert den Aether.

Trauerklage.

Ach, Valerius, ach! wohin du dich wendeſt, erblickſt du
Ueber dich fallende Laſten des Schickſals!
Vier der Kinder, nach ihnen die Mutter, in Einem Jahre
Sind dir geraubt. Ich fühle den Jammer —

Nie wird dir, wenn der Thüre du nahſt, dein liebſicher Benno
Rufend entgegenhüpfen. Es wird dich
Keiner der andern mehr mit ſtilleren Küſſen empfangen,
Auf dem Schooße der Neuvermählten
Nie dich ein Enkel grüßen. — Die andere roſige Tochter
Reichte dir auch die dunkle Cypreſſe;
Und nach allen die Mutter, dein liebendes Weib. Sie begleitet
Treu ihre Kinder hinab in die Erde,
Fern dem Abweſenden, dir. Du findeſt, wenn du zurückkehrſt,
Keines von ihnen; und forderſt Sprüche,
Sprüche der Muſen von mir. Valerius, fordre ſie nicht mehr.
Hülle dich ein in den Schmerz, und verſtumme.
Dulde mit tapfrer Bruſt die Pfeile, die dir das Schickſal
Aus dem Köcher des Todes beſtimmte.
Seufzen will ich mit dir und klagen: „Güter der Erde,
Freuden der Erde, alles iſt eitel!
Flüchtiges Leben! Von Menſchen und Reichen ertönet Ein Nachhall.
Ilion, Priamus, Troja, wo ſind ſie?“

Der ſchlummernde Greis. [1]

An jenem Tage wehten die Winde ſanft,
Und kündigten der Erde den Luſttag an;
Die Blumen blühten, und am Abend
Träufelte leiſer der Abendregen,

Als dich, o Sohn der ſchöneren Grazie,
Die Mutter ſanft im Arme zuerſt empfing,
Aus einer Himmelsmutter Armen
Dich, ein Geſchenk, an das Herz ſich drückte.

[1] Jeremias Drexel, von der Geſellſchaft Jeſu. (A. d. H.)

Vom Quell des Lichtes ſogeſt du kindlich ſchon
Der Weisheit Milch, den Trank der Aſträa. Dir,
Es ſchöpften dir die Caſtäliden
Frühe den Nektar der heil'gen Quelle.

Ein Knabe warſt du eine der Bienen, die
Von jeder Au die zarteſte Blume nur,
Von jeder Blume nur den zarten,
Heiligen Honig ſich auserwählten.

In deinen Büchern athmet der Wohlgeruch
Für alle Welt jetzt. Viele der Becher hat
Dein ſüßer Trank gefüllt und viele
Durſtende Seelen mit Luſt erlabet.

Wer hat den Weg der Sterne, der Tugend Pfad,
Dem Menſchenvolk mit holderer Anmuth je
Als du geöffnet? Furcht und Schauer
Sinken dem Zitternden, ſelbſt wenn deine

Gerichtsdrommet', die Stimme der Ewigkeit,
Ertönet. Leiſe wehen die Schauer ihm
Nur Nähe Gottes. Unvermerket
Lernt er die Liſten des falſchen Glückes

Verachten, lernt die Schimmer des Ruhmes, lernt
Der Fama Donner, und des gefürchteten
Hochgrimmes Blitz, der Ungewitter
Kühlende Regen mit Füßen treten.

Hoch über Zufall, über Vergänglichkeit
Und nicht'ge Sorgen rücket im Hauch uns fort
Dein Sonnenwagen, der durch alle
Sterne der himmliſchen Laufbahn fähret. [1]

[1] Anſpielungen auf dieſes Greiſes Schriften und Lehrart.

So lebteſt du dein Leben, für andre nur;
Im ſtillen Schatten, ſelber ein Schauplatz dir,
Zuſchauer dir und Spieler. Friedlich
Wallten die Stunden, ein reiner Bach, hin.

Dein Mund war aber mehr als Apolliſches
Orakel; deine Bläſſe, die heitre Stirn,
Die ſanfte Wohlgeſtalt, die ſchlanke
Heilige Dürre gebot Verehrung.

Nun biſt du Aſche. — Muſe, du weineſt? Wen'
Beweineſt du? Tritt, nahe dem Grabe, ſanft!
Er ſchläft. Des müden Greiſes Ruhe
Störe der leiſeſte Tritt und Ton nicht.

Das glückliche Alter.

Den nur nenne den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat.
Der mit Edelgeſteinen, nicht mit ſchlechten
Kieſeln ſie zählte.

Mehr als nackte Gebirge gilt Ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrifft Ein
Tag des Weiſen, wie Eine Traube tauſend
Beeren am Schlehdorn.

Viele weben umher, und ach wie wenig
Leben! Lebet der Körper? Das Gemüth nur,
Frei von Sorgen und Schuld, genießt und brauchet
Tage des Lebens.

Die Linde.

Nach dem Tode zu leben, iſt etwas! ſingen die Dichter;
Ich ſing' ein ſolches Leben euch.
Sammlet euch her zu mir hier unter den Schatten des Baumes,
Der vor dem heil'gen Tempel grünt.
Nicht entwachſen iſt er der gemeinen Wurzel des Waldes;
Er war ein Mädchen. Höret mich!
Eine Elſaſſerin ſie, in Zabern war ſie geboren,
Schön daß auch Paris ihr vielleicht,
Hätte ſie es begehrt, den Apfel ertheilet. Sie wollte
Den Apfel nicht. Es herrſchete
Pallas in ihrer Bruſt, eine höhere Pallas. Und obwohl
In aller Muſen Künſten ſie
Mutter und Vater erzogen, die Roſalinde ſie nannten,
So blieb ſie doch ihr ſelbſt getreu,
Eine der heiligen Muſen. Und ſprach zu der Rede des Vaters:
„O Tochter, willt du dann uns nicht
Einen Enkel geben?" und ſprach zur Rede der Mutter
„O Tochter, willt du dich nicht bald
Froh vermählen?" ein ſittſames Nein. — Und floh, eine Daphne,
Sie floh der Haine viel hindurch,
Und ſtand hier vor dem Bilde der Göttin. Strahlen des Aufgangs
Umglänzeten die Himmliſche.
Alſo flehte ſie ihr: „Auch ſoll kein wilder Orkan mich
Von dir abreißen, Liebliche!
Gönne mir Zuflucht! Hier will ich leben und ſterben." — Mit Zittern
That ſie den heil'gen ſüßen Schwur,
Und umkränzte die Göttin mit Waldesblumen, mit Blüthen
Der Linde, die ſie ihr erkor.
Ach, und wünſchete oft ein Zweig zu werden der Linde,
Ein Blümchen in der Göttin Kranz,

Eins der Veilchen, der Narden. — „Und wenn mir dieſes verſagt iſt,
So, ſprach ſie, hilft mir Frömmigkeit.
Eine Dienerin bin ich der Göttin." — Sie baute den Pilgern
Laubhütten zur Erquickung. Sie
Holte dem Durſtenden Waſſer der Quelle. Sie labte den Fremdling
Mit Waldesfrüchten, kühlete
Kranke; ſie war dem Matten die duftende Blüthe des Baumes;
Und ſtreute ſüßen Wohlgeruch
Vor dem Zuge der Jauchzenden, die zum Tempel der Jungfrau
In vollen Strömen walleten. —
Funfzehn kurze Jahre verlebt' ein blühendes Leben
Das Mädchen alſo; und der Tod
Stand vor ihr. „O Göttin," ſo bat ſie, „reineſte Göttin,
Auch mit dem Staube unvermählt
Möcht' ich bleiben!" — Sie ſtarb, und im Augenblicke des Scheidens
(Ein ſüßes Wunder!) ſproſſete
Nicht zum Lorber empor die heilige Daphne; zur Linde,
Zu dieſer Linde ſproßte ſie.
Thut ſie nicht noch, was ſie lebend gethan? Sie dienet der Göttin,
Und wacht vor ihrem Tempel hier,
Neiget das Haupt und bewegt die Arme mit ſüßem Verlangen,
Und grüßt mit ſanftem Säuſeln ſie.
Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte der Blätter,
Du höreteſt ihr Ave noch.
Und ſie winket den Pilger in ihre Schatten; ſie kühlt ihn
Vom Sonnenbrande, decket ihn,
Wie ſie im Leben gethan, mit duftenden Zweigen; ſie labt ihn
Mit Blüthen himmliſchen Geruchs.
Höret ihr nicht wie ſie jetzt dem Chorgeſange des Tempels
Zuliſpelt? wie ein heil'ger Schaur
Sie ergreifet? Auch ſchonet der Blitz die heilige Daphne;

Wer einen Zweig von ihr empfing,
Fürchtet Jupiters Strahlen nicht mehr. Der umliegenden Gegend
Heißt ſie die heil'ge Linde jetzt. —
Nach dem Tode zu leben iſt etwas, ſingen die Dichter;
Ein blühend Leben lebet ſie!

Mutter und Kind.

Jungfrau, der ihr Knabe dieß Himmelsantlitz,
Und ſich ſelber verlieh, ſey mir gegrüßet!
Viel Gelübde danken dir hier; es flehn dir
Viele Gebete,

Schutzgöttin der Gebeugten, wende gnädig
Deſſen Herz, den im Arm du trägeſt, zu mir.
Nicht mit Worten; du darfſt mit Einem holden
Blick ihn nur anſchaun.

Die langſam Sterbende. [1]

Der Bach des Lebens rieſelte ſanft hinab,
Da hoben neue Freuden die Seel' empor
Der Sterbenden; und ihre Seufzer
Wurden zu Tönen. So ſprach die Heil'ge:

„Verweilſt du? Du mein Leben, o ſüßer Tod!
Sieh, Schmerz und Krankheit, deine Geſandten und
Brautwerberinnen zierten längſt ſchon
Deine Geliebte. Die Kränze duften,

Es flammt das Oel der heiligen Lampe; die
Veſtale wartet! — Flamme der Jugend nicht;
Es brennet ſie der Reif der Jahre,
Eiſiger Winter wird in ihr Flamme.

[1] Die heilige Genovefa von Paris. (H.)

Tod ſchwimmt in Augen, klopfet im Herzen mir;
Mein eingeliebter Liebender iſt der Tod.
O Bräutigam, haſt du vergeſſen
Wie du mir einſt in der Mutter Garten,

Als ſie, von deinem Baume die Hochzeitfrucht
Für mich auch brechend, dir mich gelobete,
Haſt du vergeſſen wie du damals
Mir dich gelobeteſt: „Du wirſt ſterben!“

Der Hochzeitgabe nah' ich in Freude jetzt;
Sie ward ja allem Lebenden zum Geſchenk.
Auch uns gehört wie unſern Vätern
Staubes ein wenig, die Handvoll Aſche.

Komm alſo, Larve, ſchöner als Iris mir!
Ihr holden Schatten, helle Geſtirne, kommt!
Geliebtes Dunkel, meiner Seele
Näher und näheres Licht, erſcheine!

Glänzt nicht mein Stern der Liebe, mein Brautſtern dort?
Mich dünkt, die Manen ſtreuen Cypreſſen mir
Zum Brautbett. Sel'ge Nacht! Der letzte
Tödtliche Schauer wird mir Entzücken,

Entzücken froher Geiſtesumarmung. Brennt
Die Fackeln an. Es leuchten zu Grabe mir
Der Hochzeit Fackeln. Ihr Jungfrauen,
Kleidet in Lilien mich die Braut an.

Blaß iſt die Liebe. Sollte die Wange mir
Nicht blaſſen? Fliehe, fliehe den Lippen dann
Die letzte Roſe! — Wo, Geliebter,
Weileſt du? Welche der Pyramiden,

Welch Mauſoleum treuer Begrabnen hält
Dich mir zurück? Wie, oder verweilet dich
Ein zarter junger Lebensfaden,
Den du mit lindem Erbarmen kürzeſt?

Wenn du nicht eben Völker und Schaaren mähſt,
Auf dunklem Roß ein Sieger. Und haſt darob
Vergeſſen meiner armen Kammer,
Daß die Vermählete jetzt dem Tauben

Beredt, dem Blinden ſchön iſt. Du pflegteſt ſonſt,
Barmherziger, die Hütte der Armen gern
Paläſten vorzuziehn, und früher
Sie zu erquicken mit deinem Balſam.

Bin ich aus deinem goldenen Köcher nicht
Des Pfeiles werth? Sieh, offen iſt meine Bruſt,
Den ſüßen Pfeil erwartend. Lieben,
Laſſet uns lieben! Die Adern brennen

In Gluth mir. Windeſt, windeſt den Kranz du mir
Von Myrth' und Roſen? Blumen Elyſiums
Umduften mich. — Kein Tod! — Es reicht mir
Dunkle, erquickende Blumen Chriſtus.

Das ungebundene Schickſal.

Laß die Muſe mit losgebundenem Haar gehn!
Löſe, Thalia, das Haar.
Zu beweinen den Tod des erblichenen roſigen Jünglings
Darf es keiner gebundenen Töne.
Lacheſis liebt ſie nicht; ſie eilt und kürzet den Faden,
Ohne die Jahre zu zählen. — Geſetzlos
Kümmert ſie nicht das Band und die Reihe der Dinge.

Unſer Roſanius! Da
Liegeſt du nun! die frühgebrochne,
Schnellzertretene Roſe der Muſen.
Ach, von ſeinen Purpurlippen
Iſt die Röthe geflohn! Ein Fieber
Hat ſie verjaget. —
Blume der Mutter, des Vaters Auge, der Brüder glänzendes Kleinod,
Biſt verſcharrt in plebejiſcher Urne.

Wir, ſo lange wir leben, tragen verſchiedene Namen,
Heißen Künſtler, Schiffer und Edle,
Heißen Dichter, Mächtige, Fürſten,
Oder zu Gaben und Steuer geborne Bürger und Bauern.
Wenn wir nicht mehr leben, ſo haben wir alle
Einen Namen: wir heißen Schatten;
Anders nennet uns nicht der Schatten König.

Wem anitzo die Fackel der Jugend
Herrlich flammet; in kurzem wird mit erloſchener Flamme
Er in Aſche ſinken. Es geht zum Grabe
Jeder von unſern Tagen; der Tage letzter
Kommt hinan. Kein nahender Tod ereilet
Uns, wir eilen zum nahenden Tode.

Naturordnung.

Naturgeſetze walten im weiten Reich
Des Lebens. Jüngling, ſind ſie dir zweifelhaft?
Aufſteigt die Sonne daß ſie ſinke;
Blühet die Blume nicht daß ſie welke?

Nothwendig iſt der hohen Natur Geſetz,
Nothwendigkeit die Krone des Erdenlaufs,
In dem auch du, o ſchöner Jüngling,
Wurdeſt und biſt, und dereinſt nicht mehr biſt.

Philoſophie des Lebens.

An Caſpar Barläus.

Trennen Länder uns gleich, Wälder und Berg und Strom;
Dichter, wo ſie auch ſind, ſammlet der Helikon.
Fels und Mauer durchdringt, Riegel und Schloß verſchmäht
Ihre Stimme, die göttliche.

Alſo ſend' ich auch dir, ferne zum Meeresſtrand
An die Amſtel hinaus meine Pieriſchen
Töne, ſchließe mein Herz; ſchließe den Buſen auf,
Der im deinigen wiederklingt.

Mein Barläus, vernimm. Gold, die verächtliche
Erdenſcholle, ſie ſtiehlt Ruhe der Seel' hinweg.
Reichthum iſt mir verhaßt, der mir ein Meiniges
Mehrt und raubet mir ſelber mich.

Kleinen Seelen iſt groß was den erhabenen
Seelen klein iſt. Ein Gut möcht' ich beſitzen, das
Mir zum bleibenden Gut nützlicher der Gebrauch,
Und die Zeit mir geliebter macht.

Was die Schickung gewährt, kann mir die Schickung auch
Nehmen. Ich hoffe nicht, weil ich nicht fürchten mag.
Hoffnung flieget voran, und die Begleiterin
Furcht iſt immer im Rücken ihr.

Ohne Sorge, wer iſt's? Wenn die Biſtoniſche
Tuba tönet, wer iſt's? Der des erworbenen
Schatzes ſicher, nur ſich, einig allein nur ſich
Und nichts ſonſt zu bewahren hat.

Laß die Rotten umherſtreifen! Die Trommel töut,
Tönt zum Raube; das Horn rufet zur Plünderung;
Laß ſie plündern, begehrt irgendein Raubender
Meine Leier? Begehrt er mich?

Pöbel wünſche ſich viel! auch ein Unendliches!
Mein geſchlichteter Streit legt mir im Urtheil auf
„Abzuſagen dem Wunſch." Kann ich erjagen nicht,
Darf verachten ich deſto mehr.

Hat Pythagoras wohl, hatte Diogenes,
Dieſer, wenn er den Strom ſchöpfte mit eigner Hand,
Jener, wenn er Gemüs ohne Faſanen aß,
Je den Schlemmer beneidet? Nie!

Kaiſers Tafel beſetzt' Auſter und wildes Schwein;
Schwarze Sorge beſetzt jegliche Schüſſel. — Dampf
Von Germaniens Gluth, Rauch der verödeten
Städte ſteigt von den Schüſſeln auf.

Manche Larve des Glücks klopfet an unſre Thür,
Spielwerk beut ſie uns an, Scepter und Würd' und Gold.
Reiß' ihr, eh' du den Tand kaufeſt, die Larv' hinweg
Vom Geſichte, ſo ſchön es lacht.

Scheue jegliches Rad, das dir mit Qualen droht.
Nicht des Henkers allein, ſiehe, der Zeiten Rad
Und des Glückes, das ſich auf- und danieder ſtürzt,
Droht mit Qualen und Schande dir.

Weiß ich daß ſich mit Muth alles ertragen läßt,
Trag' ich's. Klagend der Noth ſchmeicheln, iſt Knechtesſinn;
Mir gefället im Schmerz, mitten im Schmerz gefällt
Mir die duldende Majeſtät.

Was gebeutſt du, Geſchick? „Leiden!" Ich folge dir.
„Froh zu leiden." Geſchick, wenn du mir das verbeutſt,
Folg' ich nimmer. Du thatſt was dir gebührete;
Laß mich thun was auch mir gebührt.

Meine dürre Geſtalt prüfteſt du oft und lang,
Warfſt mit letzter Gefahr nieder zu Boden mich;
Dank dir, daß du damit mir in dem Kerker ſchon
Leicht die Feſſel und los gemacht.

Fahre weiterhin fort; ſiehe, ſo fliegt der Geiſt
Aufwärts, denn er iſt frei. Drohe mit härterer Pein;
Auch ſie machet die Zeit oder der Tod mir leicht;
Leicht die Zeit, und der Tod ſie kurz.

Wenn mein Nache zerfällt, wenn ihm der Lüfte Sturm
Und die Welle des Meers Segel und Maſt und Bord,
Ruder, Steuer entreißt, bleibet mir Eines noch:
„Schwimme!" rufet die Noth mir zu.

O wie wird das Gemüth (rufet die letzte Noth,
Ruft das höchſte Geſetz: „Schwimme!"), wie wird es groß!
Warum ſoll ich den Tod fürchten? Er kam und floh,
Er, der Linie letzter Punkt.

Gelten Meinungen dir oder die Wahrheit? — Ganz,
Ganz verdampfen wir nicht in die gemeine Luft.
Dem Verdieneten bleibt Leben; die Lebensform
Scheint zu ſchwinden, und wechſelt nur.

Unſre Fabel, geſpielt wird ſie und ausgeſpielt.
Völker, Reiche, die Welt ſpielen die Fabel; oft
Iſt's die kürzere nur, ſelten die längere;
Die uns ſchön und die ſchönſte däucht —

End' auch du, o Geſang. Lege, Melpomene,
Ab die Leier, leg ab, Muſe, den Roſenkranz
Deines bräunlichen Haars. Werde Najade, ſchwimm
Als Najade zur Amſtel dort.

Singe, was ich dir ſang, meinem Barläus. Dann
Wirf die fremde Geſtalt, Oceanide, ab,
Zeig ihm was du ihm biſt, Schweſter; und grüß ihn hold
Mit vertraulichem Schweſterkuß.

Er iſt's, der dich ſo oft, Göttin, und neulich noch
Täuſchte. Glaubteſt du nicht daß von Apollo ſelbſt
Wiederklänge der Hain? Muſe, du irrteſt dich;
Nicht Apollo, Barläus ſang.

Die Todtenſtätte.

Wie ſich des Meeres wildeſte Fluth zuletzt
Am Ufer leget! Wie ſich der Segel Stolz
Zuſammenzieht, und alle Wellen
Endlich im Hafen darniederbrauſen!

Hier ruhen ſie in Stille beiſammen. Kein
Sturmwind ertönt. Der Pomp des Gewitters iſt
Vorüber. Auch die Ungeheuer
Liegen im dämmernden Schlaf begraben.

Der Hofwind iſt vorübergeſauſet. Neid
Und Rachgier ſind verſtummet. Verleumdung hat
Den Hauch verweht. Nur Eine Stimme
Liſpelt hier leiſe: „Der Menſch iſt Aſche!"

Auch uns erwartet unwiderruflich einſt
Die Stätte. Früher, ſpäter ereilt ſein Loos
Den oder jenen. Dieſen ziehet,
Jenen Rebellen des Schickſals zwinget

Ein Machtgebot hin unter die Erde. — Lang
Beſtirchten wir was kommt und vorüber iſt;
Und ſtehn bereit auf jeden Zufall,
Alle geboren ſogleich zum Tode.

Im Namen Leben lieget der Tod. Es treibt
Ein Jahr, ein Alter treibet das andere fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Dieſen der Mann, und den Mann der Greis einſt.

Ein Raub iſt unſer Leben; die Räuber wir,
Und fliehn als Räuber Alter nach Alter durch
In wechſelnder Geſtalt; dieſelbe
Nimmer, und immer im Wahn dieſelbe.

Verwandle dich, o Proteus, wie du magſt;
Wenn Gott gebeut, ſo bleibet dein Antlitz dir,
Die Todtenlarve. Schiff und Nache
Liegen im Hafen hier bei einander.

Gekrönte, wie geſchorene Häupter ſind
Hier Schädel. Suche, ſuch und erkenne ſie!
Der Herbſtwind hat die Blätter alle
Niedergeſauſet, und Blüth' und Blumen.

Wer malte ſeine Wange? Wer ſchwärzete
Sein Haar? Die Schlange wühlt im Idaliſchen
Luſtgarten. Schauet her, ihr Schönen,
Denen das Leben ein ſüßer Schein iſt,

Kommt her und ſchauet, denen im Spiegel jetzt
Ihr Antlitz, wie der Stimme die Echo ſüß
Zurücke klingt, in dieſen Spiegel
Schauet. Wo bin ich? Es ſchweigt die Muſe.

Gott.

Hangen wir alle denn von Einem mächtigen Blick ab,
Wohl! ſo ſey es gewagt
Alles Ihm zu vertraun, nichts für uns ſelber zurückzu-
Halten; wir hangen an Ihm.
Will Er daß wir treiben den Pflug in Libyſchem Sande,
Oder in Kaukaſus Schnee;
Will Er daß in Jouiens Meer wir kreuzen, und ſtocken
In karpathiſcher Bucht;
Mögen andre des Meers Untiefen meſſen, und horchen
Auf der Vögel Geſchrei;
Aengſtlich lauſchen, wohin die Lüfte ſtreichen? Der Neumond,
Was er mit ſeinem Geſicht
Prophezeie? ob dunklere Nebel? wie oder mit heiterm
Antlitz glückliche Fahrt?
Ob er ſchlummere, oder mit ſeinem Horne den Abgrund
Wühle zu Fluthen empor?
Hieß uns gehen der Gott, ſo hält kein Nebel-Orion
Unter den Wellen uns auf;
Spaltet' er auch mit ſeinem Orions-Schwerte das Schiff uns.
Brüder, uns rettet ein Brett.
Auch mein Alter meſſ' ich nicht mehr nach Jahren der Sonne;
Hang' ich am ſonnigen Strahl?
Meine Sonn' iſt ein höheres Licht, ein ſchöneres! Dieß mir
Zählet die Stunden mir ab.

99878

Ueber des Himmels Bogen und über alle Geſtirne
Spann ich zum ewigen Ziel
Meine Senne der Bruſt; und ſchieße den Pfeil, der unendlich
Fliegt und ſo ſicherer trifft.

Das Götterleben.

Dich beſing' ich, wahres Leben,
Süßes Leben, Götterleben,
Das kein Alter je beleidigt,
Keine Hora neidend kürzet,
Das in Paradieſesſtrömen
Nektar uns, und Milch und Honig, Seligkeit und Freude ſtrömt.

Wo im Purpurlicht Aurorens
Unverwelkt der Freundſchaft Roſe,
Und der Liebe Roſe blühet;
Wo auf Wieſen nur die Blume
Sich mit Edelſteinen zieret,
Und im Glanz der Morgenſonne ewig neu die Schöpfung lacht.

Wo der Mai, ein ſchöner Jüngling,
Dem Verdienſte Kronen windet;
Alle Frühlingsweſte bringen
Balſamdüfte, den zu laben,
Den der Auserwählte krönet,
Lieb' und Anmuth, Scherz und Wahrheit, jeder Huldreiz krönet ihn.

Und die goldbedeckten Bäume
Neigen ſich zu ihm hernieder;
Blüthenbüſche ſteigen aufwärts
In Gerüchen, und die Ceder
Rauſchet Lobgeſang der Palme;
Freudenthränen weint die Rebe; die Cypreſſe mangelt hier.

In den Thälern, auf den Höhen
Wandeln Grazien. Sie ſingen
Hier der Unſchuldliebe Freuden,
Dort die Trauer der Geliebten,
Schwingen ſich zu ihnen nieder,
Freundlich, trocknend ihre Thränen, löſend ſie zu ſüßem Schmerz.

Jene feiern in Triumphen
Schwere frohbeſtandne Leiden,
Schauen unter ſich die Erde,
Eingehüllt in Blitz und Wolken,
Und in dunkle Nacht und Nebel;
Blitze ziſchen; Leidenſchaften morden und beneiden dort.

Sie in ew'ger Friedensaue
Werden nie des Friedens müde.
Ihre Dienſtbarkeit iſt Freiheit,
Ihre Thätigkeit Erquickung,
Einklang ihre Wechſeltöne,
Harmonien ihre Zwietracht; all ihr Leben iſt Geſang.

Und das Ende des Geſanges
Iſt ſein Anfang. Wie die Sonne,
Wenn ſie aus dem Meere ſteiget,
Wie der Mond im Kreis der Sterne,
Wie die Stern' im Jubeltanze
Glänzen ewig und beginnen ewig ſie der Freude Chor.

Wagſt du, mein Geſang, dich höher?
Taucheſt dich in jene Tiefen,
Wo mit jeglichem Genuſſe,
Seliger und ſtets verlangend,
Freude, Wunſch, Begierde wachſen,
Wo die höchſte Fülle Lechzen, ſüßer Durſt die Labung iſt.

Wo im Abgrund aller Freuden
Untergang ſich jeder wünſchet,
Und im Untergange niemand
Sich nach Küſſ' und Ufer ſehnet,
Wo Entrinnen Quälung wäre —
Tauche, mein Geſang, den Dichter, tauch ihn ganz in dieſes Meer.

Das letzte Opfer.

Dir, meines Lebens ſanfte Regiererin,
Des zweiten Lebens fröhliche Hoffnung, dir,
O Göttin, ward ich eigen; gönne,
Gönne mir alſo, eh' dieß mein Auge

Sich brechend ſchließet, Thränen in ſüßem Schmerz,
Die meine Schulden tief in den Abgrund hin
Verſchwemmen; dann, o zarte Jungfrau,
Ende mit gleitendem ſanften Finger

Den Faden. Keine, keine der Parzen trennt
Wie du ihn leiſe. Möge des Lebens Born
Aus meinem Herzen, wie ein Bächlein
In das unendliche Weltmeer rinnen,

Ins Meer der Ewigkeiten. O ebne mir
Die dunkeln Pfade, die ich da wandern muß,
Und bette meinen Leib im Schlummer
Unter die Erde. — Geloben mögen

Dir andre große Gaben; ich ſinke ſelbſt,
Ein willig Opfer, lorberumkränzet, rings
Mit Tänien die Stirn umwunden,
Schweigend darnieder vor deinem Altar.

Viertes Buch.

Die heilige Begeiſterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Roß dir vor,
Von Aun der Sterne! Keines der goldnen, die
Apollo treibt, Adraſt's Arion,
Siegend im Kampfe, mag ihm ſich gleichen.

Nicht Pollux Roß mit flammenden Fittigen,
Nicht Xanthus, der den ſtolzen Peliden trug!
Schau, wie das goldene Gebiß es
Beißet, und ſchüttelt mit edlem Unmuth

Den Zaum-Smaragd, ſein glänzendes Halsgeſchmeid';
Und ſchäumt als ob es Zügel und Edelſtein
Und Schmuck verachte. Am erhobnen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer-Reif
Geſpült; es wuſch ſie heilige Jordanfluth.
Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau iſt des Roſſes Farbe.

Jetzt vor der Rennbahn ſtehend des Erdelaufs,
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wühlen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen dir im ſchmählichen Mühlengang,
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh;
Auch des gemeinen Ruhmes Bahnen
Edel verſchmähend, erhebt das Haupt es,

Und ſtürzet ſchnell wie Winde, wie Blitze ſchnell,
Durch Feur und Fluthen, über die Felder hin,
Daß ſeinem Hufe kaum der Halm ſich°
Beuget, es netzet ihn kaum die Welle;

Dahin, wohin ſein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt ſein freudiges Ungeſtüm,
Wenn die Drommet' erklingt; es ſchnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegenwirft
Der Zorn, die Ehrſucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits,
Erſpäht's Neronen. Maximinen,
Deciern ſchnaubet es Grimm und Weh zu,

Und tritt zu Füßen was ihm entgegenſtrebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreiſend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt mit dir
Hindurch das Leben, über Gefahren hin.
Ergreife nicht den Zügel; muthig
Träget es dich zum Olymp und ſicher.

Die eigenwillige Leier.

Eitel iſt, auch die Dichtkunſt ſelbſt iſt eitel!
Oft beſchämet ſie uns; uns täuſcht Apollo,
Daß die Leier unwillig uns die liebſten
Töne verſaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne
Aus dem Bette der Roſen ſtieg, und freundlich
Alles umſtrahlte.

Vögel ſangen; ſie hatten kaum verlaſſen
Ihre Neſte; vor allen ſang die holde
Königin der Geſänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Auf ſtand ich und beſchauete weit den Himmel,
Schaute munter umher die rege Schöpfung.
„Laß uns ſingen, ſo ſprach ich, „holde Leier,
Morgengeſänge,

Frohen Morgengeſang dem Vaterlande.
Könnten unſere Töne des armen Deutſchlands
Jammer ſtillen, und ſeiner bittern Thränen
Ströme vertrocknen!“

Munter griff ich; die widerſpänſt'ge Leier
Tönte fremden Geſang. Wie Balaam dort
Mußt' ich Segen ſingen, den ich im tiefſten
Herzen verwünſchte.

Alſo wallet im Meer das ſchwache Segel,
Widrigem Wind ein Spiel, indeß das Steuer
Machtlos kämpft und die Ruder und der Schiffmann
Traurig erſeufzen.

Stärker griff ich den Ton. Des Vaterlandes
Unbezwingliche Gluth im Herzen ſollte
Glück ihm ſingen, und ach, im Todesfroſte
Starrte die Hand mir.

Wie im Schlafe, ſo ſang ich: „Hohes Deutſchland!
Laß den Kummer hinweg! Die Feinde fliehen;
Ein glückſeliges Land, du wirſt es bald ſeyn,
Allen zum Neide.

Reich an edler Berathung! Reich an Klugheit,
Wie an tapferem Muth! an Fürſtentreue,
Wie an Treue des Volks; an ſeiner Glieder
Innigen Eintracht,

An Vernunft, am Geiſte des Vaterlandes!“ —
Alſo ſang ich matte gezwungne Töne;
Andre gab mir Apollo nicht, und hätt' ich
Wilde zerriſſen

Meine Saiten. O eitel iſt die Dichtkunſt!
Oft beſchämet ſie uns, uns täuſcht Apollo,
Daß die Freundin Leier uns ihre liebſten
Töne verſaget.

Nach der Eroberung Breiſachs im dreißigjährigen Kriege.

Des Flaccus Cither reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die ſilberne,
Nicht dieſes Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Geſängen der Landluſt ſchenkte.

Was ſoll mir Buchsbaum? Jene, Böotier,
Die dir zur Hand iſt. Weißt du nicht, wie ich längſt
In ihre ſcharfen Silbertöne
Liebende Thränen und Trauer miſchte?

Nun ſchleuß die Thür, und ziehe den Riegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer ums Vaterland,
Kein fremdes Ohr belauſche. Muſe,
Gib mir, o Muſe, Geſang zu Thränen.

„Wo Gott der Herr nicht ſelber das Haus beſchirmt,
Wo Gott der Herr nicht ſelber die Stadt bewacht;
Umſonſt ſind eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, ſie ſind vergebens.

Des Reiches Bruſtwehr, unſeres Jupiters
Tarpejer Burg hat Brennus erobert!" — Wer
O Knabe, hat an dieſer Cither
Alle die Saiten gelöſet? Wer hat,

Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm ein anderer Flaccus ſie! —
Mich ekelt der ſinnloſen Mühe. —
Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der Tod des Helden.

Was erzählſt du, Gericht? „Er iſt gefallen?
Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgefilde
Nicht mehr Siege des Ruhms; er feiert drunten
Schattentriumphe."

Schweig, Unglückliche, ſchweig. O deine Wage
Wägt Verdienſte der Männer nach Erfolgen,
Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall ſchmälert
Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh' auf großen Thaten;
Ruhe, die den Gefallnen, ſank er würdig,
Würdiger darſtellt.

Was iſt Pöbelgericht? Der Großgefallne
Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;
Sondern hebt ihn empor. In ſchönem Zorne
Bebte der Stamm nach,

Als die Eiche darniederſtürzt'. Ein mordend
Eiſen fällete ſie; da neigte brauſend
Sich der Wipfel; es ſauſeten im Wipfel
Heulende Winde.

Schaut den Helden; es zieren ihn die Wunden.
Dieſes ſtrenge Geſicht, noch ſtreng im Tode,
Dieß zerhackte Gebein — es füllt mit heil'gem
Schauer die Seele.

So erfüllet den Geiſt die hingeſunkne
Mauer Roms; es erſchreckt mit hohem Grauſen
Uns im Grabe der Vorwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.

Alſo lag, wie die Fama ſagt, auf Rhodus
Einſt darniedergeſtürzt vom Sturm der Zeiten
Jener Sonnenkoloß; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer ſprach, indeß Kamele
Eine Spitze des Fingers fortbewegten:
„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen."

Die Ehrbegierde.

Nach edeln Männern ſtrecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheeren, und hält ſie feſt.
Die Hände bluten; der Ergriffne
Seufzet im Innern. Dennoch läßt ſie

Die Hand nicht los ihm, bis wie ein Kind er weint —
Und ließ ſie los ihn, kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnſucht
Sehnet er ſich nach gewohnten Schmerzen. —

Was füllet unſre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Unruh? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Sucheſt du Krieg und Gefahr und Wunden

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Zaun
Ein Ritzchen ſpaltet, ſiehe, da ſteht der Wolf,
Und wetzt den Zahn, indeß im Innern
Lämmer, unſchuldige Lämmer zittern.

Er wetzt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
Ihn ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub es nicht.
Triumphe, Krieg, und Nam' und Titel,
Ehren und goldene Beut' und Wolluſt

Sind nicht Gemüthesgaben. Der Dichter ſpricht:
„Wer, wenn er alles, alles ſich einig ſchenkt,
Und nichts von außen ſich verſaget,
Außer ſich ſelbſt, der verſagt ſich alles."

Wallenstein.

Nicht, wie viel im Beſitz, oder worin du ihn
Habeſt, machet dich reich, machet dich groß, Myrtill;
Sondern wie du das kleinſte
Eigenthum zu verwalten weißt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beſte Gut
Nützt der Schlechtere ſchlecht; ſelber dem Glück erlaubt
Er's nicht, daß es ſein Füllhorn
Ihm ausleere zu ſeinem Wohl.

Dieſen Schönen, es ziert ſeine Geſtalt ihn nicht;
Jenen Großen beglückt Titel und Würde nie.
Auch der Schatte des Lorbers
Machet manchen am Haupt nur kahl.

Wer ſein edleres Blut ſchnöde mit Laſtern ſchmäht,
Iſt ein Armer, und ſäß' hoch er auf Cröſus Thron.
Manchen ſchändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dieß unwürdige Haupt träget die Mitra, wie
Pluto's Scepter der kahnrudernde Charon trägt.
Iſt der Conſul ein Weichling,
Drohen Faſcen und Beil' ihm ſelbſt.

Goldestrunken erlag Craſſus; wie Hannibal,
Selbſt vom Siege beſiegt, unter der Beut' erlag.
Jene wiedergefundne
Gemme drohte dem Polykrat. —

Zugezählet wird einſt dieſen Geſchichten auch
Wallenſtein. Wie ein Dampf flammet' er und erloſch,
Er, ein Balle des Glückes,
Er, ein Märchen erhabner Macht.

Hochmuthſchwindelnd erſah er, des Sejanus Bahn
Sich zum Laufe; da trug ihn auch Sejanus Pferd.
Uebereilet und ſtolpernd
Stürzt' es nieder; er brach den Hals.

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn gibt es wenige, denen Mars
Auch ohne ſeine Cypria wohlgefällt;
Die an den Schild die keuſche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geſchrei der Kinder, Weh der Gebärenden.
Wen träget jene Schaar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn ſtumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwert als Lanze? ſpannte den Bogen ihm
Und Arm und Muth ab, daß die ſtrengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen?

Mein Zeug' iſt jener Punier. Capua
Beſiegte Cannä's Sieger. In Wolluſt ſank
Das Heer zu Boden, deſſen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterei.
Dein Glückeszeichen ſey, o Krieger,
Männliche Bruſt und gerechte Sache.

Denn ſängen Schwäne ſieben- und ſiebenmal
Dir Siegsgeſänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs ſtumme Kröte,
Furien ſingen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbert Schwert, und deine Lanze
Sprieße zum ſchattenden ſchönen Palmbaum.

Krieg iſt Entſcheidung. Wer ſie im Augenblick
Verſäumt — es ſäumt ihn Träge, Vermeſſenheit,
Vergnügen, Stolz — er iſt ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie ſo manchen Sieg
Verdarb ein Dämon, neidiſche Eiferſucht!
Europa ſeufzet drob, und Knaben,
Mädchen erzählen, was ich beweine.

Ein ſchneller Zaudrer (Fabius hieß er einſt)
Beſchwingt zu Thaten, wenn er zu ſäumen ſchien,
Er eilet langſam, bis die goldne
Reifere Frucht in den Schooß ihm ſinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite ſich
Einander würgen; führe du offnen Krieg,
Mein Feldherr, und dein Lager werde
Keine Arena der falſchen Ehre.

Umſchanze deine Zelte mit Pflicht und Recht;
Um keinen Preis verletze das heil'ge Wort,
Das du gegeben; Ehr' und Treue
Glänze dir ſchöner als Gold und Perlen

Ein Sieger, der den Himmel und ſich verſchwur,
Iſt ein Beſiegter; richteriſch folget ihm
Die ſtille Nemeſis, und zeichnet
Was er berühret und ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr biſt,
Laß Joch und Ochſen; laß ihn die Felder baun,
Und gönne ſeiner Saat zu wachſen,
Daß ſie dir reife zur Bürgerkrone.
Wann werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wenn alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren und der Rhein ſich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenſpiel
In die Ferne zu dir, Summara, ſo vernimm's.
Der ich ſonſt mit des Orpheus Kunſt
Rhein und Donau verband, ſende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.
Warum quäleſt du mich mit den verlangenden
Seufzern hin in dein Vaterland?
Klagſt der Kriege Geſchick, härter als ſich's gebührt,
Weich dir ſelber, mit Unmuth an?
Lern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
Zwanzig längere Jahre ſchon.
Bacchus kelterte dort, aber für mich nicht mehr;
Ceres erntete, nur nicht mir.
Längſt entwöhnet anjetzt jenen Gefilden, zieh,
Wenn das Schickſal es ſo gebeut,
Nach Sarmatien ich, oder ans ſchwarze Meer,
Oder unter den Weltpol ſelbſt.
Mein Haus iſt ein Palaſt. Wo ich verweile, bin
Ich geboren. Ein Vaterland
Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
Oder ſchaffen ſich's überall.

Viel zu ſehnend erflehſt du von dem harten Glück
Deine Scholle zurück, und hältſt
Dich vertrieben. Du biſt, glaub' es, gewandert nur. —
Gingen römiſche Colonien
Zu bewohnen das Land, das ſie eroberten,
Sey du auch wie ein Römer dort,
Und verbanne das Leid. Dein iſt der Himmel ja,
Der dich decket, die Erde dein,
Die dein flüchtiger Fuß (auch des Verbanneten
Fuß) betritt. Und ſo lebe wohl!
Wunderbar! Es erklingt dreimal die Cither mir:
Lebe, lebe getroſt und wohl!

Wirkungen des Unglücks.

Wenn ſchwer der Himmel, ſchwer in Geſtirnen drückt,
Erträget Atlas, bis das Gewölbe ſelbſt
Darniederſinkt zu Hercul's Säulen;
Alſo, Beladener, du auch trage

Des Lebens Laſten. Ungemach machet nicht,
Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich ſey,
Und deckt im Kampf verborgne Schand' auf;
Wen es erlegete, war nie tapfer.

Beim Anblick einer Karte des Weltſyſtems.

Sieh, o Memmius, ſieh den wundernswürdigen Punkt hier,
Auf welchem ſeit Jahrtauſenden
Cäſare Kriege geführt.

Sprich, wo breitete ſich die weite pharſaliſche Ebne?
Wo iſt der Waſſertropfe, der
Xerxes Armade verſchlang?

Und doch ſtanden ſie dort bei Philippen die ſchrecklichen Heere;
Vor Xerxes Flott' erzitterte
Nereus; ſo ſinget das Lied.

Dieſes Punctum theilet man ſich mit Feuer und Schwertern;
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menſchen dahin.

Ballſpiel ſpielen die Fürſten; ſie ſchlagen den Ballen zur Erde;
Aufflieget er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für ſich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall; ſeine Geſchenke
Verkauft das Glück; die Liebe ſchenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier ſind die Tyrannen-Neſter. Wo jener
Sich ſtellte und verſtellete,
Capreä liegt in dem Punkt.

Hier regierten die Galba; Neronen ſangen und tanzten;
Hier bauete ſich Adrian
Seine ägyptiſche Burg.

Und noch immer erreget der Punkt ſo heiße Begierden;
Zu Schlachten ruft die Ehre, ſie
Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr ſchifft in einer mäßigen Urne;
Ein kleiner Mückenflügel deckt
Alles, worüber ihr kämpft.

Habſucht zeih' ich euch nicht; in gar zu engen Canälen
Beſchränken eure Wünſche ſich,
Nur um ein Pünktchen des Punkts.

Ich bekenne den Stolz; mein Geiſt treibt höhere Wünſche;
Vom Himmel ſtammend, ſchwinget er
Ueber den Staub ſich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus iſt der Himmel
Kein Erdenwinkel ſchließet mich
Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean iſt der Aether; in ihm verlieret der Punkt ſich.
Mein Ziel der Wünſche, meine Bahn
Iſt das Unendliche, Gott!

Das Roß vor Troja.

So iſt es! Deutſchland ſtirbt einen koſtbaren Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es ſich ſein Grabmal. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns ſchmerzen Wunden, die wir mit eigner Hand
Uns ſchlugen, und ſie nähren mit eigner Hand.
O Troja, Troja! unter Hektor
Stündeſt du noch unerſchüttert glücklich,

Hätt' eigner Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern ſtellte der ſchlaue Feind
Den waffenſchwangern Berg, das Roß, hin,
Das die erleſenſten Krieger einſchloß;

Und deine Jugend ſcherzte, das Roß von Holz
Beſchauend; Haufen ſtürzten hinaus zu ihm,
Und lautrer Jubel ſcholl, je näher,
Näher ſie es zu der Mauer rückten.

Denn alſo wollt's die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widerſtehn?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoon in die Seite;

Schon knüpfen Greiſe, Männer und Mütter ſich
Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen ſind
In Arbeit, unter Siegsgeſängen
Jauchzend das Roß in die Stadt zu fördern.

Die knüpfen Seile; jene, mit Leitern kühn
Aufklimmend, werfen um den erhabnen Hals
Des Roſſes Bande; jene ſchenken
Räder den Füßen des zähmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
Nun ſteht es endlich auf der erhabnen Burg,
Und ſchaut in unglückſchwangrer Stille
Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priams! würdig des Untergangs,
Das ſeinen Todfeind ſelbſt in die Mauern zog.
Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
Nicht an dem tückiſchen Blick erkennen?

Bald alſo rauchten Pergamus Trümmer; ſpät,
Zu ſpät nur ward der kindiſche Phryger klug.
O Alcimus, und immer werden
Kindiſche Phryger zu ſpät nur weiſe.

Nicht Ilus nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
Auch in Europa pranget ein Ilion.
Wie mancher Simois und Xanthus
Färbte von troiſch-germaniſchem Blut ſich.

An unſerm Buſen nähren die Feinde wir,
An unſern Buſen locken wir Feind' hinan. —
Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer uns nicht begraben.

Das Kleine.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Alſo dann endet's auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsſtadt.

Dieſer brauſende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg?

Jener wimpelnde Maſt,
War er als Zweig
Was er im Meer jetzt iſt?

Alles wächst mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verſchmäht,
Hüte vorm Größern ſich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nutzet das Größte einſt.

Deutſchlands Klagegeſang.

Den Kranz von Roſen legte Germanien
Zur Erd', und ſtreuet Aſche ſich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerſtreuet umher. Was tönen

Für Klageſeufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar mächtige Königin
Der Völker, ſitzeſt du als Wittwe
Nieder am Boden, und ſchlägſt die Bruſt dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt, und kann nicht,
Kann nicht gebären. O welchem Schickſal

„Erſpar' ich mich? von innen und außen gleich
Bedrängt, begraben. Nebeneinander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

„Wo ſind die Zeiten, als ich der Erde rings
Geſetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde,
Weichſel und Rhone; wo ſind die Zeiten?

„O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedere Söhne, die Mutter ſchützten."

Der Janustempel.

An die verſammelten Friedensſtifter.

Ja ich gedenke deiner und weine. Was quälſt' du das Herz mir?
Ich weiß es, daß du kaum noch Athem holſt,
Deutſchland. — Weiß, du liegeſt im Blut, zertreten, im Staube,
So lange jener Tempel offen ſteht. —
Schließet den Tempel, o ihr verſammelte heil'ge Quiriten;
Fünf Luſtren hat uns Mavors Wuth geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Orcus traurige Schatten
(Kaum faſſete die Haufen Charons Schiff)
Gnug empfangen. Germanien raucht. Es trocknet die Augen
Der Bürger ſich an ſeines Hauſes Gluth.
Anderes hat er nichts, ſie zu trocknen; Scythen und Barbarn
Entriſſen ihm ſein dürftig letztes Kleid.
Was Numantium einſt, was Ilion, Argos und Thebe
An Noth erfahren, haben wir durchprobt.
Sinnlos irret der Schmerz mit losgelaſſenem Zügel
Durch öder Dörfer wüſte Wohnungen,
Durch begrabene Städte. Das Kind, am Buſen der Mutter
Verſchmachtend, drückt die nahrungsloſe Bruſt. —
Ceres ſchauet ſich ſelbſt und die hungrigen Schaaren mit Zorn an,
Daß ihre Frucht von Menſchenblut erwuchs.
Grauſam herrſchte der Tod. Den raſft' er in Eile; dem andern
Verſagt' er ſich; die Jungfrau durfte nicht
Unentweihet zum Grabe. Geſchändet niedergetretne
Leichname ſahn die ernſten Manen ſcheu.
Und wie im brennenden Walde die Gluth, ſo wächſet der Krieger
Ruchloſer Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.
Weithin wüthet die Peſt. Nicht Deutſchlands Fluren allein drückt
Der Jammer, ganz Europa mit ihm bebt.

Themſ' und Schelde, der Rhein und die Elb' und Weſer und Donau,
Ihr aller Wogen hat der Sturm empört.
Spanien ſchleicht mit ſinkendem Tritt. Auch Gallien ſinget
Triumphgeſänge zwar, doch ächzend nur.
Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige Sieg weint
Um tauſend arm Erſchlagne ſeines Volks.
Schließet den Tempel, o ihr von himmliſchen Pfeilen Erglühte,
Ihr Friedensboten, ſchließet Janus Thor.
Bannet hinein den Krieg, das Ungeheuer, und feſſelt
Mit hundert Ketten dem Altar es an.
Ihm zu Füßen bindet den Neid und die ſchreckende Rache,
Den drohnden Ehrgeiz und den wilden Zorn,
Bindet die Habſucht feſt; und ſtoßt der Pforte den Riegel
Und wälzet Ajax mächt'gen Stein ihr vor.
Dann umpflanzet das Haus mit dichten Hainen; auch Phöbus
Geſchärftes Feuerauge find' es nicht.
Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn, Zweifel und Trugſinn,
Gewalt und Neid kein Ritzchen an ihm ſpäh'.
Palmen ſproſſen umher und der Oelbaum. Sage die Inſchrift
Des dunkeln Haines vor der Pforte dann:
„Laſſet den Tempel in Ruh. Der Gott von innen iſt dem hold
Der ihn in fernſter Ferne ſcheu verehrt."

Gebet.

Als ſich die Friedensunterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Laſt, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Haſt du uns beſtimmet, o du der Menſchen
Retter und Vater.

Heil'ge, erſte Vernunft, die aus dem Chaos
Einſt erfand das roſige Licht, und unſer
Dunkel ſiehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

Das Ungeheuer.

Unter Arkadius ward ein Ungeheuer geboren
(Mich dünkt, es war bei Chalcedon):
Seiner Mutter (ein Weib, die der Stolz und Geiz in Perſon war
Den Vater wußte ſelbſt ſie nicht),
Ihr ſchien hold das lächelnde Kind; nur reckten die Ohren
Wie Midas-Ohren ſich empor.
Sonſt ein Affengeſicht; und unterm häßlichen Kinne.
Hing ihm ein wahrer Curus-Kropf.
Seine Glieder ſtarrten in Kälte, wie wenn der December.
Aus Scythien geboren ſey.
Wer es berührete, ſtand erſtarret. Es blinkte die Zähne;
Und warf die Augen hin und her.
Widriger Schaum ſtand ihm vorm niegeſchloſſenen Munde;
Unruhig hob es ſich, und ſank
Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen zuſammen:
„Iſt es ein Menſch? ein wildes Thier?
Lebt es?" — „Leider, es lebt! (ſo ſprach der göttliche Weiſe,
Chryſoſtomus.) Sein Vater iſt
Pluto! Doch iſt's kein Menſch. Das heilige Waſſer der Taufe
Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
Einen Namen; der werde mit Scheu von allen genennet;
Es heißt: das kalte Mein und Dein!"

Seitdem ward in Europa dieß Ungeheuer geboren;
In Staatsgemächern brüteten
Sorgſam es aus die Diener des Staats und nannten es anders,
Und tauften öfter es — mit Blut.

Das Opfer.

Opfer flammen nicht mehr auf unſern heil'gen Altären,
Seit ſich ein Gotteslamm zur Söhnung gab;
Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den Sternen,
Und lieblicher als Weihrauch aufwärts ſteigt,
Soll ich der Opferer ſeyn? Ihr Hohen, bringet das Thier her,
Das häßliche, das kalte Mein und Dein.
Reiche das ſchärfſte Meſſer, o Knabe. Mit heiligen Binden
Und Kränzen führt es feſtlich zum Altar.
Sprenget Waſſer und ſtreuet Salz. Du, zünde die Flammen,
O Knabe, ja nicht mit Cypreſſen an,
Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlandes, und hingen
Ehbrecher, Räuber, Dieb' und Mörder dran,
Schaffe mir viel von dem edlen Gehölz. Jetzt fache die Lohe
Mit Schwefel, Harz und Drachenkugeln, wie
Einſt ſie der Bel zu Babel genoß. Jetzt alle die Ballen
Sophiſtiſcher Staatsſchriften oben drauf.
Schaut, wie die Flamme ſteigt. Nun, Ungeheuer, zum Altar!
Entſühnend weih' ich dich den Himmliſchen.
Singet den Opfergeſang. Wohlauf! — Es ziſchet die Flamme;
Die Funken ſprühn; der Aether heitert ſich.
Schaut! Sie ſinken hernieder des Himmels heilige Jungfraun,
Religion und Treu und Redlichkeit,
Einfalt, Frieden und Heil! Im Tanze der Grazien ſchwingen
Sie dreimal ſegnend ſich um den Altar.

Hört ihr der Seligen Lied? Die Geſtirn' antworten dem hohen,
Dem ſüßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und die Wieſen
Erquickt der Anhauch; ſchöner grünen ſie.
Iſt Elyſium hier? Dort niegeſehene Roſen!
Bin ich in Päſtum? Blüht Hymettus hier?
Dort Alcinous Hain? — Geſöhnt ſind eure Verbrechen;
Der Himmel lacht; die Erde freuet ſich.

Zwo Göttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Götterträume; dem Wachenden erſcheinet
Auch Apollo. So trat mir heut am Mittag
Herrlich ein Bild vor:

Zwo Göttinnen. Die eine weicht der hohen
Pallas kaum an Geſtalt und Königsgröße;
Und der anderen weicht die meerentſprungne
Paphia ſelber.

Stolzen Ganges erſchien die Kriegesgöttin,
In erſchreckender Pracht; es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß ſich
Drohender wandte.

Vor der Bruſt den leuchtenden unanſchaubarn
Harniſch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen.
Rauſchende Büſche.

In der Rechten das nackte Schwert; die Linke
Hielt die Wage, worin auf einer Schale
Alle Reich' Europens, und in der andern
Tod und die Peſt lag,

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh und Ketten. —
Ernſten, heiteren Blickes trat ſie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgegen erſchien im Lichtgewande,
Glänzender als der Schnee, und mit ſmaragdnem
Gurt umgürtet, die liebliche, die ſchlanke
Göttin des Friedens.

Um ihr bräunliches Haar den Kranz von Myrthen
Und von duftenden Veilchen leicht geſchlungen;
Freude ſtrömten die Augen, und die Lippen
Liebliche Worte.

In der Rechten den Oelzweig, in der Linken
Sions Palme; ſie ging der furchtbarn Göttin
Froh entgegen: „o Schweſter, endlich, endlich
Seh' ich dich wieder,

Nach ſo vielen der Jahre. Ach, dein Kleid iſt
Blutroth!" — Traurig erwiederte der Völker
Themis: „Matt von Strafen und ſatt von Jammer,
Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutſchlands. Ströme von Blut ſind viel gefloſſen!
Jetzt, o Schweſter —" Umarmend küßten beide
Sich die Wange; ſo küſſen ſich am Xanthus
Glänzende Tauben.

„Laß die Gewand' uns wechſeln! ſprach die muntre
Friedensgöttin. Ich will die ſchweren Waffen
Mir verſuchen. Hinab den blut'gen Panzer!
Drohender Helm, ab!"

Und ſie umwand ihn ringsum mit des Oelbaums
Dichten Zweigen. Dem wilden Haar der Schweſter
Wand ſie Myrthen und Veilchen um, und Kühlung-
Wehende Palmen.

Jetzo ſetzte ſie ſich den ſchönern Helm auf,
Schwang das blinkende Schwert in leichtem Tanze,
Und verbarg es. Die Wag' in ihren Händen
Sproſſete Roſen,

Sproßte Lilien; denn das Glück der Völker
Tragend, wäget ſie Fleiß und Lohn, der Arbeit
Müh' und ſüßen Genuß, Verdienſt und Ruhm in
Goldenen Schalen.

Und mir entſchwand das Bild. O daß die Schweſtern,
Spät vereinet, ſich niemals mehr entzweiten!
Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttin
Wieder bewaffne!

Der unauflösliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit Macht des Geiſtes und Herzens
Den Feind beſiegen, iſt der ſchönre Sieg.
Was der Sterblichen Hände zu baun vermochten, vermag auch
Die Hand der Sterblichen in Staub zu ſtreun.
Dieß zeigt Troja; Babylon dieß. An der Sonne gekochet,
Zerfiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
Sank nicht einſt der Koloß? Du ſuchſt im neueren Troja
Das alte Rom des Romulus umſonſt.
Sein Coloſſeum ſteht, und die Tempel ſtehen verödet,
Theater, Circus, Capitolium.
Was die Sterblichen baun, iſt ſterblich; möge der Zufall
Es ſtürzen, oder Ehrgeiz, Liſt und Trug.

Thörichter Phrygier auch, der, auf die Stimme von Delphi
Geſtützet, jenen ew'gen Knoten flocht!
Ein leichtſinniger Held, ein Jüngling trennte den Knoten
Mit Einem Streiche ſeines Jugendarms.

Ob er auch löſen könnte den Knoten, den, o Quiriten,
Ich euch darreiche? Dieſen ewigen!
Schlagt die Hände zuſammen, und knüpft ein ehrliches Bündniß;
Was Einem gilt, das gilt euch allen, Treu'.
Komme der Macedonier dann; in Frieden und Kriege
Beſteht der Knote, den die Eintracht ſchützt.
Sie ſelbſt wohnet in ihm, und hält ihn zuſammen; erprobe,
Erprobe ſich an ihm ein frecher Arm.
Meint ihr, er ſey von Riemen und Hanf geflochten? Ein zartes
Gewebe, das Arachne, Pallas ſelbſt
Seidener weben nicht könnte, bethaut mit himmliſchem Nektar,
Iſt biedern Seelen ihr gegebnes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geſchloſſenem Frieden.

Die neuerfundne prächtige Flammenkunſt
Will ich zu eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreiſen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienſte zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen ſtrahle von farb'gem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren ſprüh'
Mit offnem Schlunde. Die Rakete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts ſteigen,

Und löſen ſich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergehn,
Daß fürchtend froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt ſolches eitlen, ſchreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Aether ſchönere Wunder dar.
Ich ſchaue ſie umſonſt, die ſchnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um eurer Arbeit Früchte der ſpäteſten
Nachwelt zu melden, laſſet ein Feuerwerk,
Laßt ein trojaniſch großes Grabmal
Hier uns erbauen mit glühnden Fackeln.

Zu ſeiner Flamme darf es Neroniſcher
Mordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es ſeufze
Keine Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu ſeiner Flamme haben wir Zunders gnug —
Hieher des Krieges ſchreckliches Werkzeug! Bringt
Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
Schwerter und Spieße, die Rieſenſporne,

Und jeden Schild, der kriegenden Uebermuth
Beſchützte, bringt Drommeten und Hörner, bringt
Die goldnen Stiefel, die Soldaten,
Unter Soldaten auch Weiber ſchmückten,

Und Schärp' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
Standarten, Kriegeswagen und Kriegsgeſchoß —
Was ſäum' ich? Bringt den ganzen Krieg her,
Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang verdunkelter heil'ger Glanz,
Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörst,
Erhörteſt je du deines Dichters
Flehend Gebet, o ſo wend', o wende
Dein Strahlenantlitz mit dem verzehrendſten
Lichtblick herab, und zünde den Altar an,
Auf dem der Krieg, der wilde, tolle,
Traurige, ſchändliche Krieg zerſtäube.
Dann reinige den Boden, o goldner Strahl,
Wenn mit dem Schwerte du auch die Scheide ſelbſt
Verzehret haſt; und ihr, Quiriten,
Setzet dem Sonnengericht die Inſchrift:
„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten Speer
Aus dieſer heil'gen freſſenden Flamme ſtahl,
Wie Achau ſey er ein Verfluchter,
Unter den Steinen des Volks erliegend."

Das neue Saitenſpiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen Stürmen;
Frühling erneute die Welt.
Da erwärmte der Buſen ſich mir; zu Jugendverlangen
Kehrte die Seele zurück.
„Wäre das Saitenſpiel, das einſt ich ſpielete, mein noch!
Gäb' es Terpſichore mir
Wieder; wenn ſie mir nicht ein ſchöneres ſchenkte! — Begehr' ich,
Schweigende Muſe, zu viel? —
Nur den Schatten der Kränze, die einſt mich ſchmückten, erfleh' ich,
Nicht zur Zierde für mich.
Meinem Memmius möcht' ich ſingen ein Lied, wie ich einſt ſang! —
Schweigſt du, wie Niobe noch,

Felsgewordene Muſe?“ — Ich ſah zum Himmel, und ſiehe,
Wolken umringeten mich.
Blitze fuhren; ich bebt', und wie mir ſelber entriſſen,
War ich in anderer Welt,
Und mir ſprach eine Stimme; ſie ſprach in das innerſte Herz mir
(Meiner Gefährten vernahm
Keiner ein Wort): „Undankbarer du, Aſiatier, hoffſt du
Neue Geſänge von mir?
Da du das Saitenſpiel, das ich dir ſchenkte, zertrümmert,
Selber mit Füßen zertratſt.
Biſt du der Jüngling noch, der ſich einſt dem Apollo gelobte?
Sage, wie biſt du verirrt?
Unmuth raubete dich mir ſelbſt; du haßteſt die Muſen;
Alle wir waren dir fremd.
Und verdieneten wir's? Dich leſen Bataver und Franken;
Rom ſelbſt ſchenket dir Huld.
Und weil Neid dich neidet, ſo flohſt du unſre Geſpräche,
Trateſt die Cither zu Staub.
Undankbarer, und wagſt von uns eine neue zu fordern?
Statt Bellerophons Roß
Wähle das Roß Silens, und ſprich wie der Pöbel und ſchreibe
Wie es dem Pöbel gefällt. —
Dir nicht, einig dem Manne, für den du die Leier begehreſt,
Ihm nur ſenden wir ſie.
Wahre das Heiligthum; es entſinkt dir, eh du es denkeſt —
Sprach's, und die Wolke verſchwand.
Zitternd erhob ich mich, und ſieh vom heiteren Himmel
Segelt' ein Schwanengeſpann
Zu mir nieder, je zwei und zwei; ſie trugen der Muſe
Köſtliches neues Geſchenk

Mir in den Arm, und huben ſich auf und ſchwangen ſich viermal
Kreiſend in Lüften umher.
Viermal ſangen ſie, Memmius, dich, und kehrten zum Himmel,
Singend zu Sternen zurück.
Als ich die Cither betrachtete, glänzend in Strahlen der Sonne,
Lilien ringsum beſät,
Sah ich deinen Namen auf ihr mit himmliſchen Zügen:
„Memmius!“ Memmius klang
Sie von ſelber, und ſingt, wenn ich den Namen ihr nenne,
Himmliſcher Schwäne Geſang.

Die Verwandlung.

An Memmius, einen der vornehmſten Friedensſtifter Deutſchlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter erzählen,
(O glaube mir, dem Dichter!) war
Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Lykaon wurde zum Wolfe;
Zum Berge Atlas; Hyacinth
Sproßte zur Blume hervor.

Eine Weberin ward zur webenden Spinne; zur Welle
Die wellenſanfte Salmacis;
Daphne zum grünenden Baum.

Höre, was neulich auch mir ſelbſt für ein Wunder begegnet,
Als ich am Ufer meines Stroms
Memmius Thaten beſang.

Mitten im höchſten Fluge des Lieds entſchlüpfte die Cither,
Wie zauberiſch entriſſen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet," ſprach ich, „ihr Muſen, mir meine ſüßeſte Habe!"
(Und griff — vergebens längte ſich
Meine bemühende Hand!)

„Rettet euer Geſchenk!" Umſonſt! die entſunkene Cither,
Vom Strome fortgeriſſen, ſchwamm
Ueber den Fluthen dahin.

Traurig ſah ich ihr nach; und ſieh! Terpſichore ſelber,
Die mir das Saitenſpiel geſchenkt,
Eilte zur Rettung herbei.

Wie eine Taube beſtrich ſie den Strom, und küßte die Saiten,
(Mein Innerſtes durchdrang der Kuß!)
„Lebe!" ſo ſprach ſie, und ſtieg

Eine Göttin hinauf zum Olymp. O Wunder, ich ſahe
Die Cither ſich beleben; ſanft
Hob ſie, ein Schwan, ſich empor.

Was ihr Hals geweſen, woran mit himmliſchen Händen
Die Muſe mir den Druck gezeigt,
Beugte zum Halſe des Schwans

Sich hinüber; das Haupt, das einſt die Saite befeſtigt,
Zum Schwanenhaupte wand es ſich,
Ohne geſpitzeten Stolz.

Weiche Federn umhüllten die Bruſt des göttlichen Kleinods;
Die Saiten waren Fittige;
Alſo begann er ein Lied

(Was die Cither geſungen, das ſang ein blendender Schwan jetzt):
„Europens Neſtor, Memmius,
Lebe Neſtoriſche Zeit.

So viel Federn an mir, ſchneeweiß, im reineſten Glanze
Die Göttin mir zur Pracht geſchenkt,
Lege die Parze dir zu
An glückſeligen Jahren, an glänzend helleren Thaten" —
Entſchwunden meinem Ohre zog
Weiter das ſchiffende Lied.

Der Baum.

Du, der die Wälder liebt, den ich an Wäldern erkannte,
Welcher Baum ſoll dir in den Hainen,
Die Aganippe beſtrömt, zum Denkmal grünen? Die Eiche
— Dir dem Bürger? wie oder der Oelbaum
Dir dem Friedeſtifter? Die weiße Pappel dem klugen,
Und die Palme dem nützlichen Staatsmann?
Oder die Ceder dem Geiſt der zum hohen Aether emporſteigt?
Wähle den Lorber, Muſe. Dem Dichter
Ziemt der Lorber; und ſchreib' in Apollo's heilige Rinde
Seinen Namen, und ſchreibe das Lob ein,
Das mit dem Baume wächst, den keine Hippe beleidigt,
Den auch Jupiters Blitze vorbeigehn! —
Aber was ſchreib' ich zuerſt dem immergrünenden Baume,
Welche ſeiner Gaben zuerſt ein?
Sein holdſeelig Gemüth, das in nie umdunkelter Stirn glänzt,
Seine Sitte, die Genius-Anmuth,
Die ſein Leben umſtrahlt? Die Suada, die ihm in jeder,
Jeder Sprache der Muſen zur Seit' iſt:
Denn wenn Gallier ihn, und Iberier, wenn ihn der Tusker
Für den Seinen erkannte, ſo nennet
Ihn der Römer zuerſt den Seinen, Tullius, Gracchus,
Oder in weſſen Geſtalt er erſcheine. —

Weis und behend in nützlichem Rath, der im Rechte den Punkt trifft,
Und in der Freiheit offenen Sprache
Treffliche Worte ſtrömt, wie Jupiters goldenen Regen —
Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne
Den die Ehre geſucht, der nie die Ehre geſucht hat,
Die ihm Tugend allein zuführte. —
Daphne, bewahre dieß Wort, das der Wahrheit heilige Hand ſchrieb,
Und dir Apollo's Leier verkündet.
Grüne mit dieſem Wort, ſo lange die Donau ſtrömet. —
Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feſte geſondert!
Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Bock naht,
Büße der Satyr es ſchwer in den Wellen, der Bock an dem Altar! —
Aber ihr, holdſelige Nymphen,
Schweſtern der Muſen, kommt! Schleicht her mit ſilbernen Füßen,
Daß ich euch meinen heiligen Baum hier
Anvertraue. Bekränzet ihn ſchön mit Roſen und Veilchen;
Nährt mit ambroſiſchem Saft ihm die Wurzeln.
Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Cither an meinen geliebten
Baum, und ruh' in ſeiner Umſchattung.

Als der Verfaſſer eine Geſchichte ſeiner Zeit ſchreiben wollte.

Nach dem dreißigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grauſen Fluth
Entſtieg, die über Bergen und Höhn gebraust,
Und dankbar ſeine Händ' emporhob,
Einen Altar unbehauner Steine,

Weih' ich, o Göttin, dir, die mit fliegendem
Prunkloſen Haar geht, ländliche Wahrheit, dir!
Nicht pariſcher, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Skopas Händen,

Kein Gold ſoll dich entweihen, noch Elfenbein.
Der Einfalt Göttin liebet die Einfalt auch
In Opfergaben. Erdenfrüchte
Will ich dir opfern und reinen Weihrauch. —

Gehüllt in Balſam, athmet der Leichnam nicht
Leichnamgeruche? — Miſche der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambraduften,
Um ſo verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubſt du, Frevler, der mit Betruges Dunſt,
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubſt die Nachwelt du zu täuſchen?
Sie, die wie Aeacus über Todte

Gericht hält? Wenn ſie Thaten der Ahnen wägt,
Sie ſtreift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg denn, Larven. Ferne von meinem Blick,
Unreine Fama! Schmeichlerin, deinen Kuß
Verachtʼ ich. Süße Buhlerin, dir
Lorberumwundene Züge malen,

Das mög' ein andrer! Lieber ergreif' ich ſtill
Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
Und werf' in bitterm Hohngelächter
Nieder zur Erd' ihn, und ſitz' und ſchweige.

An die Deutſchen.

Unſre Väter, o Deutſchland, meine Sorge!
Waren nicht wie wir jetzt ſind. Lies der Vorwelt
Biedre Sitten und präge deiner Jugend
Sie ins Gemüth ein.

Mittelglück iſt das goldne Glück des Lebens.
Breite nicht das Gefieder übers Neſt aus.
Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
Munteren Kräfte.

Auch mit wenigem, wen'gem lebt man glücklich.
Zu verſchmähen den Reichthum iſt auch Reichthum;
Nüchtern-fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg um Kriege zu führen iſt ein Wahnſinn;
Um des goldenen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel ſich des Schwertes
Schärfe verwandle.

Sieh auf andere Länder. Ziehn nüher ſie,
Daß ſie nirgend in aller Welt, als ſich nur
Fremde bleiben? Sie ſehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutſcher allein willſt deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, franzöſiſch grüßen?
O ſpei aus, vor der Hausthür ſpei der Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede Deutſch, o du Deutſcher. Sey kein Künſtler
In Gebärden und Sitten. Deine Worte
Seyn wie Thaten, wie unerſchütterliche
Felſen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalin, deine Tochter,
Dien' am Herde des Hauses, nicht am Altar
Cythereens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuchlein
Sey die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte.
Eine Männin die Braut; die Schwieger sey ihr
Mutter und Freundin.

Zucht und Ehre den beiden Hausgenossen
Heilig; schnöde Gewinnsucht beiden schändlich.
Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern.
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Aechtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freundesseelen
Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heuchelthränen des Krokodils begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Der Philippische Strafredner.

Wer die strengeste Wahrheit sich
Weibisch nicht, wer sie sich richterlich sagen darf,
Solche Redner hat unsre Zeit
Wohl sehr wenige nur; aber der Tadler viel.

Viel der Tadelnden, die ſich ſelbſt
Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne ſehn.
Welchem Griechen- und Trojer-Heer,
Welchen Städten entging je ein Therſites? Wächst
Nicht in jeglichem Schlamme, wächst
Nicht das Pilzengeſchlecht über- und überall? —
Die dem Wanderer, wenn er ſtill
Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
Taſten, die wie Harpyien ihm
Seine Speiſe beſchmähn, deren, o Loſa, gibt's
Viele; viele der Eulen, die,
Blind für ſich, für die Welt ſehende Falken ſind.
Ihr Genoſſe ſey nicht, o Freund!
Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,
Sey Naſica, der Biedere,
Ernſt wie Brutus, und ſtreng, ſtrenger als Cato ſelbſt;
Werd' ein Tullius; doch erſt dir! —
Nicht von außen, in dir fange die Beſſ'rung an
Deines Staates; in dich hinein
Wirf den Donner des Rechts und der Beredſamkeit.
Rom laß Rom, und die Welt laß Welt
Bleiben; ſchaue du nur grad in den Spiegel. Da
Steht der Gegner des Capitols.
Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius
Tief im innerſten Buſen hegt,
Ihm entgegen tritt auf, halte Philippiſche
Reden, Vater des Vaterlands! —
Wenn der Tag dir entſchlüpft, wenn dir das ſtille Herz
Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,
Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,
Du, ein Edler, den Niedrigen

Zugeſelltest? Warum du den Unſchuldigen
Würgtest? Keuſche beleidigtest?
Zogst die Wolluſt dem Zeus, Frevel der Tugend vor,
Gabst dem Pöbel, der Buhlerin,
Preis dich — Lictor, herbei! Denn der Beklagte will
Nicht geſtehen; die Faſcen her!" —
Alſo rede für Rom, und du wirſt Vaterlands,
Wirſt ein Vater dir ſelbſt erſt ſeyn.

An den Schlaf.

Des Todes ſanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten ſchlüpfend, nur dem gebrochenen,
Dem ſinkenden, geſchloſſ'nen Auge
Dämmernd erſcheinet; ein mächt'ger Jüngling,

Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,
Mit ſeinem lindernd ſüßen Balſam
Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.

Geliebte Gottheit, die dem ermüdeten
Gebein Erquickung ſchaffet und Lebenskraft,
Die uns den Ueberdruß der Tage
Leiſe verwiſcht und uns neu verjünget.

Schon blinket dort der fröhliche Abendſtern,
Schon ſtellt die Nacht ihr glänzendes Himmelschor
In Reihen; auch Apollo's Schweſter
Tritt die uns nähere, ſanfte Bahn an;

Befiedert ruhn im Köcher die ſchmetternden
Geſangespfeile, denen die Luft erklang;
Der Stier mit heimgekehrtem Pfluge
Ruht und erathmet ſich neue Kräfte.

Es ſchweigt die Welt; es ſchweiget der Aether, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! Und mich nur flieht
Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Klebende Sorgen die Bruſt zernagen?

Was weilſt du lange, ſüßer, geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben (ich weiß es nicht)
Gering geſchätzt, verzeih dem Armen,
Der das Vergehen zu ſtreng ſchon büßte.

O kehre wieder, ſtröme Vergeſſenheit
Aus deinem Füllhorn über den Reuigen;
Geuß himmliſche Berauſchung nieder
Ueber die trockene Augenwimper.

Komm, ſanfter Schlummer! Siehe, der lieblichſte,
Der ſchönſte Mohn ſoll dir in den Gärten blühn;
Und mit den zarteſten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höhle, wenn du der Ruhe pflegſt,
Soll nichts dich ſtören. Donner und Stürme nicht,
Kein widriges Gekrächz' erſchalle
Irrender Vögel; ein ſanftes Murmeln

Des Baches, der durch ſprießende Blumen rauſcht,
Ein leiſes Flüſtern, das die Platane kaum
Beweget, ſäusle dich zu eignen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühle, fühl' ich den Kommenden?
Die Hand erſinkt mir. Schlingen ſich um mich nicht
Wie ſanfte Feſſeln? Komm, o Schlummer!
Setze die Harfe beiſeit, o Knabe.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundenen Lieder.

Dichter ſind den Unſterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem Fröhlichen.
Wieder, wiedergefunden ſind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe ſie
Froh dem attiſchen Jupiter,
Wie Pythagoras einſt ſeine geprieſene
Hekatombe. Warum ſoll ich
Eines Theiles von mir, eines ſo großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre fliehn;
Sonnen ſinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem ſchnellen Tritt
Ihrer Roſſe zerſtäubt alles im flücht'gen Staub.
Nur die Muſe, die Muſe gibt
Daurend Leben; ſie gibt Himmelsunſterblichkeit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entſchlüpfend zum Hain (führete dich das Glück,
Oder Cynthius ſelbſt dahin?)
Mich zum Baume gelockt, wo die verwaiſeten
Muſenblätter ich wiederfand,
Dir, o Vögelchen, ſoll deine verdiente
Krone werden, ein ewig Lob.

Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
Papagaiengeſchwätz verſagt;
Streiteſt du mit dem Schwan weder an Majeſtät,
Noch an Glanze der Lieblichkeit,
Da in kleiner Geſtalt du nur gefällig biſt;
Soll doch weder der ſchwatzende
Staar, der hähernde Specht, noch auch die liebliche,
Tauſendſtimmige Nachtigall
Dich beſiegen an Ruhm, mit mir unſterblicher
Vogel. Und, o du guter Baum,
Deſſen grünender Schooß meine Geſänge barg,
Du auch ſey der geprieſenen
Bäume einer. Mit dir, Pappel, umwind' ich jetzt,
Statt der Lorbern, die Schläfe mir;
Schämt' Alcides ſich doch, als er die Ungeheur
Ueberwunden, der Pappel nicht.

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Geſang, die Ceder, gen Himmel ſteigt,
Verachte nicht die kleinen Gebilſche, die
Am Fuß des Pindus mir die Muſe
Gütig geſchenket, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flaccus blühende Kränze, dir
Umſchlingen ſanft ſie jenes erhobne Haar,
Das Phöbus ſelbſt begeiſternd ſträubte,
Und ein umſchattender Wald von Lorbern.

Denn als du jüngſt Geſänge dem Vaterland
Erhobeſt, jauchzte Pegaſus ſelbſt dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete sich der Weg
Dahin nicht; allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Musen Quelle.

Dem Weltall strömt die Quelle des Helikons.
Was dich erquickte, gönnest du jeglichem;
Nie schämete sich Pindars Muse
Ihrer in Einfalt erhabnen Schwestern.

Catullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
Jedoch gefallen konnte der Sperling ihm:
Denn an dem sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

Dianen weiht man jedes Geschenk der Jagd;
Der reichen Ceres beut der Apulier
Die kleine Aehre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiseste Bach ins Weltmeer?

Beifall.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel,
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenn's die Besseren sind. Gefallen niemand
Schmerzet und kränket.

Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte,
Wenigen gefallen und nur den Besten.
Aber unter beiden, ob allen oder
keinem? — O keinem!

Die Zigeunerin.

Unſer Norden war einſt den Alten ein grauſendes Urland,
Gelegen unterm kalten Bär.
Deutſche bewohneten Wälder; mit polniſchen Bären bewohnte
Der Pole brüderlich das Land.
Alles erſtarb für Froſt; und unter dickerem Himmel
Verdickten die Gedanken ſich.
Eicheln aß man, und Eicheln ſprach man; wie Schollen des Eiſes,
Wie Felſenſteine ſcholl das Wort. —
Dieſe Zeit iſt dahin Wie unter mildrerem Himmel
Entſprang ein etwas mildrer Geiſt.
Schöne Gedanken blühn auf deutſchen Fluren; es blühten
Noch holdre, würden ſie gepflegt.
Alſo das Ausland auch. Ihm nahn Saturniſche Zeiten! —
— Du freueſt, Freund, und wunderſt dich?
Höre! — Seit der Parnaß von den allverwüſtenden Türken
Verheert ward, wandten Muſen ſich,
Jede mit ihrem Spiel, hin zum lateiniſchen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da.
Aber die ſchwärmenden Mädchen (du kennſt der Flüchtigen Leichtſinn,
Die einmal auf der Reiſe ſind)
Wurden des Weihrauchs ſatt, den ihnen Italien ſtreute;
Sie haßten den Gott Terminus.
Alles verſuchten ſie, aus Luſt und Liebe zu wandern;
Und ſpähten jeden Schleichweg aus.
Um nicht erkannt zu werden, ergriffen ſie fremde Gewande —
Hör an was neulich mir geſchah.
Als ich bei meinem Graffa die Cither ſpielte, ſo trat mir
(Du kannſt es glauben!) Clio vor,
Eine Zigeunerin ſie; ſie ſchlug die Cymbel der Iſis,
Weiſſagte mir aus meiner Hand:

„Lebſt du lange, ſo ſtirbſt du ſpät!“ und fügte dazu noch
(An dieſem Scherz erkannt' ich ſie):
„Aber ein Magrer bleibeſt du ſtets.“ — Und nannte beim Namen
Mich. Und — als Göttin ſtand ſie da!
Auf ſprang ich: „o Göttin, wozu die niedre Verhüllung,
Die deinen Himmelsblick entweiht?“ —
— Lächelnd ſprach ſie: „ſo lieben wir's! Durch Länder und Städte,
Wohin uns unſre Neigung treibt,
Wandern wir hin und her; neun Schweſtern! Meine Geſpielen
Sind alle Eines Sinns mit mir.
Unter Verkleidungen mancherlei Art durchwandern die Welt wir,
Zum großen Wohl der Sterblichen.
Denn wie der Wind die Wellen, wie er die Lüfte beweget,
Und ſie bewegend reiniget,
Fächeln wir auf der Menſchen Gemüth durch geiſtigen Anhauch;
Sonſt moderten in Trägheit ſie.
Ceres ſtreute voreinſt, als ſie auf Wegen und Stegen
Die liebe Tochter ſuchete,
Fröhliche Saaten umher; auch wir ſtreun fröhliche Saaten
Ins rohe Herz der Menſchen. Wir
Wecken den Geiſt und bezähmen die Bruſt; dem Geſange der Leier
Horcht auch der wildeſte Barbar.
Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes Meer auf;
Uns ſchrecket nicht die dickre Luft.
Hin zum eiſigen Pol, wir gehn zum fernſten Volke,
Das kaum die Sonne ſelbſt beſucht.“ —
Alſo die Göttin; ſie ſchlug noch einmal die Cymbel der Iſis
Und war entſchwunden meinem Blick. —
Wundre dich alſo nicht, wenn außer Italiens Gränze
Die goldne Tuba ſüß erklingt.

Belgen und Bataven rühren der Muſen Cither; du hörteſt
Noch neulich unſern Grotius.
Und ein Sarmate ſelbſt[1] ſingt Orpheus' Lieder; die Weichſel
Wagt mit der Tiber Wettgeſang.

Die Räthſel der Dichtkunſt.

Auf den Tafeln erblickeſt du oft verdeckete Speiſen;
Die ſüßeſten entziehet man
Naſchenden Fliegen zuerſt.

Ein grauſames Geſchöpf iſt jene naſchende Fliege;
Den Honig, den ihr Rüſſel ſog,
Läßt ſie beſudelt zurück.

Alſo Momus. Er bohrt den Rüſſel in attiſche Waben,
Und ſetzt auf ihren Wohlgeruch
Widrigen Ekel zum Dank. —

Und du zürneſt, o Freund, daß meine kleinen Gedichte
(Wenn etwa Nektar ſie durchhaucht)
Ich vor der Fliege verwahrt?

Oder den Pfeffer auch, das Salz und den beißenden Eſſig
In zugedeckten Büchschen dir
Reiche, daß keines verdampft.

Jener Knabe trug puniſche Aepfel verhüllet im Korbe;
„Was haſt du, ſprach ein Gieriger,
Laß mich durchſuchen den Korb."

„Hätte die Mutter gewollt," antwortet der Knabe beſcheiden,
„Daß jeder, was ich trage, ſäh',
Trüg' ich es offen und bloß."

[1] Sarbievius, ein Zeitgenoß unſers Dichters.

Alſo laß auch, o Freund, vor meiner Thüre den Riegel,
Zu ſeiner Zeit wird aufgethan;
Aber erwarte die Zeit.

Mancher liſtige Fuchs erwittert dieſes und jenes.
Er wittre denn; das Innere
Bleibet dem Dichter allein.

An einen deutſchen Schriftſteller.

Geh', ich neide dich nicht. Vollführe das Werk und gewinne,
Läſterung dir zum Lohn!
Eile der Welt zu ſchenken ein Buch, das Hercules ſelber
Kaum zu tragen vermag. —
Wenn wir ſchreiben, ſo bringen wir Deutſche mit ängſtiger Eile
Blinde Hündlein ans Licht;
Kurzer Ruhm und ein langer verdrießlicher Ekel verfolgt uns,
Daß man uns nennet — gelehrt.
Wie die Taube der Venus, ſo fleucht ein Blatt in die Lüfte,
Und kehrt nimmer zurück.
Wie die Frühlingsſchwalbe, ſie freut ſich des freieren Lebens,
Und kehrt nimmer zurück. —
Deutſche Natur iſt's, hohe Gebäude von Hirn zu erbauen,
Etwas in allem zu ſeyn,
Maler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber und Tänzer,
Gerber, Schmied und Poet,
Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein Augur;
Alles ſind wir und nichts. —
Deutſche Natur iſt's, viele Papiere mit offenem Munde
Auszuwerfen, vergnügt.
Raſend läuft man dem Ruf in den Rachen; es wäre ja Schande
Langſam zu ihm zu gehn.

Und zum ſchnelleſten Ruhm erſchwingt ſich mit Dädalus Flügel
Jeder trägeſte Kopf,
Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden Bimſtein,
Kraunete nie ſich das Ohr.
Daher ſeufzen die Preſſen von ungeſcheueten Schriften,
Jeder Buchſtab erſeufzt.
Und Italien lacht; Hiſpanien, jegliches Ausland
Lachet, wenn man — uns kennt.
Aber wir nähren als Patrioten mit unſeren Schriften
Motten und Krämer dafür.

Sey du anderer Art, o Geliebter, wenn du die Ehre,
Wenn du das Vaterland liebſt;
Wenn du dir rathen läſſeſt; o ſteur' entgegen dem Strome;
Schäme der Feile dich nie.
Zehnmal glätte die Tafel von neuem, und lege den Finger
An die Lippe. Du darfſt
Ihn dir blutig auch kaun. Aus dieſem blutigen Tropfen
Springt eine Pallas hervor.
Wer von der ſpäteſten Welt ſich Ehre wünſchet, der ehre
Selber die ſpäteſte Welt.
Dann laß Feinde verleumden; es mag dein grauſamer Freund dich
Tadeln; der Tadel verfliegt,
Und dir bleibet dein Werk. Dein Ruhm erwächst wie die Eiche
Langſam, die Pilze zerſtäubt.

Geſchichte und Dichtkunſt.

„So ſind wir alle Lügner! Und keiner mag,
Unwiſſend auch, der ſüßen Gefahr entgehn
Zu täuſchen. Eine Rettung bleibt uns,
Eine, Harpokrates Wink: „Verſtumme.“

Nicht alſo! ſprach der weiſere Diodor:
Die Jungfrau, die der Gabe ſich nicht erkühnt,
An Veſta's heiligem Altare
Schuldlos zu dienen — ſie wählt den Gatten,
Und kränzt mit keuſchen Früchten das Ehbett ihm,
Sich ſelbſt anſtändig und des Gemahles Ruhm.
Du auch, o Jüngling, den die Muſen
Lieben, erwähle dir ihrer eine,
Thalia ſey es, oder Terpſichore;
Sie ſchützet dich vor fährlicher Lüge Schmach
Durch ſüße Täuſchung. Fabel heißt ſie,
Dichtende Fabel und wird zur Wahrheit.
Wer tadelt Maro's puniſche Dido, die
Aeneas ſah? Sie reichet den Lorberkranz
Dem Sänger vom erträumten Rogus;
Lüge der Muſen iſt ſchönre Wahrheit.

An einen furchtſamen Dichter.

Auch dich lächelte Phöbus mit holdem Frühlingesblick an:
Denn deine Muſe gefällt.
Und du zweifelteſt noch ob dich auch Fama begünſte?
Freund, o verbanne die Furcht.
Koſtete nie dein Cenſor die Quelle des Pindus, ſo iſt er
Pöbel; und koſtet' er ſie,
Wär' er Pindarus ſelbſt und Horaz, er verdammte dein Werk nicht;
Oder mir lüget Apoll.
Horche den Zeiten umher. Laut bellt und ſchnattert der Unſinn;
Aber o ſinget ein Schwan
Dir zur Seite; was heiſcheſt du mehr? Zähl' alle die Dichter,
Wenige ſingen wie du.

Manchem lachte die Pforte Venusia's; aber nicht allen
War sie zu grüßen gegönnt.
Mehrere preisen den runden, den grazischen Mund; doch ein
Ring hängt
Ihnen in Phrasen davor.
Andere öffnen ihn breit wie der Landmann. Breit wie der Landmann
Säen sie Verse daher.
Andere jagen in hohem Galopp; und in Mitte der Bahn steht
Pegasus scheuend am Sumpf.
Diesem fehlet die Kunst, und dem andern Natur, und dem dritten
Fleiß, der beide vereint.
Denn vereint er sie nicht, und übte die Künstlerin Pallas
Dich nicht in Wachen und Müh,
O so warfst du vergebens den Pinsel daß er zu Schaum wird;
Lüfte verwehen den Schaum.
Freund, dich hat aus edlerem Thon zum schöneren Anblick
Günstig die Sonne geformt;
Aechte Gesteine, mit Gold umfaßt, sind deine Gedanken,
Deine Worte Krystall.
Zärtlich weinet die Elegie, und der steigende Jambus
Kämpft in deinem Gedicht,
Honig strömet dein Sapphischer Vers. — Wie manche der Sänger
Logen zu Schwänen sich um,
Schlichen hinein in die heiligen Haine der Pallas und krächzen
Ewig nur Krähengesang.
Diesem schwillet die Ader; die Brust ertönet; ein Aetna
Strömet Flammen und Graus.
Andere putzen den Vers, wie die Aeffin streichelt die schöne
Holdgeborene Frucht,
Drücken in jedem Wort ihn ans Herz, bis der süße Gedanke
Zärtlich am Herzen erstirbt. —

Freund, erſtorbene Blumen, und faßteſt du ſie in Smaragd ein,
Oder in lauteres Gold,
Du verkaufeſt Leichen in goldenem Sarge; dein Epos
Heult wie ein Jammergedicht.
O Galarin, was deine Geliebte nach Jahren der Jahre,
Was deine Muſe gebiert,
Mache ja, daß es lebt, und das Licht der fröhlichen Sonne
Schaue mit frohem Geſicht.
Iſt es ein Knabe, ſo werd' es ein Held, der Thaten beſinget,
Ihnen zum Ruhme wie dir;
Oder ein Mädchen, und hinkt mit dem einen Fuße, ſo hinkt es
Tanzend mit zierlichem Fuß. [1]

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel.

Des Atreus Gräuel, wie der Atriden Haß
Und wildes Schickſal (glaubet es), ſind auch mir
Bekannt. Wie meiner Jugend Fluren
Kenn' ich die heiligen, nie vergeſſ'nen

Gefilde, die im früheſten Lenz ich ſchon,
Als mich die Muſe unter den Blüthen des
Belaubten Hains in ihre Grotten
Weihete, reg' in Entzückung anſah.

Apollo's Haine, Berge der Götter, dich
Parnaß und Ida, Dindymus, Cynthius
Und Iſmarus und Naxus; Nyſa,
Schallend von Chören der Baſſariden,

[1] Anſpielung aufs heroiſche und elegiſche Sylbenmaß der lateiniſchen Sprache.

Die ſchwimmenden Cykladen hab' ich geſehn,
Das ſtehnde Delos, Seſtus und Abydus.
Des Atlas und der Plejas Urſprung
Hab' ich vernommen und ſah Cybelen

Auf ihrem Löwen mitten im Prachttriumph;
Und kenne Pelops Vater und Jaſons Braut,
Und Kolchis Schätze; die Titanen,
Wie den gefräßigen Eryſichthon.

Bekannt ſind alle Frauen der Fabel mir,
Meduſa, Progne, Iphis und Phoboe,
Harmonia und Philomele,
Merope, Herſe, die fliehnde Syrinx.

In Flammen ſah ich brennen die Semele,
In vollem Raſen hört ich Paſiphae,
Das Antlitz ſah ich der Aglauros,
Als ſie beſtürzet ein Marmor daſtand.

Und ſoll bewundern, wenn in Appollo's Hain
Ein Knabe Lorbern findet und Lorbern kaut?
Und ſinget mir von Midas Schickſal,
Oder vom Bräut'gam Anaxaretens,

Der ach vor ihrer Thür ſich erhenkte! — Nein!
Bekannte Märchen ſind mir veraltete.
Der ſchwätzt in Fabeln, wer, der Fabel,
Sitten unkundig, ſie neu erſt lernet.

So wenn der Gott der Götter den vollen Rath
Verſammlet; ſchweigend harren die Mächtigen
Auf ſeinen Wink, vergeſſend alle
Zierde des Saales, und ſchauen ihn an,

In ſeinem Blicke ſpähend des Vaters Rath —
Der Pöbel nur, der Pöbel der Götter, zählt
Die Ampeln ſeiner Burg; bewundernd
Winken die Faunen, wie ſchön das glänze!

Wunder der Liebe.

Wunderbar iſt die Liebe, blind und ſehend,
Sehendblind; in der Fern' am ſtärkſten brennend,
In der Nähe, der langen nächſten Nähe
Leiſe verlöſchend.

Reich an Thränen, bei oft wie trocknem Herzen!
Und in Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodernd,
Schneller zu Staub wird.

Weiße Roſen erſpäht der kühne Räuber,
Die er bald wie Violen und Narciſſen
Färbet. Selten enthüllt der ſchöne Amor,
Selten die Stirn ſich;

Schwimmt im Trockenen, flieget ohne Flügel;
Klein und mächtig; er ſchießt gewalt'ge Pfeile,
Deren einer ſo oft das Herz des ſtärkſten
Mannes erlegte.

Meineſt du, er verſchieße ſie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War ſein Pfeil, und der Bogen zwo verſchlungne
Liebende Arme.

Das Erbtheil der Menschen.

Laß bekennen die Wahrheit uns!
Seit am Baume der Luſt, am Paradieſes-Baum,
Unſer Vater die Schuld gebüßt,
Sind wir alle wie er Thoren. — Wir erbeten
Unglückſelig ein Vatertheil,
Süße Thorheit. Es ward vielen getheilet zwar,
Aber jeder empfing ſein Loos.
Süß iſt, ſinget Horaz, Thorheit am rechtem Ort;
Doch nicht immer zu rechter Zeit
Sprießet dieſem ein Ohr, jenem ein Hörnchen auf! —
Freund, verläugne du auch denn nicht
Dein Geſchlecht. Du entfliehſt: aber dir ſelber nie.
Hier am Rhein und am Ganges biſt
Du ein Menſchengeſchöpf, Enkel des Adam du.
Alſo will es das Schickſal, das
Auch dem Weiſeſten oft leiſe den Schädel rückt,
Daß die Thorheit ein Lied ihm ſingt.

An einen Narciß.

Der Schönheit holde Gabe, die Lieblichkeit,
Die ſich ſo gern im wallenden Spiegel ſchaut,
O welcher unachtſamen Jugend
Flüchtigem Alter ward ſie vertrauet.

Der Jugend Blume ſchauet in Stolz umher;
Den Wurm verachtend, der ihr im Buſen nagt,
Mit allen Frühlingswinden buhlend,
Siehet, bewundert und liebt ſie ſich nur.

O Freund, die Liebe die ſich im Spiegel küßt,
Sie, die ihr eigen Strahlengebild' umfängt,
Nur Schattenkinder kann ſie zeugen,
Söhne der Iphis, Xanthens Töchter.

So einig du dir, wie ein Narciß, gefällſt,
So einſam liebſt du, ohne geliebt zu ſeyn.
Auf dann! verlaſſ' dich ſelbſt, und wähle
Dir eine Gattin zu ächter Liebe.

Hier ſteht die Braut, einſt Mutter des bildendſten
Geſchlechtes. Ihre Schweſter, die Ehre, wird,
Begleitend ſie, den Haushalt führen,
Und in den Armen des ſchönſten Weibes

Umkränzen Kinder, edele Thaten, dich.
Die Tugend heißt ſie. Schön an Gemüth und That
Nennt dich die Muſe dann; ich ſelbſt will
Edel dich preiſen, ſo wie du ſchön biſt.

Nicht ſterben mußt du welkender Roſen Tod;
Nicht altern, wie einſt Tyndaris alterte;
Die Thörin wähnte noch den Orcus
In ſich entbrannt, einen zweiten Paris,

Als ſie bedeckt mit Runzeln hinunter ſtieg.
Und jene, die einſt Flamme der Jugend war,
Ach Lais weihete den Spiegel
Traurig im Alter der Göttin wieder.

Das flüchtige Wort.

Wenn zuweilen ein leichter Scherz,
Wenn mit Worten, die dir labenden Honigſeim
Troffen, mir auch ein Salz entfuhr,
Freund wie ſtelleſt du dich mürriſch und ungeſtüm!

Wolken decken die Stirne dir;
Dein gerötheter Blick fliehet den meinen; tief
Kocht die Galle dir in der Bruſt. —
Fällt im Scherze denn noch irgend ein Pfefferkorn,
O ſo wüthet die volle Schlacht.
Glaubſt, Melone, du dann daß ich mit Tigerwuth
Dich zerreißen und freſſen will?
Hör' gelinde mich aus; wahrlich, es krümmen dir
Meine Scherze kein ein'ges Haar.
Biſt du Mann, ſo empfang' Pfeile mit tapfrer Bruſt;
Weiberklagen erniedern dich. —
Nichts fliegt ſchneller dahin als ein geſprochnes Wort,
Halt du ſelber es nur nicht feſt.
Mit den Winden entfliegt's, ohne gelaſſ'ne Spur,
In der Zephyre Vaterland.

Einem der an den Hof ging.

Geh deinem Ruf nach! Aber vor allem weih
Der Hofgeduld ein großes, unendliches
Gelübd', ihr ſanftes Joch mit Sanftmuth,
All ihre Laſten mit Luſt zu tragen.

Hof iſt ein Hafen; ſchiffe mit Hoffnungen,
Doch nah dem Ufer. Wer ſich dem hohen Meer
Zu ſehr vertraut, und jetz'gen Winden,
Leidet an Klippen Gefahr und Schiffbruch.

Verleumdung ſtellt die Klippen; indeſſen lacht
Der Hafen, daß du kühn und ſo übel fuhrſt,
Und ringsum ſchwimmen deine Trümmer;
Sehen ſie einſt den Gebieter wieder?

Den Sturm bezähme, wo du ihn leiſe fühlſt;
Ein niedriges-verachtet, ein Kluft-Gemüth
Mag Ehre gern hinüber ſpringen.
Allen ſey milde; nur einig dir hart.

Der gute Ruf ſieg' innig am Herzen dir;
Doch fremde ſey dir jede vermeſſ'ne Stirn,
Und wie das Glück die Würfel auswirft,
Glaube nicht, jeder der Glückeswürfe

Soll dir gerathen. Purpur verändert oft
Die Farbe. Sterne glänzen und ſind bedeckt;
In Jahreszeiten theilt das Jahr ſich,
Alſo der Hof auch in Hofeszeiten.

Der größte Theil des Glückes (ſo mein' ich) iſt,
Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
Wer unverborgen gern und lieber
Wäre verborgen, der Mann iſt weiſe.

Du weißt, am Hofe glättet den Boden man,
Um leicht zu fallen. Selber die Stiegen ſind
Von Glaſe, daß man oft hinaufſällt,
Aber noch öfter hinunter gleitet. —

Doch mehr als alles achte genau auf dich;
Was du nicht ſelbſt kannſt, möge das Schickſal thun;
Vergebens nagt am Herzen Sorge,
Schmerzen vermehren ſich mit den Schmerzen.

Der Himmel droht mit Blitzen; erwarte ſie!
Dich reizet Wolluſt! eile, vermeide ſie!
Dir ſchmeichelt Glück; tritt ſanft zurücke.
Waffen des Unglücks ertönen; lache.

Du biſt in Gnaden; werde vorſichtiger!
In Ungnad'; o ſo liegeſt du im Triumph.
Du wirſt erhoben; ſteige langſam.
Niedergedrücket; ertrag' es hengſam.

Der Feind verhöhnt dich; denke, du ſäheſt's nicht.
Es ſchmerzt; es muß nicht ſchmerzen. Was häuf' ich noch
Vergebens Worte? Nur durch Tugend
Wirſt du beſtehn, nur in Tugend glücklich.

Hoffnungen.

Wer den Hoffnungen ſich zu ſehr vertrauet,
Iſt ihr Sklave; wie? oder wird es werden.
Mir geliebet des ſanftern Mittelglückes
Daurender Wohlſtand.

Wer die Seele verſchwendet, iſt der größte
Schwender. Ueber die Ufer gießt er wild aus
Seine Wünſche. Des Lebens Glück und Weisheit
Kennet nur Ufer.

Jener will in vielem; in allem groß ſeyn;
Dieſem bleibt, von Erfahrung feſt beſchränket,
Stets ein nüchterner Sinn; im Kleinſten ſucht er
Daurende Größe —

Wer die Wogen der Bruſt, und Glücks und Unglücks-
Stürme tapfer beherrſcht und weiſe lenket,
Weiß daß, was die Schickung gewährt, ſie uns auch
Könne verſagen.

Verſchwiegenheit.

Beim Wein, ſo ſagt man, zeiget die Seele ſich
Wie Glas durchſichtig. Freunde, das ſey ſie nie!
Dem edleren Gemüthe wurden
Fenſter der Bruſt nicht umſonſt verſaget.

Verhüllen muß die Wolke des Schweigens uns
Des Herzens Tiefen. Was der Senat beſchloß,
Darf nicht der Pöbel wiſſen. Dein iſt
Sicher das Wort, das die Zunge wahret;

Dein iſt es nicht mehr, wenn es der Lipp' entfloh.
Auf Reden folgen Reden; ein Mundgefecht! —
Entflieh ihm, Freund, die Waffen klingen;
Rufe die Zunge zurück bei Zeiten.

Wer weiß was hinterm Treffen dir Hannibal
Für Liſten ſtellte? Unter der Roſe ſelbſt
Sey nicht vertraulich; mancher ſchwatzte
Unter der Roſe ſein Herz und Glück weg.

Ein andrer ſoll verſchweigen was du verräthſt? —
Auch deinen Unmuth trau' dem Arkader-Ohr
Nicht an; im Herzen, wie im Grabe,
Lieg' und verweſe der todte Unmuth.

Ach, Herz des Menſchen, Grube, die viel verbirgt!
Verleumdung, Unrecht, Schmähungen, Zorn und Haß
Und Rache — Balſamirte Leichen.
Liegt und verweſet! mit euch der Neid auch!

Der mildgewordene Dichter.

Der in raſcherer Jugend kühne Pfeile
Schoß aufs puniſche Ohr; dem Juvenal einſt
Seine Ader erglühte, wie der Bacchа
Fackel emporflammt;

Dem dann Flaccus die Bruſt, von Eifer kochend,
Mit dem Salz des gelindern Spottes würzte,
Wenn Lucilius zürnend ihn — und ernſt ihn
Perſius weckte;

Niemand ſchont' ich; wer mich herausgefordert,
Sollt's entgelten! Die Pfeile vor- und rückwärts
Flogen: ich ging, ein Stachel-Igel, ringsum
Spitzig gewaffnet.

Manche Helden erlagen. Jener Tiger,
Dem die Jungen geraubt ſind, wüthet minder.
Nemeſis ward ich dieſem; andre fühlten
Blutig die Geißel —

Eben einſt, da ich neue Pfeile wetzte,
Sank die Hand mir; erſchlaffet hing der Bogen.
Milderer Sinn umwandelte den Wolf zum
Wolligen Lämmchen.

Meinen Wurfriem kenn' ich nicht mehr. Es zündet
Kaum ein Funke des Streits, ſo ſpreng' ich Waſſer
Ueber, und gebe nach; die Leier ſpielend,
Wie ein Sabiner.

Mein Geſang iſt der heil'ge Hain, des Thales
Stille Blume, der Hügel Quellen, oder
Grazien-Schweſtertanz, und meiner Jungfrau
Heilige Anmuth.

Lebend mir, und den Wünſchen abgeſtorben,
Trag' ich ſtill im Buſen ſo Glück als Unglück
Mit mir; fürchte keinen und werde keinem
Schwächeſten furchtbar.

Hart beleidiget kenn' ich nur Verzeihung.
Stumpf geſchmähet; es zupft mich der und jener
Oft am Barte; doch ich bin des Androclus
Freundlicher Löwe.

Starb die Ader in mir? Und bin ich jedem
Fuchs geſtorben? O Simſon, greif', ergreife
Beide Säulen und wirf das Haus auf alle
Schnöde Philiſter.

Vergeſſenheit.

Trink aus dem Lethe; trinke vom Giftſtrom nicht
Des Styxes! Lethe fülle den Becher dir,
Daß wenn dich Neid und Bosheit quälen,
Süße Vergeſſenheit das Gefühl dir

Des Unmuths ſanft entnehme. Mit Milde ſchmückt
Sich ernſte Stärke. Rache der Weiber iſt's,
Medeens Rache, die dem Feinde
Giftigen Trank und den Dolch bereitet.

Du ſey ein Mann, und halte die Wunde nicht
Mit ſcharfen Nägeln offen. Den Wüthenden
Kannſt du mit Einem Vorſatz ſtrafen,
Den du dir ſelber gelobſt: zu ſchweigen.

„Die Wunde blutet!" Schmerzender blutet ſie,
Wenn du ſie aufreißt. Aber geheilt iſt ſie,
Wenn du die Hand dem Feinde reicheſt,
Heiter im Blick, mit verſöhntem Herzen.

Als unauslöſchlich einſt in der Juno Bruſt
Ein Feuer brannte, Ilion, dir zum Weh!
Von ach wie kleinem Funken glühte
Freſſend die Flamme! Von Einem Apfel!

Du, Freund, ernähre nicht die verborgne Gluth,
Und kaue nicht die bittere Wurzel ſtets
Von neuem wieder. Das Vergangne
Sey dir vergangen; wie oder ſcherze

Den Gram, der wüthend dir an die Seele fällt,
Hinweg mit Freunden. Gib ihn dem Zephyr. Hier
Nimm meine Leyer und bezähme
Singend den Löwen, der in dir aufbrüllt.

Willſt an verdientem Lobe du dich erfreun,
So werde willig erſt der Verſenmdung ſtumm.
Der Götter Weg auf Erden wandelt
Ueber begrabenem Haß und Zorne.

Abſagung.

Bleibet hinweg von mir, ihr lebenden Felſen und Steine
Aus Deukalions Hand,
Die je kein Amphion mit ſeiner Leier beſeelte,
Oder vom Boden erhob! —
Faſt wär' ich gefangen; doch mir zerriſſen die Bande,
Wie von der Flamme verſengt.
Ja ihr ſeyd es! Ihr ſeyd die Weiſen des ewigen Rechtes,
Und der gebietenden Pflicht.
Eure Augen ſind trocken von Thränen; es kennet die Wange
Nie ein Lächeln; es ſchwillt
Nie euch die Galle; die Bruſt kennt keine Stürme; bei euch iſt
Alles ſo ruhig und groß! —

Glaubt's, Piſonen! ich nicht. Mich hat die Erfahrung gelehret,
Und ich vertraue mich ihr. —
Hört ihr's, deren Tugend in Wolken wandelt, und die ihr
Nieden das Leben verſitzt,
Aufgeblaſene, hört! Ich wende mein Schiff in die Wellen,
Hin in das freieſte Meer,
Wo es in Winden ſpielt, und ſich zu ſichern dem Sturme
Ruder und Steuer bedarf.
Eine Weisheit iſt meine (bewahrt das ſtille Geheimniß!):
Mäßigung mitten im Brauch
Und im Genuß. Mich füg' ich den Dingen, ich füge ſie mir an,
Ohn' anmaßenden Stolz.
Iſt zum Lachen die Zeit, ich lache mit fröhlichen Freunden;
Rettet mein Eifer ihn jetzt,
Eifr' ich. Iſt es die Zeit mit ihm zu weinen, ich weine
Herzliche Thränen mit ihm.
Menſch bin ich, und ein Menſch will ich ganz in Leiden und Luſt ſeyn;
Nirgend ein Stock oder Fels.

Die Gegenwehr.

Wie einen irdnen Krug, der im Staube rollt,
Laß dich von niemand wälzen; und beut den Griff
Dazu nicht dar, daß man dich werfe
Hin in die Gaſſen, ein Spiel der Knaben.

Nur träge Seelen ſinken in Furcht hinab
Vor fremder Sage. Keinen Gerliſteten,
Kein männlich Herz ſchlug ſie zu Boden,
Daß es vor flüchtigem Vorwurf bebte.

Was ſind dir leere Namen? Sie ſind nicht du.
Mit dir zufrieden, achte des Volkes Wahn,
Sein blindes Urtheil, ſeinen Taumel,
Wie das Gebrauſe der Waſſerwogen.
Durch ſeine Beugung kannſt du dem Läſterer
Nicht ſtets entweichen; mächtiger wirkt auf ihn
Ein Gegenſtoß. Fahr alſo fort du
Tapfer zu handeln, und zu mißfallen.

An einen jungen Helden.

Schäme dich nicht, o Güelfe, deines Lehrers
Wink zu folgen. Auch Romulus gehorchte
Seiner Acca; Evanders Pallas folgte
Seinem Aceſtes.
Alle bedürfen wir in jedem Alter
Jetzt der Sporne, des Zügels jetzt. Vereinte
Macht gebietet. Ein doppelt Ruder fördert
Schneller das Fahrzeug.
Unter des Argus mißgefäll'gem Auge
Wäre Jupiter nicht zum Stiere worden,
Hätte nie, ein Verbrecher ſelbſt, die ſchärfſten
Blitze verdienet.
Schlinget der Epheu nicht ſich an die Eiche?
Prangt die Traube nicht ſicherer am Ulmbaum?
Bacchus ſelbſt, er gehorchte ſeinem Führer,
Bis er, ein Gott, kam
Rebenumkränzt; es jauchzten um den Sieger
Frohe Chöre; der Indus ſammt dem Ganges
Huldigt' ihm; der Olymp empfing den Freude-
Geber Jacchus.

Auch der Pelide ward in Chirons Händen,
In theſſaliſcher Höhle, was er dir war,
Troja! — Sperchius Fluth entgegen, ſeinem
Schneidenden Eislauf,

Thieren entgegen, jetzt mit Wurf und Pfeilen,
Jetzt mit Armen — der Kampf ward Jugendſpiel ihm;
Kehrte dann vom Jagen, vom Lauf ermattet,
Wieder der Jüngling;

Nahm der Centaur ihm ab den krummen Bogen,
Reichend ihm die geſtimmte Leier. Lerne,
Sprach er, liebliches Kind, die Macht mit Anmuth
Weiſe beherrſchen.

An einen Krieger, der ſich zur Rechtswiſſenſchaft zurückwandte.

Du wechſelſt alſo Waffen des Mavors mit
Der Themis Büchern, die du zur Braut dir wählſt?
O mehr als Danaë, Geliebter,
Wahre die Braut vor dem goldnen Regen.

Ein Ehebrecher, wer das Geſetz entehrt,
Ein Kuppler, wer's um ſchändlichen Lohn verkauft.
Spür auf den Rechtspunkt im Verborgnen,
Aber nicht auf im verborgnen Beutel.

Das Edle ſey dir über dem Nützlichen;
Was dich beſtäche, wage nicht anzuſchaun.
Auch auf dem Richtſtuhl ſey ein Krieger,
Der mit dem Schwerte der heil'gen Themis

Das Ungeheur, die freſſende Räuberbrut,
Das Wortgezänk in jeglicher Höhle ſtraft.
Was lange Jahre ſchlau verwirrten,
Schlichtet und ordnet mit Einem Blicke
Der edle Prätor, wenn er, ein gilt'ger Arzt,
Des Rechts Gebrechen heilet. Er bannt hinweg
Von ſeinem ſiechen Todeskranken
Schwindſucht und Fieber und Peſt und Armuth.

Pythagoreiſche Denkſprüche.

Daß des Heiligen unnennbarer Name
Dir im täglichen Brauch gemein nicht werde,
Trage Gott, auch im ſchöngegrabnen Steine,
Nicht an dem Finger.

Rüttle nie den kochenden Topf. Das Feuer
Theile nie mit dem Schwert. Damit im Glaſe
Du die Heſe nicht trinkeſt, trinke nie zum
Boden das Glas aus.

Nie erniedere du der Staaten Krone,
Wandle nicht auf des Pöbels Heeresſtraße,
Speiſe nie Gerichte mit ſchwarzen Schweifen,
Speiſe das Herz nie.

Fremde Becher erfaß auch mit der Linken
Nirgend. Spring im Laufe nicht übers Ziel hin.
Schau beherzt in den Spiegel, nie beſtürchtend
Was er dir zeige.

Auch dem Feinde rupfe den Bart nicht. Reiche
Deine Rechte nicht bald. Den Göttern weihe
Reinen Trank; und donnert der Himmel, ſinke
Nieder zur Erde.

Die Urne des Minos.

Dem Richterſtuhle bleibe der Zweikampf fern,
Wo gegen Gold mit Eiſen der Richter kämpft;
Wie oft erlag ſein ſchwacher Stahl ſchon
Jener gefürchteten goldnen Schneide!

Mein Sphinx ſpricht heller. Ferne dem Richtſtuhl ſey
Verkauf der Stimmen, ſchmählicher Gunſtverkauf.
Den höchſten ungerechten Richter
Straft' und verbannete einſt die Scherbe.

Pech ſind Geſchenke. Keine gewaſchne Hand
Berühre ſie. Der goldene Becher glänzt
Auf jenes feilen Richters Tafel
Ihm zur Verdammung. In Ruhme glänzet

Das kleine Salzfaß, das des gerechten Manns
Beherzte Armuth preiſet. — Wohin im Streit
Nach eigenem Gewicht die Wage
Sinket, da ſinke ſie hin dem Auge

Der, die ſie hält, der fehnden Gerechtigkeit! —
Dann ruh' das Meer des wüthenden Wellenſtreits
In ſeinen Ufern. Viele Klagen
Hat es verſchlungen der armen Wittwen,

Der Waiſen, deren Segel hinunterfuhr
Im Schiffbruch. — Richter! werde des Streites Arzt,
Erforſche tief der Krankheit Quelle,
Oeffne die Ader der Patienten.

Nicht Manlius, auch Lälius Urtheil nicht
Gefällt mir. Tugend wohnt in der Mitte. Furcht
Umgebe rings die Gnade. Cato
Werde mit Atticus Freund und Bruder.

Den Stab zu brechen, ſäume. Verhülle nicht
Das Haupt zu bald; noch ſchlachte die Sachen ab
In Laufes Mitte. Todesbuchſtab
Machet erſeufzen; auch du erſeufze.

Gar bald begräbt man Leichen; die Manen ruft
Man nicht ſobald ins Leben; es komme denn
Ein Symmachus als Fiſchhaupt wieder,
Wilde zu ſchrecken ſo Wirth als Gäſte.

Verehre den allſehenden Richter. Einſt
Spricht er auf Iris Wolke das Urtheil aus;
Und wenn die Rache ſäumt, vergilt ſie
Jegliche Stunde mit härtrer Strafe.

Milo.

Du, der üppigen Muths die Fauſt umherwirft,
Und was heut er vermag, nach hundert Jahren
Noch zu können erhofft; ſieh her, und höre,
Höre den Milo.

Aus Kroton e bin ich. Die Fauſt erlegte
Statt des Beiles voreinſt den Stier mit Einem
Schlage. Kenneſt du mich? Dem Greiſe ſinken
Matter die Arme.

So ſank Phaëthon einſt vom Sonnenwagen;
So Antäus. Es warf Alcides' Arm ihn
Todt darnieder. Mich haben Götterſöhne,
Jahre, gebändigt.

Der den Löwen erſchlug, entweicht dem Wolf jetzt —
Träum' ich, daß ich es war, von dem die Sage
Meldet? Oder entfloh ich mir? Ich ſuche
Mich in mir ſelber.

Was beweinet ihr denn die flücht'ge Roſe,
Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nutze,
Nutze weiſe der Jugend Kraft, und denk' ans
Kommende Alter.

Gleichgültigkeit.

Ja Freund! verachtend tret' ich mit edlem Stolz
Auf manches. Soll ich — ſage, warum ſoll ich
Dem Murmeln des Gerüchtes fröhnen?
Und die geſchwätzige Zunge fürchten?

Mich freun wenn jetzt mich billig der Pöbel lobt?
Mich grämen, den unbillig der Pöbel ſchmäht?
Nicht dieß, nicht das iſt mir geziemend;
Rühmlich- und ſchändliches auf dem Fiſchmarkt

Um eine Münze kaufen, das mag ich nicht!
Ob tadelnd oder preiſend er auf mich zeigt;
In meinen Mantel eingehüllet,
Geh' ich hindurch ihn, wohin mich Pflicht ruft.

Genuß des Lebens.

Lebſt du, oder ſchiebeſt du auf zu leben?
Leere Hoffnungen webt, wer jenem Faden
Trauet, den uns Lacheſis oft mit ſchnellem
Finger zerreißet.

Kurzen Laufes eilen dahin wir. Flüchtig,
Gleich dem Vogel und Pfeil entflieht der Tage
Jeder, der der letzte nicht iſt. Der letzte,
Traurige dauret.

Als geboren wir auf die Erde kamen,
Kam ein Schatte mit uns; der Schatte wächſet
Vor und hinter uns her, bis ſelbſt als Schatten
Wir in die Gruft gehn.
Wie zum Brunnen der Krug, bis unvermuthet
Er als Scherbe zerfällt, ſo ſchleicht das Leben
Zum Verfalle. Geneuß das Heute; morgen
Biſt du geweſen.

An einen römiſchen Prälaten.

Die heil'gen Faſcen bietet dir Janus dar,
Prälat der Kirche. Lerne die Römermacht
Durch Güte mildern, lerne Würden,
Geiſtliche Würden, mit Sanftmuth zieren.
Der iſt ein Herrſcher, der dem Beherrſcheten
Gefällig wird, als wäre der Niedre er.
Die ſtolze Stirn, die ſich in Unmuth
Faltet, verräth ein Gemüth, das Knecht iſt.
Du wach am Steuer, daß dich die Winde nicht
Auf Klippen treiben oder auf lockern Sand;
Doch wenn du hinten wachſt dem Schiffe,
Laß auch zuweilen das Vorſchiff ſchlafen.
Die Ehre ſchwitzt und frieret; ſie findet ſtets,
Und bringet Sorgen. Setze dein Herz in Ruh,
Und habe dich, ſo wirſt du alle
Glieder des Ganzen mit Einem Willen
Regieren. Wer nicht über ſich ſelber Macht
Gewann, der dient ſich ſelber. Elende Macht,
Die jedem eignen Irrthum fröhnet,
Und in Begier und Gewohnheit Knecht iſt.

Geſetze gibſt du. Wiſſe was du befiehlſt,
Und thu zuerſt es. Königen folgt der Troß,
Dem Feldherrn der Soldat; Lykurgus
Lebte voran, Lacedämon folgte.
Vorbilder zwingen; Worte belehren nur.
Durchſchau geheime Winkel; du aber ſteh
Der Welt zur Schau. Des eignen Herzens
Tugend entflammet; die fernentlehnte,
Die man aus fremden Grüften und Höhlen ſtahl,
Verdampfet. Sey dir ſelber, nicht andern hart:
Wer Hercules Gefahren andern
Müßig gebeut, und dem Mattgejagten
Befiehlt zu dürſten, weil er die Quelle ſelbſt,
Ein afrikan'ſcher Drache, mit Gier umſchleußt,
Der iſt ein Ungeheuer. Fürſten,
Bannt die Gewohnheit und werdet Menſchen.

Die Mutter der Dinge.

Neulich als ich im Hain am Quell der Nymphen
Saß (es klageten mir zu Füßen weinend
Ihre Stimmen; es ſeufzten überm Haupt mir
Winſelnde Winde),
Da erſchien mir ein Bild. Die große Göttin
Stand vor mir, mit gethürmter Krone; ringsum
Flog das Haar um den offnen, weißen Buſen —
„Schreibe!" ſo ſprach ſie,
„Dichter, ſchreibe, was ich, die alte Mutter,
Als Geſetz der Natur dir ſprach und klagte."
(Wie das Rauſchen des Stromes, der ins Meer ſtürzt,
Tönte die Stimme.)

„Thöricht Volk! Es begehrt was ihm verſagt iſt!
Dieſer Kranichshals, des Nashorns Naſe
Jener; Dädalus Flügel der; ein andrer
Jahre der Hindin.

Haſt du Kraniches Hals, ſo hab' auch Kranichs
Flügel. Wache wie er, und ſey des Jägers
Raub. Als Hindin erdulde Durſt und Winter,
Bis dich ein Pfeil trifft.

Was ich fügte zuſammen, trennet niemand;
Niemand füget zuſammen, was ich trennte.
Jeder ſey mit dem Seinen froh und glücklich,
Wenn er es ſeyn will.

Was erſinnet ihr euch für eitle Namen?
Ich war Pyrrha, die Mutter-Eiche war ich,
Deren Schooß euch gebar, und war Prometheus,
Der euch das Licht gab,

Jenen himmliſchen Funken, euch zur Flamme! —
Ich umglättete rings die Leimgeſchöpfe,
Goß euch Strahlen ins Aug', erhob das Antlitz
Euch zu den Sternen,

Und verdeckte das Herz euch. — Wünſcht ein Tadler
Andern Fenſter der Bruſt, ſo öffn' er ſchamroth
Seine eigenen Kammern. — Eine Zunge
Ward euch im Munde,

Ihr Zweizüngler. Zur Unſchuld und zur Güte,
Zum aufrichtigen Sinn erſchuf ich Menſchen;
Und ſie brüllen, als Löw' und Stier, ſie heulen
Mich wie die Wölf' an.

Ueber Rache der Menſchen kennt der Orcus
Keinen größeren Grimm: ſie würgen ſelbſt ſich,
Unerſättlich im Haben. Kaum der Wiege
Windel entkommen,

Iſt dem Knaben ein Reich, die Welt nicht weit ginug! —
Gold, das ſchädliche, das die Augen blendet,
Barg ich unter den Boden, und ſie ſuchen's
Tief in der Hölle. —

Alle Gräuel der Nacht in Cythereens
Kammern oder Lyäus deck' ich ſchamhaft
Zu mit Dunkel. Sie ſchänden, ſie entreißen
Sich ihr Geſchlecht ſelbſt.

Meine ſchöne Geſtalt, die ich der Jungfrau
Schenkte, gnüget ihr nicht; ſie heuchelt Schönheit
Sich mit Giften ins Antlitz. Jahr' und Jahrszeit
Wirren die Thoren,

Nicht die Roſe des Mai's, die Winterroſe
Duftet ihnen. In Goldpocalen tötheſt
Ihnen ſüßer der Wein. Im Spiegelzimmer
Quillet ein Luſtbad.

Jener Wütherich peitſcht das Meer mit Ruthen;
Dieſer drohet der ihm zu heißen Sonne
Seinen Pfeil, und dem Aeol Backenſtreiche —
Alle verklagen

Mich! O Thorengeſchlecht, du Handvoll Erde,
Haſt du alſo vergeſſen deines Urſprungs,
Daß du Staub und ein wenig Hauch und Luft biſt?
Haſt du vergeſſen

Deiner Mutter und eilſt zum Untergange?
Aber, heilige Themis und o Göttin
Die dem Frevel im Rücken folgt, ich nehm' euch
Beide zu Zeugen" —
Seufzer hinderten jetzt das Wort der Göttin;
Sie verſchwand in den Hain, der Hain erbebte,
Traurig rauſchte der Strom, und um mein Haupt ſtand
Gräßlicher Schauer.

Die Begräbnißſtätte.

Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
Des kurzen Lebens Fabel iſt ausgeſpielt
Von euch, ihr Todten. Euer Palaſt
Iſt ein verſchloſſener enger Sarg itzt.
Und niemand von den Tauſenden ſtöret noch
Dem Nachbar ſeine Rechte, ſein Eigenthum;
Der Feind daneben ſeinem Feinde,
Streitende Brüder in Einer Urne,
Die keuſche Jungfrau neben der Buhlerin,
Der Ehebrecher neben dem Ehemann,
Der Heilige zunächſt dem Frevler,
Laſter und Tugend, ſie ſind beiſammen
Begraben. O was ſtreitet im Herzen mir?
Geheimes Wort, erdrückeſt, erdrückſt du mich?
Und darf ausreden meine Zunge,
Was ſich im Buſen mir fluthend wälzet?
Du ſäumſt, der Gottheit Sprecher? und fühleſt nicht
Den heil'gen Pfeil, der dich zu enthüllen zwingt?
Die ſchreckliche, die ſüße Wahrheit
Ueber der Aſche der Abgeſchiednen:

„Hier liegen Höll' und Himmel im engen Raum
Vermiſcht beiſammen.“ Neben dem Unkraut ſchläft
Der Weizen; unter dicken Dornen
Keimen die Lilien künft'gen Frühlings.

O ſchöne Jahrszeit, wenn ſie erwachen, wenn,
Was hier in Hoffnung keimet, zur Blüthe ſproßt.
Du Bett der Ruhnden, milde Erde,
Triefend vom Thaue der beſſren Welt einſt,

Wenn auferwacht, was hier in Erwartung ſchläft,
Geſät in Thränen, reifend der Herrlichkeit;
Und überglänzt die Sonn' und alle
Glänzenden Sterne mit innrer Würde.

Und neben ihm ein Dunkel der Hölle, wo
Die Nacht herberget! Schätze des Zornes ſind
Hier auch begraben, wo der ſtarre
Freveler reifet zum zweiten Tode.

Du Haus des Traurens! Oeder Verbannungsort,
Mehr als die Inſel auf dem Aegäer-Meer.
Du Kadmusſaat, ſich ſelbſt zum Unheil
Wiedergeboren. — Es wankt die Erde

Mir unterm Fuß. Sie ſcheiden, es ſcheiden ſich
Die Neubelebten. Freunde, Geliebte, die
Ein Vaterland, Ein Raſen deckte,
Brüder und Gatten, von Eltern Kinder,

Sie ſcheidet nun und immer die Ewigkeit. —
Wie wird mir? Kalter Schauer ergreift mein Herz.
Sie regen ſich. O ruht, ihr Todten,
Ruhet im Grabe bis eure Zeit kommt.

Noch ſchweigt die Tuba; aber ſie ſchimmert ſchon.
Der Tage jüngſter hinter den älteren
Geſchwiſtertagen regt die Schwingen,
Harrend im Neſte, noch unbefiedert.
Aus tiefer Bruſt erheb' ich ein Seufzerlied,
Und ſprenge Kühlung über die Grüfte. Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Iſt und die unſere wird geendet.

Die ſterbende Nachtigall.

Höret das Ende der Sängerin Nachtigall. Wenn die letzte Stunde
Ihr jetzt nahet, ſie ahnet der Stimme baldiges Verſtummen,
Will ſie noch ſättigen ſich an Geſängen, und im Geſange ſterben.

Kaum erwachet der Tag, ſo erfleucht an des hellen Stromes Ufer,
Sie eine Pappel, und wieget den Gipfel, und ſtimmt die kleine Kehle,
Daß Aurora fröhlicher lacht, und die hingeweinten Thränen
Schneller enttrocknet der Flur. Wie der Tag ſich hebt am Himmel,
Hebt das Herz der Sängerin ſich, und erweitert ſchlägt ihr Buſen;
Tauſend Stimmen erklingen in ihr, Polyhymniens Geſänge,
Bis zur höchſten Höhe der Sonne. Da wendet ſchnell der Ton ſich;
Zärtlicher rufet ſie — wen? wen rufet ſie, unerſättlich-ſchmachtend
Male nach Malen? So oft bewegen im ſtillen Hain die Blätter
Und im Meere die Wogen ſich nicht, die der ſchnelle Sturm empörte,
Als aus ihrem Buſen das Rufen und Rufen tief hinaufſteigt. —

Wie ſich die Sonne neiget, erleichtert die ſtarkbeklommne Bruſt ſich;
Elegien verfließen in ſüßere Sapphiſche Geſänge.
Zärtlich fragt ſie, redet ſich an, und erwiedert ſich die Antwort,
Hält jetzt inne, ſtrömet hervor Melodien; denn die Sonne
Sinket, ihr Ende naht. Nun ſtimmet, ſie ſtimmt das Schwanenlied an.

Unter ihr murmelt der Bach; es träufelt der Regen. Seht, die Sonne
Weilet; Hesperus lauscht; es lauschet in süßen Sympathien
Rings die Natur. Und die Künstlerin steigt zur höchsten Füll' und Einfalt
Aller Lust des Gesanges, bis mit zersprengter Brust vom Aste
Sie danieder sinket und schweigt. — Ein Saitenspiel des Sängers,
Der ihr lauschte, fänget sie auf. Es belebt' ihr letzter Athem
Seine Saiten; er singet den Grabegesang ihr, und mit Thränen
Setzet er ihr die Schrift: „Hier ruhet sie, Attis war ihr Name,
Mutter und Königin aller Gesänge: sie ruht im stummen Grabe."

Philomele an ihre Schwester Progne.

Waren Tauben voreinst der Liebe Boten, warum soll
Philomele dir nicht bringen ein freundliches Lied,
Schwester Progne? Sie kann dir nicht mehr singen im Haine;
Dickerer Erdenluft tönet die Stimme nicht mehr.
Aber ein stummes Gewand kann sie dir zeigen; du lieſest
In ihm, was dir entfernt deine Getreueste spricht.
Schwester Progne, wir liebeten uns und wählten verschieden,
Du die geräuschige Stadt, ich mir den einsamen Hain.
Da schwang ich mich empor zu diesen stilleren Hainen,
Wo kein Räuber uns mehr, keine der Klagen verfolgt,
Wo mit dem Adler die Taube scherzt, und die steigende Lerche,
Selbst das Zeisigen nicht Kranich und Geier erschreckt;
Wo kein Rabe mehr krächzt, kein Sperling buhlet, und nicht mehr
Euer erfabelte Schwan singet den Sterbegesang.
Städte, wie du sie liebst, sind nicht in unseren Auen;
Schwalbe, dein irdenes Nest — ist es nicht schöner als sie?
Unsere Städte — jedoch du begreifst von ihnen den Namen
Nicht, und die innere Lust dünket dir Nebel und Traum.

Komm hinüber zu uns. Hier labet ein ewiger Frühling,
Den du vergebens dort, ziehende Wandrerin, ſuchſt,
Ewiger Frühling labet dich hier mit dem laueſten Duft ein;
Narden und Crocus blühn, Progne, ſie blühen für dich.
Komm hinüber. Es weicht in unſerm Lande der Wahrheit
Jegliche Fabelgeſtalt. Hier biſt du Schwalbe nicht mehr;
Ich die Nachtigall nicht. Es verſtummten meine Geſänge,
Als ich in dieſen Hain höherer Hymnen gelang.
Komm hinüber. Du wirſt hier mit mir wohnen. Es trennen
Hier ſich Häuſer und Hain, Flur und Paläſte nicht mehr.
Jedem gewähret ſich hier ſein Wunſch, und jeglicher Wunſch iſt
(Kaum begreifeſt du dieß) hier auch des anderen Wunſch.
Schweſter, Königin, du, die im Rauch der leimernen Hütte,
Die im ſtaubigen Neſt kältender Felſungen wohnt;
Ach, erblickteſt du dieſe Gefilde, wie würdeſt du ſagen:
„Hier iſt der Frühling! o leb, eiſiges Thracien, wohl.“

Kennſt du der Schweſter Stimme nicht mehr? Philomelens Gewand nicht?
Ihr blutrothes Gewand, das ſich im Herzen dir regt,
Mit dem Pfeile der Liebe geſchrieben? Was tönet ins Ohr mir
Lauter und lauter? Sie kommt, meine Verlaſſene kommt!

II.

Kenotaphium des Dichters Jakob Balde.

Der Dichter, deſſen Stimme wir in dieſer Sammlung lyriſcher Poeſien hörten, hieß Jakob Balde. Gegenwärtiges Kenotaphium ſoll ſein Andenken bloß als eines Dichters erneuern, wie er ſich in ſeinen Werken ſelbſt ſchildert.

1.

Jakob Balde war zu Enſisheim im Elſaß 1603 geboren. Dieſes ſchöne Land gehörte damals noch zum deutſchen Reiche; er war alſo ein Deutſcher. Lebenslang hat er zu ſeinem Vaterlande die innigſte Liebe bezeuget, und als im dreißigjährigen Kriege es dem armen Elſaß ſo übel erging, äußerte er in vielen Gedichten darüber ſein regeſtes Mitleid. Brüderlich tröſtet er ſeine vertriebenen Landesleute, und ſtärkt ihr Herz mit den erleſenſten Sprüchen der Weisheit, wobei er nie unterläßt ſich ſelbſt als einen Verbannten zu betrachten, und das Land zu rühmen in dem er zuerſt das Licht ſah. [1] Aus vielen gaben wir nur Eine Ode, ein Troſtſchreiben; [2] es ſagt uns den Inhalt der andern. Jedermann, der jene Länder und Gegenden ſah, bedauret daß die ſchönen Thäler längs dem königlichen Rhein Jahrhunderte hin Einer immer wiederkommenden ſchrecklichen Verwüſtung ausgeſetzt geweſen. — Daher der Schmerz unſres Dichters, als Dreifach eingenommen war; [3] daher ſeine öfteren Verwünſchungen des Krieges. Er nennet ſich gern einen Alſatier,

[1] Balde poemata Colon. 1660. L. III. Od. 34. ad exsules Alsatas. L. III. Od. 6. ad nobilem Alsatam, ut patriae calamitatem moderate ferat. L. III. Od. 20.

[2] L. II. Od. 27. Terpſichore S. 115.

[3] Terpſich. S. 108.

und läßt die Muse ihn also nennen; [1] er spricht gern mit seinen Landsleuten; auch jene Heilige, die zur Linde aufsproßte, war eine Elsasserin. [2] —

Erleben mußte es der Dichter, daß dieß Land vom deutschen Vaterlande abgerissen, eine französische Provinz ward. Schon vor geschlossenem Frieden gibt ihm der erste französische Botschafter beim westphälischen Frieden, sein Memmius, davon Nachricht und nennet ihn seinen Landsmann; [3] Balde aber sah sein Vaterland nie wieder.

2.

In Bayern lebte unser Dichter, und es ist nicht zu bergen, daß er zuweilen mit Mißfallen darin lebte. Er klagt über den Himmel, der seine zarte Gesundheit mit Katarrh und Flüssen, mit Fiebern quäle, die ihn mehrmals an den Rand des Grabes versetzten. Schwerlich ist der häßliche Katarrh von einem Dichter ärger verwünscht worden als von dem unsern; zum Trost aller, die bei der ewigen Feindschaft unsrer Lebensart und unsers Klima von ähnlichen Uebeln leiden, theilen wir ihnen eine Verwünschungs-Ode desselben mit. [4] — Das Kraut, mit dessen wohlthätigem Rauche unser Dichter diesen bösen Feind verjagte, hat ihm ein Lobgedicht dieser Pflanze abgelockt, [5] vor deren Mißbrauche er in einem langen Gedicht warnet. [6] Gegen den Vorwurf der Muse, daß er statt der Flöte der Pallas dieß Rohr ergreife, [7] schützet er sich mit dem harten Erforderniß seiner Gesundheit und seines Klima. Ueber

[1] Terpsich. S. 131. 132.
[2] Terpsich. S. 90.
[3] Balde poem. T. II. p. 211.
[4] T. I. Lib. II. Od. 34. Dirae in Catarrhum. S. die folgende Nachlese von Balde's Gedichten.
[5] Sylv. L. VIII. Od. 6.
[6] Tom. III. p. 160.
[7] Sylv. lyr. L. IX. Od. 3.

dieß Klima iſt er mehrmals ſo ergrimmet, daß er ſich in Gedanken auf den Fittigen ſeiner Muſe, in die Oſt- und Südwelt, nach Konſtantinopel und Aegypten hin verſetzt, und ſeinen aufgebrachten Genius dadurch gleichſam täuſchet. [1] Dieſem und andern Ausflügen ſeiner Phantaſie, die er Enthuſiasmen nennet, haben wir mehrere ſtarke Oden zu danken, bei denen man es fühlt, „der Dichter wollte ſich vergeſſen; er wollte ſich ſelbſt entfliehen;“ immer aber waren dieſe Ausflüge nur Täuſchungen ſeines Ekels, ſeiner Langenweile. Aus Konſtantinopel und Aegypten kam er nach Deutſchland in ſein Bayern zurück, und verſank matt in ſich ſelber. Dann erhob er ſeine Stimme, und predigte andern, daß man ſich ſelbſt nicht entfliehe, wenn man auch an den Ganges entflöge. [2]

Außer dem Klima waren einige damals herrſchende Sitten Bayerlands unſerm Dichter nicht freundlich. Um geſund zu ſeyn, war ihm die ſtrengſte Diät nothwendig; die Magerkeit war alſo ſeine Muſe, die er pries und anpries; [3] keinen trifft ſeine Geißel ſchärfer als die Schlemmer, die dicken Bäuche. Bis ins Grab hinein verfolgt er dieſe; dagegen er die ſtrengeſte Mäßigkeit, als eine Schweſter Galenus, als eine Tochter der Geſundheit ſelbſt preiſet. Er ſpricht oft von einer Geſellſchaft der Magern (macilentorum), in der er dieſem oder jenem Freunde zu ſeinen Fortſchritten ſcherzend Glück wünſchet. Von ſich rühmt er, daß er, leicht wie ein Schatte, zwiſchen Göttern und Abgeſchiedenen ſchwebe. In ſolcher Geſinnung konnten ihm die praſſenden Gaſtmahle der Deutſchen nicht ſehr erfreulich ſeyn. Er ſchilt ſeine Landsleute oft darüber, ſo wie über ihre Modeſucht und Nachahmung fremder Länder. Ein ganzes Buch,

[1] T. I. l. III. Od. 47. L. IV. Od. 26.

[2] Terpſich. S. 156 und ſonſt. Eine ausführliche Beſchreibung des bayeriſchen Klima enthält die 18. Ode des 9. B. ſeiner Wälder, wo er es nach Monaten hererzählet.

[3] Terpſichore, S. 81—82. S. 139. 140. Sylv. lyr. L. VIII. Od. 2. de conviviis Germanor.

den Agathyrſus, hat er „vom Lobe und Wohlſtande der dürren Geſellſchaft," und ein anderes, den Antagathyrſus, eine ſatiriſche Apologie der Fetten geſchrieben, von welchen Schriften, wir ſpäterhin reden werden.

3.

Da unſer Dichter in Bayern lebte, ſo hat er nicht ermangelt, manche ſchöne und große Gegenſtände dieſes Landes zu ſchildern, ſowohl Gegenden als Werke der Menſchen und Charaktere. Die hangenden Gärten des Herzogs Albert des Sechsten in München,[1] Ebersberg,[2] bei Thalkirchen die romantiſche Gegend Häſene-Loh genannt,[3] wo der Dichter die Echo über Krieg und Zeit befragt, und mehrere Gegenden der ſchönen Aue, in der die Hauptſtadt Bayerns liegt, hat er geſchildert.[4] Einige Gedichte, die er in Neuburg und an der Donau ſchrieb, hat er mit Localumſtänden dieſes prächtigen Stroms bezeichnet.[5] Das Kloſter Waldraſt in Tyrol, mehrere Capellen der Maria in einſamen Waldgegenden,[6] ihre Bildſäule auf dem Markt zu München u. ſ.[7] beſang er, mehrentheils als Gelübde. Die angenehmen Waldgegenden dieſes Landes machten ſeine Muſe zur Jägerin und ſeine Schutzgöttin zu einer Diana.[8] Das erſte Buch ſeiner lyriſchen Wälder enthält vielleicht alles was für und gegen das Jagdleben geſagt werden kann; zuletzt

[1] Terpſich. S. 27. 40

[2] Syl. lyr. L. VIII. Od. 20.

[3] Syl. lyr. L. IX. Od. 27.

[4] Weſtenrieders Beſchreibung von München (München 1782) erwähnt mehrere dieſer Orte.

[5] S. Torvitat. encom. T. III. p. 83. Genethliac. Neoburg. T. II. p. 13.

[6] Terpſich. S. 70. Lyric. L. I. Od. 2. L. III. Od. 2. etc.

[7] Lyric. L. III. Od. 15. 26. 28.

[8] Lyric. L. 3. Od. 2. L. 2. Od. 14.

versöhnen sich Pallas und Diana in einem lyrischen Gespräche. Wenn ein Literator in Bayern, der mit allen Gegenden und Umständen der Zeit bekannt ist, Baldens Gedichte ort- und zeitmäßig erläuterte, würde er ihn vielleicht als Bayerlands Dichter darstellen können, wie z. B. Opitz, Logau und andre, schlesische Dichter waren. Die lyrische Muse hat vor andern ihrer Schwestern den Vorzug, daß sie die Gegenden, die sie durchwandelt, gleichsam zu einem classischen Boden macht, und auch im dunkeln leuchtende Fußstapfen zurückläßt. Griechenland, Italien sind voll dieser glänzenden Spuren; fast kein Berg, kein Hain, keine Quelle, kein Thal ist, deren Genius nicht einst die Muse in daurende Gesänge aufnahm. In Deutschland sind große Erdstrecken völlig noch unclassischer Boden; einige rauhe Stimmen, die sie einst besangen, vergißt man gern, indeß Brockes, Hagedorns, Hallers, Klopstocks, Geßners und andrer treffende Localbeschreibungen sich erhalten werden und auch durch Gesang Deutschlands Boden gleichsam veredeln.

Wie an Gegenden, so schlang sich auch an mehrere große und berühmte Männer Bayerns die Poesie unsres Dichters an. In des Kurfürsten Maximilians Zimmer fand er den dreifachen Seufzer der Monarchie angeschrieben, über welchen er sein Herz ergoß; [2] in wenigen, aber prächtigen Oden besingt er die Vorsicht, die über den Kurfürsten auf seinen Kriegszügen gewacht hatte; [3] keine ist leer an großen Gesinnungen und Lehren. An den Prinzen Albrecht Siegmund von Bayern, Coadjutor zu Freysingen, ist die Ode: das Hirtenleben [4] gerichtet; einem geistlichen Fürsten in diesem Wald- und Hirtenlande konnte man die Pflichten seines Amts schwerlich ernster und schöner sagen. Mehrere Gesänge sind durch Umstände

1 Sylv. L. 1. Od. 16.
2 Lyric. L. IV. Od. 3. Terpsich. S. 38—40.
3 Lyr. L. IV. Od. 1. 2.
4 Terpsich. S. 66. Lyr. L. 3. Od. 45.

des fürſtlichen Hauſes veranlaſſet; [1] zur Ode Nero, [2] die Römerbilder, [3] an M. T. Cicero u. ſ. [4] begeiſterten den Dichter Kunſtwerke. Der edle Brevanus, der ihm die alten Münzen zeigte, ſtehet ſelbſt als ein Gepräge der alten Zeit da; [5] der Staatsmann, der als ein Lorbeerbaum grünet, war Wolfgang Silbermann, Kanzler der Pfalz Neuburg. [6] Verdiente Namen ſollten dem Lande, dem ſie zugehören, auch in Gedichten nicht veralten.

4.

Balde war ein römiſch-katholiſcher Geiſtlicher, der eine Zeitlang dem Hofe zu München predigte; dieß gibt einen Aufſchluß zu vielen ſeiner Gedichte.

Von einem Geiſtlichen und Ordensmann, der nach ſtrengen Geſetzen der Enthaltung und Mäßigkeit lebt, wird man kein vivamus, mea Lesbia, keine Elegien in der Weiſe Tibulls erwarten; auch der Adonisgarten Horaziſcher Geſänge der Liebe blühet nicht für ihn. Ihm ziemen Regeln, die der ſtoiſchen Schule nahe kommen, ob ſich gleich unſer Dichter zu dieſer Schule nicht bekannte. [7] Dem Amor wollte er weder ſchmeicheln noch fröhnen; in mehreren Oden, z. B. Wunder der Liebe, an einen Narciß, der zurückblickende Simſon, Petrarca, der Brautwerber u. ſ., ſchildert er ihn eben nicht zärtlich. [8] Liebhaber der erotiſchen Poeſie werden alſo

1 z. B. Weihung eines Kindes, Terpſich. S. 76. Lyr. L. 2. Od. 44.

2 Terpſich. S. 59. Lyr. L. 2. Od. 43. In Antiquario Sereniss. Electoris.

3 Terpſich. S. 55.

4 Terpſich. S. 50.

5 Terpſich. S. 41. Lyr. L. III. Od. 31.

6 Terpſich. S. 135. Sylv. Lyr. L. 9. Od. 8.

7 Lyr. L. 3. Od. 12. 16. Cur a Stoicis discesserit. Od. 23. 39. u. ſ. Terpſich. S. 164.

8 Lyric. Od. 7. 10. 28. Sylv. lyr. L. V. Od. 18. Terpſich. S. 155. 156.

hier vieles vermiſſen, das ſie aber in andern Dichtern deſto häufiger finden. Jeder Baum bringe ſeine Früchte.

Eher möchten wir bei dieſem Stande des Dichters beklagen, daß er ihn in ſeinen Urtheilen einſeitig, auf die Proteſtanten ſehr erbittert, und daher ungerecht gegen ſie machte. Niemand wird es ihm verdenken, daß er im dreißigjährigen Kriege die Partei der katholiſchen Ligue nahm, deren Haupt ſein Kurfürſt war, [1] daß Tilly ſein Held iſt, [2] daß er die Siege des öſterreichiſchen Hauſes feiret; [3] auch wird es ihm niemand verargen daß ihm das Glück der Schweden, [4] ſelbſt Wallenſteins Glück verhaßt war, [5] und daß er die Unthaten ſeiner Gegner ſehr zur Schau ſtellt. [6] Leider war dieß damals die ſogenannte Staats-Raiſon beider gegen einander ſehr erbitterten Parteien. Dreißig Jahre zogen die Kinder Deutſchlands in ihrem eignen Lande umher, um allenthalben die Bruſt der Mutter zu verwunden, die Gebeine ihrer Brüder zu zertreten. Es war kein Religions-, ſondern ein Plünderungs- und Raubkrieg, der den herumziehenden Horden wohlgefiel, den ſie alſo wohl auch verewigt wünſchten. [7] Die Verwünſchungen dieſes Krieges waren von jeder Seite gerecht. Je länger die Verwüſtung währte, deſto parteiloſer ward jedermann, ſo daß man auch an unſerm Dichter zuletzt bei ſeinen brennenden Wünſchen nach Sicherheit und Frieden durchaus keinen Parteilichkeit mehr bemerket. [8] Vielmehr haben ihm ſeine reinen patriotiſchen Oden über Deutſchlands Wohl und

[1] Lyric. L. 4. Od 1. 2.
[2] Lyric. L. 4. Od. 11.
[3] Lyric. L. 1. Od. 26. 38. L. II. Od. 3.
[4] Lyric. L. 1. Od. 36.
[5] Lyric. L. 2. Od. 37. Terpſich. S. 112.
[6] Lyric. L. 2. Od. 17. L. III. Od. 20. 21. 26. 37. L. IV. Od. 8.
[7] Epod. Od. 1. Sylv. lyr. L. IV. L. IX. Od. 4.
[8] Terpſich. S. 113. 121. 122. 124—129.

Weh,[1] über die Sitten der Deutſchen,[2] über Deutſchlands damaligen Zuſtand u. ſ. den meiſten Ruhm erworben; denn wer Balde auch ſonſt nicht kennet, kennet ihn als einen patriotiſchen Dichter. Wenn er indeß in früheren Jahren ſich von ſeiner genommenen Partei ſo weit aufbringen ließ, daß er z. B. über den an Wallenſtein begangenen Mord frohlocket;[3] wenn er gegen die Häupter und Lehrer der Proteſtanten in unwürdige Schmähungen ausbricht,[4] ſo kann man dieß durchaus nicht anders als durch die Hitze des Augenblicks in der damaligen Zeitenlage, ſo wie denn auch durch die frühaufgefaßten Vorurtheile ſeiner Erziehung und durch ſeine Unwiſſenheit entſchuldigen. Balde, wenn er jetzt lebte, würde nicht mehr ſo ſchreiben; indeſſen verſteht es ſich daß zur Ehre des Dichters ſelbſt von jeder Spur ſolcher Fehler meine Terpſichore frei bleiben mußte.

5.

Balde gehörte zu der ſogenannten Geſellſchaft Jeſu. Ob ich nun gleich nicht glaube daß einer meiner Leſer bei Anſicht dieſer Worte ſogleich das Buch wegwerfen, und, was er in ihm vorher gut oder vortrefflich fand, fortan böſe oder abſcheulich finden werde, ſo verdient doch, auf der Stelle, auf welcher Balde ſelbſt als Dichter ſtand, dieß Prädicat allerdings eine unparteiiſche Erwägung.

Allgemein wiſſen wir daß ſelten jemand ſich ſeinen Stand ſelbſt wählet. Wir treten in ihn meiſtens zu einer Zeit, da wir ihn noch nicht überſehen, da Nebenumſtände uns mehr beſtimmen als die Sache ſelbſt. Beiſpiele, Vorbilder, der Rath anderer, endlich Zufälle und die liebe Noth haben ihre Hände dabei ſo gewaltig, daß wir auf die Bahn unſers Lebens uns mehr fortgeſtoßen,

[1] Sylv. L. IX. Od. 11. 13. 14. 15. 19. 20. 23. 25. u. ſ.
[2] Sylv. L. III. IV.
[3] Lyric. L. 2. Od. 13.
[4] Antagathyrs. LVIII – LXIII.

oder von Winden fortgetrieben fühlen, als daß wir freiwollend und freiwählend dahin wandern sollten. Nicht also welchen Stand jemand ergriff, oder zu welchem Stande er geboren ward, ist der gerechte Titel seines Lebens; sondern was er in dem Stande war, wie er sich dem Stande oder den Stand sich anfügte, das ist die Losung. In der damaligen Zeit, da die Gesellschaft Jesu im höchsten Ansehen blühte, war es kein Vorwurf Jesuit zu seyn, sondern hohe Ehre. Es war der Weg zur vielseitigsten Wirksamkeit; denn der Orden lehrte und regierte die Welt. Nicht nach Begriffen unsrer, sondern der damaligen Zeit müssen wir richten.

Nun ist auch bei den heftigsten Anfeindungen des Jesuitenordens niemand so weit gegangen daß er ihm gelehrte, fähige, wirksame, rechtschaffene Männer wesentlich abgesprochen hätte. Die ganze Geschichte des Ordens spräche dagegen; in allen Feldern der Literatur hat er talentreiche, verdiente Arbeiter gehabt; fast jede Wissenschaft ist den Jesuiten etwas schuldig. [1] Lateinische Dichter zumal hat die Gesellschaft in großer Anzahl, fast in jeder Gattung der Dichtkunst, fast auf allen Stufen des Werths und Unwerths hervorgebracht, die sich dann auch nach Ländern und Zeiten unterscheiden. Balde muß als ein deutscher, als ein bayerischer Jesuit des vorigen Jahrhunderts betrachtet, und dabei rein gefragt werden was er auf seiner Stelle war? wozu ihm der Orden geholfen, worin er ihm

[1] In Harenbergs Geschichte des Jesuiterordens Th. 2. Cap. 7 findet man einen wiewohl sehr unordentlichen farrago über die Gelehrsamkeit des Ordens. Die Verdienste und Mißverdienste der Jesuiten um die lateinische Sprache, zumal in Deutschland, sind von Burkhard (de lat. linguae in Germania fatis Cap. 7. p. 522.) kurz, aber unparteiisch angegeben; so wie auch in Noltenii lex. antibarbar. T. II. (Lips. 1768.) die Schriftsteller, die über die lateinische Sprache geschrieben, ohne Parteilichkeit beurtheilt sind. Eine literarische Geschichte der Jesuiten mit einem parteilosen Urtheil über das Ganze nach Beschaffenheit der verschiedenen Zeiten und Gegenden, in denen die Gesellschaft blühete, ist meines Wissens noch nicht geschrieben.

geſchadet habe? Wir haben alſo, wie bei jedem andern Stande, von Vortheilen und Nachtheilen ſeiner Situation zu reden; und dieß zwar mit Billigkeit und mit Menſchengefühl; denn keine Situation in der Welt iſt ganz ohne Nachtheile.

6.

Erſtens iſt es bekannt, mit welchem Fleiß, aber auch in welchem Geſchmack die Jeſuiten des vorigen Jahrhunderts in Deutſchland die lateiniſche Sprache und Dichtkunſt trieben; ja wüßten wir's nicht aus Maſenius, Balbinus und andern theoretiſch, ſo lernten wir's praktiſch aus unſerm Dichter. In allen Sylbenmaßen, in jeder Gattung der Dichtkunſt hat er ſich geübt, und dadurch eine Gelenkigkeit, eine Verſatilität erlangt, die, ſelbſt wenn ſie mißfällt und ermüdet, dennoch Verwunderung erreget. Beim Verzeichniß ſeiner Werke werden wir finden daß er durchaus keine Dichtungsart unverſucht gelaſſen; wie er aber auch mit Sylbenmaßen geſpielt habe, davon mag ſein großes Gedicht von Eitelkeit der Welt, ſein Agathyrſus, ſeine Olympia sacra, ſeine Philomele zeugen. Beim erſten Gedicht z. B. [1] gibt er ſich einen bibliſchen Spruch als Thema auf, und verändert dieſen ſechsfältig, lateiniſch, deutſch, im Kirchen- und Volkstone, Elegiſch, Anakreontiſch, in Hendekaſyllaben, und im ſchwerſten Skazon. Themata ſolcher Art ſetzt er hundertundneunzig zuſammen, und beſchließet ſie mit reich abwechſelnden Epilogen. Sein Agathyrſus hat dergleichen Abſätze fünfundachtzig; [2] ähnliche Abwechslungen enthalten ſeine Olympia, ſeine Philomele. [3] Schülern der lateiniſchen Verskunſt mögen dieſe Variationen manchen Handgriff in Bearbeitung des Materials der Sprache zeigen; uns thut es äußerſt wehe, große, ſchöne, zarte Gedanken in ſolcher Paläſtra umhergejagt und endlich erliegen zu

[1] Tom. IV. Colon. 1660.
[2] Tom. IV. p. 199.
[3] Tom. IV. p. 366. 487.

ſehen. Es thut uns wehe, einen wirklichen Dichter als einen Handwerker zu erblicken, der ſchweres Baugerüſt trägt und damit ſpielet. Da es indeſſen bekannt iſt daß dieß der Geſchmack und die Lehrart ſeines Ordens war, ſo wird man es ihm zu gut halten, wenn er auch in ſolchen Uebungen ſich als Meiſter zeigen wollte. Ich glaube daß ihn niemand, ſelbſt Maſenius nicht, in dieſem ungeheuren Luxus von Verſifications-Künſten übertroffen habe.

Zweitens. Natürlich erſtreckte ſich dieſer falſche Geſchmack unvermerkt weiter. Er, der erhabne Gedanken ſo einfach, ſo ſtark auszudrücken wußte, wird in Compoſition der ihm gleichſam zuſtrömenden Bilder oft ſo überfließend daß er der ſchönen Ausdrücke und Sentenzen kaum ein Ende weiß. So gehet es ihm inſonderheit in den Oden, die er Enthuſiasmen nennet; aber auch in andern Werken, inſonderheit in ſeinem Trauerſpiel, die Tochter Jephtha,[1] wo er in Farben und Sentenzen den Seneca ſelbſt, wie Hercules den Antäus, überwindet. Ob es mir gleich bei Ueberſetzung ſeiner Oden, in denen ihn Horaz noch am meiſten in Schranken erhielt, hie und da leid that dieſen üppig-ſchönen Wuchs abſchneiden, das zu viele Gold wegwiſchen zu müſſen, ſo that ich's dennoch, und ward dabei an jenen Geſchmack erinnert in dem der Jeſuitenorden einſt ſeine Kirchen und Säle ausſchmückte. Bei aller Hoheit und Reinheit, ja bei einem imponirenden Ernſt bemerkte man in ihnen immer ein Etwas, das den Geſchmack des Ordens zuſammenhangend auch im Kleinſten verrieth; auf eine blendende Popularität nämlich war alles berechnet.

Drittens. Daß bei dieſem lateiniſchen Jeſuiter-Geſchmack die deutſche Sprache ſehr zurückbleiben mußte, war Natur der Sache; wie ungleich iſt Balde ſich in lateiniſchen und deutſchen Verſen! In jenen ſo oft rein und groß; in dieſen faſt durchgehend niedrig und

[1] Tom. IV. p. 549.

poſſierlich. [1] Nicht Unfähigkeit des Dichters war's, die dieſen auffallenden Unterſchied machte; denn einzelne Strophen und Abſätze ſind auch im Deutſchen von ihm mit Würde und Nachdruck geſchrieben; es war der üble Geſchmack ſeiner Zeit, ſeiner Gegend und ſeines Standes. Seit den Minneſängern, ſeit Kaiſersberg und Luther war die deutſche Sprache ſehr verfallen; die vielen und bittern Streitigkeiten politiſcher und Religionsparteien hatten ſie entweder unangebaut vernachläſſiget, oder ſie zu groben Schimpfreden erniedrigt. Hinter der lateiniſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen, italieniſchen galt ſie damals nur als eine gemeine Pöbelſprache, in der man grob befahl, oder grob ſcherzte und ſchimpfte. Da nun überdem in den obern Gegenden Deutſchlands, wo Balde lebte, der Charakter des Volks von fröhlicher Art iſt, ſo glaubten auch die Lehrer der Religion und der guten Wiſſenſchaften nicht beſſer aufs Volk wirken zu können als durch Schwänke. Selbſt Predigten wußten beides, Ernſt und Pöbelſcherz, ſinnreich zu verbinden, ſo daß bis jetzt, da wir doch ein paar Jahrhunderte weiter ſind, für manche Gegenden Deutſchlands in der Volksſprache die Linie des Unterſchiedes noch nicht gefunden iſt, wo Würde anfängt und gemeiner Scherz aufhört; beide ſtehen noch in ſehr vertraulicher Freundſchaft. Alſo lege man unſerm Dichter nicht zur Laſt was der Fehler ſeines Orts und ſeiner Zeit war; in deutſchen Verſen wollte er popular ſeyn, und glaubte daß er es nicht beſſer als alſo ſeyn könnte. Der proteſtantiſche ſchwäbiſche Dichter, der mit Balde zu Einer Zeit lebte, der nicht wie er auf der Kanzel oder in einer Celle ſteckte, ſondern unter gebildetern Nationen an Höfen lebte, Weckherlin, ſchreibt dennoch nichts weniger als correct

[1] Tom. III. IV. In Megalissi (Georg Litzers) Schrift: der Undeutſche Katholik, Jena 1730, wird S. 41 an eine Geſellſchaft gedacht, die Balde, Simon Metr, Bidermann, Perenfelder und Sonnenberger für die deutſche Sprache haben ſtiften wollen. Näheres weiß ich nichts von dieſer Geſellſchaft.

Deutſch; er überladet die Verſe mit Wörtern wie Balde. Und wie ſchreibt Fiſchart, der um eben dieſe Zeit den Rabelais überſetzte? — Nur ſpät und mit äußerſter Mühe hat ſich unſre Sprache aus dem Ungeſchmack, in den ſie geſunken war, zur Ordnung und Reinigkeit eines beſtimmten claſſiſchen Styls erheben können, der auch noch jetzt ſchwerer und ſeltner iſt als man glaubet.

Laſſe man alſo den lateiniſchen Balde mit ſeinen deutſchen Verſen unverſpottet; ſelten dichtete und ſchrieb Ein Autor in zweien Sprachen gleich gut. Welch ein Deutſch z. B. ſchrieb Melanchthon? welch ein Deutſch mancher andre große Gelehrte! Der größeſte Algebraiſt unſres Jahrhunderts ſoll Balde für den größeſten deutſchen Dichter gehalten und mit unſäglicher Luſt Verſe von ihm angeführt haben; wahrſcheinlich hätte er ſelbſt ähnliche Verſe geſchrieben. Mögen die Baldiſchen deutſchen Verſe uns zeigen, aus welcher Tiefe wir Deutſchen uns haben heraufarbeiten müſſen, und was für ein neues Ding bei uns der gute Geſchmack einer reinen deutſchen Schreibart ſey. Vielen Ständen iſt er noch jetzt fremde.

Viertens. Wenn Balde ſeiner Lage nach einer ausgebildeten Mutterſprache entbehrte, ſo mußte er in ſolcher vielleicht einer noch größeren Wohlthat entſagen, der Liebe und Freundſchaft. Nothwendig galten in einem Jeſuitercollegium viele Scenen, die Horaz beſchreibt und ſchildert, als Laſterſcenen des Heidenthums; als ſolche lernte ſie der Jüngling anſehen, und ward vor ihnen gewarnet. Loyola nämlich hatte ſeine Liebe einzig der Jungfrau Maria gewidmet; ſie hatte er allen ſeinen ritterlichen Ordensgenoſſen zur Braut ihres Herzens, zur Dame ihrer Gedanken verordnet. Auch Balde hat an ſie die zarteſten Seufzer geſandt, ihr in Lobpreiſungen und Wünſchen die ſchönſten Kränze gewunden. — Verzeihe mir die heilige Jungfrau daß ich ihr einige dieſer Kränze entwandt zu haben ſcheine, indem ich ſie ohne ihren Namen meiner Sammlung einfügte. Die Liebe zu ihr bleibt immer doch nur Sehnſucht nach einem Ideal

aller weiblichen Vortrefflichkeiten und Reize; warum alſo ſollte dieß Ideal nur in den Wolken, auf dem Altar, in einer todten Statue, in einem täuſchenden Gemälde, oder in Erſcheinungen jenſeit des Grabes geſucht werden? Je zarter und ſchöner Balde ſang, deſtomehr bedauert man ihn über die weſenloſe Geſtalt die ſeinen Flug ſo hoch ſpannte. Hatte der Ritter von Pampelona ihn nicht um den ſchönſten Theil ſeiner Empfindungen getäuſcht? —

Und ſollte es mit den Aufopferungen der Freundſchaft viel anders ſeyn, die der Orden gebot? [1] In ihm gab es Obere und Untere, Lehrer, Schüler, Mitgenoſſen, Mitſtreiter, Mitwirker; gab es aber auch oft in ihm, was man im freien Leben alſo nennt, Freunde? Der Zweck des Ordens ſollte alle Begierden des Herzens an ſich ziehen; von allen Anhänglichkeiten der Perſon ſollte er die Seele reinigen und läutern. Gut für den Orden; aber auch eben ſo gut für die zarteſte Ausbildung des menſchlichen Herzens? für ſein geheimſtes Glück des Lebens? endlich auch ſo gut für die lyriſche Dichtkunſt? Dieſe will perſönliche Anhänglichkeit; ſie will freie Lieblingsplätze des Herzens; mit jedem Eigenſinn, mit jeder Abwechſelung des Glückes der Liebe fordert ſie Freunde und Geliebten. In den Gedichten eines Ordensmannes findet man dergleichen ſelten. Dankbar feiert Balde z. B. das Andenken ſeines Lehrers; [2] er hat Landsleute, Bekannte, Mitgenoſſen, Neider, Verehrer, ſchriftſtelleriſche Freunde und Feinde, mit denen er ſcherzt oder zanket, die er lehrt, tröſtet, ermahnet; nicht aber ſeltenes Glück auch unter bürgerlichen

[1] Hiemit wird gar nicht geſagt daß dieſer oder ein andrer Orden keine Freundſchaft erlaube; eben in Orden, d. i. in männlichen Verbindungen zu Einem Zweck, vielleicht mit Gefahr des Lebens, gibt es gewiß innigere Freunde als in Vorſälen oder auf dem Markte. Nur von der Lage unſers Dichters iſt hier die Rede, wie ſie in ſeinen Gedichten vorm Auge der Welt erſcheinet.

[2] Lyr. L. 2. Od. 50. Laus posthuma Jac. *Kelleri*, defuncti Anno 1631 ab auctore piis manibus impensa 1640.

Geſchäften) ein andres Ich, einen untheilbaren, unabwendbaren Freund des Lebens. Freund-, kind-, weib-, ſelbſt faſt perſonlos fährt er auf dem Schiff des Ordens und der Kirche durchs Leben.

Endlich freuet es mich daß ich bei unſerm Dichter den höchſten Verluſt nicht anführen darf, den mancher Ordensmann litt, den Verluſt ſeiner ſelbſt, mit allem was dazu gehöret. Zwar hat er die erſte Woche der Uebungen des heiligen Ignaz auch beſchrieben, [1] und zu ſeinem Orden als zu den Inſeln der Seligen eingeladen; [2] ſeine Philomele ſowohl als ſeine Urania ſingen ſehr myſtiſche Töne; auf eine eigentliche Verſchraubung der Sinne iſt es indeſſen bei ihm nicht angelegt; und man bedauert in ſeiner Aſche den Dichter, dem zuletzt dergleichen ſüße Qualen ohne Gegenſtand und innern Werth Labſal werden mußten. — Genug von den Nachtheilen; laſſet uns auch einige Vortheile bemerken, die der Orden damals ſeinem Dichter gewährte.

7.

Der erſte Vortheil iſt Gewißheit der Regel. In einer Zeit wo alles zu ſchwanken ſcheint, wo man mit einer groben Probabilität faſt an jedem Grundſatze der Moral künſtelt oder zweifelt, kommt uns aus dem Munde eines Jeſuiten dieſe Gewißheit nicht eben unrecht. Der feſte Ton in welchem der Dichter Würde, Tugend, Pflicht, und die erſten Verhältniſſe des Lebens ſinget, weckt uns auf, kehrt unſern Blick in uns ſelbſt, predigt uns Beſitz unſrer ſelbſt, Zucht, Lehre. In Balde tönt dieſe Catoniſche Stimme ernſt und lieblich; er iſt voll der beſtimmteſten Anweiſungen zum Gebrauch des Lebens.

Der zweite Vortheil, den ihm der Orden gab, iſt ſein ſchneidender Blick auf die politiſchen Verhältniſſe und Ver-

[1] Sylv. lyr. l. VIII. Od. 9.

[2] Sylv. L. 7. Od. 8. Das Säculargedicht über die Erhaltung des Ordens erſcheint in der mitfolgenden Nachleſe.

wirrungen der Staaten. Nicht ſiehet er kriechend auf dieſe von unten hinauf, ſondern von oben auf ſie hinunter. So ſpricht er über Pflichten der Regenten, der Prälaten, der Hofleute, der Miniſter, der Feldherren, der Krieger; ſo über das Elend des Krieges, über die Nothwendigkeit des Friedens. Man hört die Stimme aus einem Inſtitut das gewohnt war Staaten zu regieren.

Der dritte Vortheil, den unſerm Dichter ſein Stand gab, iſt die vornehme Abſonderung, in der er ſich gegen alle drückenden Verhältniſſe fühlet. Selbſt zu ſeiner Kirche ſpricht er als ihr Verbündeter; ein Standort, der der lyriſchen Dichtkunſt ſehr angemeſſen iſt, in der Anwendung aber vielen Mißbräuchen ausgeſetzt war, und, als die Zeit gekommen war, den Orden an den Rand des Verderbens brachte. Er iſt gefallen; ſeine Hülle hatte ſich überlebt und ſchien zuletzt ſelbſt der Barbarei ähnlich. Sein Geiſt aber iſt ſo lange unvertilgt, als es Menſchen gibt die andre leiten, und Menſchen die von andern geleitet werden. Je reiner, ſanfter und erſprießlicher dieß geſchieht, deſto edler. Helfe dazu allenthalben die Stimme der Muſen! —

8.

Selbſt iſt der Mann. Nicht Orden, Stand, Regeln, Sprache und Uebung ſchaffen den Dichter, ob ſie ihm gleich helfen oder ihn ſehr behindern können, ſondern der Genius; eine glückliche Natur mit einer glücklichen Kunſt vereinet. Wir wollen hierüber unſern Dichter hören: [1]

„Ich weiß nicht, woher es kommt daß die größten Geſetzgeber der Dichtkunſt gegen ihre Regeln am meiſten ſelbſt ſündigen. Hebammen anderer, mißgebären ſie ſelbſt, ſind bald zu kühn, bald zu furchtſam. Bilde dir nicht ein daß dein Pfeil das Ziel treffen müſſe, weil du zu zeigen vermagſt daß es erreicht werden könne. Ein andres iſt, Waffen ſchmieden; ein andres, die Waffen recht wiſſen

[1] Dissert. de studio poëtico. T. III. p. 8. seq.

zu gebrauchen. Beſchwert mit zu vielen Regeln, klemmt man ſich in der Enge und kann nicht hindurch; man zittert abergläubig vor ſeinen eignen Idolen, und zankt mit Sylben oder Namen, als ob ſie die Sache wären. Indeß ermatten die Kräfte, der fröhliche Keim erſtirbt, die blühende Heiterkeit eines glücklichen Gedankens, der wie durch eine Eingebung leicht und lebendig hervortreten ſollte, ging verloren.

„Ein Dichter werde! mein Creſcentius, kein Verſificator; nichts iſt niedriger als dieſe Gattung Menſchen. Sie füllen Wände, den Fußboden ſelbſt beſchreiben ſie mit ihren Verſen; Wiegen und Gräbern ſtellen ſie nach, bis zum Heiſerwerden beſingen ſie Lebendige und Todte. Die Thoren! ſie halten ſich glücklich, weil ſie flink ſind. Unwiſſenheit, nicht Grazie, iſt die Fertigkeit, deren ſie ſich rühmen. Die wahre Kunſt dichtet nie zu ſchnell, nie zu langſam.

„Nicht alle Wiſſenſchaften werden auf gleiche Art erfaßt. Einige ſind dein, wenn du von ihnen einen hellen Begriff haſt; ſo z. B. wirſt du ein Ariſtoteliker, ein Platoniker, wenn du des Plato, des Ariſtoteles Lehrgebäude klar und deutlich inne haſt, wenn du es vertheidigen kannſt, und zu deinem Gebrauch anwendeſt. Deßhalb aber darfſt du dieſe Syſteme nicht erfunden haben; du darfſt keine Probleme ſchreiben wie Ariſtoteles, keine Geſpräche wie Plato. Mit der Dichtkunſt iſt es anders. Wiſſe die Ilias, Aeneis und Thebais, wiſſe die Metamorphoſen und Pharſalien, ja die ganze Encyklopädie der Dichter auswendig, und verſtehe ſie genau; dieß klare Verſtändniß macht dich zu einem guten Ausleger, zu einem gelehrten Commentator, nicht aber zum Dichter. Dem Commentator liegt das heilige Dunkel der Dichter wie im Mittagsglanze vor Augen; er zählt die Verſe auf den Fingern her, erklärt ihren Nachdruck, ſetzt ihre Dichtungen auseinander, als ob er ſie erfunden hätte. Laß ihn erfinden, laß ihn dichten; hier iſt ſeine Kunſt zu Ende. Er ſchreibt vom Lorbeer; er erkämpft ſich aber keine

Lorbeerkrone. Hier gilt es nicht ein Virgilianer wie dort ein Ariſtoteliker zu ſeyn; du mußt ſelbſt ein Virgil werden, damit deine Statue neben der ſeinigen ſtehe und dein Gedicht wie das ſeinige auf menſchliche Gemüther wirke. In der Philoſophie ſucht man Wahrheit, nicht Neuheit; die Poeſie will neues Vergnügen, neue Dichtung, ſie will Selbſterfindung. Wir ſollen Muſter nachahmen, daß wir ſelbſt Muſter werden. Der Wein der Alten ſoll in unſerm Kelch mit neuer Anmuth duften.

„Hier liegt die Sache. Verläſſeſt du die ausgetretenen Fußſtapfen deiner Vorgänger nicht, ſo bleibſt du ein Nachwandler, ein Nemo. Man wird dir ſagen: „in Horaz, Virgil, Lucan habe ich längſt dasſelbe geleſen, wozu alſo es noch einmal ſagen?“ Als einem Räuber fremder Gedanken und Worte wird man dir ein Kreuz vor die Thür ſtellen, und du haſt's verdienet. Bloß fremde Gedanken und Worte borgen, nichts Eignes wagen, nichts ſelbſt ausdenken, auch ſogar keinen eignen Ausdruck; wahrlich das zeigt ein dürftiges Gemüth, einen Sklaven und Bettler an, nicht einen Freigebornen und Dichter.

„Bei den Griechen heißt der Dichter ein Schöpfer. Er ſchaffet ſein Werk wie Gott die Welt ſchuf, aus dem Nichts; mächtig rufet er's aus ſich ſelbſt hervor, und ſtellet es als eine Welt dar in Ordnung und Schönheit. Vom Redner braucht man ſchon nicht dieſen Ausdruck des Schaffens; man ſagt er componire. Bringeſt du alſo, kraft einer glücklichen Natur, aus deinem eignen Garten nicht lebendige Blumen hervor, ſondern läuft umher, ſie aus andern herüberzupflanzen, ſo biſt du ein Dieb fremder Gärten, indeß der deinige Diſteln und trauriges Moos trägt.

„Werden wir nicht aber zur Nachahmung der Alten gewieſen? Allerdings. Wir ſollen ſie genießen, aber auch verdauen, und in unſern Nahrungsſaft verwandeln; nicht wie Polyphem ihre Phraſen in Stücken von uns geben. Siehe den Claudi an. Er

lebte vierhundert Jahre hinter dem goldenen Zeitalter; er hatte alle großen Dichter gelesen, und ohne Zweifel in sein Blut, in seinen Lebenssaft verwandelt; deßhalb aber sehen wir nicht daß er diesen Theil seiner Poesie dem Virgil, jenen einem andern schuldig sey. Seines erworbenen Reichthums bedienet er sich als Herr, als Eigenthümer; und bedarf einer alten Zeitgenossenschaft nicht. Catull hat ein Epithalamium gesungen, Statius auch, Claudian auch. Ein Paris urtheile, wem unter den Dreien der Apfel gebühre; ich möchte ihn hierin fast dem Claudian reichen, so wie ich sonst nach Virgil vor allen andern dem Statius den Platz einräumen möchte.

„Aus diesem allem wirst du leicht abnehmen, Crescentius, daß ein neues, seltnes, schönes Gedicht, das ohne stolzen Aufwand gelehrt, ohne Schminke geputzt, geglättet ohne Ziererei, auf der Wage des Witzes und gesunden Urtheils richtig abgewogen — daß ein solches Gedicht, wenn es aus dem angenehmen Dunkel tiefer Empfindungen anmuthig emporsteigt, eine nicht so gar leichte Sache sey. Durch seine anscheinende Leichtigkeit reizt es zur Nachahmung und täuscht den Nachahmer mit vergeblicher Mühe, in gemeinen Worten sagt und bedeutet es mehr als ein anderes in den ungewöhnlichsten Worten sagen könnte. Nothwendig aber muß man, um es hervorzubringen, im Styl geübt seyn; denn hättest du alle Poeten inne, und dir aus ihnen eine Menge von Worten gesammelt, kenntest aber die Gewalt, die Ordnung, den Genius, die Abwechselung und Mischung der verschiedenen Gattungen des Styls nicht, wüßtest sie auch nicht deiner Materie, der Natur der Dinge, der Zeit, den Personen, dir selbst und jedem Affect des andern anzumessen, so wird immer ein Chaos aus deiner Schöpfung werden. Du wirst dem Citherschläger gleichen, der sich für einen Orpheus ausgab, und sein Instrument nicht zu stimmen wußte.

„Laß uns z. B. von Horaz reden. Seine Oden gelten als Muſter aus dem verehrten Alterthume, und von allen Gelehrten wird ihr glänzender Ausdruck, ihr Salz, ihre Scherze, ihre mannichfaltige Anmuth und Zierde empfohlen; ſie fließen ſanft ins Ohr, in ungeſuchter Grazie, in müheloſer Lieblichkeit und Schönheit. Auch wo ſie anſtoßen, thun ſie es mit einer liebenswürdigen, geſuchten Nachläſſigkeit. So ſagt man, und dieß müſſen wir glauben. Täglich alſo ergreifen auch die kundigſten Meiſter ſein Saitenſpiel, irren hie und da auf demſelben leicht umher, und ſingen Horaziſch. Ob Horaz aus bloßer Liebe zur angenehmen Ruhe ſich nicht immer ganz, wer er ſey, habe zeigen, ob er ſeinem Saitenſpiel nicht alle Sorgfalt habe widmen wollen die ihm gebührte? So viel iſt gewiß daß ihm zuweilen ſehr laue Verſe entwiſchen, die, wenn ſie ein Neuerer geſchrieben hätte, ſchwerlich alſo bewundert und geprieſen würden. —

„Wie nun? hat uns ſein großer Ruf unſer freies Urtheil, unſre Wahl benommen? Sollen wir bloß verehren, ſeine Phraſen als Heiligthümer umhertragen, ſeine lyriſchen Wendungen unabläſſig wiederholen? Auch dann werden wir, wenn wir die Gräcismen abziehen, bald mit ihnen fertig ſeyn; denn unermeßlich iſt dieſer Hausrath nicht. [1]

„Wie nun? Entweder alſo muß Horazens Nachahmer dieſelben Artigkeiten immer wiederholen, und ſeinen Dichter gleichſam nur parodiren; da wird man ihm denn mit Recht ſagen: „das habe ich hundertmal gehört! das ſteht im Horaz beſſer!" oder er muß ſein Vorbild verlaſſen, und ſeines Weges gehen; er muß ſich über das Gemeine hinweg ſchwingen, wenn blöde Augen ihn auch aus

[1] Hier führt Balde ein Verzeichniß Horaziſcher Ausdrücke an, die theils vorzüglich glücklich ſind, theils in aller Nachſinger Munde waren. T. III. p. 15. Im Deutſchen könnte man eine gleiche Phraſeologie anführen.

dem Geſicht verlieren ſollten, und hiebei die Stimme der Ariſtarchen nicht achten." —

So dachte unſer Dichter, und gibt ſeinem Lehrlinge nach Worten des Horaz in ſeinen Sermonen und Briefen einzelne vortreffliche Lehren. [1] Wir wiſſen alſo welche Norm er ſich ſelbſt vorhielt; mit ihr wollen wir ſeine eignen Gedichte durchgehen, wie er ſie ſelbſt geordnet zu haben ſcheinet. [2]

9.

Gleich dem Horaz hat Balde ſeine lyriſchen Gedichte in vier Bücher und ein Buch Epoden geordnet. [3] An Zahl der Geſänge übertrifft er den Römer bei weitem, vielleicht auch an Reichthum eigenthümlicher Wendungen, und an dem was man genialiſche Compoſition nennen könnte; natürlich aber ſtehet er ihm in ſehr weſentlichen Dingen nach.

Zuerſt an Reichthum eines gegenwärtigen lebendigen Inhalts. Alle Geſänge der Liebe, die Horaz entweder nach griechiſchen Vorbildern oder aus eigenen Veranlaſſungen dichtete, und in welche er die größeſte Abwechſelung von Situationen brachte, gehen bei unſerm Dichter in ein andächtiges, zärtliches Lob der heiligen Jungfrau zuſammen, auf welche er zwar allen Schmuck der Dichtkunſt legt, indem er ſie bald als Mutter, bald als die Liebe ſelbſt, bald als ſeine unſterbliche Hoffnung, als Göttin und Muſe, als Diana, Hygea, die Himmelskönigin, die Schutzgöttin ſeines Landes ſinget; mit allem aber kann er nicht verhindern daß ſie bloß ein Ideal bleibet. So ſtehen auch ſeine heroiſch-lyriſchen Geſänge an Größe des Inhalts, nicht an Genie und Kunſt, den römiſchen nach. Sein München konnte er nicht in die Hauptſtadt der Welt, Rom, ſeinen großen Maxi-

[1] T. III. p. 18.
[2] Jac. Balde poëmat. Colon. 1660.
[3] T. I. Lyric.

milian nicht in einen Cäsar Augustus umschaffen; die Herrlichkeit der römischen Welt, die Reihe großer Thaten die Rom vollführt, die Charaktere die es gezeigt und erprobt hatte, blieben seiner nordischen Herrlichkeit überlegen, selbst wenn er bis zu Skanderbeg, Johann von Oesterreich und Hunniades hinaufstieg, und dazu noch aus England den Thomas Morus borgte.[1] An einem Mäcenas des Horaz fehlte es ihm in Deutschland ganz und gar, sowie an einem Virgil, Tibull u. a. als Zeitgenossen und Freunden.[2] Die Nachtigall seiner Gesänge sang in einer schönen, aber waldigen Wüste. Ueberdem waren die Zeiten des dreißigjährigen Krieges gewiß nicht so reich an fröhlichem Inhalt zu allen Gattungen der lyrischen Dichtkunst als die Zeiten des Horaz unter Augustus; es waren Zeiten, die, wie Logau sagt, eher beheult als besungen werden mochten. Seine Muse genoß auch nicht der seligen Muße, der vornehmen Bequemlichkeit des Lebens, und wenn ich so sagen darf, der feinen Lüsternheit des Geschmacks die des Horaz lyrische Gedichte so anziehend macht. Alcäus konnte er also wohl, in diesem allem aber Flaccus nie werden; am wenigsten durfte und wollte er sich in Epoden erlauben was sich der Römer erlaubte. —

Zweitens. Also stehet er Horaz durchaus auch an Feinheit des Griechen- und Römergeschmacks, im Genuß der großen

[1] Lyr. Od. 3. 39. 40. 41. Terpsich. S. 15.

[2] Es wird hiemit nicht gesagt daß es Bayern damals an Männern gefehlt habe, die eines Balde werth waren. Ayy Andreas Brunner, von dessen bayerischer Geschichte (Annales virtutis et fortunae Bojoïum, Monach. 1624—37. Vol. III.), die Leibnitz mit großer Achtung (Leibnit. praefat. in Adlzreiteri annales Boicae gentis, Leibnit. opp. T. IV. p. 64.) seiner Ausgabe von Adlzreiters bayerischen Annalen beigefügt hat, hat er mehrere Oden gerichtet. So an andere merkwürdige Männer, wie insonderheit die Vorreden zu seinen lyrischen Wäldern zeigen. — Ist die Alemannis, die er in der Vorrede zum fünften Buch der Wälder (T. I, p. 406.) anführt, gedruckt erschienen?

Welt und in jener Quiriten-Würde nach, die außer der römischen keiner Nation erreichbar war, und von diesem Ordensmann nicht nachgeahmt werden wollte. Dem Libertinismus des Horaz in der Denkart war nicht nur seine Regel, sondern auch sein Charakter zuwider. Dagegen was moralisch groß und schön, oder heilig-lieblich und wohllautend ist, deutsche Stärke, stoische Tugend, christliche Sittlichkeit, andächtige oder thätige Liebe hat er in jeder ihm nahen Situation angepriesen. Muthiger aber noch und stärker hat er die Laster angegriffen, den Frevel entschleiert, die Heuchelei und Tyrannei gebändigt. Er kann und soll uns nicht statt des Horaz, wohl aber Stimme und Vorbild seyn, wie auch wir in und außer Horazens Weise für unsere Zeit werden, was an uns unsere Zeit bedarf.

Auf die Oden und Epoden folgen nach der Zahl der Musen neun Bücher poetischer Wälder,[1] voll des verschiedensten, oft eines sehr angenehmen Inhalts, mit wachsendem Reichthum; die drei letzten Bücher sind die reifsten und stärksten. Was Horaz in Sermonen und Briefen, was Statius und andere nach ihm in sogenannten Wäldern abzweckten, nämlich eine Mannichfaltigkeit von Sachen in einer leichten, gleichsam nur hinwerfenden Manier, das findet sich auch in diesen fast überreichen neun Büchern, alles in lyrischer Weise. Offenbar war's diese Weise, die unserm Dichter am besten gelang; sie ist auch die abwechselndste und angenehmste.

Das erste Buch der Wälder enthält Jagdgedichte in Thesen und Antithesen, beschlossen mit einem lyrischen Gespräch zwischen der Diana und Pallas, und einem Jagd-Dithyrambus.[2]

Das zweite enthält Schäfer- und Bienengedichte, geistlichen Inhalts, hie und da, nicht ohne kindische Anwendung. Die

[1] T. I. p. 307.
[2] T. I. p. 331.

Parthenien dieſes Buchs ſind Botſchaften der Liebe und Andacht an die heilige Jungfrau, in Gedichten von den leichteſten Füßen, wie es Boten der Liebe oder eilenden Bitten geziemet. [1]

Das dritte Buch enthält Gedichte über die Sitten des alten und neuen Deutſchlands, deren Verfall der Dichter im mildeſten, das iſt, dem Sapphiſchen Sylbenmaße beklaget. [2]

Das vierte Buch enthält Klagelieder über den damaligen Zuſtand und die Verwüſtung Deutſchlands, voll Seufzer und blutiger Thränen. [3]

Das ſechste Buch, Wettkampf eines Rieſen und Zwerges, iſt ſeiner nicht vollkommen werth; ſowie ihm auch im achten Buch, genialia betitelt, nicht alle Scherze gleich gerathen. Uebrigens ſind die Bücher fünf, ſieben, acht, neun voll des lebendigſten Inhalts; das letzte, Memmiana genannt, enthält außer den ſinnreichſten Einkleidungen zum Lobe dieſes Staatsmannes die feurigſten Gedichte über Krieg und Frieden. [4]

Wenn ich den Inhalt dieſer Wälder durchlaufe, und den ungeheuren Aufwand von Geiſt, Witz, geſundem Urtheil, gutem Willen, feurigen Wünſchen und einer Heldenkraft von Patriotismus betrachte, der in ihnen vergraben und verſcharret liegt — Stimmen, die niemand hörte, niemand hören mochte — ſo kann ich in die Wälder Deutſchlands nichts als den Chorlaut der Threnodien unſeres Dichters rufen: eheu! Und mit hundertfacher Stimme antwortet der Nachhall: eheu!

10.

Der zweite Band der Balde'ſchen Werke enthält heroiſche, d. i. Hexametergedichte, und ein Drama.. Die erſten, über Ge-

[1] T. I. p. 340 — 370,
[2] T. I. p. 371 — 386.
[3] T. I. p. 387 — 405.
[4] T. I, p. 406 — 669.

burten und eine Hochzeit fürſtlicher Perſonen, habe ich nicht geleſen; nach Morhofs Polyhiſtor, der in ſeiner Hyle poetiſcher Erfindungen manches aus ihnen anführt, mögen ſie viel artiges enthalten, wie denn unſern Dichter ſein bilderreicher Genius wohl in keiner Materie verlaſſen konnte. [1]

Es folgt ein Froſchmäuſekrieg in fünf Büchern, nach den damaligen Zeitumſtänden, den ich auch nicht geleſen habe, weil ohne Zweifel eine genauere Kenntniß kleiner Zeitverbindungen und einzelner Perſonen zu ſeinem Verſtändniſſe gehört als ich mir zu erwerben Muße habe. [2] An ſatiriſcher Laune fehlte es unſerm Dichter nicht, und daß dieſe Epopöe ihm am Herzen gelegen, erhellet daraus daß er ſie nicht nur mit einer lateiniſchen Ueberſetzung der griechiſchen Batrachomyomachie, ſondern auch mit einer Synopſe ihres Inhalts, und wider ſeine Gewohnheit mit einer ethiſch-politiſch-polemiſchen Nutzanwendung begleitet hat. Sollte ſie nicht im vorigen Jahrhundert ins Deutſche überſetzt und durch einen hiſtoriſchen Schlüſſel erläutert ſeyn? Man liebte damals dergleichen ſatiriſch-politiſche Schriften.

Die poëſis Osca, oder das Landdrama über die Uebel des Krieges und das Gute des Friedens in altitalieniſcher Bauernſprache [3] zeugt von der ſonderbaren Gewandtheit unſeres Dichters in Erfaſſung jeder Verſchiedenheit des Styls der lateiniſchen Sprache. Aus Ennius, Lucius Pomponius Atellanus u. a. brachte er ſo viel alte Worte zuſammen, als er nicht nur zu dieſem ſeinem Zweck für Gegenſtände ſeiner Zeit nöthig hatte, ſondern daß er ſogar ſeine heilige Jungfrau Oſciſch mit zwei Dithyramben in dieſer Mundart begrüßen konnte. [4]

[1] T. II. p. 1 — 57.
[2] T. II. p. 58 — 206.
[3] T. II. p. 207 — 288.
[4] T. II. p. 289 — 295.

Die Vorrede an Memmius zeigt mit wie dankbarem, freudigem Herzen er deſſen freundſchaftlichen Brief aufgenommen hatte; eben aber dieſe Freude zeigt auch wie ſelten dem Dichter in ſeiner Gegend eine ſo theilnehmende Stimme geweſen. Nicht lange dauerte dieſes für Balde aufmunternde Verhältniß; denn ſein Memmius (Claude de Mesmes, Comte d'Avaux), dem er nur bei deſſen Friedensgeſchäft in Deutſchland bekannt geworden zu ſeyn ſcheint, ſtarb ein paar Jahre nachher, 1650. [1] Balde, der an ihm ſeinen einzigen, in der Ferne ſpät gefundenen Schatten-Mäcenas verloren hatte, fand ihn in Deutſchland nicht wieder.

Fortan bekommen die Arbeiten unſeres Dichters mit einem herberen Geſchmack auch eine traurigere Geſtalt; die wenigſtens des dritten und vierten Theils habe ich ganz durchleſen. Nach einer Diſſertation über das Studium der Poeſie, [2] aus der eine Stelle angezogen worden, folgen Satiren gegen die Stutzer, (torvitatis encomium); [3] gegen die Stümper in der Arzneikunſt (medicinae gloria per satiras XXII. asserta), [4] gegen den Mißbrauch des Tabaks (contra abusum tabaci), [5] eine ſatiriſche Apologie der feiſten Wänſte (antagathyrsus, apologia pinguium), [6] die in vielen Stellen nichts weniger als fein iſt.

Eben ſo wenig iſt's der Agathyrſus ſelbſt, vom Lobe und Wohlſtande der dürren Geſellſchaft, [7] welche Schrift Balde mit einer deutſchen Vorrede, einem Geſpräch, ſieben Ueberſetzungen und einer Schatzkammer fremder Sprüche, offenbar zu reichlich und ſeiner Ehre zuwider, ausgeſtattet hat. Man ſiehet aus dieſen Auf-

1 Fragment. funebris elogii piis Manibus Claudii Memmii T. II. p. 303.
2 T. III. p. 3 — 50.
3 p. 50 — 87.
4 p. 88 — 139.
5 p. 160 — 188.
6 T. III. p. 189 — 252.
7 T. IV. p. 199 — 363.

ſätzen welche Sprache, welche Scherze damals im gemeinen deutſchen Leben, alſo auch in dieſer magern Geſellſchaft galten.

Das große Gedicht Eitelkeit der Welt (de vanitate mundi) enthält alles was über dieſe traurige Materie geſagt werden kann, wiederholt in allen Sylbenmaßen. Ein feierlicher Glockenton fängt an; ein hüpfender Skazon ſchließt. Sechsfach wird jede Strophe dem menſchlichen Gemüth zugetönet; wer ſie nicht in Einer Weiſe vernehmen kann, faſſe ſie in einer andern. [1] Sonderbar muß dem Dichter dieß Thema am Herzen gelegen haben, denn er iſt alle Gegenſtände in ihrer Nichtigkeit durchgangen; die Welt wird uns durch ihn völlig eine Wüſte.

Die Zuflucht, die er uns dagegen anweiſet, zieht unſere Bruſt noch enger zuſammen. Es iſt ein Olympiſcher Geſang an die heilige Jungfrau in ſechsunddreißig Strophen. [2] Ein Proteſtant hat es der Mühe werth gehalten den ganzen Geſang, Strophe nach Strophe, auf den Sohn der Gebenedeieten anzuwenden. [3] Er ſcheint viele Wirkung auf die gemacht zu haben für die er damals und zunächſt gemacht war; in ihm herrſcht eine förchterlich ernſte und glühend zärtliche Andacht. Ein Todtentanz, „wie Glück und Unglück neben dem Tode über menſchliche Sachen gewaltig herrſche," in kurzen Strophen, offenbar auch fürs Volk geſchrieben, beſchließt dieſe lateiniſch-deutſchen Gedichte. [4]

Armer, einſamer, trübſinniger Dichter, iſt das der Zweck des menſchlichen Lebens, zuletzt alſo umherzublicken, und wie in einer

[1] T. IV. p. 3 — 198.

[2] T. IV. p. 366 — 422.

[3] „Reformirter Ehrenpreis, darin die hochgelobte Jungfrau Maria die ihr vom Jeſuiter Jakob Balde angebotene göttliche Ehre ihrem Kind Jeſu, dem ſolche allein zuſtändig, überreicht. Rosetum Parnassium, aut. Io. Ulr. Erhard. Stuttgart 1674." Mehrere Baldiſche Gedichte lateiniſch und deutſch ſind hier parodiret.

[4] T. IV. p. 423 — 432.

ſchauerlichen Wüſte zu ſterben? Iſt das der Zweck einer menſchenfreundlichen Religion, oder einer religioſen Geſellſchaft, uns dergeſtalt in die Enge zu bringen daß uns zuletzt alles Trug und Täuſchung, oder gar Ekel und bitterer Ueberdruß werde? Iſt dem alſo? oder zeigt nicht vielmehr ein ſolcher Ausgang des Liedes daß das Lied ſelbſt in einem überſtrengten Ton angeſtimmt geweſen, da viele ſogenannte Heiden über das Leben geſunder gedacht, nützlich darin gewirkt, es fröhlicher genoſſen und geendet haben? — —

Es folgt ein Ehrentempel, Ferdinand dem Dritten in Emblemen errichtet und mit verſificirten Sprüchen begleitet.[1] Sodann eine Philomele, die ihre Liebe zum leidenden und ſterbenden Erlöſer in ſehr zarten, abwechſelnden Tönen beſingt; ach aber, warum beſinget ſie ſolche unter den Feſſeln kirchlich geſetzter Stunden und Gebräuche? Philomelens Geſang an ihre Schweſter Progne endet dieſe Abtheilung.[2]

Die Tochter Jephtha's, ein Trauerſpiel, ſchließet die ganze Sammlung Balde'ſcher Gedichte.[3] Es iſt im Geſchmack des Seneca verfaſſet, voll kühner Charaktere und ſtarker Sentenzen; feſtgehalten und ſtrenge geendigt. Die Tochter Jephtha's wird geopfert. Bekannt iſt's daß ein anderer, ſehr berühmter lateiniſcher Dichter, Buchanan, denſelben Gegenſtand behandelt hatte; Buchanan reiner in der Sprache, Balde genievoller und ſtärker. Für uns iſt dieſe Geſchichte wohl nicht anders als in einem Geſangſpiel brauchbar; zu einem ſolchen leihen Buchanan und Balde treffliche Stellen. Bei Balde iſt ein Knoten der Liebe mit eingewebet, der dem Ganzen viel Intereſſe gibt; nur müßte bei einer lyriſchen Umarbeitung dieſes Stückes für uns nothwendig die lindere Auslegung dieſer Geſchichte gelten. Die Tochter Jephtha's müßte, wie

[1] T. IV. p. 433—486.
[2] T. IV. p. 487—548. Terpſichore S. 179.
[3] T. IV. p. 549—700.

die griechiſche Iphigenia, von der Hand weder des Prieſters noch des Vaters eines abſcheulichen Opfertodes nicht ſterben.

Noch liegen zwei beſondere Werke von Balde vor mir, über die, wenn ſie ſeine einzigen wären, manches zu ſagen ſeyn möchte; jetzt verlieren ſie ſich in der Menge ſeiner andern Productionen. Maximilian I. eine Art Cyropädie.[1] Es iſt, wie Boethius Werkchen, in Proſe, untermengt mit Verſen allerlei Sylbenmaßes, geſchrieben. Thaten und Züge aus dem Leben des Kaiſers ſind zum Grunde gelegt, nach einem Syſteme geordnet, und auf geiſtige Tugenden emblematiſch gedeutet. Gedankenreich iſt das Werk; viele Verſe in ihm ſind ſchön; der ganze Zweck löblich; eine natürliche Anſicht der Dinge aber, und Xenophons Einfalt wird man in ihm nicht erwarten.

Das Buch, durch welches Balde ſich dem Papſt Alexander VII. empfahl, und wofür dieſer ihm eine goldene Ehrenmünze zuſandte, iſt, meines Wiſſens, das letzte das er geſchrieben, ſeine Urania die Siegerin.[2] Die Ehrenmünze weihete der alte Dichter der heiligen Jungfrau;[3] den Papſt aber hatte er frühe und perſönlich ſelbſt in ſeine Gunſt genommen, da dieſer als Prälat Chigi zu den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen reiſete. Er hatte ihm damals ſehr zarte Lobesgedichte gewidmet.[4] Die Urania, die der Papſt ſchwerlich wird geleſen haben, iſt ein moraliſch-myſtiſches Lehrgebäude in mancherlei Einkleidungen, durchaus in elegiſchen Briefen. Jede Macht und Kunſt, ja jedes Vergnügen unſerer Sinne wird von dem Künſtler, der für dieſen Sinn arbeitet, geprieſen; Urania zerſtört jedem Künſtler ſeinen Ruhm, jedem

[1] Maximilianus I. Austriacus redivivus, exedit Hieronym. Langenmantel, August. 1679.

[2] Balde Urania victrix Monach. 1663.

[3] Bayle Wörterbuch, Artik. Balde aus Sotwells Bibliotheca scriptor. Societ. Jesu.

[4] Sylv. L. 9. Ode. 17. Terpſich. S. 172.

Sinn seine Freuden; sie will die Seele des Menschen, geläutert von jeder täuschenden Einbildung, zum Himmel erheben. Ein hartes, im Grund unpoetisches System! Da es aber in Briefen für und wider jede Sinnlichkeit vorgetragen ist, so sind Stellen und Einkleidungen in ihm sehr schätzbar.

Wie viel Mühe und Fleiß hat unserm Dichter sein poetischer Lorbeer gekostet! Wie viel unnöthige Mühe hat er an manche Gegenstände verschwendet![1] Solch einen Nachtheil bringt's, in einem böotischen Lande geboren und unterrichtet zu seyn, nach einem angenommenen übeln Geschmack lehren zu müssen, unter Zeitumständen eines geistlichen Enthusiasmus, eines politischen Fanatismus zu leben! So viel Nachtheil bringt's, eine ungebildete, ja eine gröblich mißgebildete Muttersprache vor und um sich zu finden, in welcher man doch sprechen und wenigstens alltägliche Dinge denken muß, wenn man gleich in ihr nicht dichtet oder geistige Dinge denket! Ja endlich, so viel Nachtheil bringt's, in einer fremden Sprache die innersten Empfindungen seines Herzens ausdrücken zu müssen; sie bezaubert uns mit Wortformen eines Mysticismus, zu dem man in Vorstellungen der natürlichen, treuherzigen Muttersprache schwerlich gelangt wäre. Wie leichter wurde Griechen und Römern der Kranz der Unsterblichkeit in ihrer natürlichen Gedankenweise!

11.

Daß die Poesien unseres Dichters von allen gleich aufgenommen seyen, ist nicht zu erwarten. Protestanten und Katholische, seine damalige Zeit und die Nachwelt denkt über sie anders.

[1] Es gibt noch andere Gedichte unseres Autors, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind. Sein paradoxon musicum, z. B. seine aegritudinem sanam, s. solatium societatis podagricae, seine satiram de eclipsi solari 1645. u. s. habe ich nie gesehen.

Liebgewinnen konnten ſie z. B. die Proteſtanten nicht, deren Glaubens- und Kriegsanführer vom Dichter mehrmals hart behandelt waren; überdem war damals alles was Jeſuit hieß den Proteſtanten mit Recht gehaßt oder gefürchtet. In Ländern, in denen die deutſche Sprache weiter fortgerückt war, durfte man deutſche und bayeriſche Scherze, wie Balde ſie gab, mit Recht auslachen oder verachten. Auch in der lateiniſchen Poeſie hatte ſich in Holland mehr als Ein Siebengeſtirn glänzend claſſiſch gezeigt, das feſt an einander hielt, und dem bei aller ihrer genialiſchen Leichtigkeit und Wärme Balde's Gedichte unclaſſiſch ſcheinen mußten. Sie, dieſe kälteren Bataver, gingen nämlich nicht ſowohl auf Gedankenfülle, auf eigenthümlichen lyriſchen Flug, auf eine neue mächtig zu erregende Wirkung aus, die ihnen ihre ruhige und ruhmvolle Lage nicht nöthig machte, ſondern auf reine, zierliche Wortformen und Weiſen. Ihnen war alſo Balde nicht da; in ſeinen Gedichten finde ich nur von Barläus und Neuhaus (Nihusius) ein paar freundſchaftliche Spuren.[1] Vom erſten erſcheinet ein Gedicht an Balde ſelbſt,[2] deſſen er auch in ſeinen Briefen rühmlich gedenket.[3] Sonſt laſſen ihn unter den lateiniſchen Dichtern ſogar manche Litteratoren aus, als ob er gar nicht gelebt habe. — Allgemein indeß war dieß bei den Proteſtanten nicht der Fall; worüber ich außer Barläus nur den einzigen Morhof zum Zeugen anführe.[4] Cal-

[1] An Barläus iſt die ſtarke Ode (Sylv. L. 9. Od. 12. Terpſichore S. 96), an Neuhaus die Verwandlung des Saitenſpiels (Sylv. L. 9. Od. 28. Terpſich. S. 131), an den erſten auch ſein Abdolonymus (L. VIII. Od. 3) gerichtet.

[2] T. I. p. 670.

[3] Barlaei epist. CCCCLXVII. und CCCCLXXXVII. Unter andern ſagt Barläus: restituisti nobis lyram neglectam diu et intermissam, ut jam merito vocari possis lyricorum scriptor aut potius Boiorum fidicen lyrae, ut ad Horatii verba alludam. Geſchrieben im Jahr 1644.

[4] Morhof. Polyhist. citirt und lobt ihn öfters. S. die Regiſter.

denbach hat unter seinen Oden ihm eine derselben achtungsvoll zugeeignet; [1] Andreas Gryphius hat einige Stücke von ihm in deutsche Alexandriner übertragen [2] u. s.

Unter seinen Glaubens-, zumal Ordensgenossen stand Balde desto höher. Masenius, Balbin u. a. geben ihm nebst Sarbiev unter den neueren lateinischen Odendichtern die erste Stelle; und ich glaube, keine Jesuiterschule in Deutschland wird ihm diese streitig gemacht haben. Für die Schulen des Ordens waren seine Gedichte vorzüglich eingerichtet; wegen seines überschwänglichen Reichthums an Sylbenmaßen, Gedichten und Materien war aus ihm und aus Masenius das meiste zu lernen. Einige lateinische Poeten haben sich ganz nach ihm gebildet; ihn daher auch in Oden und in Prose hoch gepriesen. [3] Der Herausgeber seines Maximilians sagt kurz und kräftig „daß Balde das Königliche des Maro, das Fruchtbare des Naso, das Hohe des Statius, das Gewichtige des Seneca, das Beißende Juvenals, die Scherze Catulls, die Fülle des Horaz, nach dem Zeugniß und mit dem Beifall des ganzen europäischen Helikons in sich vereine;" womit denn alles gesagt ist. Auch außer dem Orden ehrte man ihn; der Cardinal Fürstenberg, Bischof von Paderborn, nimmt, da er nach Italien ging, unter Deutschlands Dichtern und seinen Freunden auch von ihm Abschied. [4]

Jetzt haben die Zeiten alles verändert. Der Jesuitenorden ist aufgehoben, und mit ihm alle Schuld des Ordens, für die ein einzelnes Mitglied, dazu ein Lehrer der Redekunst und ein Dichter

[1] Caldenbach. lyric. L. 3. p. 185. Brunsberg. 1651. ad Jacob Balde. Lyricum insignem.

[2] Andr. Gryphii poetische Wälder Th. 2. S. 21.

[3] Z. B. Adam Widl. lyric. (Bamberg. 1760). Der auch seinen Tod besungen hat. L. II. Od. 2.

[4] Septem illustr. poetarum poëmata, Amstelod. 1672. p. 266. ad amicos Germanos.

ohnedem nicht haften durfte. Wer hat jemals Bedenken getragen einen Petau und Sirmond, einen Scheiner und Riccioli zu nutzen, weil sie Jesuiten waren? So viel andere Dichter der Gesellschaft Jesu sind in aller Händen; warum nicht auch, zumal nach einer zweckmäßigen Auswahl, dieser Dichter? Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges sind vorbei; und wenn sein Orden zu dessen Erregung beitrug, so that er was er konnte, den Frieden herbeizurufen und die Gräuel des Krieges zu versöhnen. In vielem, worüber er klagt, hat er Recht; patriotische Gesinnungen für Deutschland kann ihm niemand absprechen. Kein katholischer also, kein bayerischer Dichter allein, wie ich ihn darzustellen gewagt habe, ist er ein Dichter Deutschlands, auch für unsere und vielleicht für zukünftige Zeiten. In diesem Betracht wird mir's niemand verargen daß ich wählte und wegließ, hin und wieder auch verändern mußte; es gehörte dieß zur Gestalt unserer Sprache. Wenn Denis oder ein anderer Mann von Geschmack eine lateinische Ausgabe Balde's für unsere Zeit veranstalten wollte, wie klein würde und müßte sie werden!

12.

Noch in einem andern Felde wollte Balde nützlich seyn, in der Geschichte. Er dachte, wie mehrere Stellen seiner Gedichte zeigen, [1] mit Ernst an eine Geschichte seiner Zeiten; daß er einige Stücke auch ausgearbeitet habe, darüber ist Leibnitz Zeuge. „Jakob Balde," sagt dieser, [2] „sollte die bayerische Geschichte schreiben. Er fing an, ich habe ein Fragment gesehen, den Donauwörth'schen Feldzug, der mit großer Klugheit geschrieben war (prudentissime scriptam). Den Bayern mißfiel aber dieser Anfang, weil er zu frei geschrieben war; Fervaux und Adlzreiter setzten

[1] Terpsich. S. 137. Lyr. L. 4. Od. 47. Sylv. L. 5. Od. 20. L. 9. Od. 23.
[2] Otium Hannover. Felleri p. 143. VIII.

nachher die Geſchichte fort." — An einem andern Ort ſagt er:[1] „Die Predigermönche und Minoriten ſind den Tempelherren, die Jeſuiten dieſen nachgefolget; ohne Zweifel werden den Jeſuiten andere nachfolgen, die in der Geſchichte, Arzneikunde und Mathematik unterrichteter ſind als es die Jeſuiten im Verhältniß der Größe ihrer Geſellſchaft zu ſeyn pflegen. Nachgelaſſene Werke von Mitgliedern ihres Ordens geben ſie nach dem Tode derſelben nicht heraus; ſie zerſtreuen ſolche hie und dorthin, und wiſſen zuletzt ſelbſt nicht wo ſie ſich finden. Einige Handſchriften des Balde, von denen ſie nichts wußten, hat man anderswo gefunden."

So Leibnitz. Wenn ich einen Vertheidiger meines Unternehmens in Wiederaufweckung dieſes Dichters nöthig hätte, könnte ich mir einen beſſern wünſchen als Leibnitz? Vielleicht alſo trägt mein Verſuch dazu bei daß an Ort und Stelle andere ſich um die Nachlaſſenſchaft, wenigſtens um die Lebensumſtände desſelben bekümmern, und dem Publicum mittheilen was für dasſelbe dienet.[2]

[1] ibid. pag. 156. XLII. Leibnit. opp. omn. T. VI. p. 294. 300. Daß Balde ebenſo wenig als Boileau oder Racine zu einem eigentlichen Hiſtoriographen geſchaffen geweſen, zeigt ſowohl ſein proſaiſcher Styl als auch folgende Stelle aus Leibnitz Vorrede zu Adlzreiters annalibus Boicae gentis: Historiae Bavaricae continuandae negotium, quantum intelligo, Jacobo Balde datum est, viro docto et ingenioso, cujus et specimina quaedam historiae, sed in novissimis, videre memini. Ille vero longi laboris parum patiens, carminibus animum amicosque oblectabat, aulaeque convictu tantisper fruebatur. Sed non magnos progressus fecisse deprehensus est. Leibnit. Opp. omn. T. IV. p. 67. Den Namen Boiorum lidicen lyrae, den ihm Barläus gibt, hat er dagegen gewiß verdienet.

[2] In Alegambe biblioth. script. soc. Jesu ſteht von ihm wenig, weil der Dichter damals noch lebte. Die Supplemente dieſer Bibliothek ſind nicht in meinen Händen. Bayle ſcheint ſeinen Artikel meiſtens aus Sotwell geſchöpft zu haben.

(In dem Reichsanzeiger von 1796, Nro. 41, vom 18 Februar gibt ein vorderöſterreichiſcher Schriftſteller S. noch einige Nachrichten.)

J. Balde wurde 1603 oder 1609 zu Enſisheim geboren. Er legte ſich

Das Denkmal, das ich ihm errichtete, ſollte und konnte nichts als ein eigentliches Kenotaphium ſeyn aus ſeinen Schriften, nicht aus ſeinem Leben.

„Er ſtarb," ſagt Jöcher, „zu Neuburg 1668 den 8 Auguſt. Deſſen Feder hat nach ſeinem Tode ein Rathsherr zu Nürnberg bekommen und ſolche zum Andenken in einer ſilbernen Capſel verwahret." [1] Ich wollte daß er von ihm mehr geerbt hätte als deſſen Feder.

Nichts, dünkt mich, ſollte uns Deutſchen angelegener ſeyn als daß ſich zu guten Zwecken alle Provinzen Deutſchlands vereinigen. Kein Gebirge, kein Strom, keine Mundart, keine Religionsformel ſollte ſie trennen; wo irgend in einem Lande, auch mit Fehlern ſeiner Zeit und Erziehung behaftet, ein talentreicher Schriftſteller ſich hervorthat, ſollte das Vaterland ſich ihn zueignen, nicht ſeinen

auf die Rechtsgelehrſamkeit, begab ſich aber hernach, man ſagt aus unglücklicher Liebe, in den Jeſuitenorden, und wurde im 20. Jahr in das Collegium zu Landsberg aufgenommen. In Ingolſtadt und München erhielt er als Lehrer der Rhetorik und als Hofprediger ungemeinen Beifall; — während der bayerliſche Hof entzückt von ſeinen Predigten war, bewunderte Deutſchland ſeine Gedichte, nannte ihn ſeinen Horaz, und die berühmteſten Männer im In- und Auslande bewarben ſich um ſeine Freundſchaft. — Seine Lebensweiſe war ſehr einfach und ſeine Gemüthsart außerordentlich ſanft; einzig mit der Bildung ſeines Geiſtes beſchäftigt, vernachläſſigte er ſeinen Körper. Er dachte im höchſten Grade beſcheiden von ſich und ſeinen Werken, führte mit unnachſichtlicher Strenge die Feile und konnte allen angehenden Dichtern Horazens Regel, nonum prematur in annum, nicht genug empfehlen. Er ſtarb 1668 an der Auszehrung, nachdem er ſich ſchon lange vorher wegen körperlicher Schwächlichkeit allem Umgang mit Menſchen entzogen hatte.

[1] Bayle führt an daß mehrere Rathsherren ſogar darum geſtritten und endlich gelooſet haben; und Baillet weiß nicht, ob er's nicht gar für einen Kirchenraub halten ſolle daß dieſe Feder einem Bilde oder Altar der heiligen Jungfrau dadurch entwandt ſey, der ſie Balde, wie Lipſius die ſeinige, gewiß würde vermacht haben. Schwerlich war Balde ſo eitel.

Provincialismus verſpotten und verhöhnen. Hätte in Italien, Frankreich, England keine Provinz an der andern Theil genommen, und jedes folgende Jahrhundert das vorhergehende nur verachtet, gewiß wäre in dieſen Ländern die Literatur nicht dahin gekommen, wohin ſie gekommen iſt. Wie vielen Fleiß haben dieſe Nationen auch auf ihre alten Schriftſteller und Dichter gewandt! Dadurch hat ſich ihre Kritik geſchärft, dadurch ihre Sprache beſtimmt und berichtiget. Wir unterſcheiden uns dadurch von allen Völkern Europens daß wir uns ſelbſt verſpotten und unſere Vorfahren verachten.

Verzeihe mir alſo die artige, gelehrte und politiſche Welt daß ich das ernſte Geſicht (torvam faciem) eines katholiſchen Dichters, eines lateiniſchen Jeſuiten aus dem Grabe hervorrief, ihm ſeinen Staub entſchüttelte, und ſeine Stimme wieder tönen zu laſſen wagte. Kein zierlicher Horaz, aber ein patriotiſcher Alcäus ſollte er uns ſeyn. Einen Mann, den Leibnitz auch in kleinen Anfängen und Fragmenten, die ſchwerlich ſein Hauptwerk waren, ſchätzte, ihn wollen wir im vielgearbeiteten Werk ſeines Lebens weder verkennen noch verachten.

Einige das Leben und die Denkart des Dichters erläuternde Gedichte füge ich dieſem Denkmale aus ſeinen Werken bei, nicht als Muſter, ſondern als hiſtoriſche Belege.

III.

Nachleſe aus Jakob Balde's Gedichten.

Zu Erläuterung ſeiner Denkart und ſeines Lebens.

Melancholie.

Muß ich im Kerker denn, in dieſem traurigen Lande,
Oede verblühn und frühe verwelken?
Sind die Bande, die hier mich feſſeln, nimmer zu löſen?
Nicht zu zerſprengen der Thurm, der mich einſchließt?

Dädalus ſchuf ſich Flügel; ich darf der wächſernen Flügel
Nicht, die über dem Meere zerſchmelzen!
Kann mein freies Gemüth ſich nicht aufſchwingen wohin es
Will? Kein tobender Wind in den Fluthen,
Auf dem Lande kein Riegel verhindert den Geiſt daß er auffliegt,
Ueber Alpen und Wolken und Sterne.

Und hat Apollo mir nicht der Gaben höchſte, die Dichtkunſt,
Milde geſchenkt, die auf Flügeln des Oſtwinds,
Auf der Aurora Flügeln ſich hebt? — — O Erretterin auf dann!
Ferne von hier! bis zum Bett der Aurora! —

Verwünſchungen des Katarrhs.

Du Pfuhl des Lebens! Seuche dem armen Volk
Der Sterblichen! Ob Cerberus dich geſpien
Aus ſeinem heiſern Höllenrachen,
Oder der tückiſche Krokodil dich

Ausweinte als den Schlafenden er ergriff;
Wie oder haben lachend die Furien
Dich ausgeboren, als im Tanz ſich
Gift'ger die Schlangen der Haare küßten.

Woher du stammest, sinke, versink', o Pest
Des Menschenvolkes! Fahre zur Höll' hinab,
Du Lungenzehrer, Lungenbohrer,
Erebus Schaum und des Hauptes Henker.

Was fällest frech du, Räuber der Stimme, selbst
Auf dürre Dichter, die, dem Olymp verwandt,
Des Erdenreifs und Erdennebels
Quälende Seuche nicht kennen sollten!

Auf jene Feisten falle, du Unglücksjohn!
Die müßig Feisten fördere du zur Gruft,
Du Todesbote! — Weh! er fördert
Früher mich selbst zum ereilten Grabe.

Den Kahn des Lebens ruderten jugendlich
Des Mannes Kräfte; siehe, da sprang ins Schiff
Ein Räuber; ach! und kehrt die Spitze
Mächtig hinab, und das Schiff ersinket.

Vergebens scheun wir fürder des Meeres Schlund,
Auf trockner Erde fahren im Schiffbruch wir
Zum Orcus; hundert Gräber öffnen
Sich dem erschleichenden leisen Mörder.

Die virginische Pflanze.

Bacchus Einzug feireten einst die seligen Götter,
Als er nach vielen und reichen Geschenken,
Die er der Erde verlassen, mit Lüchsen hinauf zum Olymp kam.
Seine Triumphe hatte der Thyrsus
Ihm erfochten. Er kam mit Kränzen von duftendem Weinlaub,
Nicht geschmückt mit dem traurigen Lorber.

Hinter ihm floſſen Ströme von Wein, ſtatt blutiger Ströme;
Um ihn ſangen Mänaden und Nymphen,
Und der Satyren Chor. Er bot den goldenen Becher
Seines Getränks dem fröhlichen Vater,
Der den Nektar dafür verſchmähte. Deßgleichen die Götter
Tranken und ſangen und dankten ihm alle
Für den labenden Trank, womit er die Menſchen beſeligt. —
Unvermuthet erſchollen die Pforten
Von unbändigem Lärm. Es hatten die Rieſen den Oſſa
Hoch auf Pelions Gipfel gethürmet,
Und erſtiegen die Burg. In Geſtalt des brüllenden Löwen
Warf ſich ihnen entgegen Jacchus.
Pallas griff nach dem Helm und dem Speer; der Vater der Götter
Nach dem flammenden Blitz, und bemerkte,
Mavors fehle. (Der grauſame Gott, der Jammer und Blut liebt,
Neidend Dionyſus ſchönere Siege,
Wohnete ſeinem Triumphe nicht bei.) „Auf! eile zu Mavors!“
Sprach zum füßegeflügelten Sohne
Zevs. „Er komme zum Streit! und dich begleite Diana.“
Raſtlos eilend gingen die beiden;
Aber als ſie vom heitern Olymp in die thraciſchen Wolken,
Voll von Schnee und Hagel und Kälte,
Kamen, ergriff den beredten Gott der häßliche Schnupfen
Alſo grimmig, daß er verſtummte.
War es, weil er in Eile mit unbedecktem Haupt ging?
Oder, vom ungewohneten Tranke
Warm, in die Eisluft kam? Genug, ihm ſtockte die Rede,
Und ſein Haupt war ihm wie ein Fels ſchwer. —
Als er zu Mavors Pforten gelangte. „Wie ſoll ich die Botſchaft
Jetzt ausrichten?“ athmet er heiſer,
„Wie bewegen den harten Gott mit lieblicher Rede?“ —

Und Diana zog eine dürre
Pflanze hervor; sie bestreute die Pflanze mit glühenden Funken. —
Auf stieg aus der zerfallenden Asche
Ein wohlthätiger Rauch. Dem gedrückten Gott war die Stirn frei
Wie ein Olymp, und die klingende Sprache
Wiedergegeben.
Sie traten hinein, und brachten die Botschaft
Glücklich. Mavors eilte zum Himmel
(Zwar unwillig) hinauf, und die Riesen wurden gebändigt.

„Schwester," sprach nach geendetem Streite,
Maja's Sohn, „o sage mir, Schwester, woher du das Kraut nahmst,
Das so schnell mir die Sinnen enthüllte,
Und dem entlasteten Haupt den Klang der Sprache zurückgab?
Sieh', ich wandre beschwerliche Wege
Oft hinauf und hinab, durch Wolken, bis in die Höhle
Pluto's, wo ich die Schatten geleite.
Dumpf dann fühl' ich mich oft. Ich muß durch Regen und Kälte —
Komm, und zeige mir, jagende Schwester,
Wo die Pflanze dir blüht." —

„Sie blüht in westlichen Wäldern,
Fern entlegen, hinter dem Meere.
Bacchus setzte dahin nie seine Tritte. Der Stolze
Rühme sich nicht auch dieser Erfindung.
Für den Jäger blühet sie dort. Ich lehrte den Jäger
Ihre verborgnen nützlichen Kräfte.
Wenn in düsterer Wolke der Regen dort und die Nebel
Wälder umhüllen und Häupter der Menschen,
Treibt dieß Moly die Nebel hinweg durch sanftere Wolken;
Frei wird das Haupt und die Nässe des Hirns sinkt. —
Brauche die Pflanze, jedoch nur reisend im Zuge der Lüfte
Oder drunten in Höhlen des Pluto,

Nicht im Olymp; ſonſt fliehen dich bald Göttinnen und Götter;
Aber im Freien wird ſie dir wohlthun."

Und die Jägerin führte den Gott zum Lande der Jäger,
Und umwand mit der Pflanze den Stab ihm,
Der zum Rohre gedieh. Virginien heißt das Geburtsland
Dieſer Pflanze, Dianens Erfindung,
Allen Freunden Mercurs auf Wegen und Stegen, in Hainen,
Oder auf nebelbeſchwereten Küſten,
Ueber den Wogen des Meers, in naſſen Thälern und Ebnen,
Rednern, denen die Sprache verſiegt iſt,
Allen blühet ſie jetzt, die ſorgentnehmende Pflanze,
Mutter ruhiger, weiſer Gedanken.

An einen Nachäffer ſeiner Gedichte.

Mein Spiel der Saiten, das du ſo oft verlangt,
Ich ſende dir's, und ſchwöre bei Phöbus Pfeil
Und Bogen, und bei ſeiner Cither,
Und bei der goldenen Locke Phöbus:

Es iſt das meine, das mir ſo oft erklang
In dunkeln Hainen, oder am heil'gen Quell. —
Jedoch wenn etwa deinem Finger
Zürnend ſich weigert die goldene Saite,

Gib mir die Schuld nicht. Sandte dem Türken einſt
Nicht Skanderbeg, der Schrecken des Türken, auch
Den Säbel? Aber ſeine Rechte
Sandt' er ihm nicht, die den Säbel führte.

Die Rache des Dichters.

Hieher, Verruchter! Der mir meine Lieder ſchmäht,
Und naget ſie mit ſchwarzem Zahn,
Hieher! daß ich mich grauſam räche, daß ich dich
Bezähme, beiß'ger Zoilus.

Zuerſt, Verbrecher! weih' in ſüßer Rach' ich dich,
Ich weihe dich — den Grazien,
Daß, wenn du weinen willſt, du lachen müſſeſt, wenn
Sie dir die Zwiebeln, wenn ſie dir
Den Rettig und den ſcharfen Knoblauch nehmen, der
Dir unrein deinen Athem macht.
Dafür dann duſte deine Lippe ſüßen Duft
Vom Nektar, den die Biene ſog.

Ich wünſch', o Abſcheu, ferner dir, daß nie der Schlaf —
Daß dich der Schlaf am Morgen nie
Beſchleiche, und dafür die ganze Nacht hindurch
Verſenke in den ſchönſten Traum.
Wenn du erwacheſt, reiche Ceres dir ein Brod
Von ihrer zarten reinſten Frucht;
Im andern Korbe Bacchus einen Wein, den du
Für Formianer etwa hältſt;
Und dazu, Unverſchämter, wünſch' ich Hunger dir
Des Tucca bei Lucullus Mahl.
Den Durſt des Cato, als er Afrika durchſtrich,
Bei vollen Krügen Manlius.

Gebt ihm, ihr Götter, daß mein unverſöhnter Feind,
Mein Theon, wider Willen froh
Und glücklich werde, ja, wo möglich, glücklicher
Als der den er ſo rauh verfolgt.

In ſeiner ſchlechten Schüſſel werd' ein Stockfiſch ihm
Zum Karpfen oder gar zum Stör.
Betrogen werd' er, daß der Sperling ſeinem Gaum
Nur wie ein Krammetsvogel ſchmeckt,
Die wilde Taube wie Faſan. —
Was weil' ich noch,
Langmüthiger als Naſo, ihn
Den Ibis völlig abzuthun. Ihr Furien!
— (Ihr weißen Furien!) wo ſeyd
Ihr, Schickſalsſterne! — Weilſt du noch, o Blitz?
— Der Cäſars Haupt umleuchtete,
Ihr Donner, die zur Linken tönen? —
Was voreinſt
Naſica auf die Römer lud,
Wie ſeinem Flaccus dort Mäcenas, Flaccus ihn
Verwünſchte, ſo verwünſch' ich dich.
Gequälet werde deine Bruſt — von ſüßem Schmerz;
Beſtürmt dein Ohr — von Orpheus Ton.
Unwürd'ger Momus, werth daß dreigeſpaltner Blitz
Vom Jupiter dich treffe, dich
Der Ocean erſäufe, dich der Erde Schlund
Verſchlinge, — wie? du blickeſt mich
Gleich einer Kröte an? betroffen und erſtarrt.
Haſt du an meinen Flüchen gnug,
So fort von hier! Hinweg! — Und wenn du eilig nicht
Gen Himmel flieget, ſtreu' ich dir,
Ein Unverſöhnlicher dem Unverſöhnlichen,
Noch glühndre Kohlen auf dein Haupt.

Der weichliche Heldenſänger.

Zarter Genſerich, du, (ſage beim Jupiter!)
Du willſt Waffen und Mann, Schlachten und Feldherrn du
Singen? hüpfend in leichtem
Flügelkleide, den ehrnen Mars?

Jüngling, ſchaue dich an! Cypriens Inſel hat
Dich mit Grazien, dich mit Amorettinnen,
Weich wie Albions Schäfchen,
Glatt wie indiſche Muſchelchen,

Auferzogen; und du, girrendes Täubchen, willſt
Adler preiſen im Kampf? Wenn dir ein Gott noch räth,
So verſtecke die Cither,
Indeß Pauk' und Drommet' ertönt.

Statt des Roſſes ergreif artig ein Steckenpferd,
Statt des blutigen Speers ſchwinge den bunten Ball
In die Lüfte. Du magſt auch
Zierlich ſingen das Rad des Glücks,

Doch nicht jenes, das ſich auf- und danieder wälzt
Im Gefilde der Schlacht; ſinge dein Kreiſelſpiel,
Und — o ſiehe, da kämpfen
Spatzen! werde des Kampfs Homer.

Die Ahnen.

Den hohen Ahnen, die in dem alten Saal
In abgelebten Trachten den grauen Bart
Dir zeigen, deck ihr ſtrafend Antlitz,
Junger Feronius, mit Tapeten.

Und prange nicht im Schilde der Väter mit
Erlegten Ungeheuern der alten Zeit,
Und klinge nicht den Sporn, und glänze
Mit des entlegenen Himmels Sternen.

Du führeſt Löwen, der du ein Häschen biſt,
Und nennſt dich Adler, der wie ein Täubchen girrt,
Du willſt Ulyß ſeyn; ſey Achilles.
Gleißenden Reden erliegt kein Hektor.

Dem Schwert erlag er. — Die wir, entartet jetzt,
Urahnen nennen, boten dem Feinde Bruſt
Und Leben dar; ſie trieben herzhaft
Tatern und Hunnen zurück mit Schande.

Wir ſind in Worten tapfer; in Thaten ſind
Wir weich und höflich, ſprechen von eherner
Vorfahren Kriegs- und Ritterzügen,
Selber gediehen zu Wachsespüppchen.

Die Ungeheuer.

Wär' ein Kind geboren, das lahm an Füßen und Händen,
Blind und taub und dazu noch gehörnt iſt;
O wie würde der Vater, wie würde die Mutter es anſchaun!
Wie das Ungeheuer beweinen!

Und in unſerer Welt, o Freund, wie viele der Scheuſal'
Wandeln umher, und je offner, je werther!
Blind iſt die Liebe, das Glück; die Gelegenheit kahl, und der Wolluſt
Trieſen und thränen die ſchielenden Augen.

Dem Schamloſen mangelt die Stirn, dem Frechen der Schädel,
Jenem das Herz und die Bruſt und die Zunge.
Ruhmſucht blähet den Kropf, und die Ehrſucht bläſet die Backen
Auf, als bliese ſie Pfeifen und Hörner.
Hundert Ohren recket die Fama entgegen dem tauben
Zufall! — Freund, wie freche Geſtalten!

Unter ſolchen wandelt der Menſch und härmt ſich das Herz ab;
Zwiſchen ihnen dreht ſich das Leben
Schlüpfrig. — Was wir lieben und fliehn, und hoffen und fürchten
Und begehren, ſind — dieſe Geſtalten.

Das Geld.

In Kaufmannsläden wie in Paläſten blinkt
Das helle Gold; in riechenden Kellern, wie
Auf weihrauchduftenden Altären
Und in der Höhle der feilen Unzucht.

Der Räuber, wie der Vater des Vaterlands,
Der Prieſter, wie der Augur begehret Geld.
O wäre Geld der Menſchenwürde
Wahres und einziges Gut; die Tugend

Würd' es allein beſitzen. Das Laſter ſäh'
Man allverachtet betteln die Straßen hin;
Und Tugend ging' auf allen Wegen
Reich und geehret und groß und glücklich.

Jetzt iſt es anders. Freund, und ſo denke dann:
Kann Geld nicht größer machen an Geiſt und Herz,
Den der es hat, und auch nicht kleiner,
Dem es entgehet; und können Schätze

Aufwiegen nicht die goldene Seele, die
Sich ſelbſt genug iſt; ach, ſo genüget mir
Was ich beſitze. Wär's ein Kleines,
Größer iſt das was ich ſelbſt mir werth bin.

Der falſche Glanz.

In dem Glänzenden allen iſt
Etwas niedriges, Freund, etwas unlauteres,
Das mir Ekel und Abſcheu macht.

Möge jenen des Ruhms ſchallender Cymbelklang,
Und ſein prächtiger Ehrenbrief
Laut verkünden; er hat, was er ſich laut erwünſcht.

Dieſen quälet die Rangesſucht
Heimlich. Was er begehrt, ſcheint er zu fliehen und
Zürnt dir, wenn du es ihm verſagſt.

Nicht mit trotziger Stirn, nicht vor den Thüren will
Er erbetteln die holde Braut;
Deſto gieriger doch, deſto verſchlagener
Sitzt der Freier ihm in der Bruſt.

Jenen hebet die Laſt, die mit einträglichen
Würden lohnet, das Laureramt.
Er merkt anderen auf, die er mit guter Art
Fälle. (Schändliches Knabenſpiel!)

Mit wie gleißendem Ernſt, mit wie erſonnenem
Schweigen decket man Liſt und Trug,
Täuſcht das glaubende Volk, läſſet den Himmel ſelbſt
Drohen, ſtellet den Ohren nach. —

Daß im ſalzigen Meer außer dem Hauch der Gunſt
Kein gefährliches Lüftchen weh',
Weiht dem Aeolus man heiße Gelübde, kehrt
Oft die Segel, das Steuer oft,
Bis den Hafen anitzt, bis man ihn froh erreicht.
Kränze krönen den Maſtbaum nun
Stolz. Am Ufer erbaut ſteht ein Altar und dampft
Feſtesopfer den Göttern auf! —

Ich nicht alſo. Der Stuhl, den ich beſitze, ſey
Nicht ein goldner; ein eichner Stuhl.
Ferne, ferne von mir, ſchimmernde Büberei!
Jede niedrig erkaufte Macht,
Und die Ehre, die mit Schande beladen drückt! —
Auch gehorchen iſt Macht. Ein Herz,
Das ſich ſelber regiert, ſich zu gehorchen weiß,
Hat das weiteſte, ſchönſte Reich. —
Alles Uebrige ſey froh übergeben Gott.

Der Glückliche.

Wer iſt denn glücklich? Neiden die Götter ſelbſt
Den tapfern Weiſen, der mit dem Schickſal kämpft,
So iſt der Arme, der des Reichen
Goldene Tafel verſchmäht, auch glücklich.

Er hat (und äß' er einſam im Winkel dort)
Bei ſeinem Mahle fröhliche Gäſte ſtets,
Sich ſelbſt; und muntre, frohe Diener,
Würzenden Hunger, Geſchmack und Eßluſt.

Natur iſt ſeine Wirthin; Geſundheit kränzt
Mit unerkaufter Freude die Tafel ihm.
Weiß wie die Milch, die er genießet,
Rein wie das Waſſer, das er ſich ſchöpfte,
Iſt ſeine Seele. Schmecket die Traub' ihm nicht
Auch ungekeltert? — Freude des Herzens, Freund,
Iſt inniger als die die Lippe
Schlürfend erhaſchet im duft'gen Nebel.
Ernſthafte Freuden dauren. Ein Lächeln, das
Mit Kunſt gebildet auf dem Geſicht erſcheint,
Gleicht dem gemalten irdnen Kruge,
Rühr ihn nicht an; er zerfällt in Scherben.

Die zweite Eurydice.

Willſt du wiſſen, warum dein und mein Benno des Hymen
Glänzende Fackel verſchmäht,
Und ſich nur und den Muſen lebt?
Hör: als Vater und Mutter ihm Hymens reicheſte Gaben
Prieſen, ergriff ihn der Gott;
Begeiſtert ſang er dieſes Lied.
„Seyd mir, Lamien, fern! ihr Enkelinnen Metellus,
Töchter von hohem Geſchlecht,
Denkbilder des uralten Roms.
Selbſt der Mutter der Gracchen, ich mag Corneliens Mitgift
Nicht; ſie bringet zu viel
Von Thaten ihrer Ahnherrn mit.
Ihr auch, ſchöne Geſtalten, die ihr im leichten Gewande
Keuſche Dianen erſcheint,
Des alten Sparta Zöglinge;

Ach wie trüglichen Glanz ſchuf oft die weibliche Schminke!
Paphia's Reize, wie oft
Verwiſchte ſie der Schwamm der Nacht!

Schöne Briſeis! Es wirft dein Auge brennende Flammen;
Aber, o leider! in ihm
Entzweien Scham und Liebe ſich.

Keuſch iſt jene Calpurnia, keuſch mit drohendem Auge.
Manche Bacchante zerriß
Im ſtillen ihren Pentheus.

Eltern, quälet mich nicht mit Bräutewählen. Ich habe
Meine geliebtere Braut
Vor allen längſt mir auserwählt.

Orpheus zweite Eurydice ſie; ſie ſtammet vom hohen
Gipfel des Libanon nicht,
Von Pindus Hainen ſtammet ſie.

Als ich ihre Stimme vernahm, erjauchzte das Herz mir
(Werber der Liebe ſind
Die Augen wahrlich nicht allein).

Gleich erkor ich ſie mir zu meiner Getreuen; es kränzten
Himmliſche Muſen das Feſt
Mit Kränzen aus Elyſium.

Fünfzehn goldene Jahre, die wir zuſammen gelebet,
Ohne Gezänk und Groll,
Wie goldne Tage ſchwanden ſie.

Folgſam, wie die Sabinerinnen, iſt meine Geliebte;
Frag' ich, antwortet ſie mir;
Und nicht unwillig ſchweiget ſie.

Meine Echo — ſie ſpricht, wie ich empfinde. Den zarten,
Jetzo den helleren Ton
Des Herzens gibt ſie mir zurück,

Zürnet auch nicht, wenn ich ihr zuweilen nahe mit Unmuth;
Zürnender Liebe Gewalt
Entgegen kämpft ſie freudiger.

Iſt gelehrter als Sappho, jedoch auch keuſcher. Sie labet
Jeden geſelligen Gaſt
Mit Anmuth, die ſein Herz begehrt.

Eine Penelope ſie; auch unter Schaaren der Freier
Bleibt ſie dem Manne getreu,
Und hat für jeden ihre Liſt.

Aber was allen Glauben beſiegt, ſie koſtet dem Mann nichts,
Lebet vom Aether der Luft,
Und liebet weder Pracht noch Mahl.

Und auch Mutter iſt ſie; o Mutter holdſeliger Kinder,
Reicher als Niobe ſelbſt;
Lucina bringt aus ihrem Schooß

Schmerzlos Töchter und Söhne, Geſäng' und die ſüßeſten Freuden —
Wißt ihr den Namen der Braut?
Die Cither hier in meinem Arm.

Geſpräch mit der Muſe,

als der Dichter die Magerkeit in deutſcher Sprache beſungen hatte.

Der Dichter.

Seit den lyriſchen Dichtern mich
Zugeſellte der Gott, der den Geſang beherrſcht
Und mir reichte die Cither,
Lieb' ich, Römerin-Muſe, dich.

Die Muſe.

Seit teutoniſchen Sängern dich
Zugeſellte die Zunft hagerer Dürftigen,
Und du ihre Geſtalt fangſt,
Haſſ', Untreuer, ich haſſe dich.

Der Dichter.

Tönt die Sprache Germaniens,
Die ſtatt deiner anjetzt Sprache der Cäſarn iſt,
Scheint die ſchlanke Geſtalt dir
Alſo widrig, o Himmliſche?

Die Muſe.

Keiner himmliſchen Muſe ziemt
Solch ein Trauergeſang; eine der Schrecklichen
Ruf' hinauf vom Avernus,
Fieber, Sorge, den Hunger ſelbſt.

Der Dichter.

Käm' ich aber, o Zürnende,
Reuig wieder und flöh', flöhe den rauhen Ton,
Und in ſüßer Begeiſtrung
Säng' ich unſerer Liebe Glück.

Die Muſe.

Biſt du gleich, wie ein Thracier
Unbeſonnen und ſangſt rauh wie der Boreas;
Dennoch, kehreſt du wieder,
Bleibt dir meine, der Muſe Gunſt.

Geſpräch mit der Muſe,

als der Dichter in altrömiſcher Sprache ſingen wollte.

Die Muſe.

Dieſen jüngeſten Frühling, wer
Legt auf meinen Altar, hing an die Säulen ihn?
Welcher Bittende ſtöret,
Philomele, mir jetzt dein Lied?

Der Dichter.

Darf, verſöhnete Göttin, ich
Deinem freundlichen Wort, darf ich ihm ſchlichtern traun,
O ſo gönne mir eines —
Gib ein Zeichen der Liebe mir.

Die Muſe.

Auf zweigipfligem Felſen zwar
Droben auf dem Parnaß wohnen die Muſen; doch
Ihre Worte ſind einfach.
Rede, Dichter, ich höre dich.

Der Dichter.

Aus der Quelle des Alterthums,
Wo Laberius trank, Nävius, Ennius,
Möcht' ich ſchöpfen, und Oſciſch
Singen, Töne der älteſten Welt.

Die Muſe.

Welche tolle Begierde treibt,
Wankelmüthiger, dich! Gnügt Aganippe dir,
Gnügt dir Pegaſus Quell nicht?
Sieh, wie hell er dem Fels entſtürzt!

Der Dichter.

Flaccus (Muſe, du weißt es ſelbſt)
Iſt mir ſüßer als Moſt; aber Pacuvius
Quell und Mutius Becher
Möcht' ich koſten; wo iſt der Quell?

Die Muſe.

Hinter drohenden Felſen quillt
Er verborgen im Hain, ohne betretnen Weg.
Mancher ſtechende Dorn wird
Blutig ritzen dir Hand und Fuß.

Der Dichter.

Keine drohende Felſenkluft
Schrecket mich; ich erklimm' Oſſa und Pelion;
Durch dädal'ſche Gänge
Schlüpf', ein anderer Theſeus, ich.

Die Muſe.

Ungeheuer bewachen ihn,
Schreckgeſtalten! Der Wald ſchallet von Löwen. Laß,
Laß den kindiſchen Vorwitz,
Du mir lieber als dir jetzt ſelbſt.

Der Dichter.

Scheuchte mit der Meduſe mich
Pallas ſelber hinweg, dräng' ich ſo emſiger
Vor! — Mich ſchützet ein Harniſch,
Schwert und Helm und die Lilie.

Die Muſe.

Wohl dann! (wenn mir Apollo nicht
Meine Bitte verſagt) morgen in Frühe wird
Dich erwecken ein Lichtſtrahl,
Phöbus Blitz, der den Weg dir zeigt.

Der Dichter.

Lebe wohl, o Horaziſche
Süße Muſe, du bleibſt meiner noch eingedenk;
Nach beſtandnen Gefahren
Abends kehr' ich in deinen Arm.

Der verſchnittene Sänger.

Dich entzücket, Marull, der arme Sänger,
Der durch phrygiſche Kunſt Cybelens Raub ward;
Süßer ſinget er dir als alle Schwäne
Unſres Apollo.

Mir nicht alſo. Die Stimme der Natur dringt
Mir ins klopfende Herz. Der falſche Triller,
Tön' er Klagen und tiefe, tiefre Seufzer
Als Philomele,

Rührt mich nicht. Mich erquickt der Turteltaube
Wahres Girren; ich haſſe (Freund, verzeihe
Meinem ländlichen Ohr), ich haſſ' unbärt'ge
Lebende Cithern.

Der Hochzeitſänger.

Vergebens lockſt du mich, den Ermüdeten,
Zur Hochzeitflöte. Ließe ſich Herkules
Die Keule winden aus der Rechte;
Liebesgeſänge mir abzuſchmeicheln

Vermag itzt keiner. Siehe das Vaterland
In Blut und Thränen. Siehe von Waffenklang
Und Mord und Grauſen es erfüllet;
Könnte die traurende ſtumme Muſe

Da lüſtern forſchen was Hymenäus ſingt?
Mein Pegaſus (und waget' er ſeinen Flug),
Er ſchwinget ihn in ernſte Fernen,
Hin zur Geſchichte der Römer-Vorzeit,

Wie, oder hin zu jenem Barbarenneſt,
Das Deutſchland drohet, oder zum Lager ſelbſt
Der Deutſchen, die in wilder Irre
Länder verheeren und ſelbſt ſich würgen. —

Kommt dann zurück ermattet das Flügelroß,
Leg' ich den Zaum ihm, lege die Rüſtung ab;
Und ſitze ſinnend wie ein Conſul,
Traurig erwägend der Völker Schickſal.

Segen und Fluch.

An die verſammelten Friedensgeſandten.

Alſo nahet der Tag! Es beſucht uns wieder Aſträa;
Mit Schande wird Bellona weggebannt.
Seliger Tag, da einmal, durch langen Jammer gewitzigt,
Der Plage wir vorziehen ſtilles Glück.

Seh' ich die Furien fliehn? Den Neid mit zerbiſſener Lippe,
Die wilde Ehrſucht mit dem Schlangenhaar;
Zwietracht mit zerriſſ'nem Gewande, die grämliche Habſucht,
Die auf verſcharrten Kiſten wachete. —
Wo ſie gewandelt, wird mit Feuer die Erde gereinigt,
Die Wunden ihrer Klaue ſchließen ſich.

Friede knüpfet die Herzen, indeß er die Schläfe mit Blumen
Umwindet, und den Kuß der Liebe weiht.
Schaut sein weißes Gespann! Ein Amor lenket den Zügel;
Das keusche Chor der Huldgöttinnen scherzt
Rings um den Triumphator und streut vom glänzenden Wagen
Mit vollen Händen Ros' und Lilien.
Mulciber hämmert nicht mehr in Aetna's Schlunde dem
Mavors;
Dianen und der Ceres schmiedet er
Nützliche Waffen, den Pflug, die Hacke, den blinkenden Jagdspieß;
Es wandeln Helm und Schwert sich gern in sie.
Faunen besuchen die Stadt; sie bringen die Gabe des Waldes;
Pomona trägt am Arm den vollen Korb,
Nymphen pflücken im Tanz der Wiese Blumen, und knüpfen
Im Spiele sie zum Braut- und Hochzeitkranz.
Festlich geschmücket stehn die Penaten; sie laden den Gastfreund,
Den Nachbar an den traulichen Kamin.
Hesperus sieht den fröhlichen Kreis, und winket ihm Segen,
Und grüßt ihn öfters noch als Morgenstern.
Evius schlingt die Rebe nicht um den schattigen Ulmbaum
Allein; durch Dorn und Hecken zieht er sie,
Hier an der Mauer, und dort zum Fenster hinüber; er suchet
Den nächsten Weg zum heitern Freundesmahl.
Nicht mehr zählet der Hirt die Heerde, sie weidet ihm sicher;
Menalkas schlummert, oder kehrt den Hain
Hirtenlieder. Er singt Amaryllis; reicher als Maro
An Landgesängen, kennet er sein Glück. —

Dieß, o Quiriten, und mehr, wenn eure Herzen zur Eintracht
Sich neigen, schenkt ihr der entzückten Welt.
Aber wendet ihr euch starr aus einander, so höret
Was mich der Gott in mir zu singen zwingt.

Zeiten werden kommen, da über und unter einander
Die Völker ſtürzen und ſich alles wirrt,
Cimber und Gallier, Deutſcher und Schwed', Engländer und Dacer,
Pannone, Belg' und Celtiberier. —
Und wie ein Sturmwind wird der Thracer kommen; er brennet
Den Weinberg weg in freſſend kaltem Reif.

Oder ihr Mächtigen, ſoll der Kothurn euch Wunder enthüllen?
(Wer Frieden haßt, iſt ſie zu ſehen werth.)
Schaut! Die Himmliſchen ſchütteln, wie über Todte die Urnen
Des Rhadamanthus; euch ereilt das Loos.
Schauet! Die Luft entzündet ſich ſelbſt. Nicht Jupiters Arm warf
Die Blitze. Schwerter funkeln um euch her,
Flammenſchwerter. Es ſchärfeten ſie nicht Hände der Menſchen;
Die Erde ſchleudert ſie aus ihrem Schooß.
Und den Vater würget der Sohn, die erbarmende Mutter
Das eigne Kind. Es treten zum Altar
Flehende Greiſe; der Altar ſchweigt. Es bebet der Altar;
Und ſtürzet und begräbt die Betenden.
Alſo drohte der Gott. Ich leg' euch Segen und Fluch vor,
Ihr Hohen, wählt den Segen uns und euch.

Pompejus, Cäſar und Cato.

Bei einem Gemälde von Albrecht Dürer.

Schwer iſt's, erhalten was ſich ein Reich erwarb,
Wenn ſeine Tapfern ſelber im Kampfe ſtehn
Mit ſich, um alles. Alſo brach einſt
Unter den Beiden die Welt in Stücke.

Hier ſteht, der keinen Gleichen ertragen kann,
Dort, der als Größern niemand erkennen mag;
Und bürgerliche Waffen klangen
Unter Pompejus und unter Cäſar.

Den Frevel theilten beide. Der eine kehrt
Dem Recht entgegen, der dem Senat den Speer.
Es tönt der Stoß, und ach der Freiheit
Letzter erſchrockener Schatte ſchwindet.

Nur Einer ſteht entgegen des mächtigen
Tyrannen Antlitz, unüberwindlich ihm.
Der Römer Freiheit iſt dem Cato
Werther als Rom und die Gunſt der Römer,

Ihm als ſein Leben theurer. Und gleich mit ihm
Denkt Cato's Gattin. Nacket durchwandern ſie
Die Wüſte Libyens, und wählen
Beide den Tod mit gezücktem Dolche.

Den Tod des edlen Cato von eigner Hand
Mag Cäſar hören; aber den Cato ſehn
Als Knecht vor ſich, das ſoll er nimmer! —
Viele der Leichen haſt du begraben,

Du Todtengräber Julius. War kein Feind
Euch, Römer, übrig, daß ihr euch ſelbſt erwürgt?
Kein Thracier? kein Dacer? Schrie nicht
Craſſus Gebein euch noch an um Rache?

Fabricius Tag.

Mit vortrefflichem Sinn
Ordnete Rom
Sich ein Gedenkfeſt an,

Des Fabricius Tag,
Der vom Triumph
Wieder zum Pfluge ging,

Groß als Conſul und Held,
Größer jedoch,
Daß er es nicht mehr war.

Zum Andenken an ihn
Legete dann
Jeder die Faſcen ab,

Trat zu ſeinem Geſchlecht
Wieder, und ward
Was er geweſen war.

Andre Zeiten, o Freund,
Anderer Sinn
Ewiger Dictatur.

Würden kleben am Mann,
Wie an der Leim-
Ruthe der Vogel klebt.

Und o Wunder! Die Leim-
Ruthe, ſie ſchafft
Adler aus Hänflingen;

Adler, welche dem Zeus
Schmetternden Blitz
Tragen ins Schlafgemach;

Pfauen, welche des Schweifs
Goldenes Rad
Ueber ſich ſelbſt erhebt. —

O wie träte der Pfau,
Träte der Aar
Sanfter und ſittiger,

Wenn Fabricius Tag
Stellte den Pfau
Wieder zu Krähen hin;

Wenn Fabricius Tag
Wieder den Aar
Jagte zu Hänflingen. —

Demokrit.

Cyniker ſind wir nicht; auch jene Schule ſey fern uns,
Die uns zu ſtarrem Eiſen macht.
Linder, o Freund, und geſellig und hold ſey unſere Tugend,
O Jüngling, du von offner Bruſt.
Zwar wir dürfen im Geiſt die Secten alle durchwandern,
Es ſchleift daran ſich Wiſſenſchaft.
Wenn den Demokritus ich dir jetzt erkläre, ſo höre
Mit Luſt an was er gutes ſagt;
Das Mißfällige laß ihm. Er pflegte (ſaget die Fabel)
Zu lachen, ſelber auch im Schlaf.
Alſo hatte zum Scherz die Natur ihn lachend gebildet;
Du weißt, ſie ſpielt oft ſo und ſo.
Dieſen beherrſchet die Leber, den andern die kochende Galle;
Was ihn beherrſchte, war die Milz. [1]

[1] Ihr wurden aus einem phyſiologiſchen Irrthum die fröhlichen Gemüthsbewegungen zugeſchrieben.

Einem der Philoſophie zu lehren auf die Akademie ging.

Des hochgelahrten Stagiriten Rennbahn
Gehſt du mit raſchen Rädern zu
Durchlaufen und gelehrten Staub zu ſammlen,
Bereit zu jeglicher Gefahr.

Dich abzurufen von dem hohen Vorſatz,
Wär' eines unbeſonnenen
Katheberfeindes Rath, ob deine Wange,
Dein Auge zwar und deine Bruſt
Dir ſelber abrathen. Auf dann zur Maſchine!
Drei volle Jahre drehe ſie;
Doch nimm noch mit dir deines Freundes Lehre:
Erhalte dein Gemüth geſund,
Geſund die Bruſt, das Haupt von ſpätem Wachen,
Von Zank und Neuerungen frei,
Und bleibe lieber bei der alten Leier.

Das Stadt- und Landleben.

An einen Rechtsgelehrten in Amſterdam, der ſich aufs Land begab.

Eine Rhapſodie.

Geht ihr gräulichen Sorgen, ihr häßlichen Namen, Proceſſe,
Und was ſonſt ſtädtiſches in Städten lebt!
Geht, verberget euch tief in jene Trauerpaläſte,
Du prächt'ges Elend, glänzender Verdruß!
Mir gefället des Freundes Entſchluß, der, dem Kerker der Mauern
Entronnen, ſich ſein Tusculum erwählt.
Warum thürmten Unſinnige wir die gehauenen Felſen?
Zu fürchten etwa ihren ſchnellen Sturz?

Oder uns zu verhaun des Himmels glänzenden Anblick?
Zu rauben uns einander ſelbſt die Luft?
Anders lebte voreinſt in freier und fröhlicher Unſchuld,
Von ſolcher Thorheit fern, die junge Welt
Auf dem Lande. Da blühn unſchuldige Freuden. Sie füllen
Mit immer neuer Wolluſt unſre Bruſt.
Da ſchaut man den Himmel; da raubt kein Nachbar den Tag uns;
Apoll aus friſchen klaren Quellen beut
Trank des Genius uns. O kennten die Menſchen ihr Glück nur;
Gewiß in finſtre Städte barg es nicht
Unſre Mutter Natur, nicht hinter Schlöſſer und Riegel;
Für alle blüht's auf offner freier Flur.
Wer's nicht ſuchete, fand's. Wer reich iſt ohne Procente,
Genießt. Sein Schatz iſt, was die Erde beut,
Hier der rinnende Bach, ſein Silber. Es ſteiget in Aehren
Sein Gold empor und lacht an Bäumen ihm.
Dunkel im Laube verhüllt ſingt ſeine Capelle. Da klaget,
Frohlockt und ſtreitet ſeiner Sänger Chor.
Anders klagt in der Stadt der gefangne traurige Vogel;
Ein Sklave, der ihm ſeine Körnchen ſtreut,
Glaubt, er ſinge dem Herrn; mit jedem Tone verwünſcht er
Den Wüthrich, der ihm ſeine Freiheit ſtahl. —
Auf dem Lande beglückt die Natur; ihr Affe, die Kunſt, darf
Nur furchtſam dort und züchtig ſich ihr nahn.
Schau hier dieſen Palaſt, die grüne Laube. Gewölbet
Von wenig dichten Zweigen birgt ſie dich,
Wie den Perſermonarch ſein Haus von Cedern, und ſchenkt dir,
Was jenen flieht, geſunden ſüßen Schlaf.
Große Städte ſind große Laſten. Der eigenen Freuden
Beraubet, haſcht nach fremden Freuden man.

Alles in ihnen iſt gemalt, Geſichter und Wände,
Gebärden, Worte, ſelbſt das innre Herz.
Alles in ihnen iſt von köſtlichem Holz und von Marmor,
Von Holz und Marmor ſelbſt auch Herr und Frau,
Eine Niobe ſie. Sabinerinnen in Städten
Sind ſeltne Regen in Aegyptenland.
Wandle die Straßen hindurch; da ſtehen prächtige Tempel,
Doch was Lebendiges in Straßen webt,
Jagt nach Gelde. Da fluthet und ebbt die ſtürmende Menge,
Getheilt von Winden widrigen Geſchicks.
Lauren auf den Gewinn mit tauſend Künſten und kennen
Nur Eine Kunſt nicht, würdigen Gebrauch.
Und wie kenneten ſie die zarte Kunſt, da Begierde,
Und Sorg und Angſt ihr Herz mit Qualen peitſcht?
Setze man Schüſſeln auf; es ſtröme ächter Falerner;
Die Würze duften; und der traurige
Nicht ſich ſelbſt gehörende Wirth ſitzt matt an der Tafel —
O Landesarmuth, o wie biſt du reich!
Wenn man hungert, ſo ißt man dort was jegliche Jahrszeit
An mannichfaltiger Erquickung dir
Froh gewähret. Der Pflug wird Tafel, das grünende Blatt wird
Ein reiner Teller für die ſchöne Frucht,
Reinliches Holz dein Krug, dein Wein die erfriſchende Quelle,
Die frei von Giften dir Geſundheit ſtrömt,
Und mit ſanftem Geräuſch zum Schlaf dich ladet. Indeſſen
Hoch über dir die Lerch' in Wolken ſingt,
Steigend auf und hernieder und ſchießt dir nah an den Füßen
In ihr geliebtes kleines Furchenneſt.
Solchen Freuden vermähleſt du, Freund, noch ſchönere Freuden,
Ein zweiter glücklicher Hortenſius.

Jede Blume, das Veilchen, die neugeborene Roſe
Verjüngen dich, und wenn der Himmel droht,
Fliehſt du in deinen Aoniſchen Hain, das Tempe der Muſen,
Wo heil'ger Lorber jeden Baum umkränzt,
Jeglicher Eichenzweig eine Cither träget. In Tibur,
In Flaccus Tibur findeſt du dich dort.
Pegaſus Huf ſchlägt. Siehe da ſpringt eine Quelle. Du trinkeſt;
Barläus mit dir ſchöpft und ſchöpfet tief.
Satyren horchen mit ſpitzigem Ohr und geſchloſſener Lippe;
Tritonia legt ihren blanken Helm
Nieder und lauſchet. Indeß wetteifernd Phöbus Apollo
Die Cither ſelbſt ergreift und kämpft mit euch.
Glückliche Zwei! — Kein heiliger Dichter wohnet in Städten;
Und weilt er da, ſo wohnet ſein Gemüth
Auf dem Lande, wo Chöre ſingen in grünenden Hainen,
Da war's, wo Orpheus Hain und Felſen zwang.
Göttergeliebter Greis, vergebens knüpf' ich an deinen
Auch meinen Faden. Lebe, lebe wohl!

Säculariſches Lied an die Geſellſchaft zu welcher der Dichter gehörte.

Die du menſchlichen Elends dich erbarmend,
Einer heiligen Angelobung Tochter,
Dieß Gelübde geknüpft, das bis zum ſpäten
Enkel hinausreicht,

Göttin, fruchtbare Mutter, edle Jungfrau,
Der von Roſen ein Kranz und weißen Liljen
Ihre Schläfe bekränzt; Jo! der Päan
Singet Triumph dir.

Denn du wuchſeſt empor, beherzt im Unglück
Und vorſehend im Glück. Wenn Weſte ſchwiegen,
Führt im Sturme der Nordwind froh und ſicher
Dich in den Hafen.

Nutzen mußte dir, wer dir ſchaden wollte,
Feinde nähreten dich. In Ungewittern
Troff aus Wolken, die Untergang dir drohten,
Honig und Milch dir.

Wie dort Herkules Berg, beſtürmt vom Meere,
Unerſchütterlich unter ſchall'nden Wogen
Steht, ſo unter den Fluthen, die dich deckten,
Steheſt und ſtandſt du.

Was ich ſinge, bezeugt der umgewälzte
Kreis der Zeiten; ein ſäcular'ſcher Päan
Schallt dir, Lorbeerumkränzte, der Altäre
Zienen und Muſen;

Andacht ziemet der Göttin, frommer Weihrauch
Und ein heiliger Schaur. Aus wilden Thieren
Schuf ſie Menſchen; es folgten ihrer Stimme
Wüthende Tiger.

Blitze ſandte ſie ungeweihten Hainen;
Welcher Winkel im Meere am Erdenrande,
Welches Thule war je ihr unzugänglich?
Welche der Alpen?

Wo die Stürme der Welt das Neſt ſich pflanzten,
Dort wo ewiges gelbes Eis die Gipfel
Deckt; es wacheten Greife; doch ihr Fuß ging
Ebenen Weges

Ueber Gipfel und Abgrund. Allenthalben
Wandeln Boten der Göttin, allenthalben
Fremd' und Bürger. Dem Tugendreichen gnüget
Eigener Reichthum.

Wenn ein einziger Wink das Schiff erſchüttert,
Stürzt ein Brett in die Woge; kaum drei Finger
Ueberm Rande des Todes ſchwimmt der Kühne
Sicher und furchtlos.

Und ein Kühnerer ſchwimmet ohne Schiffbrett
Zu Molukken und Magellanus Inſeln.
Trinkt mäotiſchen Sumpf, als tränk' er ſüßes
Waſſer des Rheinſtroms.

Deine Segel, o Göttin, ſchwellen aller
Zonen Winde, der Oſt- und Weſt- und Südwind
Wie der Norden; es wallen deine Schiff' auf
Jeglichem Meere.

Bis zum Lande der Fabel reicht dein Weltruhm,
Der Japaner und Indier, der ſchwarze
Neger danket im waſſerloſen Lande
Quellen des Heils dir.

Päan auf! und Triumph, dreimal Triumph dir,
Der Tyrannen zu ihrem Siege dienten,
Purpur bringen ſie dir von Oſt und Weſten,
Glänzenden Purpur,

Siegeskränze, von köſtlich fremdem Laube
Dir geflochten; du haſt mit deinem Blute
Dort Braſiliens, Sina's, Englands, Deutſchlands
Fluren gefärbet.

Ueberwunden beſiegen wir. Zu Boden
Tief darnieder gedrückt erſtehn wir glorreich;
Unſre blutige Saat entſprießt zu reicher
Fröhlicher Ernte.

So bisher. Es beginnt ein neu Jahrhundert;
Herr, mit welchem Verhängniß? Mit demſelben!
Wiederkehren die heil'gen Sterne Cosmas
Und Damianus.

Der Kampf mit dem Tode.

Was wird endlich werden? So oft ergriff ich die Leier?
Ach, ſie bringt mir keine Geſundheit.
Fühl' ich des Lebens Kahn nicht abwärts ſchleichen? Er zittert
Langſam hinab zum Strome der Lethe.
Wohl denn! Komme der Tod mit Köcher und Bogen gerüſtet;
Dieſen Schild halt' ich vor die Bruſt mir.
Feſter als Ajax Schild wirft er die Pfeile des Todes
Rückwärts. Sehet, es iſt meine Lyra.
Und erlieg' ich alsdann; du haſt nicht Ehre vom Siege,
Tod! Du haſt einen Schatten erleget. [1]

Der längere Tod.

Sechzig Ernten und ſechzigmal,
Freund, erlebeteſt du, daß dir Dionyſus
Trauben preßte. Du willſt noch mehr
Ernten ſehen und fühlſt glühenden Lebensdurſt
Bis zur Hefe des Kelchs. — Wohlan,

[1] Anſpielung auf die dürre Geſtalt des Dichters.

Trinke, trinke den Kelch bis an die Hefe. Schon
Naht dem Auge, dem Ohre naht
Dunkle, ſchweigende Nacht. Schwindel und Blödſinn nahn
Deinem Haupte. Wie zittert dir
Hand und Fuß! Du erliegſt unter dem Ungemach,
Das in Regen und Sturm und Schnee
Und in Schloſſen auf dich, armer Beladner, fällt.
Ach, die ſchöneren Jahre — ſind
Sie vorüber, o Freund, wünſchen am Leben wir
Uns nur längeren ſchwerern Tod.

Myſtiſche Chorgeſänge.

1.

Schmerzen der Liebe.

Bittere Qualen ſind Qualen der Liebenden,
Deren Labung ein Durſt, denen Ambroſia
Ihr unendliches Sehnen,
Ihre Trauer Erquickung iſt.

Deines Herzens tiefe Wunde,
Liebende, wer kann ſie heilen?
Da des Arztes Hand du ſcheueſt,
Sprich, wer wird dir helfen?

Märtrerin, und ſuchſt der Marter
Neue, dir geliebte Schmerzen!
Dir gefällt dein Qualgelübde;
Sprich, wer kann dir helfen?

Was die milde Erde darbeut,
Kühlend Waſſer, Balſam-Aether,
Milch und Honig, aller Blumen
Wohlgeruch iſt dir wie Galle;
Ach, wer kann dich heilen?

Wie weiſſagend die Furcht mir oft
Eine Warnerin ſang; ſie ſang:
„Unter den Unbezwingbarn iſt
Liebe das unbezwinglichſte.
Glühende Pfeile ſchießet ſie,
Unauslöſchlichen Feuers voll.
Und die ernſtere Liebe, ſie,
Deren Flamme der Aether iſt,
Ach, ſie ſcherzet und ſpielet nicht;
Sie umbildet das weiche Herz,
Bricht die Härte mit ihrem Pfeil,
Wirft zu Boden bis ſie erhebt.“ —

Eure Schweſter, Geſpielinnen,
Die im Tode der Sehnſucht liegt,
Iſt nicht todt; o ſie ſchlummert nur.
Seht, wie athmend das Herz ihr ſchlägt,
Wie ihr Mund nach Erquickung lechzt!

Nehmt, o nehmet in euren Schooß,
Unterſtützt die Geſunkene,
Schlingt den liebenden Arm um ſie,
Daß ſie ruhe von ihrer Qual.

2.

Nachtfeier der Liebe.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Wie der Hirsch vom Pfeil getroffen, in sich träget er den Pfeil,
Glühnder Durst verzehrt den matten, Durst verzehrt den blutenden;
Ueber Fels und Dornen eilend, lechzend nach dem frischen Quell,
Hört er rauschen, sieht ihn blinken, stürzet nieder und erlechzt.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
So die Seele, die der höchsten Anmuth süßer Pfeil durchdrang,
In sich trägt sie ihn und liebt ihn; er verzehrt ihr Innerstes.
Nicht genesen von der Wunde, zur ersehnten Quelle will
Sie hinüber, sieht die Quelle, dürstet, lechzet, und erlechzt.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Süßer Tod, du Wunsch des Herzens, neues Leben, höchster Wunsch,
Wenn nach hingesunkner Bürde freier Aether uns umfängt,
Dem entkommnen Erdenpilger öffnet sich des Himmels Thor,
Alle Seligen empfangen ihn mit Brüder-, Schwestergruß.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Schweigt, ihr Thränen! Keine Flöte klage den gesunknen Staub.
Eine Stimme tönet droben, Eine tausendstimmige
Freude! Freude! Keinen sel'gen Märtyrer beweint man mehr;
Man besingt ihn. Auf! besinget, singt der Liebe Märtyrer.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Hört! die Chöre tönen lauter! Süße Namen tönen sie:
„Rose, Königin der Blumen, unter Dornen aufgeblüht!
Perl' aus tiefem Meeresabgrund, aller Erde Köstlichstes!
Kleine Lilie des Thales, unentweihte Lilie!

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Schöner ist der Tag des Todes als die Stunde der Geburt.
In des ew'gen Friedens Zelte ruhet die Entkommene!
Kränze duften. Hymenäus stimmet an den Brautgesang:
Und die Königin der Blumen, Selige, sie blühet dir.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Weinst du noch? Der Freude Thränen fließen, wenn umher du schaust;
Deine Saat ist nicht verloren, deine Trauben prangen schön;
Jeder Wunsch ist dir gewähret, mehr gewährt als jeder Wunsch:
Denn wer den hat den du liebest, trinkt der ew'gen Wonne Meer.

Der Beherzte.

Umsonst verschwenden seufzend die Tage wir;
Vergebens zanken wir um die Weisheit. Laßt
Das eitele Gezänk, ihr Streiter;
Höret der Muse begeistert Lied an.

Wer ist der Weise? Wer sich genüget, wen
Vom heil'gen Rechte lüsterne Willkür nicht
Hinweglockt, noch des Machtgebieters
Drohendes funkelndes Schwert hinwegschreckt.

Der iſt ein König, welcher die Furcht bezwang! —
In Gottes ſchönem Tempel, der weiten Welt,
Iſt ſeine Bruſt des heil'gen Tempels
Stiller Altar, der der Gottheit ziemet.

Nicht Rhein und Donau zeichnen die Gränzen ihm
Des Vaterlandes. Ob zu Italien,
Zu Böhmen Prag und Rom gehöre,
Kümmert den fremden erhabnen Gaſt nicht,

Der Gottes Welt bewohnet. Sein Palaſt iſt
Die weite Burg, um die ſich die Sonne wälzt,
Sein Dach der Himmel. Enge Mauern
Kothiger Städte ſind ſein Bezirk nicht.

Das Jahr der Aera als er geboren ward,
Der Vater der ihn zeugete, ſind nicht er.
Am Licht des Tages, frei vom Truge,
Offen zu leben iſt ſeine Weisheit.

Recht leben heißt ihm Leben. Den Hauch der Luft
Genießen iſt kein ganzer Genuß dem Mann,
Der nur von ruhmeswerthen Thaten,
Früchten des Geiſtes, im Geiſte lebet.

Wie jedes Jahr vom Himmel herniederſteigt,
Iſt's ihm das beſte. Geſtern und morgen ſind
Ihm unbekannt; für heute lebt er,
Heute mit Göttern und mit ſich ſelber.

Auf Einen Punkt verſammlet, gebraucht er ſtets
Sein ganzes Leben; eben ſo froh bereit
Die Bürde fortzutragen, oder
Weg ſie zu werfen mit heitrem Blicke.

Der iſt ein Freimann, welcher ſich ſelbſt beſitzt,
Ein Edler, der ſich edler als alles Gold,
Das ſein iſt, achtet, und die Güter
Jenſeit der Gränze, der weiten Gränze

Des eignen Muthes, großer Bekümmerniß
Nicht werth hält. Wollt' ein männlicher Sinn das Haar,
Das ihm entfiel, mit bangem Seufzen
Oder mit Sorge zurück erbetteln?

Dann ſorgt der Weiſe, wenn es zu wohl ihm wird;
Wenn ihm das Schickſal ſchmeichelte, fürchtet er,
Im Unglück tapfer. Steht der Unfall
Eiſern, ein kämpfender Schütze vor ihm;

Er kämpft und wirft entgegen mit gleicher Kunſt,
Und fängt und nutzt die Pfeile des Schickſals, bis
Die letzte Stund' erſcheinet; freundlich
Nimmt er ſie auf, die er längſt erwartet,

Wie ſie die Götter ſenden. Iſt unſer Tod
Entkerkerung des Geiſtes, wer zitterte,
Wenn ihm, dem Langgefangnen, endlich
Sinket die Feſſel, und Freiheit ſein iſt? —

Wer mir gehorchet, ſage der ſtillen Schaar
Der Schatten, wenn ihn leiſe das Schickſal ruft:
„Hier bin ich!“ weihend ſich den Göttern,
Laß er dahinten was nicht mehr ſein iſt.

Vollende, Lied. Was könnte mein Virnia,
Mein Paullus ſagen, das du nicht auch geſagt?
Jetzt ruhn wir unter dieſer Eiche;
Morgen beginnen wir andre Lieder.

IV.

Maria.

Die Unnennbare.

Wo beginnen und wie ſoll ich vollenden,
Jungfrau, deinen Geſang, den hundert Sprachen
Singen, hundert Sprachen in jeder Zone
Singen einſt werden;

Der die Berge der Welt, als ſie zum Himmel
Aufſtieg, alle den Scheitel neigten? Alle
Ströme rauſchten Geſang dir mit der Berge
Wehenden Wipfeln;

Hermons Hain, und die Au Engeddi, Karmel,
Und, vom Himmel gepflanzt, die alte Ceder
Libanons, und der Palmenhain, Cypreſſen
Und Terebinthen.

Deines heiligen Landes Strom, der Jordan,
Theilte ſich und berührte dir die Ferſe
Sanft; in Hesbon ſpielte mit deinem Abglanz
Leiſe der Zephyr.

Und wie ſoll ich dich nennen, dich des Lebens
Heilquell, Schatte der Müden, dich in Flammen
Glänzender Roſenbuſch? Den Stern am Morgen,
Oder Aurora?

Jene Taube, die einſt des Friedens Oelzweig
Ueber Ströme der Sündenfluthen brachte?
Turteltaube, die unſerm Erdenjammer
Tröſtungen zugirrt?

Regenbogen der Gnade über dunkeln
Wolken? Roſe der Dornen? Wenn einſt jede
Schöne Blume verblüht, der Blume ſchönſte
Blühet unſterblich.

Mutter und Kind.

Holder ſtrahlet das Auge dir,
Süße Mutter, im Glanz himmliſcher Freude, wenn
Auf den roſigen Knaben du
Niederblickeſt, und ihn leiſe dem Herzen nahſt.
Zarter ſchlingen ſich Blum' und Stamm
Nicht zuſammen, wie du, Kind, an der Mutter Blick,
Wie die Mutter an deinem Blick
Hangt und trinket in ihm Athem der Seligkeit.
O ihr beide, die nur Ein Herz,
Eine Seele belebt! Mutter dem Sohne du,
Sohn der Mutter des Lebens Band.[1]

[1] Coagulum vitae.

Die Mutter unterm Kreuze.

Unſäglich iſt dein Schmerz, und dennoch ſteheſt du,
O Mutter, unterm heil'gen Kreuz,
Mit deiner Bruſt es ſtützend. Was du ſiehſt,
Und wer dich ſiehet, Freund und Feind,
Drängt tiefer dir das Schwert ins blut'ge Herz. Doch ſeht!
Sie blicket ruhig an den Sohn.
Die Martern haben alle ihre Kraft erſchöpft;
Sie ſaugt in ſich des Sohnes Tod.
O Hochbetrübte, theile deinen ſtillen Schmerz,
O theile deinen Schmerz mit mir.

Der Anblick der Liebe.

Rings umwacht von der heil'gen ſchönen Flamme,
Göttin, küſſet der Mond, es küßt die Sonne,
Deine Dienerin, dir den zarten holden
Segnenden Fußtritt.

Bring' es Gnade dem Dichter daß er dich ſang,
Dich, umwacht von der heil'gen ſchönen Flamme.
Nichts verſaget dir der, nichts iſt, was er dir
Könne verſagen,

Der am Kreuze, ſo oft mit Mutterblicken
Du ihn ſchaueteſt an, der Liebe Stärkung
Ihm zuſendend, mit feſtem Blick hinaufſah,
Auf zu dem Vater.

Die Göttin des Frühlings.

Einzig Holde, Zarte, Schöne,
Deren Glanz die Welt erleuchtet,
Deren Lieblichkeit den Frühling
Wiederbringt mit tauſend Blumen,
Zarten Blumen, die dir gleichen,
Sey gegrüßet, Frühlingsmutter, Blumengöttin, ſey gegrüßt!

In dem Chor der ſchlanken Schönen,
Ihren Bräutigam zu kränzen,
Suchen viele Gold und Kleinod.
Du, ein Kleinod ſelbſt, erſcheineſt
Wie der Mond im Chor der Sterne,
Wie die Sonn' im blauen Aether glänzend alles überdeckt.

Wenn aus unſerm Thränenthale
Du zum Himmel wieder aufſteigſt,
Liebend wallet jeder Zephyr
Zu berühren deine Locke;
Und den Schleier dir zu löſen
Drängen ſich im Taubenfluge Engelknaben zu dir an.

Darf ich was von dir erflehen,
Königin, ſo laß der Sonne
Schönen Glanz uns froh genießen,
Treibe weg die böſen Tage,
Bändige der Seelen Aufruhr,
Und zerbrich des Krieges Waffen, holde Friedenskönigin.

Laß den Müttern ihre Knaben,
Ihre Töchter froh erwachſen,
Töchter wie die leichten Rehe,
Knaben wie die jungen Löwen. —
Wenn der Rächer Wolken ſammlet,
So beſänftige, du Holde, bittend ihn mit deinem Kuß.

Die Göttin des Haines.

Jungfrau jener Haine, der Berge Göttin,
Rings umſchattet und rings umgrünt von Zweigen,
O wie ſehnet' ich mich, zu knien vor deinem
Hohen Altare.

Aber der Wagen eilt. Ich ſend' hinauf dir,
Wie getrennet ein Freund dem Herzgeliebten,
„Heil dir!" Sage die Echo mir vom Berge:
„Liebender, Heil dir!"

Die Himmelfahrt.

An dem Tage, da du der Erd', o Jungfrau,
Dich entſchwingend, hin über die Geſtirne
Stiegſt, da neigete ſich, beſtreut mit Blumen,
Dir der Olympus;

Und ein ſüßer Geſang, als du hineintratſt,
Scholl den Himmel hindurch dir laut entgegen:
„Wer iſt ſie, die aus wilden dunkeln Hainen
Glänzend hervorgeht?

„Eine Göttin, in ſich, o ganz in ſich ſchön,
Ueberfließend an Reiz, und ſüßen Freuden;
Um ſie duftet der Aether; lieblich lehnt ſie
An den Geliebten

„Ihre holde Geſtalt. So tritt in ſeine
Stillen Reiche der Mond; ſo blickt die Sonne
Auf am Morgen; es küßt ihr Blick auf alle
Thränen Aurorens.“

Unter ſolchen Geſängen hobſt du höher
Dich, o Mutter, im Arm des Sohns und überſtiegeſt alles was Gott nicht iſt, und tauchteſt
Dich in der Gottheit

Glanz. O ſelige, gnadenreiche Jungfrau,
Laß vom Meere der Freuden, laß aus deinem
Vollen Becher auch nur ein Tröpflein ſtillen
Unſere Thränen.

Die Tadelloſe.

Welche Nymphe des Hains erwählſt du, Lied, dir?
Keine Nymphe des Hains: die Unbefleckte,
Die als ewige Weisheit vor dem Schöpfer
Liebend im Rath ſtand.

Berge waren noch nicht, nicht Thal und Hügel,
Meer und Ströme. Den Sternenplan zu ordnen
Sann der Vater; da reichte ſie den goldnen
Glänzenden Plan ihm,

Ward die Schafferin, theilte Licht und Dunkel,
Gab den Wellen ein Ziel, erſchuf ſich Menſchen;
Kein Vergehen der Menſchen nahm ihr ihren
Leitenden Zügel.

Aus Verbrechen erſchuf ſie neue Gnaden;
Weisheit aus Labyrinthen; tief im Dunkel
Neues ſchöneres Licht. Sie ſchwamm als Arche
Ueber der Sündfluth,

Brannt' im feurigen Buſch, die Unverſehrte;
Unentweiht, eine Lilje unter Dornen.
Was geboren iſt, ſtirbt; ſie ging unſterblich
Auf zum Olympus.

Geht zu ſchauen hinaus, ihr Töchter Sions,
Eure Königin. Auf viel ſchöne Perlen
Strahlt der Morgen; ſie iſt des Aufgangs ſchönſte
Thauende Perle.

Viele Jungfraun ſchweben in Himmelschören
Um den Einiggeliebten; unter allen
Iſt nur Eine die Auserwählte, reine,
Glänzende Taube.

Schwanengeſang des Dichters.

Wankt nicht unter mir die Erde?
Weigernd ſich den Undankbaren,
Den Vergeſſenen zu tragen,
Der ſo oft, vom Himmelsfeuer
Angegliiht, die Saiten rührte,
Und in träger Ohnmacht ſeine Nazarenerin nicht ſang,

Die ihm, was in ſeinem Liede
Lieblich iſt, den Kranz von Roſen,
Lilien und Myrthen reichte,
Die ihm, was in ſeinem Herzen
Liebe war, zur Liebe weckte;
Und in langem todtem Schweigen undankbar vergaß ich ſie!

Mein unziemendes Verbrechen,
Welche Quelle wird's verſöhnen,
Seit des Bennſiners Leier
Mir entſank, und Hippokrene
Mir verſiegte? Wohin ſoll ich
Wenden die zerriſſ'nen Segel? woher ſchöpfen Lobgeſang?

Soll ich ſie mit jenem weichen,
Eitlen Dithyrambus preiſen,
Wie ihn anſtimmt Hymenäus,
Wie Dionyſus ihn anſtimmt?
Nein aus Thetis Silberwellen
Steige mir ein reines Loblied, ſteig ein Schwanenlied hervor.

Denn die mir entſunkne Leier
Meines Flaccus ward zum Schwane.
Tauchend in die Silberfluthen,
Glänzend wie am Strom Kayſter
Sich Apollo's Liebling ſonnet, —
Warum ſollt' ich ihn nicht rufen, ihn nicht locken zum Geſang?

Schöner Schwan, bei deinen Schweſtern,
Die im Padus, im Mäander,
Die im Mincius ſich baden,

Ruf' ich dich, o du der Nymphen
Freude, du der Wellen Orpheus,
Komm mit deinen tauſend Stimmen, ſchiffend Loblied, ſchwimm heran

Du, dem Phöbus ſeine Lieder
Und Weiſſagung mitgetheilet,
Der aus dieſer Welt in jene
Ahnend ſich hinüberſinget,
Du mit heiligen Geſängen
Schönbeladnes holdes Fahrzeug, zeige dich und ſchwimm heran.

Weilſt du noch? Die Lüfte wehen
Lieblicher. Die Nymphen horchen:
Siehe ringsum die Gewäſſer,
Hier in dieſem ſtillen Hafen,
Auen, Hügel, alles ſchweiget.
Auch dein Bruder unter Sternen glänzend, ſieh' er horchet dir.

— Sehet, er erſcheint und ſchwinget
Weit ſein glänzendes Gefieder,
Taucht hinein ſich in des Himmels
Abglanz, blickt hinauf gen Himmel,
Wendet itzt den Hals und ſegelt —
Singend, was ich ſingen ſollte, hält er rudernd an. Er ſingt:

„Aller Anmuth, aller Gnade,
Aller Huld geliebte Mutter,
Du Beſcheidene, du Keuſche,
Sinnenrein und rein im Herzen,
Heilige, hochheil'ge Jungfrau,
Nimm von Luft und Strom und Soune, nimm ein reines Loblied an.

„Du Kryſtall, in dem ſich Himmel,
Sonn' und Mond und Sterne ſpiegeln,
Demuthvolle, die den ſtillen
Glanz der Gottheit offenbarte,
Du des ewigweiſen Rathes
Heiligthum, Gefäß der Liebe, Mutter aller Lieblichkeit

„Engel reichen dir den Scepter,
Heil'ge Väter, Patriarchen
Neigen ſich vor dir, der Tochter.
Jungfraun weihn dir ihre Kronen,
Märtyrer dir ihre Palmen,
Und in Einem Lobgeſange preiſet dich des Himmels Chor.

„Friedebringerin, du öffneſt
Sündern die verſchloſſ'ne Pforte
Zur Verzeihung. Aller Kranken
Pflegerin, du der Betrübten
Arzt und ſüßer Troſt und Labſal,
Retterin zu Land und Meere,
Du der Sinkenden im Schiffbruch, der Verirrten Retterin.

„Alle Chriſtenheere danken
Dir den Sieg. Du gibſt der Erde,
Wirſt ihr geben Fried' und Freude;
Darum feiret dir der Aether,
Darum wallen die Geſtirne
Liebend um dein Haupt; es küſſen Mond und Sonne deinen Tritt.

Königin." — Er kehrt die Segel,
Taucht hinein ſich in die Wellen,
Schläget dreimal noch die Flügel,

Singet dreimal noch Maria,
Und erhebt ſich im Triumphe
Auf zu ſeinem Sternenbruder, und verſchwindet meinem Blick.

Königin, nimm an das Loblied,
Das die ſchwangerwordne Cither
Dir noch einmal ſang, und führe,
Führe mich mit deiner Rechten
Hin durch Krieg- und Weltgetümmel.
Unverrückt will ich dir folgen, wie durch Freude ſo durch Leid.

Die Waldraſt.

(Ein Marienkloſter auf den Tirolergebirgen.)

Die ein heiliger dunkler Hain in Wolken
Rings umſchattet und deckt mit ſeinen Zweigen,
Indeß über den Wolken ſie umwallen
Liebende Sterne.

O wie lüſtete mich's, dort ihren heil'gen
Sitz zu ſchauen, umringt von hohen Felſen;
Tief zu ſchauen hinab ins Thal der Erde,
Nahe den Sternen.

Liebe rief mich hinauf. Ihr Freunde, kehret,
Kehrt und nehmet hinab mein Wunſchgelübde,
Hier zu ſterben. In welchem Schatten fänd' ich
Süßere Ruhe?

Haucht aus jeglicher Höhle mir nicht heil'ger
Schaur entgegen? Es iſt, es iſt die Nymphe,
Die mich liebend umfängt! Es iſt der Gottheit
Nähere Nähe. —

. . . . . .

Laßt mich! Werde der Gipfel eh' ein Abgrund,
Eh' der heiligen Waldraſt ich entſage.
Gönn', o Göttin, dereinſt in deinem Schooß hier
Ruhe dem Milden.

V.

Die Ruinen.

Sibylliniſche Blätter von Jakob Balde.

I.

Wo iſt jetzt Troja-Ilium?
Geweſen iſt's! Geweſen!
Dahin iſt Priams Burg! Dahin
Der Dardaniden Name.
Die hohe Mauer pflügete
Des Feindes ſcharfe Pflugſchar;
Wo Troja ſtand, da wallen jetzt
Zerſtreuet wilde Aehren.

So endet alle Pracht der Welt
In Schutt und Staub und Aſche,
Nur in der Unbeſtändigkeit
Iſt Erdenglück beſtändig.
Es ſetzet allem Ziel und Maß;
Es miſchet Höhn und Tiefen.
Jetzt iſt die Loſung Kampf und Sieg,
Jetzt Kampf und Fall und Ende.

Aller Lebendigen Chor mit tauſend wechſelnden Stimmen
Singt und girret ſich ſelbſt Einen, den Sterbegeſang.
Dieſen ächzet der Stier am Pfluge; das wiehernde Siegsroß,
Fühlend das eitle Nichts, beißt in den goldenen Zaum.
Fühlend das eitle Nichts, blickt vor dem Wagen des Feldherrn
Langſam der Elephant, alles verachtend, umher.
Höre die Turteltaube. Sie klagt den verlorenen Gatten,
Und beſeufzet in ihm eigenen nahenden Tod.

Was unter dieſer Sonne je
Geboren ward, muß ſterben.
Geburt und Tod, Tod und Geburt,
Sie wechſeln mit einander.
Veränderung blicket uns der Mond
Mit blaſſer Wange nieder,
Und zieht die Erde mit ſich fort
In ewiger Verändrung.

Mond und Sonne, ſie ſcherzen mit einander;
Wenn jetzt Cynthia, Phöbus jetzt auf unſern
Schauplatz ſiehet und unſrer Eitelkeiten
Prachttriumphe beſchaut, ſie lachen unſer,
Kehren weiter den Wagen und das Schauſpiel.
Tod und Leben, ſie ſpotten mit einander
Der Unſterblichen, die im Nu dahin ſind.

Nichts ſtehet unveränderlich,
Nichts ſtehet ringsum ſicher.
Die Saat zertritt ein Roß; der Sturm
Zerſplittert Eich' und Ceder,
Pompeji bedeckt der Veſuv;
Die Donau Damm und Bogen.
In Thränen ſchwimmt das niedre Thal;
Den Gipfel treffen Blitze.

Wie der Weiſe voreinſt die Menſchen warnte:
„Nichts iſt ſicherer als die Furcht.“ Es fürchtet
Jene Ceder des Aeols Arm; es ſcheuet
Dieſe Blume des Mädchens zarten Finger.

Glaubſt du, heiliger Hain, gepflanzt von Händen der Vorwelt,
Daß dich Religion ſichre vor Wunden und Tod?
Auch dem heiligen Hain droht ſeine Parze. Das Alter
Iſt dir Atropos einſt, ohne die fällende Axt.
Deiner ſpotten die Satyren dann, und jede Dryade
Klagt im Seufzer entflohn ihren veralteten Baum.

Das Leben iſt ein kurzes Spiel,
Kaum iſt es angefangen,
In beſten Freuden höret's auf;
Da weinen dann die Knaben.
Die Sanduhr läuft; vorüber iſt
Dem Redenden die Stunde.
Die Sanduhr läuft; vorüber iſt
Dem Sterblichen das Leben.

Unaufhaltbar im Laufe, fliegt das Siegsroß
Zum Eleiſchen Ziel; ſo eilt das Leben.
Iſt die Stunde vorüber, gibt der Richter
Keine längere dir und keine neue.
Alſo lebe du jetzt; das Jetzt iſt dein nur;
Morgen — ſage mir, wer verbürgt dir Morgen?

Geflügelt ſind die Freuden; ſchnell
Entweichen ſie auf Flügeln.
Auch Luſt und Lieb' und Liebesreiz
Sind flüchtige Momente.
Ein ſchwerer oder leichter Traum
Entfloh mit jedem Alter.
Erwachend reibet man die Stirn,
Und ſpricht: es waren Träume.

II.

Wer führt mich zu den Wundern hin,
Zu jener Vorzeit Wundern?
Wer zeiget mir Semiramis
Und Ninus Burg und Gärten?
Der Sonne Bild auf Rhodus? Wer
Dianens ſtolzen Tempel?
Und Herkuls Säulen? Alles iſt
Begraben und verſchwunden.

Jenen Koloſſus, den im ſchreckenden Traume der König
Sah, es bebte vor ihm ſchweigend die feiernde Welt.
Golden das Haupt und ſilbern die Bruſt und ehern die Schenkel,
Aber den Fuß verdarb eiſengemengeter Thon.
Siehe, da riß vom Gebirge der Fels und ſchmettert den Fuß ab
Gold und Silber und Erz lagen im leimigen Thon.

Laßt, ihr Mächtigen, euch des Traumes Räthſel,
Hofgeſinde, den Traumſcherz dir geſagt ſeyn,
Daß ein goldenes Haupt auf Thonesfüßen
Stand und klingend im Jubel ſchnell hinabfuhr.

Sie fraßen ſelbſt einander ſich,
Des Ungeheuers Glieder.
Das goldne Haupt ſank in die Bruſt,
Die Silberbruſt der Perſer.
Die Bruſt verſchlang der weite Bauch
Des ehrnen Alexanders.
Den weiten ehrnen Bauch durchſtach
Mit kurzem Schwerte Roma.

Und Roma ſelbſt, wie lange blieb
Ihr ihre Kraft und Schöne?
Erblickte ſie im Tiber ſich,
Sie ſpräche zu ſich ſelber:
Iſt das mein Antlitz? meine Stirn?
Mein Mund und meine Wange?
Wo iſt die Krone meines Haupts,
Mit Remus Blut gefärbet?

Wo iſt Roma? Sie war, ſie war einſt mächtig,
Tapfer, kriegeriſch, ruhmesreich und glücklich,
Wohin bin ich, ein Wanderer, verirret?
Iſt dieß Roma? Wo iſt das Grabmal Remus?

Die edle Tochter Romulus,
Erzogen von Camillus,
Die ſtolze Braut des Scipio,
Verſchmäht den Afrikaner,
War Amazone, ſchlank und kühn;
Bellona war ihr Name;
Die Welt ihr Raub; ihr Buſen ward
Von Völkerblut gefärbet.

Vater des Vaterlands, Heil dir, o tapferer Brutus,
Heil auch, Cato, dir, Zähmer des Neides und Glücks.
Ihr erhieltet den Staat in weiſen Schranken. Geſetze
Walteten. Vor euch ging Lictor und Faſcen und Beil.
Weiſe Beredenheit ſprach im Senat; die friedliche Toga
Sandte dem Feldherrn zu, Waffen und ernſtes Gebot.
Tullius ſprach zum Volk: „ihr wollt? Gebietet, o Römer!“
„Wir gebieten!“ ſo rief ſtrenge gehorchend das Volk.

Ach aber, wie ein Waiſenkind
Gerieth es unter Knechte.
Um Recht und Unrecht haderten
Sie wüthend mit dem Schwerte.
Hin ging es nach Pharſalien;
Mit Gold erkaufte Bürger
Entgegen Bürgern, Adler ſtehn
Im Kampfe gegen Adler.

Wellen des Rubikon, euch, und dich, o geworfener Würfel
Einer unendlichen Noth rufe zu Zeugen ich an:
Was die Kriege, die mehr als Bürgerkriege gekoſtet,
Wenn den Vater der Sohn, Söhne der Vater begrub.

Ein Vater und ein Schwiegerſohn,
Ein Magnus und ein Cäſar
Bekämpfen ſich; der Aergſte ſiegt
Und theilt das Pünktchen Ehre.
Die Felder bluten; Rom erlag,
Verzagt an eignen Kräften.
Wie ſchlägt ſein Puls! Es jammert laut,
Ermattet, krank und ſterbend.

Von allen ſeinen Gliedern rinnt
Die Angſt. Es ruft mit Weinen:
„Auguſtus, dir dem Einzigen,
Vermach' ich meinen Weltkreis."
Auguſtus nahm die Schenkung an,
Und Rom ging in den Orcus.
Die Leiche ziert Tiberius;
Sie brennet unter Nero.

Kommt, ihr Bürger, und hebt der Mutter den Trauergeſang an;
Auf dem Rogus dort liegt ſie, geſunken das Haupt,
Todt. Kein Klagegeſchrei erweckt die Geſtorbene. Sprenget
Wein und Gerüche; ſie liegt modernd, die Herrin der Welt.
Wer ſchloß ihr das Auge? „Die Blinden.“ Wer flammet das Holz an?
Muttermörder, wohlauf! ſtecke dein Troja in Brand.

So begrabet ſie dann. War das die Roma,
Die Numantia einſt, die einſt Carthago
Niedertrat und dem Rheinſtrom ſeine Hörner
Abſtieß? Klaget, ſie war, ſie war einſt Roma.

Jauchzend plündert anitzt der Muttermörder das Haus aus;
Ihre Verlaſſenſchaft theilen Nepoten mit ihm,
Scheußliche Sklaven. Erſchöpft ſind jene Schätze, den Völkern
Blutig erpreſſet; anitzt viehiſchen Sklaven ein Raub.
Armuth ſchleichet heran und der zähnebleckende Hunger,
Bis den ärmlichen Reſt raubet ein fremder Barbar.

Wo quillen die Balſame jetzt
In Nero's goldnem Hauſe?
In Caracalla's Bädern ſchwimmt
Und badet nun die Ente.
Die Ziege klettert im Palaſt
Auguſtus und Mäcenas.
Severus Ehrenbogen drückt
Die Laſt des Alters nieder.

Wo ſind des Circus Spiele? Wo
Das Jauchzen der Arena?
Die Ehrengaben und das Gold,
Dem Volke hingeworfen?

Wo ſind die Schauſpielhäuſer? wo
Terenzens Larv' und Soccus?
Schauſpieler und Zuſchauer ſind
In Einer Gruft begraben.

Setzt, ihr Enkel, die auf der Mutter Grabmal,
Ihr an Sitte ſo ungleich, wohnen, ſetzet
Dieſer prächtigen Gruft die kurze Inſchrift:
„Hier liegt Roma, begraben in ſich ſelber.“

III.

Drohet Städten allein, droht nur dem Steine das Alter?
Ach, ſein Schickſal drückt ſelber die heilige Kunſt.
Was bekümmerte mich dieß Rom? Mir fließet die Thräne,
Daß die Muſe verbannt traurig im Elende wohnt.
Wenn einen Pfefferkram die Gluth ergreifet, ſo weint man;
Schätze des Geiſtes ſieht lachend in Flammen man ſtehn.
Willſt du bleichen und blaſſen, und willſt der Welt eine Fabel,
Ein Gelächter ihr ſeyn: weihe der Muſe dich nur.

Wer, ihr ſüßen Geſpielen, wer, ihr Ruhmes-
Geberinnen, ihr holden Aoniden,
Welcher wilde Barbar, der euch ins Elend
Stieß, Gefangene, mit geſchnürten Händen?
Zeiten! Sitten! Gelächter, Ueppigkeiten,
Stolz und bäuriſche Macht, ſie zwangen grauſam
Euch, Unſterbliche ſelbſt, ihr heil'gen Götter
Unſrer Seele, zum jammervollen Tode.

Wo iſt der zarte Meiſterzug,
Die Linie Appelles?
Lyſippus und Praxiteles
Und Myrons Kunſtgebilde?

Der Donnerer des Phidias,
Des Zeuxis ſchöne Lüge? —
Des Alterthumes Götterkunſt
In Nacht iſt ſie begraben.

Auf ihrem Grabe wuchs hervor
Ein neuer Sproß der Künſte.
Die freie Hand des Dürers zog
Den Cirkel ohne Cirkel.
Bramante, Michel Angelo,
Und Raphael erſchienen;
Mit ihm Correggio, Titian
Erſchienen und verſchwanden.

Die Palme, die man ihnen weiht,
Wird ſie auch ewig grünen?
Es kommen Zeiten, da man ſelbſt
Die Göttlichen nicht kennet.
„Wer malte dieß?“ Der Enkel ſpricht:
„Er hieß Beth, Aleph, Gimel.“
Bis ihre Werke ſelbſt die Zeit,
Die Mörderin, vertilget.

Wo iſt Homers Margites? Wo
Die cypriſchen Geſänge?
Vielleicht zernagte ſie die Maus;
(Das Größte hängt am Kleinen.)
Ein böſer Augenblick zerſtört
Gedanken-Millionen;
Was uns die Zeit gegönnet hat,
Verſchonte nur der Zufall.

Klagt, ihr Muſen. Der Mantuaner Schwan ſang
Längſt das ſüßeſte Lied ſich ſelbſt. Die Cither
Aus Venuſia tönt dem Schattenreiche
Vor Proſerpinen jetzt. Der Herd Tibullus
Steht verlaſſen; Catullus art'ge Schalkheit,
Und Propertius ſüße Thorenfreude,
Naſo's Scherze, ſie ſind hinab zum Orcus.

Der Griechen Pegaſus zerhieb
Ein wilder Türkenſäbel;
Apollo's Daphne reicht nicht mehr
Dem Sänger Lorbeerkränze.
Sie ſteht verdorret. — Vom Parnaß
Flohn Grazien und Muſen.
Der ſcheuen Laute kommt anitzt
Ein ſchrecklich Echo wieder.

Euren Garten, ihr Muſen, wer hat den blühenden Garten
Alſo verwüſtet, und hat keine der Blumen geſchont?
Welcher Rüſſel wühlte die Erd' auf? Riechende Ziegen
Haben an jedem Baum Blätter und Zweige zernagt.
Warum liebet die Ranke nicht mehr den vermählenden Ulmbaum?
Warum hangen nicht mehr Kränze der Freuden umher?
Und wer pflanzte die Dornen, die Neſſel, die ſtechenden Diſteln?
„Rühre die Diſtel nicht an, Fragender, oder ſie ſticht."

Das delphiſche Orakel kocht
Auf ſeinem Dreifuß Speiſe.
Der Hirt Apollo weidet nicht,
Er ſcheeret jetzt die Schafe.
Dem Staatsgeweb' Arachnens muß
Die Kunſt der Pallas weichen.

„Mein iſt, ſo ſpricht die Spinnerin,
„Mein iſt die Kunſt der Künſte.“

Ach des delphiſchen Tripus, der vom Schmiede
Nun in Ordnung gebracht iſt! — Ach des armen
Phöbus! Unter dem Feigenbaume ſitzt er
Hungernd, über den Stab das Haupt geſenket.
Und die Weberin Pallas? O ſie waget
In ihr eigenes Schlafgemach ſich nicht mehr,
Wo Arachne, die Siegerin, ihr eigen
Bett mit feineſtem Spinngeweb' umſponnen.

Verſieget iſt Caſtiliens
Geweihter Quell, verſieget!
Sonſt heller als Blandusia,
Jetzt trübe, ſtockend trübe.
Kamele waten in dem Sumpf,
Wo einſt die Götter tranken;
Kein Finger mehr, es rührt der Huf
Apollo's zarte Saiten.

Auch dich klag' ich, o Tullius. Ich klage
Dich Ermordeten. Nicht um deine Villa
Tusculana, die ihren Herrn entbehret;
Daß die Roſtra des Marktes dich entbehren,
Wo jetzt Stimmen der Gaukler tönen, klag' ich.

Verſtummet iſt Demoſthenes,
Verhallet Plato's Rede.
In ſeinen Gärten gluchzet jetzt
Die attiſch weiſe Eule,
Archytas und Empedokles,
Und Sokrates und Solon,
Der ſchweigende Pythagoras,
Sie ſchweigen all' im Grabe.

Unterdrücke den Zorn, o mein Narciſſus,
Daß vom grünenden Lorber ich dir dieſe
Blätter reiche; ſie ſind Sibyllenblätter,
Voll von heiligem Schickſal. Aller Reiche,
Aller Mächtigen, Weiſen und Gelehrten
Blühn und Welken bezeichnet ihre Aufſchrift;
Was will immer beſtehn, wenn Rom zur Gruft ging?

IV.

Schöner Knabe, den Leda's Schwan im glänzenden Ei
Zeugte; wie Ganymed, ſtrebſt du zu Göttern empor;
Glaubſt, dich müſſe verſchonen die Parze, weil du das Glück dir
Haſt vermählet und liebſt deine gefällige Braut.
Jüngling, traue der Schmeichlerin nicht. Es buhlen und werben
Tauſend Freier um ſie; Tauſende hat ſie getäuſcht.

Rufinus und Eutropius,
Die Günſtlinge des Glückes,
Gefürchtet in Byzantium,
Und ſchnöd hinausgeſtoßen;
Aus ihren Bildern ſchmiedete
Man Krüg' und Nachtgefäße;
Mit eignen Ruthen peitſchete
Fortuna den Eunuchen.

„Hannibal," ſprach das Glück, „ſetz' über zerſchmetterte Felſen,
Ueber Alpen und Eis. Ströme mit ſtürzendem Fall,
Alles beſiege! Rom erzittre." Der Sieger bei Cannä
Steht vor den Thoren, es führt ſeinen Vermählten das Glück! —
Nemeſis ſprach: „halt ein, Afrikaner! Die goldenen Ringe
Werden zum Becher. Daraus trinke dir eigenen Tod."

Alſo ſpielet das Glück. Der Triumphator
Ziehet morgen den Siegeswagen ſelber.
Vom curuliſchen Stuhle wandert jener
In den Kerker und jener auf den Richtplatz.
Mancher Bruſt mit dem Ordensſterne drohet
Zum vollendeten Schmuck ein Stirnenbrandmal.

Dem armen Beliſarius,
Er ſitzt an jener Pforte,
Durch die er im Triumphe zog;
O reicht ihm eine Gabe!
Mit ausgeſtochnen Augen ſitzt
Der Völker-Ueberwinder,
Vertrieben aus der Welt, die er
Beſchützet hat, und hungert.

Alſo ſpielet das Glück, der Hofcapelle
Tonverſtändige Künſtlerin. Wie artig
Jetzt ihr Fingerchen auf der Saite dieſen
Niederdrücket und jenen hebt und jenen
Zierlich ſprenget hinweg! In Dur- und Mollton
Spielt das Stück und in leiſem Pizzicato;
Bis die Spielerin, ſelber ſatt des Gaukelns,
Schnell an fürſtlicher Gruft und unter lautem
Hofgeheule die Geige wild zertrümmert.

Schöne Sirene, du ſingſt ſo lieblich. Schöne Sirene,
Wie du ſo artig kannſt heben und tragen den Ton,
Schweben ihn laſſen und ſchwinden. Du ſteigſt zum Himmel, damit du
Pfeilſchnell ſchießeſt herab, murrend im tiefeſten Laut.
Fröhlich beginnen ſtets und jauchzend deine Geſänge;
Aber den Grundton hört hinten am Ende man erſt.

Philomele des Hofes, hör' ein Lied an:
„König Gelimer, ein Wandalenkönig,
Und ein stolzer Wandal, vom Glück verlassen,
Spielt' ein trauriges er und lehrend Schauspiel
Allen Höflingen zu Konstantinopel.
Ueberwunden und im Triumph geführet,
Rief er: Alles ist eitel, eitel, eitel!
Gab den Purpur dahin und ward ein Landmann.

Was oben ist, wird unten stehn,
So knirrt das Rad der Zeiten;
Das Unten kehrt nach oben sich,
Damit es niedersteige.
So sah ich steigen, sinken viel,
Und werde mehr noch sehen.
Mit Zwergen kämpfen Kraniche,
Der Aetna deckt Giganten.

Glaubst du, daß ich zu lang in traurigen Tönen dir singe —
Schaue die Zeiten an; sind sie die goldene Zeit?
Schöne Sidonerin, die einst Jupiter über das Meer trug,
Schöne Sidonerin, die liebliche Töchter gebar,
Ach, wie bist du verwirret, Europa! Wie rasen die Töchter,
Gegen einander! Du gehst, Füße gen Himmel gekehrt,
Auf dem Haupt. O führte der Stier dich wieder hinüber!
Oder du findest im Meer eigenen Blutes den Tod.

Im einzigen Germanien
Was mangelt uns an Plagen?
Seit zwanzig Jahren fühlen wir
Des Unglücks Wechselstreiche.

Centauren ſchweifen hin und her,
Und drohen, hauen, ſchlagen —
Nicht viele Wunden; Deutſchland iſt
Nur eine große Wunde.

Ergießet Thränen euch, benetzt
In Strömen meine Wange.
Wie Schnee in Thälern, wenn der Lenz
Das Eis zerſchmelzet, ſtröme
Die Klage mit geſchlagner Bruſt
Und mit zerriſſ'ner Wange,
Die Helden meines Vaterlands,
Die Edeln zu beweinen.

Da lieget Dampier, Pappenheim,
Und der mit weißen Roſſen
Einziehen ſollte, Tilly, liegt
Mit andern Kriegesgöttern.
Wie Blitze trafen ſie den Feind;
Wem wandten ſie den Rücken?
Es traf der Blitz; der Schein verflog,
Und alle ſind itzt — Namen.

Das Schickſal ordnet und gebeut,
Daß nichts beſtändig daure,
Helm, Federbuſch und Schärp' und Gurt,
Und Schwert und Spieß und Panzer,
Standarten von geſchlagenen
Kriegsheeren und von Veſten,
Den Sieger, den Erobrer bringt
Ein ſchmaler Sarg zu Grabe.

Wenn die Ceder erliegt, was will das arme
Feldgebüſch und die kleine Myrthe? — Zähle,
Wie viel leben wohl aus der Pragerſchlacht noch
Bayern? — Tauſende meinſt du? — Zwei und dreißig.

Der eine ſtieß den andern vor
Und riß ihn mit zum Kriege.
Der eine nach dem andern ſtahl
Sich leiſe von dem Kampfplatz.
Im fünften Acte trat ein Mann
Aus Norden auf, ein Jaſon.
Zwei Jahre trug er den Kothurn,
Und ſchwindet vom Theater.

Spielen wir? oder ſind ein Spiel? ein ägyptiſches Räthſel?
Rede, verborgene Sphinx! Rede! — „Der Ruhm iſt ein Dampf
In den Lüften. Er wird zu Wolken. Ein Adler, ein Drache
Scheint die Wolke; zuletzt wird ſie ein ſchwindendes Nichts.
Menſchenhoffnungen, o wie viele würgte der Tod ſchon!
Und ihr trauket ein Meer leerer Verſprechungen auf!"

Was du, Sterblicher, biſt, das ſey, und wolle
Mehr nicht ſeyn. Die Natur in ernſter Strenge
Gab dir dieſes Geſetz und dieſen Namen,
Gib dein Leben zurück; es iſt geliehne
Schuld. Unwilligen Sklaven ſchneidet endlich
Doch Perſephonens Hand das Haar ab. Nahe
Du ein Williger ihr und ſprich: „Hier bin ich!"

V.

Ihr Adamiden, täuſchet euch,
Ihr Erd- und Leimgeſchöpfe,
Urenkel des Deukalion,
Und jetzt noch halbe Felſen,
Ihr ſuchet Unzerbrechlichkeit
In Glas und Thon und Scherben;
Die Hütten, die ihr hier bewohnt,
Sind flücht'ger Scythen Zelte.

Die Erde ſelbſt, darauf ihr wohnt,
Sie trägt des Alters Spuren:
Und alle Elemente ſtehn
Im Kampfe mit einander. —
Was weilſt du, Seele? Weileſt du
In dieſem Erdtumulte?
Mit Taubenflügeln ſchwinge dich
Hinüber den Ruinen.

Schaue die Jungfrau dort, daneben der himmliſchen Wage,
Aehrenbekränzet; ſie winkt dich zu den Sternen hinauf,
In der Rechte den Palmzweig. Auf! hinauf in den Aether!
Jedes große Gemüth flieget auf Schwingen empor.

Ich ſeh', ich ſeh' die Friedensſtadt
Dort glänzen unter Sternen.
Ein unvergänglich, ewig Reich,
Getheilt von keinen Jahren.
Orion mit dem Schilde wehrt
Den Monaten und Stunden,
Dem Alter und dem Ueberdruß,
Dem Neide ſelbſt den Eingang.

Da ſchreckt kein Hunne. Der Wandal
Iſt wie ein Lämmlein milde.
Barbaren, Dieb', Eroberer,
Sind ferne jener Wohnung,
Die Redlichkeit umſchließet ſie
Mit heilig feſten Mauern;
Und jede Hütte krönt ein Kranz
Von ewig ſichern Freuden.

O des Glückes der Seelen, deren Freunde Seelen ſind, und der Herzen, die in Herzen Leben. Leben und Lieben ſind ja Eins nur, Sind ſich nahe, wie Schwertes Spitz' und Schärfe.

Der Schönheit Roſe blühet dort
Unwelkbar ohne Dornen.
Der Greis, ein Jüngling, fürchtet nie
Die harte Laſt der Jahre;
Der Unſchuld drohet nie ein Netz,
Der Liebe keine Schmerzen;
Im andern blüht dem andern ſchön
Und rein genoſſ'ne Freude.

Ein Gut, das ewig wahre Gut,
Durchſtrömet alle Herzen.
Ein Glanz, das ewig wahre Licht,
Erleuchtet alle Seelen.
Die Hüllen ſind hinweggethan,
Man räth nicht mehr; man ſchauet.
Ein uferloſes Meer umfängt
Uns tief im Abgrund — Liebe.

Kehre zurück, o Geſang, zum Thränenthale der Erde,
Wo man Schlachten noch liebt, wo man den Frieden verwünſcht;
Wo kein reiner Apoll im Tempel glänzet, und Dunkel,
Oedes Dunkel die Kluft ſpitziger Weiſen umringt;
Wo kein ſicheres Wohl dem Staate lenket die Zügel,
Wo man das Beſſere ſtets ſchändlich betrogener hofft.
Wo das Geſetz uns drückt, und die Armuth drücket, und jede
Jahrszeit, Winter und Herbſt, Frühling und Sommer uns kränkt.
Lebende fürchten den Tod, den andre wünſchen. Er kommt nicht
Dem der ihn wünſchet; er kommt, wer ihm mit Zittern entfloh.
Dieſer rufet den Schlummer, ihm ſeine Sorge zu mildern;
Jenen quälet der Schlaf ſelber mit doppelter Angſt. —
Sieh die Tugend im Staub, und ſieh das Laſter im Purpur;
Wahres Verdienſt gekränkt, eitele Schwätzer geehrt.
Bären lagerten ſich auf furchtſame Lämmer. Der Zorn wetzt
Seine Dolche; der Neid wetzet den giftigen Zahn.
Greiſe bewachen das Gold; der Hungrige bettelt um Arbeit.
Gilter erheuchelt ſich der; jener verkaufet den Sohn.
Schweige der Klagen, o Lied, der getäuſchten weinenden Jungfrau,
Der in der Wiege das Kind rufet den Vater umſonſt.
Nenne die Thränen nicht, wenn mit verhaltnem Gelächter
Hier den Vater der Sohn, Gatte den Gatten begräbt. —

Indeß umkränzt mit Roſen ſich
Der Sybarit den Scheitel.
„Hieher den Wein! Die Salben her!
Die Welt iſt uns gegeben.
Auf! ſinget unter Cymbelklang,
Und tanzt dazu, ihr Knaben.
Wie heut, ſo ſtets! Und ſtets wie heut!
So muß es ewig währen!“

O Eitelkeit! o Eitelkeit!
Auch meines Liedes Schickſal.
Geleſen und vergeſſen; gar
Geleſen und verachtet.
Das Nichtige verkaufet man
Mit Gold und Müh' und Sorge;
Das dauernd Unvergängliche
Gilt uns um keinen Heller.

Arme Hendekaſyllaben und Jamben
Und elegiſche Verſe, das iſt unſer
Lohn: wir werden verlacht. Man ſpricht zum Dichter:
„Wahrheit billiget man; das Eitle liebt man.“

VI.

Nachſchrift.

Eine Rechenſchaft des Ueberſetzers.

Nebſt zwei Briefen

von

Barläus an Balde.

Man wolle dieſe Nachleſe Balde'ſcher Gedichte für das halten was ſie ſeyn ſoll, für eine kleine Sammlung erläuternder Belege zu den Lebensumſtänden und der Denkart des Dichters. In Dingen die ihn ſelbſt angehen, ſie mögen Scherz oder Ernſt, Satire, Freude, Zeitkürzung und Hoffnung betreffen, iſt's am beſten ihn durch ſich ſelbſt kennen zu lernen; daher einigen dieſer Gedichte ihre volle Genialität geblieben iſt. Auch der myſtiſche Sänger, auch der Ordensmann mußte ſich zeigen, beide nur in dem ſchmaleſten Raume.

Der kleine Marientempel, der am Ende der Sammlung der Schutzgöttin des Dichters errichtet iſt, wird niemand befremden. Ihr weihete er ſeine zarteſten Empfindungen und beſang ſie in jeder Geſtalt, ſo daß man ihm eine ſchöne Blume ſeines Dichterkranzes nehmen würde, wenn man ihm dieſe und mehrere unüberſetzte Geſänge raubte. Wer die Beſungene nicht für eine Heilige halten will, dem ſey ſie die Muſe unſres Dichters, eine chriſtliche Aglaja oder Beatrice, das Ideal jungfräulicher, mütterlicher Tugenden, oder die himmliſche Weisheit.

Mir bleibt übrig als Ueberſetzer vom Zweck meiner Arbeit Rechenſchaft zu geben, damit niemand bei ihr etwas anderes ſuche als er findet. Nichts weniger war nämlich meine Abſicht, als den ganzen Balde, wie er daſteht, zu geben; wer ihn alſo will, für den ſtehet er noch unüberſetzt da. Mir geziemte es, weder ſeiner politiſchen noch kirchlichen Lage, am wenigſten ſeinem Geſchmack in allem nachzugehen, wovon das Kenotaphium die Urſachen angibt. Will man ihn in dieſer Geſtalt nicht einen überſetzten Balde nennen, ſo nenne man ihn einen verjüngten Balde und überſetze ihn ſelbſt. Ich folgte dem Geiſt ſeiner Muſe, nicht jedem ſeiner Worte und Bilder. Bei ſeinen lyriſchen Stücken behielt ich

den eigenthümlichen Ton jedes derselben im Ohr, den Sinn und Umriß desselben im Auge. Schönheiten habe ich ihm nicht geliehen, wohl aber Flecken hinweggethan, weil ich seinen großen Genius zu sehr ehrte als daß ich mit kleinfügigem Stolz ihn in diesen zur Schau stellen sollte. Wo dem Umriß seines Gedichts etwas zu fehlen schien, zog ich mit leiser Hand, wie bei einer alten Zeichnung, die Linien zusammen, damit ich ihn meiner Zeit darstellte. Ueberhaupt war mir an dem Geist der in seinen Gedichten athmet, und am Inhalt derselben oft mehr gelegen als an der Einkleidung selbst, ob mich gleich auch diese in ihrer reichen und neuen Mannichfaltigkeit sehr reizte. Albern wäre es gewesen; wenn ich nicht jeder dieser Einkleidungen das Licht gegönnet hätte, das sie in unsrer Sprache und zu unsrer Zeit fordert. Sie lockte dieß Licht von selbst an sich.

Es gibt mancherlei Arten der Uebersetzung, nachdem der Schriftsteller ist den man bearbeitet, und der Zweck zu welchem man ihn darstellt. Anders müssen z. B. die classischen Alten, wiederum anders unter ihnen die Dichter und Prosaisten behandelt werden; ja auch keine Art der Poesie darf in dieser Behandlung der andern völlig gleich seyn. Die lyrische Poesie und das Epigramm sind vielleicht die eigensinnigsten unter allen; da sie nicht übersetzt seyn wollen, so muß man sie mit der gewissenhaftesten Treue täuschen, als ob sie nicht übersetzt würden. Wer hierin keine Versuche gemacht, oder wem die Muse dazu Gefühl, Ohr und Sprache versagt hat, sollte hierüber nicht richten, oder wir reichen ihm die Leier selbst daß er sich als Meister zeige.

Der größeste Meister des Uebersetzens in unserer Sprache, Luther, hielt die sogenannte buchstäbliche für die ungeschickteste Uebersetzung. Man lese seinen Sendbrief vom Dolmetschen, wie er denen, die ihm vorwarfen er habe hier das Wörtlein allein eingerückt, dort die Maria voll Gnaden, den Mann der Begierungen u. s. nicht buchstäblich übersetzt, antwortet, und wie er

es mit dem Bock Emſer aufnahm. „Ich habe Deutſch, ſagt er, nicht lateiniſch und griechiſch reden wollen, da ich Deutſch zu reden im Dolmetſchen fürgenommen hatte. Ich habe verdeutſchet auf mein beſtes Vermögen, habe damit niemand gezwungen daß er's leſe, ſondern freigelaſſen und allein zu Dienſt gethan denen, die es nicht beſſer machen können. So iſt auch niemand verboten, ein beſſeres zu machen. Wer's nicht leſen will, der laſſe es liegen; ich bitte und feire niemand darum. — Ich weiß wohl was für Kunſt, Fleiß, Vernunft, Verſtand zum guten Dolmetſchen gehöret; es heißet, wer am Wege bauet, hat viel Meiſter. Aber die Welt will Meiſter Klüglich bleiben, und muß immer das Roß unter dem Schwanze zäumen, alles meiſtern und ſelbſt nichts können. Das iſt ihre Art." — So Luther. Weit entfernt, den geringſten Vorzug ſeiner Sprache und Fähigkeit, zumal bei einem ſo ganz verſchiednen Gegenſtande mir beizumeſſen, führe ich die Worte bloß an, um zu zeigen worin er die Kunſt des Dolmetſchens ſetzte.

Die Sylbenmaße meines Dichters waren mir nicht gleichgültig; ſie trugen mich auf ihren Flügeln. Da Balde ſich mit allen verſucht und über alle nachgedacht hatte, wie ſeine Vorreden, ſeine Scherze mit dem Skazon, und mehrere Stellen ſeiner Gedichte ſelbſt zeigen, ſo habe ich von der eigentlichen Art eines jeden durch ihn manches gelernet. Ihm galt es nicht gleich wo und wie er ein Sylbenmaß gebrauchte. Inſonderheit zeigen die Variationen ſeines großen Gedichts von Eitelkeit der Welt, ſeines Agathyrſus, ſeiner Olympia und Philomele, wie ein und daſſelbe Thema in dieſem und jenem Sylbenmaße eine ganz neue Geſtalt annimmt; da man dann offenbar ſiehet daß das Sylbenmaß ihm mehr als Kleid war: es war ihm Form der Gedanken. Bei jedem ſeiner Gedichte fühlte ich daß, ſobald ich aus ſeinem gewählten Sylbenmaße ſchritt, ich in einem fremden Tact ſpielte, daher ich, ſo viel es meine Sprache zuließ, mich demſelben folgſam bequemte.

Einer zwiefachen Regel folgte ich bei dieser Uebertragung. Zuerst daß ich mich hütete Sylbenmaße ins Deutsche zu bringen, die mir der Sprache ganz fremd und widrig schienen; ein Kennzeichen davon ist daß man sie ohne vorgeschriebene Formel nicht erkennet, und wenn man natürlich lieset, den Vers anders, als die Formel will, scandiret. So wagte ich mich z. B. nicht an das Metrum

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – –

Denn die Worte müßten sehr glücklich gewählt und sehr stark bezeichnet seyn; oder man lieset, sich selbst gelassen, den Vers anders. So ist's mit andern, plötzlich sich wendenden, umkehrenden Sylbenmaßen, insonderheit mit dem Skazon. Nun halte ich's aber für den ersten unverzeihlichen Fehler eines Sylbenbaues, wenn man mit gleichem oder mit mehrerem Rechte den Vers anders lesen darf als es der Baumeister wollte. Das Sylbenmaß, dünkt mich, müsse sich der Sprache selbst einsingen und dem Verse gleichsam unveränderlich einprägen.

Das zweite Gesetz das ich mir auflegte, war daß der künstliche Gesang (Rhythmus) und die natürliche Declamation nach dem Sinn und Affect des Inhalts (der Accent) sich einander unterstützten, nie aber einander widersprächen. So viele Nachtheile nämlich unsre Sprache im Gebrauch dieser Sylbenmaße gegen die Sprache der Alten hat, in welcher sie entsprossen waren, und daher in manchem worauf jene drangen, insonderheit in der Verkettung der Worte nach Regionen, große Nachsicht verlanget, so bringet sie doch auf einen Vorzug vor jenen Sprachen, nämlich daß Sinn und Affect des Inhalts mit der Stelle die das Wort im Metrum einnimmt, und dem Ansehen das es darin behauptet, nie in Streit sey, vielmehr diesen Sinn auch der Stelle und dem Gewicht nach bezeichne, die ihnen das Metrum anwies. Auch der Leser, der ohne Kenntniß der Prosodie bloß dem Inhalt nach mit Verstand und Affect laut lieset, muß durch Hebung und

Senkung der Stimme, in Intervallen, Länge und Kürze der Sylben, ohne es zu wiſſen, dasſelbe Gemälde ausdrücken, was der Sänger im höheren Laut ausdrückt und der Dichter metriſch bezeichnet. So würde z. B. in unſerer Sprache das Otium divos rogat des glücklichen Horaz eben ſo wohl als ſein edite regibus ein Fehler ſeyn, da dem Sinne nach das erſte Wort hier einen zu leiſen, das zweite einen zu vollen Laut im Gange des Gemäldes erhalten zu haben ſcheint. Und doch iſt eben Horaz der Dichter der dieſe innere Congruenz des Sylbenmaßes, Sinnes und Affects unter allen Römern vielleicht zum höchſten Einklange gebracht hat, wie faſt jeder Tritt jedes ſeiner, der verſchiedenſten Sylbenmaße in jeder Art des Sinnes und Affects zeiget. Unſre Sprache darf ſich hierin nichts nachſehen, da ſie an der Vollkommenheit des Wortbaues und am feſten Klange des Rhythmus der römiſchen weit nachſtehet. Weil ihr der helle Ton des Geſanges (acri tibia) oft fehlet, ſo muß ſie für Verſtand, Ohr und Herz deſto genauer moduliren.

Zu dieſer genauen Modulation für Verſtand und Ohr gehöret daß ſie die Sylbenmaße der Alten nie in erzwungener Manier, ſondern ihrer eigenen Natur und Art gemäß brauche. Wohl höre ich z. B., was der Sapphiſchen Ode ihr feſtbeſtimmter Abſchnit Otium divos | | Rectius vives | | beßgleichen der Alcäiſchen Ode ihr beſtimmter Abſchnitt Justum et tenacem | | für eine Fülle und Würde gibt; ich weiß aber eben ſowohl daß den Sapphiſchen Vers ſeine Erfinderin Sappho ſelbſt viel weicher gebraucht hat, und daß Horaz ſich an Stelle und Ort auch das quem virum aut heroa erlaubte. Gleichergeſtalt macht es die flüchtigſte Vergleichung klar daß unſre Alcäen, wo ſie nicht hoch austönen ſollen, bei jenem einförmig beobachteten Abſchnitt inſonderheit in längeren Oden ſehr eintönig werden, und daß bei ſanfteren

und vertraulicheren Bildern der unerwartete Uebergang aus einer Region in die andre nicht nur dem Zusammenhange des Bildes vortheilhaft sey, sondern in der Declamation auch unser Ohr gleichsam sanft hinübertäusche. So ist auch unser Sapphischer Vers in der Abwechslung, die ihm Klopstock z. B. in seiner Clarissa und sonst gegeben, der Versart seiner Erfinderin vielleicht näher als der römische selbst. Ueberhaupt hat der Geist des Dichters auf die von ihm angewandten Sylbenmaße einen unaussprechlichen Einfluß. Wie er diesen Vers hier brauchte, kann er ihn anderswo vielleicht nicht brauchen; Empfindung und Inhalt geben ihm dort einen andern Tritt und Ton. Der lyrische Hexameter z. B. ist durchaus nicht der Hexameter Virgils oder Tibulls, ja auch in seiner Gattung ist er nicht allenthalben derselbe. Der kleine Vers nämlich oder die paar kleinen Verse die auf ihn folgen und zu ihm gehören, bestimmen ihn hier so eigenthümlich, als der Pentameter ihn bei der Elegie bestimmte; denn beide Sylbenmaße bilden dem Ohr und Gemüth nur Ein Ganzes. Wer von diesen Dingen kein Gefühl und in ihnen keine Uebung hat, sondern die Verse bloß nach dem — ⏑ ⏑ an den Fingern abzählt, oder mit dem Fuß herklopfet, der ist kaum einer andern als einer Centaurenmusik und Kritik fähig.

Aber warum so viel von Sylbenmaßen? Weil wir Deutsche sie noch so wenig im Ohr haben, und in unserm Urtheil oft rohe Begriffe von ihnen äußern. Nur wenige haben ihr Gehör an Griechen und Römern weise geübt, einige haben es sogar an ihnen gelehrt verübet; die Anwendung jener Vorbilder und Regeln auf unsere Sprache fordert ein glückliches Zusammentreffen vieler Kleinigkeiten, deren eine ohne die andre nicht seyn will. Insonderheit haben unsere gereimten Jamben das Ohr der Deutschen so verderbet daß wir uns in ihnen, selbst in Sonetten und Stanzen, die doch die wohlklingendsten Gedichte seyn sollen, oft die äußersten Härten, Zusammendrückungen der Sylben, Beleidigungen des Sinnes der Rede,

ja im Ganzen einen Pferdetritt erlauben, der nothwendig zuletzt für jedes feinere Gefühl eines mannichfaltigeren, volleren und höheren Wohlklanges, kurz einer Muſik des Sinnes der Worte, das Ohr ſtumpf macht. Wer an Verſen, wo es laut ziſcht, oder ziſcht laut, hallt dumpf, oder dumpf knallt ſein Ohr gebildet hat, und dem Vorurtheile treu bleibt daß alle einſylbigen Wörter lang und kurz ſeyn dürfen, nachdem man ſie zu gebrauchen Luſt hat, dem wird ſonderbar zu Muth, wenn er ſich in eine Höhe erhoben fühlt, wo jedes Wort ſeinem lebendigen Inhalt nach auf ſeiner Stelle ganz austönet. Iſt eine beſtimmte Proſodie unſrer Sprache möglich, ſo muß ſie durch die Sylbenmaße der Alten in unſer Ohr gebracht werden; durch das kurz pflockt, und pflockt kurz unſrer Jamben wird ſie es nie.[1]

Noch füge ich ein Gedicht unſers Balde bei, das ich anfangs ungedruckt laſſen wollte. Wie? ſprach ich zu mir ſelbſt, leiden wir nicht unter ſichtbaren und hörbaren Uebeln unſrer Zeit gnug daß

[1] Zu Erläuterung dieſer Stelle füge ich hinzu, daß ich den Jambus ſowie den Reim an Stelle und Ort liebe und ehre, ja daß ich einen reinen und wohlklingenden Jambus ſogar für das ſchwerſte Sylbenmaß unſrer Sprache halte. Wohlverſtanden nämlich daß in ihm der Accent des Sinnes eben ſowohl als die wahre Quantität der Sylben genau beobachtet werde, und daß er nicht etwa bloß Lehrſprüche zuſammenzwänge, ſondern Bilder und Empfindungen rein und weit ausmale. Jedermann der darin arbeitete, wird gefunden haben daß unſrer Sprache zum Gebrauch ihrer vielſylbigen, der Poeſie ſehr erwünſchten Worte, an denen ſie nach der Flexion ihrer Adjectiven, tomporum und Participien, noch mehr aber in der Zuſammenſtellung ganzer Redarten glücklicher Weiſe auch ſehr reich iſt, ein immer fortgehender Jambus äußerſt drückend werde. Faſt alle wohlklingenden vielſylbigen Wörter ſchließet er aus, oder preßt ſie zuſammen, oder mißt ihnen eine falſche Quantität bei. Zur Probe deſſen ſchlage man das erſte beſte Buch, z. B. die Bibel auf, und ſehe wie wenig reine Jamben im natürlichen Fortgange der Rede vorkommen, wie viel ſchöne Sylbenmaße der

wir uns noch durch vergangene Uebel der Vorzeit quälen müßten? Was iſt anſteckender als Ueberdruß und Ekel an dem was man ſiehet und höret? und wir wollten dieſen ekelnden Ueberdruß noch durch Erinnerungen aus der Vorwelt, durch eine reine Ueberſicht aller Dinge der Sichtbarkeit ſtärken? zu einer Zeit in uns ſtärken da wir unter Ruinen die wir ſehen, unter Ruinen die uns drohen, einander nicht genug aufmuntern können, zu ertragen, abzuwenden, zu helfen wo und wie man kann? — Eben aber ſolche Betrachtung forderte mich auf zur Herausgabe dieſer Ruinen. Wir müſſen ſehen was in der Vorwelt war und geſchah, damit wir, was um uns iſt und geſchieht, ſchätzen lernen. Hier gilt es keines Einſchläferns und Träumens; es gilt daß unſer Auge munter gemacht und wach erhalten werde, indem mit uns das Schickſal wahrlich doch keine Ausnahme von ſeinem großen Weltgeſetz machen wird.

Alten aber in jeder höheren Rede gleichſam von ſelbſt ertönen. Das Vater Unſer z. B. iſt ganz polymetriſch und der Anfang deſſelben

Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt.

Zu uns komme dein Reich. Dein Wille geſchehe wie im Himmel u. ſ. enthält, bis auf das Wort Dein, reine Hexameter. So faſt auf jeder Seite der Bibel, wenn ſich der Sinn erhebet: z. B.

Alle guten Gaben und jede vollkommene Gabe
Kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes, bei welchem
Keine Veränderung iſt, kein Wechſel des Lichtes und Dunkels.

Ich ſage nicht daß dieſe Hexameter gut ſeyen, aber Hexameter ſind's, der natürlichen Wortfolge nach; keine Jamben. Wie dieſe die Sylben drücken und die Quantität beleidigen müſſen, um ſich einigermaßen im Gange zu erhalten, davon ſuche man ſelbſt Proben.

Der lebendige Laut prangt auf der Dichtkunſt Stelzen,
Wenn der Poete ihn mit gar unmuth'gen Pelzen
Warm zuſchnürt, daß es kracht — —

Wenn dergleichen Scanſionen im Jambus hie und da, nur nicht zu dicht hinter einander vorkommen, hat gewöhnlich niemand etwas dagegen.

Eine Ueberſicht ſolcher Art ſchlägt nicht nieder, ſondern erhebt; ſie macht nicht matt, ſondern ſtärket; denn ganz anders iſt's, wenn Salomo oder wenn ein Thor, wenn Sadi und Confucius oder wenn St. Evremont und Buſſi Rabutin ſagen: alles iſt eitel. Die Friedensſtadt, zu der ſich unſer Dichter aufſchwingt, darf nicht allein zwiſchen Sternen geſucht werden; allenthalben iſt ſie das Land der Seelen, in denen Erkenntniß, Redlichkeit, Liebe und Eintracht wohnen. Nach dem letzten Buche der Schrift und deſſen letzter Ausſicht ſollte das himmliſche Jeruſalem vom Himmel niederſteigen auf Erden, und jeder ſoll ſtreben mitten unter Ruinen der Zeit ein Ewiges in ſich zu gründen. — Warum ſollte ich alſo das Teſtament unſeres Balde verheimlichen? Es iſt die Summe der Erfahrungen und Betrachtungen ſeines Lebens, voll Poeſie, in einem ſehr abwechſelnden Wohlklange. Ich gebe es indeſſen auch nur theilweiſe, Ruinen aus Ruinen.

Aus einer theilnehmenden Anzeige meiner Terpſichore, datirt im Oberöſterreichiſchen Fr. in Br. Von S. (Reichsanzeiger Nr. 41. den 18. Febr. 96), erfahre ich eben daß eine Ausgabe der Werke unſeres Dichters im Jahre 1729 zu München in 7 Octavbänden erſchienen, die eine vollſtändige Sammlung ſeiner Gedichte enthalte und mir unbekannt war. Ich werde ſie zu erhalten ſuchen, und falls ſie eine Zugabe nöthig macht, dieſe mit größeſter Schonung unſrer beiden großen Anſchauungen der Dinge, des Raumes und der Zeit, bewirken. Jetzt rufen uns andre Muſen.

Lebe alſo wohl, du kleine, unanſehnliche Nachtigall, die an der Iſer und an der Donau einſt mit rührenden Klagen auch erquickende liebliche Töne ſang. Nach mehr als hundert Jahren hat deine hell anmuthige Stimme vom Belt bis in die Schweizergebirge dir eine dankende, freudige Echo geweckt; wo ſingeſt du jetzt?

Zwei Briefe Barläus an Balde.

Caspari Barlaei Epistolarum Liber. Pars prior Amstelodami apud Joannem Blaer. MDCLXVII.

1) Epist. 467. pag. 910.

Jacobo Balde.

Jam menses aliquot exacti sunt, vir clarissime, cum litteras tuas mihi traderet pictor celeberrimus Sandrart. Non expectaveram e Bavaria tam luculentam amicitiae tesseram, et ab Alpium radicibus tam grande erectioris ingenii pignus. Videntur tibi pauculi versus, quos in effigiem principis vestri scripsi, salivam movisse, ut extranei hominis amicitiam aliquo in precio haberes. Ego sicuti eruditionis fama cuivis, ita humanitatis et benevolentiae officiis nulli cessero. Eorum, quae e longinquo mitti solent, major est reverentia et precium; quamobrem summa veneratione excepi aureum poëmatum tuorum opus, quorum lectione non semel incalui, et per similia commenta praecipitavi audacem spiritum. Restituisti nobis lyram neglectam diu et intermissam, ut jam merito vocari possis Lyricorum scriptor, aut potius Bojorum fidicen lyrae, ut ad Horatii verba alludam. Mire mihi placet copia et naturali pulchritudine assurgens oratio. Sacra libentius et felicius tractas, ut tibi non parum sancta et beata nomina debeant, quae uti immortalitatem a Deo et Christo habent, ita a te ab hominum in terris oblivione gloriose vindicantur. Isara, mi Baldace, tibi pro fonte Castalio est; Parnassum in Vindelicis et Nariscis invenis, Danubii et Oeni ripas Lyricorum carminum laude illustras, uti Tyberim suum olim Flaccus. Sunt qui his in terris de poëmatum tuorum nova editione cogitant. Interea me adfectu tuum puta,

licet in aliis disparem; et si qua est studiorum cognatio, crede me hac quoque affinitate tibi junctum. Amstel. Cal. Mart. 1644.

---

2) Epist. 487. pag. 936.

Jacobo Balde.

Unde araneis supputent telae, utique nescio: nec unde tibi tanta carminum vis. Inter aviculas nulla magis variat modulos quam philomela; at tu philomelam vincis, qui pluribus illam modulis canentem facis, quam natura docuit. Non solum libellus tuus philomelae inscriptione gaudet, verum ipse philomelam agis. Uti enim haec iterat saepe sonos, et per intervalla canit; etiam tu veluti singultibus periodos poëticas claudis, et dum animi pios motus impetusque sequeris, saepe ad carminum principia redis. Philomela arbusta mutat, non silvas, non hortos: nec tu e pietatis campo exis, etiamsi argumentum mutes. Ita places lectori, uti philomela auditori. Libris tuis de vanitate mundi nihil perennius. Ita eam depingis, ut vanitati aeternitatem comparavisse mihi videaris. Dum omnia momentanea facis et peritura, duo seculo eximis, famam et pietatem; quarum hanc coelo scis deberi, illam posterorum memoriae. — Ubi jam haereat Sandrartius noster pictor insignis utique nescio. Cogitabat in Austriam et vicina loca cum conjuge. Sed illa ex eo bellis exarsit, ut minus commodo tempore eo profectus videatur. Si isthic apud vos est, plurimum a me salveat. Nos hic inter bella et furores Martios expectamus publicas pacis voces. Si omnes idem sentirent, quod Memmii Avansiique, non esset desperata pax. Sed illa Deorum in genubus posita est, ut loqui amat Maeonides. Vale. Amstel. 10 Decbr. 1645.

VII.

Nachweisung der überſetzten Stücke

auf

Jac. Balde poemata.

Colon. 1660. Tom. VI. 12.

Balde Lyric. Lib. I. Od. 2, 3, 7, 8, 9, 13, 14, 16, 17, 19, 21, 22, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 34, 36.

Lyric. Lib. II. Od. 2, 5, 6, 8, 10, 11, 15, 18, 20, 21, 22, 23, 25, 27, 30, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 43, 44, 45, 46, 47, 48.

Lyric. Lib. III. Od. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 10, 12, 13, 14, 17, 19, 24, 25, 27, 31, 32, 33, 36, 43, 44, 45, 46, 48.

Lyric. Lib. IV. Od. 3, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14, 15, 16, 19, 20, 21, 24, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 36, 40, 41, 42, 47, 48, 49.

Libr. Epod. 2, 7, 10, 11, 12, 21.

Sylv. Lyric. Lib. III. Od 6.

— — — IV. Threnod. I. Lib. V. Od. 1—3, 4, 5, 6. 7, 12, 13, 16, 19, 20.

Lib. VII. 1, 4, 6, 7, 11, 14, 17, 18.

Sylv. Lyric. Lib. VIII. Od. 3, 6, 8, 11, 14, 22, 26.

Lib. IX. 3, 4, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 22, 23, 25, 26, 28, 32, 34.

Tom. II. Poes. Osca Dial. 1, 2, 3.

Epicith. P. II.

IV. De vanitate mundi Philomel. Od. 1, 2, 4, 8, 9, 27, 28, 29.

00099878

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 March, 2016